Sammlung
verschiedner Schriften
über

Schlesiens Geschichte
und Verfassung

von

Friedr. Wilh. Pachaly
Königl. Preuß. Generalfiskal in Schlesien.

Erster Band

welcher die Geschichte des Landes bis zum Jahr 1786.
enthält,

nebst den erforderlichen genealogischen Tabellen.

Breslau,
bey Ernst Gottlieb Meyer. 1790.

An

Se. Hochgräfl. Excellenz

den Herrn

Carl George Heinrich Grafen v. Hoym,

Königl. Preuß. würklichen Geheimen Etats- Kriegs- und dirigirenden Miniſter, Chef-Präſidenten der Schleſiſchen Kriegs- und Domänen-Kammern, Rittern des ſchwarzen Adler-Ordens.

Hochgebohrner Graf,

Hochgebietender Geheimer dirigirender Herr Etats = Minister,

Gnädiger Herr!

Vor zwölf Jahren eignete ich Ewr. Hochgräfl. Excellenz die erste Auflage dieser Geschichte von Schlesien unterthänigst zu; und Ewr. Excellenz beehrten sie mit Ihrem Beyfall. Jetzo, da Lesen und Nachdenken meine Kenntnisse und manche Aussichten erweitert haben, wage ich es, Hochdenselben die zweyte sehr vermehrte und, veränderte Ausgabe zu überreichen.

Nehmen Ewr. Hochgräfl. Excellenz dieses Buch gnädig an — als den Zoll

der

der Ehrfurcht und Dankbarkeit, den Ihnen jeder Schlesier für das unermüdete Bestreben, sein Vaterland glücklich zu machen, schuldig ist, und auch gewiß, wenigstens im Herzen, darbringt. Ein Blick von Beyfall wird Aufmunterung, wird Belohnung für den Verfasser seyn.

Ewr. Hochgräfl. Excellenz

Breßlau,
den 4. Jenner 1790.

unterthänigster
F. W. Pachaly.

Geschichte

Geschichte — nehmlich solche, die allein diesen Nahmen verdient, nicht trockne Nahmen oder Jahre-Verzeichnisse — war von jeher mein Lieblingsfach. Seit funfzehn Jahren, da ich Generalfiskal in Schlesien bin, wurde es mir Pflicht, mich genauer um Kenntniß der Geschichte und Staatsverfassung meines Vaterlandes zu bewerben: es gieng mir sonst, ich gestehe es zu meiner Beschämung, wie dem größten Theil meiner lieben Landsleute: ich war nirgends unwissender, als zu Hause.

Ich las mancherley Bücher, Urkunden und Chroniken, dachte nach, ordnete, was ich lernte, und so sind manche Abhandlungen und Versuche entstanden, die zu verschiednen Zeiten gedruckt

wurden. Im Jahr 1776. kamen Versuche über die Schlesische Geschichte in einzelnen Abhandlungen; im Jahr 1777. Versuche über die Schlesische Geschichte vom Jahr Christi 1163 bis 1740. heraus: kleinere Ausarbeitungen sind theils einzeln gedruckt, theils in die Schlesischen Provinzial-Blätter eingerückt worden. Solche einzelne Abhandlungen verliehren sich: ich habe seitdem manches gelesen; manches verglichen; manche Begriffe, manche Thatsachen berichtiget, und endlich ist der Entschluß entstanden, alle meine Schriften über Schlesiens Geschichte, Beschaffenheit und Verfassung in einer vermehrten, und, wie ich glaube, verbesserten Gestalt heraus zu geben.

Ich habe mich bisher nicht genennt; jetzo thue ich es — jenes nicht, aus Furcht, oder um das Publikum mit Auflösung eines Räthsels zu quälen — ein stolzer Gedanke, der Aufmerksamkeit zu erregen wähnt, und der von mir sehr entfernt ist! — Dieses, weil man mich doch nahmentlich angeführt, auch wohl meine Arbeiten andern zugeschrieben hat.

Der

Der erste Band dieser Sammlung enthält die Versuche über die Schlesische Geschichte vom Jahr Christi 1163 bis 1740. Der zweyte Band soll einzelne Abhandlungen enthalten: die von 1776. vermehrt; andere schon gedruckte; einige neue, deren Anzahl von meiner Muße und Gesundheit abhängen wird.

Aber war wohl überhaupt eine neue umgearbeitete Ausgabe dieser Geschichte nöthig und rathsam, da wir ein vor einigen Jahren herausgekommenes Buch, welches die zweyte Auflage schon erlebt hat: von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740; mit Lateinischen Lettern und einer neuen Orthographie gedruckt, und mit in und ausländischem Beyfall aufgenommen ist, haben? Hat dieses nicht bereits den Ort eingenommen, der vielleicht für das meinige in den Büchersammlungen hätte bestimmt werden können? Ich glaube: „nein!„ wenn man nehmlich den Ort nicht nach der Elle ausmißt. Der Verfasser hat sich nicht genannt; ich kenne ihn nicht, allein ich schätze ihn wegen verschiedner vortreflichen Bemerkungen: wir können aber beyde neben einander unsern Weg fortgehen, und uns brüderlich die Hand geben; wir laufen nicht in einerley Schranken.

ken. Dieses Werk soll aus dem Englischen übersezt seyn; es sey! wird es deshalb besser oder schlechter? Die alte Geschichte ist nur als Skizze bearbeitet — höchstens allgemeine Landes- nicht Fürstenthumsgeschichte. Die Erzählung vom siebenjährigen Kriege ist gut, voll Anekdoten, aber — hier raunt mir der alte Horaz ins Ohr: hic non debentia dici — in eine Geschichte von Schlesien gehört sie nicht in dieser Ausdehnung. Die Statistik von Schlesien ist aus Quellen geschöpft, die nicht jedem offen stehen; in ein Buch von Schlesien gehört sie allerdings; aber für die Schlesische Geschichte, wie ich das meinige nenne, wäre sie in diesem Umfange zu weitläuftig. Ich wollte und mußte meinem Titel treu bleiben.

Ich muß noch mit ein paar Worten von dieser neuen Ausgabe Rechenschaft ablegen. Daß sie sehr vermehrt ist, zeigt die Seitenzahl: die erste war nur von zwanzig Bogen klein Oktav. Ganz neu ist die Einleitung von den ältesten Schicksalen Schlesiens — ehedem eine einzelne Abhandlung, die hier in das Ganze hineingearbeitet ist; ganz neu sind die allgemeinen Bemerkungen über den Zeitraum von 1627 bis 1740. und die Geschichte

schichte bis 1786; ganz neu sind die Betrachtungen, die ich am Ende eines jeden Abschnitts über Staatsverfassung, Religion, Sitten, Gesetze, Handel, Münzwesen, Preise u. d. gl. gemacht habe; ganz neu sind so manche einzelne Materien bearbeitet, die ich hier nicht weitläuftig herzählen will, die man aber bey der Vergleichung finden wird; bey andern habe ich oft durch ein paar Worte, oder durch eine neue Wendung der Erzählung mehr Bestimmtheit und Richtigkeit, dem Perioden mehr Rundung zu geben gesucht; ganz neu sind endlich die genealogischen Tabellen, die bey einer Geschichte, wie die Schlesische, wo die vielen Theilungen leicht Verwirrung machen können, wesentlich nothwendig sind. Die Eintheilung der Abschnitte habe ich aus der ersten Ausgabe beybehalten: sie ist die natürlichste: Schlesiens inländische Fürsten waren unabhängig — sie wurden Vasallen der Crone Böhmen — Unterthanen — endlich das Land selbst eine Provinz des großen Oesterreichischen Staatskörpers — und kam 1740. unter den Königl. Preuß. Scepter.

Ich habe mich vorzüglich bemüht, den jedesmaligen innern Gehalt des Geldes zu erforschen, die Preise der Bedürfnisse in jedem Zeitraume darnach

nach zu bestimmen, und die alten mit den neuern Zeiten zu vergleichen. Freylich habe ich oft, um eine halbe Seite zu schreiben, Tagelang nachgeschlagen und gerechnet. — Aber was thut man nicht, damit meine Landsleute einmal mit aller Gemächlichkeit auf ihren Sophas sich in die Zeiten der Vorwelt versetzen, und über die gegenwärtigen kannegießern können! Alexander hielt es beym Uebergange über den Hydaspes für eine wichtige Belohnung seiner Mühe, daß die Athenienser von seinen Thaten sprächen — wenn aber meine Landsleute nicht von mir sprechen? — auch dieses wird mich nicht beunruhigen; ich werde nicht stolz auf das Thal der Nachwelt appelliren: der Beyfall weniger Kenner und Freunde ist mir genug.

Voltaire, der seiner Unzuverläßigkeit ohnerachtet, ein großer Meister in der historischen Kunst war, sagt einmal: tout, ce qui s'est fait, ne merite pas d'être ecrit. Diesen Satz habe ich vor Augen gehabt. Man suche also hier keine Mikrologien, die nur einzelne Ortsbewohner interessiren, keine Anekdoten, die nur die Neugierde auf einen Augenblick unterhalten, aber nichts zur Schilderung der Sitten beytragen können. Gelesen habe ich freylich eine Menge solcher Nachrichten, und es

ist

ist nicht die kleinste Mühe eines Geschichtschreibers, sich durch den Wust von Mordthaten, Misgeburten, Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten, Himmelserscheinungen u. d. gl. durchzuarbeiten, um vielleicht einmal ein einzelnes brauchbares Faktum zu finden; es ist aber unter der Würde der Geschichte, sie anzuführen, so wenig, als Handlungen der Fürsten, die keine wichtige bleibende Folgen hatten.

Meine Quellen habe ich überall angeführt — ein Geschichtschreiber ist es dem Publikum schuldig — wo ich es nicht that, sind sie allgemein bekannt, und in jedermanns Händen. Die Citationen sind zuweilen abgekürzt: Sommersberg, bedeutet die Sammlung Schlesischer Schriftsteller; Klose, die Briefe über Breslau; Böhme, die Diplomatischen Beyträge zur Untersuchung Schlesischer Geschichte und Rechte.

Noch eine zur Einleitung gehörige Hypothese! ich las sie später in Gibbons history of the decline and fall of the Roman empire; (Tom. 8. pag. 165. der Baseler Ausgabe) er führt dabey des Grafen Buat histoire des peuples barbares, an: der Chagan oder Anführer der Avaren, Bajan, der im sechsten Jahrhundert seine Herrschaft von den Küsten

sten des schwarzen Meers bis tief in Norden und Deutschland ausbreitete', soll aus Politik verschiedne unterjochte Slavische Stämme von den Ufern der Donau, an die Ufer der Oder und Elbe verpflanzt haben; gleiche Nahmen von Städten und Flüssen, die sich bey Belgrad und in Schlesien finden, als Neyße oder Nißa, Lißa sollen dieses beweisen. Wir haben freylich in unsern Gegenden eine Stadt, und mehrere Flüsse, welche Neyße heißen, und in so weit beweiset dieses den ehmaligen Wohnsitz der Völker, die ihnen diese Nahmen gaben; ob aber die Colonisten freywillig oder gezwungen einwanderten, ist aus der Geschichte nicht auszumachen, es widerspricht ihr aber auch nicht. Breßlau den 4. Jenner 1790.

Anzeige

Anzeige des Inhalts.

I. Einleitung und Bruchstücke einer Geschichte vor dem Jahr 1163. . . Seite 1

II. Erster Abschnitt: Schlesiens Geschichte vom Jahr 1163 bis 1355. Unabhängigkeit der Herzoge — Ländertheilung — Lehnsauflassung an Böhmen. . . . 61

III. Zweyter Abschnitt: Schlesiens Geschichte von 1355 bis 1474. Kayser Carl der vierte — Wenzel — innerliche Unruhen — Hußiteneinfälle — Anarchie — Schwärmerey — George Podiebrad — Schlesien kommt an den König Matthias von Ungern. 129

IV. Drit-

Anzeige des Inhalts.

IV. Dritter Abschnitt: Erweiterte Oberlandesherrliche Gewalt — Vermehrung der Abgaben — Reformation — der dreyßigjährige Krieg fängt an. 213

V. Vierter Abschnitt: Schlesiens Geschichte von 1627 bis 1740. Verwüstender Krieg — Religionsverfolgung — Ausdehnung der Landesherrlichen Gewalt und Rechte — die Piasten sterben aus — neue Fürsten — ächte alt-Oesterreichische Verfassung. 363

VI. Fünfter Abschnitt: Schlesiens Geschichte von 1740 bis 1786. Schlesien unter Preußischen Scepter — ein Gegenstand und Schauplatz blutiger Kriege zwischen diesem und dem Oesterreichischen Hause — ordentliche auf feste Grundsätze gebauete Regierungs-Verfassung. 445

Verzeichniß

I.

Einleitung und Bruchstücke

einer Geschichte

vor dem Jahr 1163.

Den Ursprung einer Nation, oder die Aborigenes eines Landes erforschen, ist immer eine sehr mühsame und gemeiniglich fruchtlose Unternehmung. Die ersten Nachrichten verlieren sich im Dunkel der Vorwelt jenseits aller historischen Urkunden; wandernde Horden, die noch nicht schreiben konnten, überlieferten ihren Nachkommen keine Erzählungen von dem Völkerstamme, wozu sie gehörten, und von der Zeit, da sie sich in dem Lande, in welchem man sie bey dem Anfange der Geschichte findet, niederließen. Ihre Nachbaren befanden sich in dem nehmlichen Fall, und wenn sie auch etwas aufgeklärter waren, so sind ihre Nachrichten doch bey der Verschiedenheit der Sprache, bey dem geringen auswertigen Verkehr, den die Völker hatten, und bey der Feindschaft, die sie gegen einander hegten, höchst unzuverläßig und mangelhaft.

Die Geschichtschreiber der Alten erzählten Priestermährchen und mythologische Fabeln; man ließ die Nationen von Göttern abstammen, weil man ihre menschlichen Ahnherrn nicht wuste. Die Chronikenschreiber des Mittelalters leiteten mit einer unbegreiflichen Dreistigkeit ohne alle Beweise die Nationen von irgend einem Sohne oder Enkel des

Noah her; und die Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts nahmen entweder diese Erdichtungen für Wahrheit an, oder erfanden auch neue Hypothesen, bemüheten sich aber, sie mit einer ungeheuren Gelehrsamkeit ohne alle kritische Auswahl zu bestärken. Seit Leibnitzen fängt man an, statt des entscheidenden zuversichtlichen Tones einen mehr zweifelhaften anzunehmen, auf die Verwandschaft der Sprachen aufmerksamer und in seinen Urtheilen behutsamer zu werden. Freylich erfordert es jetzo oft mehr Mühe einzureißen, als es unsern Vorfahren kostete, zu bauen: freylich müssen noch oft Muthmaßungen für Gewißheit gelten; indessen, wenn man sie nur nicht für mehr giebt, als sie sind, wenn man solche Untersuchungen nur nicht mit einer ermüdenden Weitschweifigkeit führt, und ihnen nicht das Ansehn einer zu großen Wichtigkeit beylegt; so lernen wir doch dadurch die Gränzen zwischen dem was wir wissen, und was wir nicht wissen, genauer kennen, und der Liebhaber der vaterländischen Geschichte bringt vielleicht ein paar müssige Stunden angenehm zu, sich in Gedanken unter seine Voraltern zu versetzen.

Diese Einleitung wird oft nur Muthmaßungen enthalten. Wehe dem, der Gewißheit verspricht! auch soll es keine vollständige Geschichte seyn: theils konnte ich von jenen frühen Zeiten keine schreiben; theils wollte ich mich in die Historie der Polnischen Regenten Schlesiens nicht einlassen. Martin Hanke hat drey Abhandlungen von den Nahmen, von den Vorfahren und von

den

den älteſten Begebenheiten der Schleſier geſchrieben: man wird aber finden, daß meine Arbeit weder Ueberſetzung noch Auszug daraus iſt: gebraucht aber habe ich ſie, ſo wie Thunmanns Unterſuchungen über die alte Geſchichte einiger Nordiſchen Völker, Mascows Geſchichte der Deutſchen, Schlözers Nordiſche Geſchichte, und Antons erſte Linien eines Verſuchs über die alten Slawen, welches ich hier mit Dank erkenne.

„Lygier und Quaden bewohnten ehedem Schle„ſien, jene den niedern, dieſe den obern Theil des „Landes„ ſo ſagen alle Geſchichtſchreiber und ſo habe ich ſelbſt in der erſten Ausgabe dieſer Geſchichte geſagt. Ich habe meine Meinung zum Theil geändert, und will jetzo die Gründe davon angeben.

Einige Jahrhunderte vor Chriſti Geburt — Livius ſagt, unter der Regierung des Römiſchen Königs Tarquinius Priſkus — zogen Galliſche Colonien gegen Oſten nach Oberdeutſchland und der Lombardey. Oberitalien reizte ſie durch ſein ſchönes Clima, und die wahrſcheinliche Hofnung einer leichten Eroberung, da die Macht der Etrurier ſchon anfieng in Verfall zu gerathen; Deutſchland aber war damals vermuthlich noch wenig bewohnt; Gallien hingegen war durch frühen Feldbau, und vielleicht auch durch Griechiſche Colonien, die ſich an deſſen ſüdlichen Küſten niederließen, ſchon bevölkerter und kultivirter *). Ueberfluß der Men-

 ſchen,

*) Julius Caeſar de B. Gall. L. 6. c. 24. Livius. L. 5. c. 34.

schen, und innerliche Gährungen sollen diese Wanderung veranlasset haben.

Die Gallier, welche nach Italien giengen, bemächtigten sich des obern Theils, der damals unter der Herrschaft der Etrurier stand, ließen sich an dem Po nieder, und verbrannten in der Folge Rom. Der Schwarm, welcher dießeits der Alpen blieb, verbreitete sich von Rhein und der Rhone bis an die östliche Grenze von Deutschland. Aus einem dieser beyden Länder, aus welchem weiß ich nicht, zogen nach den Zeiten Alexanders des Großen neue Haufen gegen Osten fort, plünderten Griechenland, und ein Theil von ihnen ließ sich endlich in Kleinasien nieder, wo man sie Galater nennte, und wo sie ohngefähr die Rolle spielten, wie die Normänner in spätern Zeiten, im untern Theil Italiens. Allein weder diese, noch die Gallier in der Lombardey gehen mich hier etwas an: ich will nur von den Galliern dießeits der Alpen, die sich im südlichen Theile von Deutschland festsetzten, reden. Daß hier Gallische Völker gewohnt haben, erzählen alle Schriftsteller der Alten. Cäsar nennt mitten im Hercyniſchen Walde — ob am Necker oder im heutigen Franken, ist mir gleichgültig — eines, die Volcae Tectosages; Tacitus sagt ausdrücklich von den Helvetiern und Baiern, die ohngefähr das heutige Böhmen bewohnten, denn hier ließen sich in der Folge die Markomannen ihre Ueberwinder nieder, daß sie Gallier gewesen, und an die östlichste Grenze von Deutschland setzte er ein Gallisches

sches Volk, die Gothiner. *) Noch jetzo findet man in den Nahmen verschiedner Länder und Gebürge unverkennbare Ueberreste der alten Keltischen oder Gallischen Sprache. **) Wenn ich diese Angaben mit der Charte vergleiche, so wird es mir sehr wahrscheinlich, daß Schlesien, wenigstens der obere Theil davon, in jenen frühen Zeiten von Gallischen Völkerschaften bewohnt worden sey, von den Gothinern werde ich hernach noch besonders reden: vielleicht war die Ecke, wo das Böhmische und Karpathische Gebürge sich einander nähern, der Grenzpunkt der Sarmatischen und Gallischen Nationen.

Kurz vor Christi Geburt unter der Regierung des Augusts trugen sich große Veränderungen in diesen Gegenden zu. Auf der südlichen Seite der Donau bemächtigten sich die Römer aller Länder, die an diesem Fluß bis nach Italien sich erstrecken, und machten daraus die Provinzen Rhätien, Vindelicien und Norikum. Auf der andern Seite führte Marbod die Markomannen vom Rhein, aus Furcht vor den Römern, in das innere Deutschland, und vertrieb oder unterjochte die Bojer.

Strabo sagt, ***) daß er außer seinen Landsleuten, den Markomannen, viel andere Völker auf

*) Tacitus de M. G. c. 28. 43.

**) Thunmanns Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker. S. 138. folg.

***) Alle hierher gehörige Stellen hat Mascow in der Geschichte der Deutschen gesammlet 3tes B. §. 19.

diesem Zuge mitgenommen, und in neue Wohnsitze verpflanzt habe; vermuthlich gehörten die Quaden auch dazu, die Tacitus gleich unterhalb der Markomannen sezt, und die ein ursprünglich deutsches Volk waren; denn er nennt die Gothiner und Oser, die Gallischer und Pannonischer Abkunft waren, im Gegensatz der Quaden, Fremdlinge. Ich glaube nicht, daß sie vor den Markomannen schon in diesen Gegenden wohnten: die Geschichtschreiber erwähnen ihrer bey allen Gelegenheiten bis ins dritte Jahrhundert, da sie sich gewöhnlich mit den Sarmaten vereinigten, neben den Markomannen, dieses setzt engere und frühere Verbindungen voraus, als zufällige Nachbarschaft, und da hier an beyden Ufern der Donau vermuthlich Gallische Nationen lebten, so ist es nicht wahrscheinlich, daß mitten unter ihnen eine Deutsche gewohnt habe.

Ich muß noch ein paar Worte von den Markomannen und Quaden reden; sie waren verschiedene Jahrhunderte, wenn auch nicht Bewohner von Schlesien, doch die herrschenden Nationen in diesen Gegenden. Markomannen ist die deutsche Benennung Mark oder Grenzmänner, sie mögen den Nahmen schon am Rhein, oder erst an der Donau erhalten haben, denn ihr Schicksal war es nun, die Nachbarschaft der Römer, die sie dort flohen, hier wieder zu finden. Der Nahme Quaden wurde den Gefehrten der Markomannen vermuthlich von ihren Nachbarn den Galliern beygelegt. Quad bedeutet in der Niederländischen Sprache

che böse; *) und so betrugen sich gewiß diese einwandernde Nationen gegen die alten Einwohner: sie nahmen ihnen ihr Land weg, legten den übrigen Tribut auf, wie Tacitus von den Gothinern sagt, und streiften auch wohl oft über die Donau. Als die Römer Norikum von Pannonien aus eroberten, fragten sie gewiß die dasigen Völker, welche Kymrisch redeten, wie Thunmann in den Untersuchungen über die alte Geschichte der Nordischen Völker bewiesen hat, nach dem Nahmen ihrer Nachbarn jenseits der Donau, und diese antworteten ihnen: Quaden, weil sie sie entweder nicht recht verstanden, oder weil sie würklich ihren einheimischen Nahmen nicht wusten, und also statt desselben einen sagten, der ihr Betragen gegen sie ausdrückte. Wer in der Geschichte nicht ganz Fremdling ist, wird wissen, wie sonderbar die meisten alten Nahmen entstanden sind. Selten sind die, welche wir von alten Völkern brauchen, diejenigen, welche sie sich selbst beylegten. Ihre Nachbarn oder ihre Entdecker übersetzten ihn in ihre Sprache, wenn er einen Sinn gab, und sie diesen Sinn wusten, oder benennten sie nach einer auszeichnenden Eigenschaft des Gemüths oder Körpers, die sie an ihnen wahrnahmen, nach Gebräuchen, die sie beobachteten, oder Be-

*) Hanke de Silef. nomin. p. 56. Die Vermuthung, welche ich hier wage, würde vielleicht Gewißheit werden, wenn ich von der Kymrischen Sprache mehr Kenntnisse und mehr Gelegenheit hätte, sie mir zu verschaffen. Thunmann beweiset wenigstens, daß die alten Belgen Kymrisch gesprochen. l. c. p. 201.

schäftigungen, die sie trieben; oft erzeugte gar ein lächerlicher Misverstand eine ganz neue Benennung. Rohe Völker, die von andern, welche schon schreiben konnten, entdeckt wurden, hatten immer das Schicksal, daß man ihre Nahmen verstümmelte; die ersten schriftlichen Nachrichten, welche man uns von ihnen giebt, verbreiten sich; der falsche Nahme wird gewöhnlich und bleibt, wenn man auch in der Folge den wahren erfährt. Oft haben auch rohe Völker nicht einen gemeinschaftlichen Nahmen: sich mehrere oft ganz unabhängige Stämme unter einer allgemeinen Benennung denken, ist schon ein abstrakter Begrif. Die Bewohner der Schottischen Hochlande nennen sich Cäels, Gäels; (Galen) uns sind sie unter dem Nahmen Pikten bekannt worden, den ihnen entweder die Römer vom bemahlen, oder ihre südliche Nachbarn von Piktich, ein Räuber, beylegten. Das Volk, welches wir Lappen nennen, ein Wort, das man bald aus dem schwedischen, bald aus dem finnischen ableitet, nennt sich selbst Same oder Sabme.

Ich will einen Versuch machen, nach Anleitung des Tacitus im 41, 42, und 43sten Kapitel von den Sitten der Deutschen die Wohnsitze der Völker in diesen Gegenden zu bestimmen. Ich muß mich hier auf die Zeiten des Tacitus, ohne auf die durch spätere Wanderungen veranlassete Veränderungen Rücksicht zu nehmen, einschränken; er schreibt am genauesten, und alle, die von dieser Materie gehandelt haben, berufen sich auf ihn. Er

hatte

hatte bisher von den Sueven und ihren verschiedenen Völkerschaften gehandelt, welche sich vom Rhein bis an das Baltische Meer erstreckten. (in secretiora Germaniae) Nun geht er die Völker durch, welche die Donau hinab wohnen, so wie er bisher die erzählt hatte, welche den Rhein hinauf wohnten. (ut quo modo paulo ante Rhenum, sic nunc Danubium sequar) Die Hermunduren und Nariſker gehn mich hier nichts an; in jener ihrem Lande ſollen die Quellen der Elbe ſeyn: ſie müſſen ſich alſo entweder von Schwaben aus bis an das Rieſengebürge hinter den Nariskern und Markomannen erſtreckt haben, oder Tacitus hat ſich geirrt, welches auch wohl möglich iſt, denn er ſagt ſelbſt, daß man zu ſeinen Zeiten die Elbe nur vom Hörenſagen kenne (nunc tantum auditur). Nun kommen die Markomannen, die, in ſo weit als ihr Land von der Donau begrenzt wurde, einen Theil von der Oberpfalz und Oberöſterreich mögen bewohnt haben; wie tief ſich ihr Land in das innere Deutſchland erſtreckte, weiß ich nicht, und es mag auch wohl häufigen Veränderungen unterworfen geweſen ſeyn; vermuthlich gehörte ihnen der ſüdliche Theil von Böhmen, und der weſtliche von Mähren. Hierauf wohnten die Quaden, auch noch längſt der Donau, alſo ohngefähr in Niederöſterreich und Mähren bis an die Grenze von Deutſchland, die Tacitus nicht genau, Ptolomäus aber bis an den Fluß Euſa, den Weg, in Pannonien beſtimmt. *)

Hier

*) Cellarii Not. Orb. ant. T. I. pag. 450. edit. 1701.

Hier ist also nach dem Tacitus die äußerste Ecke von Deutschland an der Donau (Germaniae frons, quatenus Danubio pergitur.) Von da geht Tacitus zu den Völkern fort, die hinter den Markomannen und Quaden, und denn weiter gegen Mitternacht bis an das Baltische Meer wohnten. Tacitus kennt die Weichsel nicht, die Ptolomäus hier zur Grenze gegen Sarmatien angiebt. Hinter den Markomannen und Quaden wohnen die Marsigner, Gothiner, Oser und Burier (retro Marsigni, Gothini, Osi, Burii terga Marcommannorum, Quadorumque claudunt.) Kein Ausdruck kann, deucht mir, deutlicher seyn; Cellarius setzt diese Völker also ganz unrichtig grade gegen Norden fort, an die Grenze von Schlesien und Pohlen. Wenn ich annehme, daß Tacitus sie nach der Ordnung ihrer Lage nennt, wie er zu thun gewohnt ist, so würden von den Quaden rückwärts anzufangen, die Marsigner um Teschen, die Gothiner, Oser und Burier auf und längst den Gebürgen in Oberschlesien vielleicht bis gegen die Quellen der Elbe hin gewohnt haben; das heißt, terga claudere, im Rücken wohnen. Diese vier Völker waren verschiedenen Ursprungs: Sprache und Sitten zeigten, daß die Marsigner und Burier Sueven, mithin Deutsche, die Gothiner Gallier, und die Oser Pannonier oder vermuthlich Sarmater waren. Oberschlesien war also schon in alten Zeiten bestimmt von verschiedenen Nationen bewohnt zu werden. So wenig uns auch Tacitus von der Beschaffenheit ihres Landes sagt, so gut paßt es sich zu meiner Meinung: „Die Gothiner

„graben

„graben Eisen;„ wer kennt nicht die Oberschlesischen Eisenwerke? in Niederschlesien oder längst der Weichsel hin, sind keine, wenigstens keine beträchtliche; „alle diese Völker bewohnen wenig freyes „Feld, meistentheils Wälder und hohe Berge„ (omnes hi populi pauca campestrium, ceterum saltus et vertices montium jugumque insederunt;) man denke hiebey an die Oberschlesischen Wälder, und an die von den Karpathen an, fortlaufende Gebürgskette, das sogenannte Mährische und Glatzische Gebürge. Ob die Marsigner und Burier alte Einwohner oder mit den Markomannen eingewandert waren, weiß ich nicht. Die Gothiner gehörten gewiß zu dem Gallischen Völkerstamm, der sich schon seit Jahrhunderten hier niedergelassen hatte. Die Oser mochten sich einmal aus Sarmatien oder Pannonien nach Oberschlesien verlaufen haben, wer kann sagen, wenn und wie? Hier in Schlesien ist der Anfang des aneinander hängenden Gebürges (continuum montium jugum,) welches nach dem Tacitus durch ganz Suevien, ein Nahmen, den er überhaupt dem innern Deutschland giebt, sich zog. Jenseits desselben, von Rom aus, setzt er die in mehrere Stämme oder Völkerschaften getheilte Nation der Lygier, Lugier, oder Logioner *). Einige von ihnen wohnten gewiß in Niederschlesien: ob aber die Arier, Helvekomer, Manümer, Elysier, Naharvaler des Tacitus,

*) Denn sie kommen unter verschiednen Nahmen vor. Hanke de Silef. major. pag. 86.

citus, oder die Omaner und Didumer des Ptolomäus, weiß ich nicht. Hanke beweiset ganz ernsthaft und sehr gelehrt, daß der Nahme Schlesien von den Elysiern, dieser aber von erlösen abstamme, weil sie einmal, ich weiß nicht wenn, durch ihre Tapferkeit ihre Nachbarn erlöset haben. Fern sey es von mir, jemanden in seinem süßen Wahne zu stören, zumal, wenn er etwa zu einem wohlklingenden lateinischen Vers, oder gar zu poetischen Beschreibungen das Wort Elysier braucht. Meinetwegen mag auch der heilige Hayn der Naharvaler, dessen Tacitus erwähnt, auf dem Zobtenberge gestanden haben; denn, daß da noch viel Wald ist, weiß jedermann: freylich giebt und gab es an andern Orten auch Wälder, aber es läßt sich doch so gut über solche Sachen einige Seiten durch recht gelehrt träumen.

Von der Religion, Staatsverfassung, Sitten und Gebräuchen dieser ersten Bewohner Schlesiens läßt sich nichts sagen, in so fern sie nehmlich vor den übrigen Deutschen etwas auszeichnendes hatten; von diesen ist schon oft gnung und zum Theil vortreflich geschrieben worden. Wenn wir auch wissen, daß die Naharvaler in einem heiligen Hayn zwey Jünglinge, doch ohne Bilder, göttlich verehrt haben, und daß die wilden Arier ihre Körper und Schilde schwarz färben, und gern dunkle Nächte zum Gefechte wählen, so ist unsere Kenntniß eben noch nicht sehr erweitert, und denn entsteht immer noch die Frage, ob denn die Naharvaler und Arier in unserm Vaterlande gewohnt haben, ob uns also diese Nachricht

richt besonders angeht? Man hat an verschiednen Orten in Schlesien z. B. bey Maßel und bey Pilgramsdorf Urnen von Thon mit Asche und Knochen angefüllt gefunden; allein aus diesen Denkmälern läßt sich nichts beweisen; es läßt sich nicht einmal mit Gewißheit ausmachen, ob sie Gebeine der alten Lygier, oder der spätern Slaven enthalten. Beyde Völker pflegten ihre Todten theils zu verbrennen, theils zu begraben; beyde Völker brauchten in der Schlacht gewöhnlich Spieße, selten Schwerdter, und unter den Geräthschaften, die man in unsern alten Gräbern findet, sind die metallenen Spitzen der Spieße noch die kenntlichsten *). Soviel sieht man indessen aus ihrer äussern und innern Beschaffenheit, daß die Künstler, von was für einem Volke sie auch gewesen sind, die schöne Formen der Griechischen Vasen nicht vor Augen gehabt, und daß sie in keiner dauerhafteren Materie, als Thon zu arbeiten verstanden haben **).

Geschichte läßt sich von diesen Zeiten und Gegenden gar nicht denken, die Markomanisch-Quadische, von der wir etwas mehr wissen, und die man

*) Die Waffen der alten Deutschen waren große Lanzen oder kleinere Spieße (Frameae Pfriemen,) selten Schwerdter; Tacitus de mor. Germ. c. 6. Schmidts Geschichte der Deutschen 1stes Buch 3tes Kapitel; die Slaven führten auch nur Wurfspieße. Procopius de bello Goth. L. 3. c. 14.

**) Die beste Nachricht von Schlesischen Urnen giebt ein Brief des Christian Stief an den Prälat Fibiger: de urnis Lignicensibus et Pilgramsdorfensibus.

man gewöhnlich hier aus dem Tacitus erzählt, gehört nach dem, was ich oben von den Bewohnern Schlesiens gesagt habe, nur in so weit für uns, als diese an jener Antheil nehmen. Als die Quaden sich an der Donau niederließen, verdrängten oder unterjochten sie die Gallischen Völkerschaften, welche diese Gegenden bewohnten; die Gothiner, welche sie noch als ein besonders Volk existiren liessen, zwangen sie zu einem schimpflichen Tribut. Andere Völker Oberschlesiens waren den Sarmaten zinsbar, und einige, ursprünglich Deutsche, waren frey. Strabo erzählt, Marbod, der Heerführer oder König der Markomannen habe sich die Lurer, die er ein großes Volk nennt, die Zumer, Butomer, Mugiloner, Sibiner, und selbst die große Suevische Nation, die Semnonen, unterworfen. Cluver glaubt, daß man statt jener unbekannten Nahmen lesen müsse: die Lugier, Lemovier, Guthoner, Burgundionen *).

Wenn diese Vermuthung richtig ist, so erstreckte sich Marbods Herrschaft auch über Schlesien von der Donau, bis ins Balthische Meer. Sie war aber nicht dauerhaft: Herrmann, der Fürst der Cherusker, schlug ihn in einem Treffen, und Gottwald, ein junger edler Gothone, den Marbod ehedem verjagt hatte, nöthigte ihn zu den Römern seine Zuflucht zu nehmen. Vannius, ein anderer berühm-

*) Ich citire hier aus Mascows Geschichte der Deutschen, 3tes B. 8. 19. Note 3.

berühmter König der Quaden, machte vermuthlich mehr Eroberungen nach Pannonien als nach Norden zu. Seiner Schwester Söhne Vangio und Sido, von den Hermunduren und Lygiern, die schon wieder frey waren, unterstützt, zwangen ihn jenseits der Donau sich zu den Römern zu begeben. Unter Domitians Regierung führten die Lygier mit einigen Sueviſchen Völkerschaften Krieg in Myſien, und der Kayſer ſchickte ihnen auf Verlangen einige Hülfe, die aber nur in hundert Reutern beſtand. Man weiß nicht, wo man das Myſien ſuchen ſoll, wo Lygier und Sueven hätten aneinander gerathen können *).

Wir wiſſen die Geſchichte dieſer Völker nur aus Lateiniſchen Schriftſtellern. Es gieng aber hier, wie in der Fabel vom Löwen, und Menſchen: dieſer zeigte einem Löwen mit einigem Stolz ein Gemälde, welches einen Menſchen, als Ueberwinder eines Löwen vorſtellte; der Löwe antwortete ganz trocken: „wenn die Löwen mahlen könnten, würde „das Bild ganz was anders darſtellen.„ Ein Beyſpiel hiervon: Tacitus ſagt im 12ten ſeiner Jahrbücher Kap. 29. Vannius Suevis a Druſo Caeſare impoſitus, pellitur regno. Das klingt freylich prächtig; regem imponere, ſezt Siege, Oberherrſchaft, wenigſtens tiefe Demüthigung

*) Die hieher gehörigen Stellen aus dem Tacitus und Dio hat Hanke de Sileſ. maj. c. 16. §. 19—24, 29—35, 40—42. angeführt.

gung voraus. Allein die ganze Erzählung ist falsch: eben dieser Tacitus berichtet im 2ten Buche Kap. 63. wie es mit dieser Königseinsetzung zugegangen ist. Die Römer wollten gern die Barbarischen Flüchtlinge, die Marboden und Gottwalden in die römischen Länder begleitet hatten, loß seyn, wiesen ihnen zwischen den Flüssen Marosch und Cusa — also in Pannonien — an der Gränze Wohnsitze an, und sezten einen Quaden, Vannius, über sie. Von hier breitete er sich durch erlernte römische Politik und Kriegskunst aus, und stiftete selbst ein mächtiges Reich. Nicht die Römer, sondern er selbst, hatte sich die Quaden und andre Völker, nehmlich die ganze Nation, nicht einzelne Flüchtlinge, unterworfen.

In der lezten Hälfte des zweyten Jahrhunderts entstand unter den Nationen, die in Nord-Deutschland und Preußen wohnten, eine Gährung, welche auch auf unsere Gegenden Einfluß hatte, und die große Völkerwanderung vorbereitete. Die Gothen, welche da ihre Sitze hatten, fingen an, sich gegen Süden hin zu ziehen, und drengten die Völker, die sie auf ihrem Wege antrafen, gegen die Römische Provinzen. Dieß war die wahre Veranlassung, des berühmten Markomannischen Krieges, den der Kayser Antonin der Philosophe führen muste. *) Alle Süddeutsche Völker von den

*) Diese Vorstellung scheint mir dem Zusammenhange der Begebenheiten am angemessensten zu seyn: man erlaube mir meine Gründe in einer Anmerkung kurz darzu-

den Hermunduren an längst der Donau und die Sarmatischen an den Karpathischen Gebürgen hatten sich gegen die Römer verschworen; seit mehrern Jahrhunderten war es der erste Vertheidigungskrieg, wozu sie genöthiget wurden; er war gefährlich, Italien und Rom zitterte, und nur mit Mühe hielt man die Barbaren noch an der Donau zurück. Namentlich führt zwar Julius Capitolinus von den Nationen, die in unsern Gegenden wohnten, nur die Markomannen, Quaden und Burier an; allein die ganze Lage der Umstände zeigt, daß auch andre Schlesische Völker an dem Kriege Antheil nahmen, denn aus dem Dio, der um das Jahr 200 schrieb,

 erhellt,

darzulegen. Tacitus sezt jenseits der Lygier, die Gothonen, und Ptolomäus ausdrücklich an die Weichsel. Unter der Regierung des Carakalla finden wir ein neues Volk die Gothen am schwarzen Meere; daß es die alten Geten nicht waren, die man hier schon lange kannte, ist ziemlich ausgemacht, obgleich der Geschichtschreiber der Gothen Jornandes, der im 6ten Jahrhundert lebte, sie mit seinen Landsleuten vermengt. Entweder verführte ihn die Aehnlichkeit des Nahmens, oder die Eitelkeit, indem er von seinem Volke vier bis fünf Jahrhunderte vor seinem Zeitalter, da es noch nicht schreiben konnte, nichts zu erzählen wußte, und doch wollte. Es ist vielmehr ziemlich historisch gewiß, daß die Gothen von Norden her gegen die Donau gewandert sind. (Thunmann Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker Seite 14. 25.) Wenn man nun mit diesen Sätzen verbindet, daß im Markomannischen Kriege nach der Angabe des Julius Capitolinus

erhellt, daß die Vandaler um das Riesengebürge wohnten, daß sie also die alten Bewohner dieser Gegenden, die Hermunduren und Lygier, hier weg gedrängt haben.

Von der Zeit an, verschwinden die Völker, denen ich oben ihre Wohnsitze in Schlesien angewiesen habe, ganz aus der Geschichte, nur der Lygier oder Logier erwähnt Zosimus noch einmal, daß sie gegen das Ende des dritten Jahrhunderts am Rhein vom Kayser Probus geschlagen worden sind *). Wenigstens ein Theil der Nation muß also dahin gewandert seyn. Niemand wird sich darüber wundern, der die alte deutsche Geschichte kennt: eben um die Zeit treten Nationen auf den Schauplatz, wovon Tacitus und die alten Erdbeschreiber nichts wußten, Franken, Allemannen, Sachsen. Mehrere

im Leben des Markus kap. 14. „mehrere Völker, weil „sie von oberhalb liegenden Barbaren vertrieben wa„ren, in die Römische Provinzen aufgenommen zu „werden verlangten:„ daß unter den Barbaren, gegen welche die Römer ihre Gränzen vertheidigen mußten, l. c. c. 22. verschiedene genennt werden, welche hernach unter den Gothen vorkommen, die Victivaler, Alaner, daß die Vandalen, ein anderer Gothischer Stamm, sich um das Riesengebürge niederließen, denn Dio Cassius nennt die Berge, wo die Elbe entspringt, welche zu den Zeiten des Tacitus noch die Hermunduren inne hatten, Vandalische Berge, so erlangt meine Meinung wenigstens einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit.

*) Hanke de Silef. major. cap. 18. §. 5.

rere Nationen vereinigten sich unter einem gemeinschaftlichen Nahmen, schwächere, die in Verbindung mit mächtigern zogen, schmolzen endlich mit ihnen zusammen; andere veränderten ihre alte Benennung mit ihren Wohnsitzen, und die Römer, welche nun ein neues Volk am Rhein sahen, glaubten wohl oft nicht, daß sie es schon an den Karpathen gekannt hatten, und gaben ihm also einen neuen Nahmen; die Barbaren bekümmerten sich nicht darum, ihnen den Irrthum zu benehmen.

Gegen dir Mitte des fünften Jahrhunderts erhoben sich die Hunnen, eine Asiatische Nation aus der Nachbarschaft von China, die seit 70 Jahren die Gothen am schwarzen Meer gedrengt hatten, zu einer fürchterlichen Größe empor. Ihr König Attila herrschte vom Ausfluß der Donau, tief in Norden bis gegen die Ostsee. Auf seinem Zuge nach Gallien, werden unter den Völkern, die er wie ein Strom mit fortriß, die Markomannen und Quaden genennt *); vermuthlich liefen auch manche von den damaligen Bewohnern Schlesiens gezwungen oder freywillig, aus Hofnung Beute zu machen, mit.

Man stelle sich nun die Lage vor, in der sich Schlesien damals befinden mußte: die alten Einwohner sowohl als die spätern Ankömmlinge von dem Gothischen Völkerstamm waren entweder ganz fortgezogen, oder doch so geschwächt, daß ihre

*) Hanke de Silef. major. c. 20. §. 8—11.

Macht, in keinem Verhältniß mehr mit der ehemaligen stand *). Neue Nationen waren noch nicht eingewandert; endlich kam der Zug des Attila; mußte das Land nicht dadurch von Einwohnern entblößt werden? Um diese Zeit entstand im Innern von Deutschland das mächtige Reich der Thüringer, welches sich bis an die Donau erstreckte. Gegen Osten, also eben in unsern Gegenden, ohngefähr Lausnitz, Böhmen und Schlesien, hatten sie eine große Wüste, wie Thunmann in seinen Untersuchungen, Seite 121. aus dem Prokop beweiset, und sie bemüheten sich gewiß nicht, sie zu bevölkern, noch erlaubten sie Fremdlingen sich da niederzulassen; denn wir wissen schon aus dem Cäsar, daß die Deutschen einen Nationalehrenpunkt darin sezten, weitläuftige Einöden um sich zu haben. Hanke sucht diesen Satz aus allen Kräften zu bestreiten; vielleicht hielt er es für rühmlicher, von den Deutschen als den Slaven abzustammen; freylich sind die Gründe für die entgegengesezte Meinung, welche er anführt und wiederlegt **), sehr seicht, denn sie sind aus spätern Schriftstellern genommen, und beweisen also wenig; für mich sind aber der ganze Zusammenhang der Geschichte, und die Schlüße des Thunmanns überzeugend. Ich glaube eben nicht,

*) Ammianus Marcellinus sagt schon gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts: Quadorum natio, nunc parum formidanda, sed immensum, quantum antehac bellatrix et potens. Hanke ib. cap. 19. §. 41.

**) Hanke de Sil. major. cap. 21.

nicht, daß ostwärts des alten Thüringens eine ganz menschenleere Wildniß gewesen sey; es mögen sich noch hier und da Ueberreste der alten Einwohner aufgehalten, vielleicht auch neue Abentheurer hin verlaufen haben; aber wir heißen doch auch einen Theil von Arabien wüste, obgleich einige Stämme an den Quellen herumziehen.

Ich komme jetzo zur wichtigsten Begebenheit der alten Schlesischen Geschichte. Die Franken in Verbindung mit den Sachsen schlugen im Jahr 528. den lezten Thüringischen König Hermanfried, und theileten sich in seine Länder. „Der Verfall dieses „Reichs ist die Epoche der Einwanderung und Aus„breitung der Slaven in dem östlichen Deutschland„ sagt der schon so oft von mir angeführte Thunmann, und ich glaube es. Schlözer äußert in seiner Nordischen Geschichte die Meinung, daß die Slaven ein Stammvolk im östlichen Deutschland gewesen, und da schon lange, doch unter andern Nahmen, gewohnt hätten; Thunmann widerlegt ihn mit vieler Gründlichkeit, und sezt die Ankunft der Slaven in Böhmen, Mähren und Schlesien gegen die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Sonderbar ist es, daß hier Hanke, der sonst nur als Sammler, nicht als Geschichtforscher brauchbar ist, mit ihm genau übereinstimmt. *) Man verlange nicht von mir, daß ich die alten Fabeln von Czech und Lech zwey Brüdern, von denen jener den Böhmischen, dieser den Polnischen Staat gegründet haben soll,

*) Hanke de Silef. rebus, pag. 17.

wiederhole; Schlözer hat sie in einer Abhandlung gründlich aus der Geschichte verbannt, und ihre Entstehung gezeigt. Ich kann auch ohne nähern Beweiß der im achten Bande der Schlesischen Provinzial-Blätter geäußerten Meinung nicht beypflichten, daß Wenden — ein edlerer, kultivirterer Stamm der Slaven in Niederschlesien, am linken Ufer der Oder, bis gegen Breßlau hinauf, jenseits auf der rechten Seite aber Polen — ein anderer Stamm gewohnt haben sollen. Ich glaube vielmehr, daß die Slaven in Schlesien nicht als ein ganzes Volk oder Stamm, sondern nur Familienweise eingewandert sind: sie führten keinen allgemeinen Nahmen, den sie etwa dem Lande hätten geben können, und so weit als wir in der Geschichte zurückgehen können, finden wir Deutsche unter ihnen wohnen. Ganz eine andere Beschaffenheit hat es mit den Böhmischen Slaven, die sich Tschechen nennen, das ganze Land in Besitz nahmen, und unter denen man keine Spuren von Deutschen antrift.

Ehe ich hier von den Slaven, als Bewohnern Schlesiens besonders rede, will ich noch etwas von der ganzen Nation überhaupt sagen. Sie ist für unsere heutige Geschichte sehr wichtig: selten Eroberer im eigentlichen Verstande des Worts, meistens nur Colonisten oder Besitznehmer entvölkerter Gegenden, herrschen sie doch von den Grenzen Schlesiens bis an die westliche Küste von Amerika über Länder, welche ehedem die berühmten Weltstürmer bewohnten. In manchen Ländern wurden sie ausgero-

gerottet, wie z. B. im nördlichen Deutschland; in Böhmen, Schlesien, Mähren, Oesterreich und Ungarn verlohren sie nur die Herrschaft; aber selbst da, wo sie nicht mehr als abgesondertes Volk existiren, behalten sie ihre Sitten und ihre Sprache in mancherley Dialekten bey. Welches andere Volk kann sich dieses rühmen? So natürlich die Frage ist: wo kamen sie her, wo wohnten sie zuerst? so schwer ist sie zu beantworten. Jornandes, der Gothe, erwähnt ihrer zuerst bey der Gelegenheit, als er die vom König der Gothen Ermanrich um die Mitte des vierten Jahrhunderts bezwungenen Nationen hererzählt *). Ob sie den Alten unter dem Nahmen Sarmaten und besonders Jazygen oder der bey dem Tacitus vorkommenden Veneder bekannt gewesen, oder ob sie so tief in Polen und Südrußland gewohnt haben, daß die Länderkunde der Römer gar nicht bis zu ihnen reichte, ist wohl nicht auszumachen.

Den Nahmen leitet man entweder von Slawa, Ruhm, oder vom Slowo, Wort, her: sie hätten sich also die Rühmlichen, oder die Redenden, genennt **). Da alle Slavische Völkerstämme den Deutschen den Nahmen Njemez von Niemy stumm, gaben, so scheint mir die lezte Ableitung, wenn eine seyn muß, wahrscheinlicher, es ist bekannt, wie entgegengesezt sich diese Nationen immer waren,

*) Gatterers Einleitung in die Synchronische Universalhistorie, Seite 882, 955.

**) Cromerus de Polonorum rebus. L. 1. cap. 13.

und wie sehr sie einander hasseten; die Slaven verstanden die deutsche Sprache nicht: sie konnten nicht mit ihnen reden, hießen sie also stumm; alle mit ihnen verwandte Stämme konnten sie verstehen, hießen sie also im Gegensatze redend.

Gegen das Ende des fünften Jahrhunderts wohnten Slaven am nördlichen Ufer der Donau, und von der Zeit an, erwähnen ihrer die Byzantinischen Geschichtschreiber häufig; Schlözer hat in seiner Nordischen Geschichte die in denselben von den Slaven handelnden Stellen aus Stritters Sammlungen eingerückt; allein die Geschichte jener Stämme geht mich hier nichts an. Auf das Zeugniß des Jornandes, der um das Jahr 550. schrieb, daß die Slaven damals um den Ursprung der Weichsel gewohnt, und unter ihren Stämmen so heftige Bewegungen geherrscht hätten, wobey sie beständig ihre Wohnsitze veränderten, gründet Thunmann den Satz, daß sie ungefähr um diese Zeit in Schlesien und Böhmen eingewandert wären. Vielleicht hat auch der Einfall der Avaren in Pannonien gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts dazu die erste Veranlassung gegeben: der Zeitpunkt läßt sich nicht genau bestimmen, wenn eine Nation nicht Volksweise, sondern nur einzeln in ein Land einwandert.

Um diese für uns Schlesier so wichtige Nation zu schildern, will ich ein paar Stellen aus Schriftstellern anführen, die sie nach ihrer Lage sehr gut kennen konnten, und die auch würklich hinlänglich von ihnen unterrichtet gewesen zu seyn scheinen.

Die

Die eine ist aus dem Prokop, vom Gothischen Kriege *): „Die Slaven und Anten stehn „unter keinem Monarchen, sondern sie haben von „alten Zeiten her, eine demokratische Regierung; „daher berathschlagen sie sich immer gemeinschaft„lich. Alles übrige ist bey beyden Völkern von je„her durch gewisse Gesetze bestimmt. Sie erken„nen den Urheber des Blitzes für den einzigen Gott „und den Herrn der Welt **): sie opfern ihm Och„sen und allerley andere Thiere. Von dem Schick„sal wissen sie nichts, geschweige daß sie ihm einige „Gewalt über die Menschen zuschreiben sollten ***).

„Wenn

*) Nach der Uebersetzung in Schlözers nordischen Geschichte, Seite 351.

**) Den obersten guten Gott nannten die Slaven Bog; den bösen — denn sie glaubten zwey moralisch verschiedne Grundwesen — Tschernebog, den schwarzen Gott. In der Folge machte sich jeder Stamm Untergottheiten, denen sie verschiedne Nahmen, Gestalten, Geschäfte beylegten. Anton von den alten Slaven, Seite 38. Sie hatten zwey Hauptfeste, eines zu Anfange ihres Jahres, im März, zum Andenken der Verstorbenen; das zweyte nach der Erndte; von jenem hat sich das Andenken noch durch die Feyer des sogenannten Todsonntags, Lätare, erhalten — also nicht, wie Dlugoß sagt, wegen Einführung des Christenthums; Anton, Seite 69 — Das Erndtefest ist vermuthlich der Ursprung unserer Kirmissen.

***) Die Slaven glaubten also kein blindes Schicksal, sondern die Einwürkung höherer Wesen: manche kultivirte Völker hatten nicht so reine Begriffe.

„Wenn ihnen aber auf dem Krankenbette oder „Schlachtfelde der nahe Tod drohet, so geloben „sie, Gott, wenn er sie beym Leben erhalten würde, „ein Opfer zu schlachten. Wenn sie der Gefahr „entgangen sind, so opfern sie, was sie versprochen „hatten, und glauben, daß ihnen dieses Opfer das „Leben gerettet habe. Doch verehren sie auch Flüs„se, und Nymphen, und gewisse andre Geister, „denen allen sie opfern; bey diesen Opfern wahr„sagen sie auch. Sie wohnen in schlechten und „zerstreuten Hütten, und ziehn oft von einem Ort „zum andern. Wenn sie ins Treffen gehen, so „sind sie grösstentheils zu Fuß, und führen nur kleine „Schilde und Wurfspieße: niemals haben sie ei„nen Harnisch an *). Einige haben nicht einmal „Hemder oder andre Kleidung, sondern gehen bloß „in Beinkleidern zum Gefechte. Beyde Völker re„den einerley Sprache, die sehr barbarisch klingt. „In der äußern Gestalt ist zwischen ihnen nicht der „geringste Unterschied, denn sie sind durchgängig „lang und stark von Gliedmaßen; ihre Haut ist „nicht sehr weiß, und ihr Haar nicht gelb, und „doch auch nicht ganz schwarz, sondern bey allen „röthlich. Ihre Speisen sind grob, und schlecht „zurecht gemacht, wie bey den Maßageten, denen „sie auch in der beständigen Unreinlichkeit gleichen. „Boshaft und tückisch sind sie gar nicht, sondern „red-

*) Fünf bis sechs hundert Jahre später hatten die Pohlen noch keine Harnische; in der polnischen Chronik beym Sommersberg 2ter Band Seite 31. heißen die Deutschen loricati, und die Pohlen dagegen inermes.

„redlich, und auch dieses ist ein Ueberrest von den „Hunnischen Sitten. Ehemals hatten Slaven „und Anten nur einen Nahmen, und hießen beyde „Spori, vermuthlich, weil sie sporadihn d. ist, zer„streut hie und da in Hütten wohnen; und deswe„gen nehmen sie ein so großes Land ein, denn sie „bewohnen den größten Theil der nördlichen Gegen„den der Donau *). „

Die zweyte Stelle ist aus des Mauritius Strategicon **): „Die Slaven und Anten haben „einerley Lebensart und Sitten, lieben die Freyheit, „und können auf keinerley Art zur Dienstbarkeit, „oder zum Gehorsam gebracht werden. Sie sind „vorzüglich in ihrem eignen Lande tapfer, und kön„nen viel Beschwerlichkeiten ertragen: sie halten „leicht Hitze und Kälte, Blöße und Mangel aus. „Gegen Fremde sind sie gütig, sorgen für sie, ge„leiten sie sicher von einem Orte zum andern, wo „sie Verrichtungen haben, und wenn einer, der ei„nen solchen Fremdling beschützen sollte, durch „seine Fahrläßigkeit ihm ein Unglück zustoßen läßt, „so

*) Wo Prokop als Beobachter schreibt, ist er brauchbar, und glaubwürdig; auf die Lezte will er den Geschichtsforscher machen, und da irrt er freylich. Die Slaven stammen wohl nicht von den Hunnen ab; alle barbarischen Völker sind unreinlich, und keinen Griechischen Nahmen haben sie sich wohl auch nicht beygelegt.

**) In Mascovs Geschichte d. Deutschen, in den Anmerkungen Seite 211, steht die Stelle lateinisch.

„so bekriegt ihn sein Nachbar, weil er es für eine „heilige Pflicht hält, den Fremden zu rächen. Ih„re Gefangenen behalten sie nicht wie andere Völ„ker, beständig in der Knechtschaft, sondern nur „auf gewisse Zeit; nach deren Verfließung stellen „sie es denselben frey, ob sie sich loskaufen, und „nach Hause gehen, oder bey ihnen frey und als „Freunde bleiben wollen. Sie haben eine Menge „Vieh von allerley Gattung und Feldfrüchte, die „sie auf einen Haufen zusammenschütten, vornehmlich „Hirse und Brodkorn. Ihre Weiber sind den „Männern außerordentlich treu; viele erdrosseln „sich freywillig bey ihrem Tode, um sie nicht zu „überleben. Sie wohnen gern in Wäldern, an „Flüssen, Sümpfen und Seen, wozu man nicht „leicht kommen kann. Sie bauen ihre Häuser „mit verschiedenen Ausgängen, um sich ihrer im „Nothfall bedienen zu können. Ihre besten Sa„chen vergraben sie in die Erde, und lassen nur die „nothwendige öffentlich sehen, wie Räuber *). Sie „fechten gerne in engen und eingeschlossenen Gegen„den, wo sie viel Schlupfwinkel und Gelegenheit „zu einem Hinterhalt haben; ihre Einfälle sind „schnell und listig. Eine ihrer größten Künste, ist „die Art über einen Fluß zu setzen; sie können län„ger

*) Eine Sitte der alten Finnen, der ehemaligen und noch jetzigen Nachbarn der Slaven, die die Lappen noch haben. Sie glauben das, was sie versteckt haben, in der andern Welt nutzen zu können. Georgi Beschreibung der Nationen des Russischen Reichs 1ster Band S. 10.

„ger und besser unter dem Wasser aushalten, als „andre Menschen; sie nehmen lange ausgehöhlte Röhre „in den Mund, deren Ende bis an die Oberfläche „des Wassers geht, schöpfen auf diese Art Luft, „und bleiben in der Tiefe, daß man sie gar nicht „vermuthet: sieht man etwa die Röhre aus dem „Wasser hervorragen, so glaubt man, daß sie da „gewachsen sind. Diejenigen aber, denen die Sa„che bekannt ist, und die sie an dem Rohre erken„nen, verstopfen die oberste Oefnung oder reißen „das Rohr weg, wodurch die Slaven genöthiget „werden, aus dem Wasser hervorzukommen. Je„der hat zwey Wurfspieße; einige haben auch „Schilde, die zwar stark genug, aber auch schwer „zu bewegen sind. Sie bedienen sich hölzerner Bo„gen, und kleiner Pfeile, die mit einem so starken „Gifte bestrichen sind, daß, wenn man nicht gleich „Gegengift, oder andere Hülfsmittel der Arzney„kunst nimmt, oder die Wunde ausschneidet, das „Gift sich durch den ganzen Körper ausbreitet. Sie „leiden keinen Beherrscher, und hassen sich unter„einander; fechten auch weder in Reyh und Glie„dern, noch in ganzen Haufen vereint, noch auf „freyen und offenen Ebenen.„

Mauritius lobt hier die Gelindigkeit der Slaven gegen ihre Gefangene; dagegen beschuldigt sie Prokop an einem andern Orte *) einer unmenschlichen Grausamkeit gegen dieselben: Sie sollen ihnen Riemen ausgeschnitten, sie gespießet, verstümmelt

*) Mascov am angef. Orte Seite 212.

melt oder verbrannt haben. Dieser anscheinende Widerspruch läßt sich mit dem Beyspiel der Nordamerikanischen Wilden erklären. Diese bestimmen ihre Gefangene entweder am Pfahle unter den ausgesuchtesten Martern zu sterben, oder in eine Familie und in das Volk der Sieger aufgenommen zu werden *).

Um dieses Gemälde von den Slavischen Sitten durch Gegeneinanderstellung auffallender zu machen, will ich noch die Schilderung eines Deutschen, des Ditmars, Bischofs von Merseburg, in seiner Chronik hersetzen. Sie ist beynahe 500 Jahr neuer, und betrift eigentlich nur die Pohlen und Schlesier. „Das Volk des Herzogs Boleslaws muß „man wie Ochsen und faule Esel züchtigen, ohne „schwere Strafen kann es nicht beherrscht, und das „Wohl des Fürsten erhalten werden. Wer betrof„fen wird, daß er in der Fasten Fleisch gegessen hat, „dem werden zur Strafe die Zähne ausgerissen. „Die Strafen einer Ehebrecherin, und ihres Ver„führers sind schaudernd und ekelhaft **). Zu den „Zeiten des Heidenthums, folgte jede Frau ihrem „verstorbenen Manne im Tode nach; es wurde ihr, „nachdem der Mann verbrannt, der Kopf abge„hauen.„

Wenn

*) Robertson Geschichte von Amerika 1. B. Seite 415.

**) Man kann sie in den Briefen über Breslau 1. B. Seite 56. lesen, woher ich die ganze Stelle mit geringen Abänderungen genommen habe.

Wenn man diese Erzählungen mit einander vergleicht, und dabey bedenkt, daß Ditmar als ein Deutscher einen Nationalhaß und Vorurtheil gegen die Slaven hatte, und daß diese selbst, welche Prokop noch als frey kannte, zu Ditmars Zeiten sehr unter einer drückenden Aristokratie seufzeten, so wird man finden, daß die alten Slaven die Laster und die Tugenden fast aller wilden Völker hatten. Sie waren gutartig, redlich, gastfrey gegen die, von denen sie nichts zu fürchten hatten, aber hinterlistig und grausam gegen die, von denen sie beleidigt zu seyn glaubten. Unterscheidende Züge in ihrem Karakter scheinen gewesen zu seyn, äußerste Sorgfalt für die Bewahrung der ehlichen Treue, mehr Tapferkeit bey der Vertheidigung ihrer eignen Länder als beym Angrif fremder, und Anhänglichkeit an väterliche Sitten. Wer die deutsche Geschichte des Mittelalters kennt, wird wissen, mit welcher Hartnäckigkeit die Slaven im nördlichen Deutschland ihre Freyheit und Religion vertheidiget haben.

Hanke füllt mit der Schlesischen Geschichte von der Einwanderung der Slaven bis zur Einführung des Christenthums 65 Quartseiten in fünf Kapiteln an *). Ich gestehe meine Unfähigkeit ihm hierinne zu folgen. Die Polen konnten noch nicht schreiben, hatten also keine einheimischen Schriftsteller; mit den Erzählungen der spätern Polnischen Geschichtschreiber, die von ihrem fabelhaften Lech an,

*) Hanke de Silef. rebus pag. 45—111.

an, eine ganze Reihe Könige hernennen, von denen einer mit Alexander dem großen Kriege geführt hat, und ein anderer von Mäusen wegen seiner Grausamkeit gefressen worden ist, will ich meine Leser verschonen; und die Deutschen führten zwar Kriege mit den Slaven, aber nicht mit den Polen und Schlesiern, sondern mit den an der Elbe in Obersachsen, in Böhmen, in Mähren und im südöstlichen Deutschland neben Bayern wohnenden. Die Geschichte der Böhmen, welche 70 Jahr früher als die Polen die Christliche Religion annahmen, ist zwar hierdurch um so viel älter, als diese; allein ihre Schriftsteller wären doch für unsere Periode zu jung, wenn sie uns auch einige Nachrichten gäben. Aus welchen Quellen könnte man also die Schlesischen Begebenheiten in diesem Zeitraume schöpfen? Vielleicht litt das Land durch die Einfälle der Avaren, die sich in Ungarn niedergelassen hatten, und seit dem Jahr 567. häufige Einfälle in die fränkischen Länder thaten. Vielleicht gehörte Schlesien zu dem Reiche des Abentheurers Samo, der in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts aus einem fränkischen Kaufmann König oder Fürst der Böhmisch und Mährischen Slaven wurde, nachdem diese sich von der Knechtschaft der Avaren befreyt hatten *). Vielleicht, und dieses ist mir sonderlich

*) Thunmann in seinen Untersuchungen über die Geschichte der nordischen Völker Seite 127. macht es sehr wahrscheinlich, daß Samo über die Böhmen und Mähren und nicht über die Carentanischen Slaven geherrscht habe.

lich sehr wahrscheinlich, gehörte wenigstens Oberschlesien zu dem Großmährischen Reiche, welches im achten und neunten Jahrhundert in diesen Gegenden blühete, nach Swatopluks Tode im Jahr 908. zu Grunde gieng, und ein Raub, der Deutschen, Böhmen, Polen und Ungarn wurde. Alles dieses sind aber nur Vermuthungen; zuverläßiger ist die völlige Abänderung der Slavischen Staatsverfassung, die in diesen Zeitraum fällt. Wir haben oben aus dem Prokop gesehen, daß sie ursprünglich Demokratisch, einem rohen und wilden Volke angemessen, war. Die spätere Geschichte bestätiget dieses. Die Regierungsart war in Böhmen anfänglich demokratisch; von dem Przemysl im achten Jahrhundert wird der alte Königsstamm, so wie vom Piast der Polnische im neunten Jahrhundert abgeleitet; alle frühere Verzeichnisse von Königen sind unerweißliche Fabeln; auch die Slavisch-Rußische Freystaaten erwählten sich wegen innerlicher Unruhen Normannische oder Warägersche Abentheurer im neunten Jahrhundert zu Fürsten. Vielleicht war diese Ursache, nebst der Nothwendigkeit, sich gegen mächtige Feinde enger zu verbinden, auch die Veranlassung zu Einführung der monarchischen Regierungsform unter den Polnischen Slaven. Die Gewalt der Könige muß unter ihnen viel ausgebreiteter gewesen seyn, als damals in irgend einem Europäischen Reiche. Sobald als Pohlen eine Geschichte zu haben anfängt, finden wir die Unterthanen, zu Hufen-Wachtgeld, Schloßdiensten, Vorspann, Hundefüttern und zur Unterhaltung des

Hofstaats verpflichtet *). Neben den Landesherrlichen Abgaben und Diensten unterdrückten auch schon die Großen die niedere Classe des Volks. Der älteste Polnische Geschichtschreiber Kadlubko führt als einen uralten Gebrauch an, daß die Vornehmen, wenn sie reisen, den Armen Stroh, Heu und Getrayde mit Gewalt aus den aufgebrochenen Scheunen rauben, daß sie es sogar von ihren Pferden zertreten lassen, und daß ihre Bedienten, wenn sie in Geschäften verschickt werden, ohne Umstände sich des Gespanns der Bauern so lange bedienen, bis es zu Grunde geht. So weit war es also mit den Freyheitliebenden und demokratischen Slaven, wie die Griechischen Schriftsteller sie schildern, gekommen! Unterdrückung und Leibeigenschaft, die noch jetzo bey allen Slavischen Nationen so schwer sind, müssen sich eben in diesem Zeitraum gebildet haben. Wie aber, ob durch eine große Staatsrevolution, oder durch successive Anmaßungen auf einer und Geduld auf der andern Seite? erzählt die Geschichte nicht.

Die Christliche Religion wurde in Polen, und dem dazu gehörigen Schlesien aus dem schon im neunten Jahrhundert bekehrten Böhmen und Mähren bekannt, und der Herzog oder König Mieslaus nahm sie im Jahr 965. öffentlich an. Es geschahe auf Veranlassung seiner Vermählung mit einer Christ-

*) Diplomatische Beyträge zur Untersuchung der Schlesischen Rechte und Geschichte 2ter B. 1ster Theil, Seite 144. 2ter Theil Seite 214.

Christlichen Prinzessin aus Böhmen Dambrowa, Dambrovka oder wie sie sonst heißt. Die nähern Umstände davon werden verschieden erzählt, und sind uns wohl ziemlich gleichgültig. Bey der Anhänglichkeit der Slaven an ihre alte Sitten, und der damaligen Beschaffenheit der Christlichen Religion, die in weniz mehr als der Mitmachung einiger abergläubischen oder misverstandnen Gebräuche bestand, kann man sich wohl vorstellen, daß diese Bekehrung nicht ohne Widerspruch, mit einmal, und nicht immer in dem wahren Geiste des Evangeliums geschehen sey. Dlugoß erzählt, daß die Götzendiener mit Einziehung der Güther und Kopfabschlagen bestraft worden wären, und wir haben schon oben aus dem Ditmar gesehen, daß man denen, welche die Fasten nicht hielten, die Zähne ausgebrochen habe. Ein alter Polnischer Gebrauch, bey Verlesung des Evangeliums die Säbel zu ziehen, zeigt, daß die gottesdienstlichen Versammlungen in den ersten Zeiten viel Stöhrungen ausgesezt gewesen sind, und daß sie oft haben müssen mit dem Schwerdte vertheidigt werden. In diese Zeiten fällt auch die Stiftung des Schlesischen Bisthums. Es soll zu Smogra angelegt, von da nach Ryczen und sodann nach Breßlau verlegt worden seyn. Ob dieses das Smogra im Namslauischen oder im Wohlauischen und das Ryczen im Briegischen oder an der Bartsch sey, ist ungewiß. Nach einer andern Erzählung kommt die Einrichtung der Polnischen Hierarchie von Kayser Otto dem dritten, der um das Jahr 1000. nach dem Grabe

des heiligen Adalberts zu Gnesen wallfahrtete, und dem Polnischen Herzog Boleslaus her *).

Ohngefähr gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts kam Pohlen, folglich auch Schlesien in Verbindung mit Deutschland. Hanke, der gar zu gern Schlesien zu allen Zeiten deutsch machen will, sagt, daß schon Mieslaus ein Vasall des Kayfers Otto des ersten gewesen sey **). Freylich sagt Ditmar: „Udo Marggraf von Laußnitz hat von einem „Reichsvasallen Miseko den Tribut bis an die Wurte „mit Gewalt eingefordert.„ Ob aber dieses eben unser Mieslaus gewesen, denn es ist ein sehr gewöhnlicher Slavischer Nahme, und ob die Wurte, die Warte seyn soll, ist wohl noch nicht so ganz gewiß: Hanke führt selbst eine Stelle aus dem Witekind an, wo von einem Miska, König der Licikavischen Slaven geredet wird. Dem sey, wie ihm wolle; aus freundschaftlichen Verbindungen, wozu die Wallfarth Otto des dritten nach Gnesen Gelegenheit gegeben hatte, entstanden bald Zwistigkeiten und Kriege, deren Beylegung und Ausgang gemeiniglich von den Deutschen und den Pohlen ganz verschieden erzählt wird. Demohnerachtet fängt unsere Geschichte nun an zuverläßiger zu werden:

*) Weitläuftig und kritisch wird davon gehandelt in den Diplom. Beytr. z. Schl. Gesch. 6tes St. Seite 184. und im 10ten der Briefe über Breßlau. Ditmar und Kadlubko scheinen die zweite Meinung zu bestärken.

**) Hanke de Silef. rebus. c. 6. §. 17.

den: Die Pohlen lernten schreiben, und die Deutschen sind wenigstens in Ansehung der Verhandlungen mit Deutschland brauchbar. Freylich muß man ihnen nicht unbegrenzten Glauben beymessen; sie pflegten gar sehr die Vortheile der Kayser über Pohlen zu erheben, und alle wiedrige Begebenheiten zu verschweigen oder zu verkleinern: indessen ist wohl so viel gewiß, daß die polnischen Fürsten zuweilen die Hoheit des deutschen Reichs durch Tribut, und geleistete Lehnpflichten oder Dienste anerkannt haben. Es herrschte überhaupt damals in Europa ein für das vorzügliche Ansehn der Kayser günstiges Vorurtheil. Der auszeichnende Titel: Kayser; ein unter den Ottonen nach dem Constantinopolitanischen geformtes prächtiges Hofceremoniel; die päbstliche Krönung, eine bey rohen Völkern nicht so unbedeutende Kleinigkeit, als sie uns heute zu seyn scheint, und die geharnischten deutschen Ritter im Gegensatze der, mit keinen Vertheidigungswaffen versehenen, Pohlen, gründeten und unterhielten es.

Im eilften und zu Anfange des zwölften Jahrhunderts war Schlesien der Schauplatz der Kriege zwischen den Pohlen und Böhmen, und den Deutschen Kaysern mit den Polnischen Herzogen. Die Kayser, Heinrich der zweyte, Conrad der zweyte und Heinrich der fünfte führten mehrmals Heere nach Schlesien; allein diese Feldzüge hatten keine fortdaurende Würkungen. Der lezte soll, nach der gewöhnlichen Meinung, gegen den Herzog von Pohlen Boleslaus 1109. eine große Schlacht bey Hundsfeld verlohren haben; allein diese Erzählung

wird mit überwiegenden Gründen im 14ten Briefe über Breßlau widerlegt. Herzog Brzelislaus von Böhmen bemächtigte sich gegen die Hälfte des eilften Jahrhunderts während der innerlichen Unruhen in Pohlen, eines großen Theils von Schlesien, und besaß es mehrere Jahre, bis es um 1050. wieder — entweder durch Vertrag, oder Gewalt der Waffen — an Pohlen kam.

Zu Ende des eilften und Anfange des folgenden Jahrhunderts war Schlesien von innerlichen Unruhen zerrüttet. Szeczech, ein Pohlnischer Heerführer, hatte durch seinen Geiz und Bedrückungen, allgemeines Misvergnügen verursacht; man wählte den Sbignew, einen natürlichen Sohn des Herzogs von Pohlen zum Anführer; Graf Magnus zu Breßlau *) trat auf seine Seite; die Böhmen bedienten sich der Gelegenheit das Land zu plündern; Kayser Heinrich der fünfte brauchte die Unterstützung des Sbignew zum Vorwand, in Schlesien einzufallen; endlich behielt Boleslaus der dritte König von Pohlen die Oberhand über alle
1139. seine Feinde. Bey seinem Tode theilte er Pohlen unter seine Söhne: der älteste Wladislaus erhielt Schlesien und Crakau, nebst einer Art von Oberherrschaft über seine Brüder. Mit diesem Vorzuge nicht zufrieden, und von seiner Gemahlin Adel-

*) Martin Gallus nennt ihn: Wratislavienſium capitaneum, Kadlubko, ein alter Polnischer Schriftsteller: primum Sileucianae praeſidem provi ciae. Kleſe Brief 13, 14.

Adelheid, einer Kayserlichen Prinzessin, angereizt, wollte er ihnen auch ihre Länder rauben; allein die Brüder verbanden sich, jagten ihn selbst aus seinen Staaten, und Boleslaus der vierte trat als nächstgebohrner an seinen Platz. Wladislaus nahm seine Zuflucht nach Deutschland zum Kayser Conrad, dessen Bemühungen ihm doch so wenig, als der Feldzug des folgenden Kayserś Friedrichs des 1157.
ersten halfen. Boleslaus versprach alles — und hielt nichts — und Wladislaus starb als Vertriebener. Kayser Friedrichs glücklich geendigter Italiänischer Feldzug, auf dem ihn des Wladislaus ältester Prinz, als ein Glücksritter begleitet hatte, sezte ihn nunmehr in den Stand, seinen Drohungen gegen die Pohlnischen Fürsten ein größer Gewichte zu geben. Sie traten endlich den drey Söhnen 1163.
ihres Bruders Schlesien statt der ihnen gebührenden ganzen Erbschaft ab, und dieses Land erhielt abgesonderte Herren, Staatsverfassung und Geschichte.

Ehe ich zu lezterer fortgehe, muß ich noch einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken.

Schlesien hatte lange keinen besondern Nahmen, wenigstens wissen wir ihn nicht. Ditmar sagt zuerst um das Jahr 1017. „Die Stadt „Nimptsch liegt in pago Silensi; ein Nahmen, „welchen dieser Gau von einem sehr hohen und „großen Berge erhalten hat, den alle Einwohner „außerordentlich verehrten, weil zu den Zeiten des

„Heidenthums auf demselben den Götzen gedient „wurde„ *).

Von der Zeit, bis Schlesien seine eigne Herzoge bekam, erwähnen die gleichzeitigen Geschichtschreiber, des Landes unter keinem eigenthümlichen Nahmen; Urkunden aber haben wir nicht. Die Deut-

*) Ditmar im 7ten Buch seiner Chronik: Man glaubt, daß Silensis hier nur eine Verdrehung und seyn sollende Verfeinerung des Wortes Slesien ist. Alle unsere Geschichtschreiber lebten in Breßlau, und dachten also auch nur an den Zobtenberg, den sie immer vor Augen sahen. Hanke erzählt uns (de Silef. nomin. cap. 5.) daß die Schlesier den Silen und den Bacchus da verehrt hätten, und daß der Berg von jenem, der Silenische, und von diesem der Sabadische genennt worden sey. Da jeder Geschichtforscher, wenn ihm Nachrichten fehlen, berechtiget ist, Muthmaßungen vorzubringen, so will ich mich hier auch meines Rechts bedienen. Der Nahme Zobten scheint völlig Slavisch zu seyn; nun wollte Ditmar doch wohl die wahre inländische Benennung des Berges anführen; dieß Wort hat aber nicht die geringste Aehnlichkeit mit Silenisch, oder Silensisch. Ich glaube, daß der Zobtenberg ein heiliger Ort für unsere Vorfahren gewesen sey: seine Lage in einer Fläche macht ihn in großen Entfernungen sichtbar, und sehr schicklich dazu; aber der einzige war es doch wohl nicht. Unter den Vorbergen der Kette des Riesengebürges ein paar Meilen von der Lausnitzischen Grenze ist einer, welcher Flinsberg, der weiße Flins, heißt, von der Farbe der Steine, die ihn von weitem auszeichnet. Eine Tradition in dasiger Gegend erzählt,

Deutschen, wenn sie die Feldzüge ihrer Kayser beschreiben, reden immer von Pohlen, obgleich der Nahme der Städte zeigt, daß der Krieg in Schlesien geführt worden sey; auch noch lange nachher betrachtete man Schlesien als einen Theil von Pohlen *). Die Schlesischen Herzoge nennen sich in ihren ersten Urkunden Duces Zlesiae oder Slesiae; diese

erzählt, daß ein gewisser Götze, Flins, auf demselben verehrt worden sey. Wie leicht es sey, im Abschreiben F in S zu verwandeln, ist bekannt; das i in Silensis ist offenbar nur des Wohlklangs wegen eingerückt; sollte wohl die Ableitung gar zu gezwungen seyn, den Ditmarschen Nahmen Silensis in Flins zu suchen? Neu ist sie wenigstens. Sie bekommt aber noch einige Wahrscheinlichkeit aus der Geschichte. Kayser Heinrich der zweyte führte mit dem König von Pohlen Boleslaus Kriege; im Jahre 1008. schickte er einige Truppen; in den Jahren 1015 und 1017. gieng er selbst mit der Armee gegen ihn; (Hanke de Silef. reb. cap. 8. §. 39. 49. 53.) Ditmar war des Kaysers Gefährte; allemal gieng der Marsch durch die Lausnitz auf Croßen zu, dann nach Glogau; von hier schickte der Kayser einen Theil seiner Truppen nach Nimptsch. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß Ditmar in der Gegend von Glogau von dem Flins als von dem Zobtenberge gehört habe? Ob übrigens Slesien, der ursprüngliche Nahmen des Landes, den es in den Urkunden führt, und Silensis einerley Ursprung haben, will ich nicht entscheiden; ich zweifele daran.

*) In der ältesten Schlesischen Urkunde von 1178. von Erneurung des Klosters Leubus sagt Boleslaus der lange, Herzog von Niederschlesien, er habe die Mönche,

diese Benennung hat das Land in der Folge behalten; im Lateinischen hat man nur des vermeinten Wohlklangs wegen ein i eingerückt. Dubrav, ein Böhmischer Geschichtschreiber, leitet sie von einem Slavischen Worte, welches kriechen, schleichen bedeutet, her, weil sich nach und nach viel Fremde daselbst niedergelassen *); andere leiten sie von dem Slavischen Worte Zly, böse, her, in dieser Rücksicht schiene also Schlesien die Slavische Ueberfezzung von Quadenland zu seyn **). Anton führt noch eine andere Entstehung des Nahmens an: Czech, oder Tschech — der Nahme der Böhmen — soll von einem alten Slavischen Worte herkommen, und vordere, vornwohnende, bedeuten; Slesier dagegen soll die hintern, hinterwohnende anzeigen. Ich will nicht entscheiden: es ist schwer den Ursprung der Ländernahmen zu erforschen; oft gab ein unbedeutender, uns unbekannter Zufall, die Ver-

che, denen er es einräumt, aus dem Kloster Pforte, quod est in theutonia, genommen: eine Bestimmung, die klar zeigt, daß er Schlesien nicht zu Deutschland gerechnet habe. Im Jahr 1312. schrieb noch der Rath zu Breßlau an den Pabst: quia Poloniae regnum, in quo civitas Vratislavia etc. Müllers Tagebuch Mskpt.

*) Dubravius Hist. Bohem. L. 8.

**) Hanke de Silef. nomin. cap. 8. §. 22. Lächerlich ist es, wenn Kadlubko aus Delikatesse Schlesien, nicht einmal Silesien, sondern gar Sileucien oder Seleucien nennt.

Veranlassung dazu, und oft dachten ihre erste Erfinder gar nichts dabey.

Nun von der Bevölkerung des Landes, wenn andere Nachrichten fehlen, so ist der sicherste Weg einiges Licht darüber zu verbreiten, wenn man die Nahmen der Städte, und anderer merkwürdigen Sachen untersucht; ihre Erbauer benennten sie gewiß nach Wörtern, die in ihrer Sprache einen Sinn hatten, oder doch durch die Zusammensetzung ihren Ursprung zeigen. Diese Regel, auf Schlesien angewendet, wird uns auf einen wichtigen Satz leiten. Es ist merkwürdig, daß die Nahmen aller Schlesischen Städte auf oder an dem Gebürge von den Gränzen der Lausnitz bis an Troppau hin ursprünglich deutsch sind. Greifenberg, Friedeberg, Hirschberg, Schmiedeberg, Freyberg, Landshut, Neurode, Wünschelburg, Reinertz, Habelschwerd, Landek, Mittelwalde, Silberberg, Reichenstein, Waydenau, Zukmantel, Ziegenhals, Jägerndorf sind alle nicht allein aus dem Deutschen herzuleiten, sondern auch verständlich. Selbst die Dörfer gehn selten auf itz, gemeiniglich auf dorf, thal, grund, seiffen (Goldwaschen) aus. Am Fuße des Gebürges finden wir Slavische Wörter in Schweidnitz, Patschkau; hingegen Deutsche in Reichenbach, Volkenhayn, Löwenberg, eigentlich Liebenberg, Frankenstein, Münsterberg. Die Stadt Glatz macht hier eine Ausnahme; sie hieß Slavisch Kluczko, von Klucz, ein Schlüssel, denn das war sie im eigentlichen Verstande; die Könige von Pohlen und Böhmen machten sich den Besitz

davon

davon als einer wichtigen Grenzfestung immer streitig; es war also natürlich, daß sie ihr auch einen Nahmen gaben; Kloczko nennt sie Dlugoß im vierten Buch der Polnischen Geschichte: Glatz ist nach deutschen Sprachorganen abgeändert.

Dagegen zeigen die Nahmen der meisten Städte des platten Landes bis an die polnische Grenze, wenigstens der beträchtlichsten, ihren Slavischen Ursprung. Ich muß hier zuvor erinnern, daß die Endigung an, nicht von dem deutschen Wort Aue, freyer Dorfplatz, herkommt, sondern daß es die Slavische, Deutsch umgeformte Endigung aw oder wa ist wie in Warschau, Krakau. Manche rein Slavische Nahmen haben die Deutschen übersezt, andere nur ihrer Aussprache angemessener gemacht. Wenn man im Schlesischen Atlas die Charten von Oberschlesien, von den Fürstenthümern Brieg und Oels ansieht, wo häufig die polnischen und deutschen Nahmen der Oerter stehen, wird man sich hiervon überzeugen. Zuweilen ist die deutsche Benennung von der polnischen ganz verschieden: Rosenberg heißt Olesnitz, wie der Ort noch in Tilisch Teschnischer Geschichte vorkommt *); Creutzburg heißt Kluczibor, der Eingang oder Schlüssel zu einem Walde; Mittelwalde ist die Uebersetzung von Miedzibor. Sagan, leitet Henel von dem polnischen Zagon, Beet, Akerfurche her; Glogau kommt wahrscheinlich von Glog, Hagedorn; Guhrau, von Gora (Gura) Berg; Liegnitz,

*) Sommersbergii Script. T. I. pag. 731.

nitz, Prausnitz, zeigen ihren Ursprung durch die Endigung itz; der Polnische Ausgang ynna ist entweder in en, wie Pietschen (Byczynna) oder ire, wie viel Dörfer im Oelsnischen z. B. Skarsine, verändert worden; Brieg kommt von Brzeg, Ufer: Die Stadt hieß in den ersten Urkunden alta ripa Strehlen von Strzala, Wurfspieß, den die Stadt auch im Wappen führt Striegau, von Trziga, Dreyberge, die dabey liegen; Neiße, in Urkunden Nißa, vielleicht von Nisky, niedrig, der würklichen Lage der Stadt. Breßlau mag seinen Nahmen von Bretislaus oder Wratislaus, oder von Bradslav, die Ueberfahrt der Slaven oder von Breaslo — Birkenbusch — haben, so ist er doch unstreitig Slavisch *): Von Oberschlesien will ich keine Beyspiele anführen: es ist bekannt, daß Slavische Sprache und Sitten da noch heute herrschend sind. Die Nahmen der Dörfer gehn in Niederschlesien gewöhnlich auf itz, ave, und ähnliche Slavische Endigungen aus.

Dieser Unterschied zwischen den Gebürgsgegenden und dem platten Lande, ist auffallend; er wird es aber noch mehr, wenn man die Gebürgsdörfer gegen die in der Ebne betrachtet: jene sind besser, fester bebauet; der Einwohner sieht mehr auf Zierlichkeit, ist industriöser, gefälliger gegen Frem-

*) Hanke de Selis. rebus cap. 7. §. 39. Da Hanke in Schlesien alles deutsch haben will, so leitet er den Nahmen Breßlau von Wurzelaue her, als wenn hier vorzüglich viel Wurzelwerk gewachsen wäre.

Fremde, da der Bauer in dem platten Lande sich bloß auf den Ackerbau legt, alle kleine Verschönerungen seiner Wohnung vernachlässiget, und sehr oft verstockt und hartnäckig ist. Munterkeit, Lebhaftigkeit, welche die Gebürgslandleute vorzüglich auszeichnet, will ich hier nicht mit in Anschlag bringen, sie kann eine Folge des Clima seyn. Entweder flüchteten die wenig überbliebenen zerstreuten Einwohner bey der Einwanderung der Slaven in die Gebürge, oder es zogen sich, vielleicht bey der Zertrümmerung des Thüringischen Reichs, deutsche Colonisten aus Furcht vor den Franken und Sachsen weiter ostwerts, und schränkten sich auf die Gebürge ein, da sie die Ebenen schon von Slaven besetzt fanden. Jene Vermuthung erlangt einige Wahrscheinlichkeit durch die allgemeine Bemerkung, daß überall auf der ganzen Erde sich die alten Einwohner und Sitten am längsten und reinsten in den Gebürgen erhalten haben, und der erst nachher erfolgten Einwanderung dieser neuen deutschen Bewohner scheint der Umstand entgegen zu stehen, daß weit hinter ihnen bis an und über die Elbe ohnstreitig Slaven gewohnt haben. Die Bemerkung des Ditmar, daß Nemetium Nimptsch von den Deutschen ehedem erbauet worden sey, und dieser slavische Nahme, den eigentlichen deutschen wissen wir nicht, wonach sie Deutschenstadt, von Niemiec, bedeutet, scheint dagegen eine spätere Einwanderung zu zeigen, als die Slaven schon das ganze Land in Besiz genommen hatten; warum hätte Ditmar sonst nur dieses Orts erwähnt, und warum hätten die Slaven nur ihn von den da wohnenden

den Deutschen benennt, wenn er nicht eine Ausnahme gemacht hätte? Jetzo ist es uns unmöglich, die Sache völlig ins Licht zu setzen. Vielleicht haben sich einige uralten Einwohner im Gebürge erhalten, aber die mehresten sind wohl Coloniſten spätrerer Zeiten. Die Slaven hatten wahrscheinlich das platte Land nur wenig und das Gebürge noch weniger besezt; ihre vornehmste Beschäftigung war Feldbau, wozu dieses nicht sehr tauglich war; andere Erwerbungsarten, Bergbau, Manufakturen und Fabriken kannten sie entweder gar nicht, oder nur unvollkommen. Die ersten Urkunden zeigen auch, daß es in den Gebürgsgegenden große Wüsteneyen gegeben habe. Als die Deutschen seit dem eilften Jahrhundert mit den Pohlniſchen Slaven in nähere Verbindungen kamen, mochten sich manche von ihnen in diesen wüsten Gegenden niederlassen; als Schleſien im Jahr 1163. eigne Herzoge bekam, welche aus Neigung und Politik die Slaviſche Verfassung umzubilden und Deutsche an sich zu ziehen suchten, kamen immer mehr Fremdlinge aus Deutschland, die vielleicht das Gebürge vorzüglich zum Aufenthalte wählten, wo sie mehr unter sich und weniger mit Slaven vermiſcht wohnten. Kenntniſſe, die sie aus ihrem Vaterlande brachten, und die Unfruchtbarkeit ihrer neuen Wohnsitze bewogen sie, andere Geschäfte als den Feldbau zu versuchen und zu treiben. Der Bergbau gehörte gewiß vorzüglich dazu. Die Bergwerke auf dem Harz waren schon unter Otto dem ersten, und die Freyberger im Jahr 1171. entdekt worden. Wie eifrig dieſer Zweig des Erwerbs ehedem in Schleſien betrie-

ben worden sey, erzählen alle Chroniken, und wenn man auch manche Nachrichten für übertrieben hält, so zeigen doch die Nahmen vieler Städte, wie sehr, und wie glücklich man sich auf die Aufsuchung der Metalle gelegt habe: Goldberg, Silberberg, Reichenstein, Reinerz, Reichenbach, so viel Dörfer, die sich auf seifen endigen, sind untrügliche Beweise davon. Vielleicht beschäftigten sich die Gebürgseinwohner auch schon vorzüglich mit Leinweberey, denn verschiedene Nachrichten zeigen, daß diese Waare früh in Schlesien im Gebrauch gewesen sey. Die heilige Hedwig vertheilte im dreyzehnten Jahrhundert Leinwandkleider unter die Gefangenen, und zu Anfange des vierzehnten war Leinwand schon für Breßlau ein Ausfuhrartikel *). Unter den Schlesischen Gebürgsgegenden waren gewiß die um Löwenberg und das schöne Hirschberger Thal am frühesten bevölkert. Beyde Städte existirten schon im zwölften Jahrhundert. Die Gegend von Schmiedeberg hat ihre erste Cultur den Eisenfabriken zu danken, wenn aber? weiß ich nicht genau. — Jetzo wird da kein Eisen mehr fabrizirt, aber der Leinwand-Handel macht den Ort blühend; bey Landshut rodeten die Mönche des Klosters Grüßau im dreyzehnten Jahrhundert **). Weit später wurden die Gegenden hinter Schweidnitz und Wal-

den-

*) Briefe über Breßlau 2ter B. 4oter Br. Seite 65.

**) Es wird 1242. den Mönchen eingeräumt: locus in silva Grissabor, cum omnibus, quae propriis manibus et sumtibus extirpare poterunt. Sommersberg. Tom. I. pag. 857.

denburg an der Böhmischen Grenze kultivirt: noch aus dem 16ten Jahrhundert ist ein Verzeichniß von ganz neu angelegten Dörfern vorhanden. Sie waren ein aneinanderhängender Wald, und größtentheils landesherrliche Domänen, auf die der Privatfleiß weniger wirken konnte. Als das Kloster Camenz im Münsterbergischen zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts gestiftet wurde, erhielten die Mönche einen Theil einer großen Wüste *). Die häufigen Schenkungen an die Geistlichkeit in jenen Zeiten, waren also damals nicht so unpolitisch, als sie uns heute zu seyn scheinen: sie hat um Cultur und Bevölkerung wesentliche Verdienste.

Auf dem platten Lande ließen sich die Grundherrn das Recht ertheilen, ihre Dörfer nach Deutschen Rechte auszusetzen, und den Städten verliehen die Herzoge Sächsische Gesetze und Deutsche Polizey-Verfassung. Hierdurch wurden nun Deutsche Colonisten bewogen, sich häufig in Schlesien niederzulassen: es wird in Urkunden ausdrücklich Flämingischer und Fränkischer Huben erwähnt **); ein sicherer Beweiß, daß sie von solchen Ankömmlingen bebauet wurden; es ist bekannt, daß sich eben um diese Zeit viel Niederländische Colonisten in der Mark Brandenburg niederließen. In Breß-

*) Sommersberg Tom. I. pag. 143.

**) Böhme 2tes Stück Seite 67. Sommersberg 3ter Band, Seite 198. Ludwig Rel. MSS. Tom. 6. pag. 442. Böhme 4tes St. Seite 191. Der Nahme: Fränkische Huben, konnte auch vielleicht noch die Lehns-Qualität andeuten; denn von dieser Art sind die sogenannten 50 Huben bey Jauer.

lau war zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts die Slavische Sprache schon so unbekannt, daß die Gesetze, um allgemein verstanden zu werden, Deutsch abgefasset seyn mußten *).

Bey diesen Umständen war es wohl sehr natürlich, daß am Ende die mit zahlreichern Deutschen vermischten Slaven eingeschränkt, verdrängt, oder nach einigen Generationen endlich genöthigt wurden, deutsche Sitten und Sprache anzunehmen. Welches Volk hält in die Länge Verachtung und Unterdrückung aus, wovon es sich durch Aufopferung eines Nationalvorurtheils befreyen kann, wenn es nur nicht durch Religionsgrundsätze davon abgehalten wird? überall aber, wo etwa durch einen Zufall die Slaven mit Deutschen nicht vermischt waren, behielten sie auch ihre Sitten und Sprache bey. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, noch jetzo Süd und Westwärts von Breßlau in der Entfernung von ein bis zwey Meilen mitten unter deutschredenden Dörfern, einen Strich zu finden, wo die pohlnische Sprache noch so die herrschende ist, daß in derselben gepredigt werden muß. Wahrscheinlich mochte dieser Strich damals, als die Deutschen so häufig sich in Schlesien niederließen, einer oder mehrern Familien gehören, die gegen die fremden Sitten äußerst eingenommen waren, und ihre Güter und Unterthanen davon rein erhielten; oder es war auch die Gegend von den Slaven schon so bevölkert und angebaut, daß kein Platz mehr für neue Colonisten war.

Der

*) Klose 1ster Band, Seite 625.

Der Beymischung der Deutschen ohnerachtet, hat Schlesien doch noch viel und wichtige Ueberreste der alten Slavischen Verfassung: der Adel und die Geistlichkeit sind steuerpflichtig; in Pohlen mußte in alten Zeiten jeder Landmann und Unterthan dem Landesherrn ein gewisses Hufengeld, Poradine, entrichten *). Die Schlesischen Herzoge forderten also ihre ausgeschriebenen Abgaben auch ohne Unterschied des Standes ein, und da in der Folge die würklichen Steuern aufkamen, wußte man von keiner Exemtion. Die Erbunterthänigkeit der Schlesischen Bauern ist in vielen Gegenden beynahe Leibeigenschaft, und weit härter als in den übrigen Provinzen des eigentlichen Deutschlands. Selbst unsere gemeine Sprache ist noch mit viel Provinzialwörtern vermischt, die aus dem Slavischen stammen: Popowitsch **) führt hiervon zum Beyspiel an: die Watsche platschert in der Lusche: die Ente spühlt sich in der Pfütze ab. Die Wörter Kretscham, Druschmer (Hochzeitbitter) sind rein slavisch, so wie die häufige Einmischung von sch und tsch in der Volkssprache. Viel in Antons Versuch über die alten Slaven angeführte Benennungen und Sitten finden sich noch jetzo bey einiger Aufmerksamkeit in Schlesien.

Was ich bisher von Niederschlesien gesagt habe, gilt nicht im gleichen Grade von Oberschlesien, indessen ist die Vorstellung, die man sich gewöhnlich

*) Diplomatische Beytr. zur Schl. Gesch. 5tes Stück, Seite 142.

**) Nach der Citation des Prof. Schlözers in seiner Nordischen Geschichte, Seite 328.

macht, daß dieses Land immer Pohlnisch gewesen und geblieben sey, irrig: Urkunden beweisen, daß in den ersten Zeiten unserer Geschichte sich Deutsche Verfassung und Sitten auch hier ausgebreitet haben, ob ich gleich freylich gestehe, daß sich weniger Deutsche als in dem übrigen Schlesien da niederließen, weil das Land entfernter, und der Theil jenseits der Oder sandiger und unfruchtbarer ist, als Niederschlesien. Die Herzoge ertheilten Erlaubniß, Dörfer nach deutschem Rechte auszusetzen, *) es wird in Urkunden gewisser Flämingischer Hufen erwähnt, welches das Daseyn Flämländischer Colonisten beweiset, die Städte Leobschütz und Oberglogau erhielten Deutsche Gesetze **), die gewöhnliche Urkundensprache war Lateinisch oder Deutsch ***); und in Oppeln war ein deutscher Schöppenstuhl †). Dieses beweiset hinlänglich, daß Oberschlesien im dreyzehnten, vierzehnten bis in die Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts gar nicht so Polnisch gewesen sey, als wir es nunmehro finden. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhun-

*) Diplom. Beytr. zur Schl. Gesch. 1. Stück Seite 49. Num. 2. II. 68. Num. 9.

**) ebend. I. 1. II. 4. 75. Num. 15.

***) Deutsche Original-Urkunden, ebend. I. 57. Num. 10. 12. Herzog Bolko zu Falkenberg hat in einem deutschen Privatschreiben einen Bürger zu Oppeln im Jahr 1327. ihm zu einem Gevatterschmause, da seine Gemahlin von einem Prinzen entbunden worden, 23 Quart Wein, 2 Faß Opplisch Bier, 1 Viertel Rindfleisch und 12 ggl. Weißbrod zu schicken. Br. über Breßlau 2ter B. Seite 77.

†) Diplom. Beytr. II. 91.

hunderts fieng die Böhmische Sprache die Deutsch und Lateinische aus den Urkunden und Gerichtshöfen an zu verdrängen *). Die Geschichte erwähnt nichts von den Ursachen, die diese Revolution veranlaßt haben, man muß also zu Vermuthungen seine Zuflucht nehmen. Die Hußitische Lehre, welche im funfzehnten Jahrhundert in Böhmen entstand, breitete sich auch in Schlesien, besonders im Oppelnschen aus. Herzog Bolko wird in einer alten Chronik ein Erzkezzer genannt; er starb im Jahr 1460; seine Nachfolger waren vielleicht dieser Meinung wenigstens nicht abgeneigt **), und mancher Hußite flohe vor den Verfolgungen in Böhmen in ein Land, wo er geduldet und geschützt wurde: Der Weg aus Böhmen nach Oppeln ist lange nicht so weit, als der bis an den Kaukasus, und doch begab sich um eben diese Zeit, aus eben der Ursache, einen Haufen Hußiten dahin, wo sie noch unter dem Nahmen der Tschechen ein von den andern Kaukasischen Nationen abgesondertes Volk ausmachen ***). Genug die Böhmische Sprache blieb in den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor lange die Gerichtssprache, alle Urkunden sind in derselben abgefaßt. Diese Länder wurden oft versetzt und sonderlich vom Jahre 1645 bis 1666. vom König von Pohlen pfandsweise besessen †). Der Kayserliche Hof schien sie gar nicht zu achten, weil

*) Ebend. II. 95.

**) Diplom. Beytr. IV. 121.

***) Georgi Beschr. der Nationen des Ruß. Reichs 1ster B. Seite 132.

†) Diplom. Beytr. II. 52.

man damals noch nicht verstand, die Wälder und die Eisensteine zu benutzen, und so schlich denn nach und nach Slavische Verfassung und Sprache wieder ein, wie wir sie heute noch finden; man sezte den unbilligen Forderungen der Guthsherrn an ihre Unterthanen keine Grenzen; die Städte geriethen in Verfall, weil sie kein Meilenrecht hatten, und die Landstände dicht vor ihren Thoren städtische Nahrung trieben, die Nation vergaß Freyheit und Eigenthum, und versank endlich in eine träge und fühllose Gleichgültigkeit, aus der man sie noch nicht wieder hat empor heben können. Die in Oberschlesien übliche Sprachen zeigen noch von der ehmaligen Vermischung der Völker; in Troppau und Jägerndorf spricht man Deutsch, bis auf einige Districte, wo Böhmisch geredet wird. In Oppeln und Ratibor herrscht ein verdorbenes Pohlnisch, welches der ächte Pohle Mühe hat zu verstehen; man bedient sich der Pohlnischen Wortfügung, nimmt aber häufig deutsche Wörter, und giebt ihnen Pohlnische Endungen. Der Pohle redet selbst seinen König in der zweyten Person des Singularis an; der Oberschlesier bedient sich, wie der Deutsche, gegen Vornehme, der dritten Person des Pluralis.

So entstehen Nationen und Sprachen aus ganz heterogen scheinenden Bestandtheilen: der erste Punct ihrer Vereinigung verliehrt sich in dem Dunkel der Vorwelt; nach und nach schleifen sich ihre auszeichnende Besonderheiten gegen einander ab, und der Geschichtsforscher hat Mühe ihre ursprüng-

liche

liche Beschaffenheit aus der Vermischung aufzufinden.

Ich habe alle diese Bemerkungen über den Anbau und die Bevölkerung Schlesiens zusammengefaßet, ohne genau auf die Zeitrechnung Rücksicht zu nehmen, und alles unter einen Gesichtspunkt zu stellen. In jenen frühen Zeiten vor 1163. war die Slavische Nation die herrschende: in der Folge wurde es nach und nach die Deutsche. Breßlau erhob sich schon zum Range der Hauptstadt; ihre Lage in der Mitte des Landes an einem großen Strome verschafte ihr dieses Ansehen. Der Schlesische Bischoff Hieronymus wählte sie um die Mitte des eilften Jahrhunderts zur Residenz, und Martin Gallus — der älteste Polnische Chronikenschreiber, welcher um das Ende des eilften und den Anfang des zwölften Jahrhunderts lebte, braucht noch nicht den Nahmen Slesien, sondern nennt das Land das Herzogthum Breßlau. Die Stadt soll damals nicht am linken, sondern am rechten Ufer der Oder gestanden haben, ohngefähr zwischen der Dohm-Insel und Scheitnik; daß sie von Holz erbaut war, brauche ich nicht zu erwähnen. Croßen, Glogau, Nimptsch, Glatz, ein Schloß Grätz, ein anderes Birde an der Neiße, Camenz, damals noch ein Schloß, Beuthen an der Oder, werden in der Geschichte erwähnt; Glogau und Nimptsch wurden von den Deutschen Kayfern mehrmals vergeblich belagert. Glatz war ein beständiger Zankapfel zwischen den Pohlen und Böhmen. Die Existenz anderer Städte vor 1163. gründet sich auf unerweißliche Traditionen.

Das ganze Land war voll Wälder; die Gegend zwischen Jauer bis Leubus z. B. war aneinanderhängender Wald; der Abt von Leubus ließ ihn ausholzen, und Dörfer darin anlegen. Wie wenig Werth man damals darauf sezte, zeigt die den Mönchen gegebne Erlaubniß, im Walde Grissabor so viel zu roden, als sie wollten und könnten — siehe oben —

Zuweilen — ob immer, weiß ich nicht — bestellten die Herzoge von Pohlen einen Landshauptmann — capitaneum — zum Statthalter über das Land. Graf Magnus, Boislaus und Peter der Däne werden als solche in der Geschichte genannt. Sie hielten sich zu Breßlau auf. Ueber leztern, nehmlich Peter den Dänen ist sonderlich viel und mit großer Gelehrsamkeit gestritten worden *). Seine Geschichte ist voll Anachronismen und abentheuerlichen Erzählungen: man weiß nicht, ob er einerley Person mit einem Peter Wlast war. So viel ist gewiß: zu Anfange des zwölften Jahrhunderts lebte am Hofe des Herzogs von Pohlen Boleslaws und in Schlesien ein angesehener und sehr reicher Mann, welcher sich sonderlich durch Erbauung vieler gemauerter Kirchen in Schlesien und Pohlen auszeichnete. Ich will hier nur der Abtey der regulirten Chorherrn des heil. Augustins am Zobtenberg, die nachher auf die Sand-Insel bey Breßlau verlegt wurde; der Kirche zum heil. Vincentius auf dem Elbing bey Breßlau, und der Kirche zum

*) Klose, Brief 15/19. Schlesische Prov. Blätter; 3ter Band Seite 1/19.

zum heil. Adalbert in der Stadt selbst erwähnen. Man kann in jenen Zeiten, als gewiß annehmen, daß die Erbauung der Kirchen immer viel zur Cultur beygetragen habe, und in dieser Rücksicht sey uns denn Peters Andenken heilig, er mag nun der Däne, oder Wlast geheissen haben!

So wenig wir von der alten Staatsverfassung Nachrichten haben, so sieht man doch aus einem alten Chroniken-Schreiber, daß der Adel und die Aeltesten der Städte in wichtigen Fällen in Schlesien von den Herzogen zu Rathe gezogen wurden *). Daß aber dieser Vorrechte der Stände ohnerachtet, der gemeine Mann in skavischer Unterdrückung lebte, habe ich schon oben erwähnt, und werde es im Verfolg der Geschichte noch weiter ausführen. Alles Staats- bürgerliches und peinliches Recht beruhete auf dem Herkommen; Pohlen hatte vor 1347 keine geschriebene Gesetze **) — folglich Schlesien in dieser Epoche gewiß auch nicht: deshalb mußten auch die Schlesischen Herzoge, als sie sich von Pohlen getrennt

*) Sommersberg Tom. I. pag. 26. heißt es, daß der junge Boleslaus, Prinz von Pohlen, zu Breßlau nobiles et civitatum seniores zusammenberufen, und ihnen seine Verlegenheit vorgetragen habe; eben so wurden auch in Pohlen, die Städte, ehe der Adel sie verdrängte, noch zu den Berathschlagungen gezogen. Lengnich Jus publ. R. Pol. Tom. 2. pag. 3.

**) Staravolscius in Polonia pag. 241. sagt ausdrücklich: leges olim Poloni scriptas nullas habuere, sed ab origine imperii usque ad Casimiri M. tempora (1347-1370.) jus omne in principis arbitrio erat.

getrennt hatten, und schriftliche Rechte haben wollten, dieselbe aus Deutschland, von Magdeburg, holen.

An wissenschaftliche Aufklärung, nicht einmal wie sie zu jener Zeit seyn konnte, muß man freylich bey den Pohlnischen und Schlesischen Slaven des eilften und zwölften Jahrhunderts nicht denken; vor Einführung des Christenthums konnten sie weder lesen noch schreiben *), und ihre Fortschritte waren so langsam, daß man erst 1062. einen gebohrnen Pohlen zum Bischoff von Breßlau wählen konnte, so wenig auch damals Gelehrsamkeit zum Bischoff nöthig war: wer etwas lernen wollte, mußte auswärts studiren; der durch eine Uebereilung des Herzogs Boleslaus zu Ende des 11ten Jahrhunderts zum Märtyrer gewordene heilige Stanislaus, Bischoff zu Crakau, hatte zu Paris studirt, und Sbignew, ein natürlicher Sohn des Herzogs, wurde zum Unterricht in ein Kloster in Sachsen geschickt. Demohnerachtet waren diese Völker weder Wilde noch Barbaren, man sieht aus ihrer Geschichte, sonderlich aus den Kriegen und Verhandlungen mit den Deutschen, daß sie einen guten natürlichen, aber rohen Verstand hatten, und das war mehr werth, als die Schulgelehrsamkeit der folgenden Zeiten.

*) Anton Seite 155.

II.

Erster Abschnitt.

Schlesiens Geschichte vom Jahr 1163-1355. Unabhängigkeit der Herzoge — Ländertheilung — Lehnsauflassung an Böhmen.

Die Polnischen Geschichtschreiber stellen die Abtretung Schlesiens an die Söhne des Wladislaus von Seiten ihrer Onkels, des Herzogs Boleslaus des vierten und seiner Brüder — als ein Geschenk vor *) — die Deutschen und Schlesischen — als eine durch den Kayser Friedrich den ersten auferlegte Friedens-Bedingung. Leztere Darstellung ist ohne Zweifel die wahre: die Pohlen hielten es für eine Schande, daß ihre Herzoge zu etwas — und noch dazu von den Deutschen, sollten seyn gezwungen worden; indessen ist doch auch richtig, daß diese Prinzen nicht ihr ganzes Erbtheil erhielten; ihr Vater hatte außer Schlesien noch Crakau, Siradien und Lanczig besessen. Sie theilten sich in Schlesien. Boleslaus, mit dem Zunahmen der Lange, erhielt den mittlern, Mieslaus den obern, und Conrad den untern Theil. Man nennte sie Herzoge, Duces, womit das pohlnische Woiwode einerley Bedeutung hat. Sie standen noch mit ihren Vet-

Erste Theilung Schlesiens.

*) Bogaphalus sagt beym Sommersberg I. 43. Boleslaus — ipsis Slesianam provinciam *donat*, Oppolienſem ducatum adjungens. Es scheint hieraus auch, daß die Pohlen sich damals Oppeln, als ein von Schlesien verschiedenes Land gedacht haben.

Vettern, den pohlnischen Fürsten, in Verbindung, wohnten den von dem Oberherzog ausgeschriebenen Reichstagen bey, und halfen ihnen gegen die heidnischen Preußen fechten. Allein schon damals äusserte sich Abneigung und Mistrauen zwischen den Schlesiern und Pohlen, welches in der Folge bis zu wechselseitigem Hasse stieg, und die Trennung bewürkte.

Die Deutschen und Pohlen hasseten sich, wie sich Nachbarn zu hassen pflegen. Ihre häufigen Kriege und die gänzliche Verschiedenheit der deutschen und slavischen Sitten hatten dazu Gelegenheit gegeben. Die neuen schlesischen Fürsten waren beynahe als Deutsche zu betrachten. Ihre Mutter war von dieser Nation. Sie hatten bey ihrem Aufenthalt in Deutschland dessen Sitten angenommen, und da man ihnen Schlesien nur gezwungen abgetreten hatte, so war es ganz natürlich, daß sie ihre Verbindungen mit demjenigen Reiche unterhielten und fester knüpften, welches sie allein schützen konnte. Sie zogen also immer mehr Deutsche ins Land, und seine ganze Verfassung fing sich an, nach der Deutschen umzubilden. Die pohlnischen Fürsten hatten sich bey der Abtretung noch gewisse Schlösser in Schlesien vorbehalten, wodurch sie die Schlesischen in der Abhänglichkeit erhalten wollten. Heinrich, Herzog zu Sendomir, starb, und seine Brüder schlossen ihre Vettern in Schlesien von dessen Erbschaft aus. Diese Ursachen erregten bald nach Grundlegung der schlesischen Staaten einen
1169. Krieg. Die Pohlen musten die Schlösser räumen, behielten aber die sendomirschen Länder für sich.

Conrad,

Conrad, der zu Glogau residirte, starb ohne Kinder, 1179.
und Boleslaus der Lange, als der nächste, bemächtigte sich seiner Länder mit Ausschließung des dritten Bruders Mieslaus zu Oppeln. Es kam hierüber zu einem Kriege, den häußliche Zwistigkeiten für den Boleslaus noch gefährlicher machten. Seine zweyte Gemahlin Adelheid, eine deutsche Prinzessinn, begünstigte zum Nachtheile ihres Stiefsohns Jaroslaus ihre eigene Kinder, um ihnen die Erbfolge zu versichern. Dieser verband sich mit seinem Onkle Mieslaus, und Boleslaus mußte aus Breßlau fliehen. Endlich vermittelte König Casimir von Pohlen einen Frieden. Er trat dem Mieslaus von seinem eignen Gebiete Auschwitz oder Oswieczim und Beuthen ab, bedung sich aber dagegen dessen Unterstützung gegen die Parthey seines Bruders, des alten Mieslaus in Pohlen, und dem Ja- 1182.
roslaus mußte sein Vater das Neisser Gebiete überlassen. Er wurde nachher Bischof zu Breßlau, 1198.
und schlug es zum Bißthume.

Boleslaus der Lange hatte seinen Sohn Hein- 1201.
rich den Ersten, oder den Bärtigen, zum Nachfolger. Seine Gemahlin war die, nachher unter die Heiligen versetzte, Hedwig, aus dem deutschen herzoglichen Hause Meran. Sie hat wesentliche Verdienste um Schlesien. Sie zog immer mehr Deutsche in das Land und beförderte eine ordentliche Polizey und Cultur. Selbst ihr Hang zur Andächteley, der jetzo Fehler wäre, war es damals nicht: er trug zu Milderung der Sitten, zu manchen gemeinnützigen Anstalten bey, die in jenen Zeiten,

Heinrich der erste von Breßlau.

Heilige Hedwig.

ten, wo Philosophie und Menschenliebe unkräftig waren, nur die Religion bewürken konnte. Die Legende, welche ihr Leben beschreibt, und noch in einer Handschrift vorhanden ist, enthält viel uns lächerliche Erzählungen von ihrer Ehrfurcht für die Geistlichkeit, ihrer Vorsorge für Kranke und Hülflose, ihren Casteyungen: sie war aber nichts destoweniger eine zärtliche Gattin, und würdige Fürstin. Sie befreyete ihren Gemal durch persönliche Unterhandlungen aus der Gefangenschaft Conrads Herzogs von Masovien, und schloß zwischen beyden Fürsten einen billigen Frieden; sie verwandelte die Todesstrafe der Missethäter in Bau-Arbeiten an dem Kloster zu Trebnitz — eine Verfügung, die in unsern Tagen allein hinreicht, einen Fürsten bey der Nachwelt berühmt zu machen. Sie starb 1243. und wurde schon 24 Jahr nach ihrem Tode 1267. vom Pabst Clemens dem 4ten unter die Heiligen versezt: man erklärte sie zur Schutz-Patronin von Schlesien, und jeder patriotische Kenner der Geschichte zollt ihr noch heute bey ihrem Grabe zu Trebnitz den Dank, welchen die Wohlthäter einer Nation verdienen, wenn auch seine Religionsbegriffe ihn abhalten, sie als Heilige zu verehren.

Heinrich der erste trat einmal seinen zwey Söh-
1212. nen Heinrich und Conrad die Regierung eines Theils seiner Länder ab; Conrad war aber mit seinem Loose nicht zufrieden, bekriegte seinen Bruder, wurde von ihm geschlagen, der Vater übernahm wieder
1214. die Regierung selbst, und Conrad starb bald darauf.

In

In den Polnischen Unruhen während des dreyzehnten Jahrhunderts spielten die Schlesischen Herzoge wichtige Rollen. Dieses Reich war damals in einer verwirrten Verfassung. Ausser den Beherrschern von Kleinpohlen, die bey auswärtigen Geschichtschreibern als Könige, oder Herzoge, angeführt werden, waren noch andere Herzoge Nachkommen der Brüder des Wladislaus, des Stammvaters der Schlesischen, in Masovien, Sendomir, Großpohlen; der Besitz von Cracau, der Hauptstadt, sollte zwar ein Recht auf die Oberherrschaft ertheilen, allein diese kleinen Tyrannen herrschten in ihren Ländereyen meist unumschränkt. Lesko der Weisse war damals Herr von Cracau. Nach einem kleinen Zwiste hatte er und Heinrich der Bärtige, sich völlig wieder ausgesöhnt. Svantopulk, Herzog von Pommern Danziger Linie, überfiel einmal beyde Herzoge, die eben eine freundschaftliche Zusammenkunft hielten. Lesko wurde dabey erschlagen, und Heinrich entging nur diesem Schicksal, weil man ihn gleichfalls für todt hielt. Der erste hinterließ einen minderjährigen Sohn, den Boleslaus, der in der Folge den Beynahmen des Keuschen bekam. Heinrich der Bärtige, und Conrad, Herzog von Masovien, machten auf die Vormundschaft Anspruch; allein Conrad nahm Heinrichen mit List gefangen, und dieser mußte auf die Vormundschaft über den Boleslaus eidlich Verzicht thun. Der Herzog von Masovien zog sich aber bald durch sein übles Betragen allgemeinen Haß zu; endlich fand sein Mündel Gelegenheit zu entfliehen, und sich nebst seiner Mutter Heinrichen in

1225.

1227.

die Arme zu werfen. Die Gelegenheit war zu vortheilhaft, der Ehrgeiz siegte über die Bedenklichkeiten des Meyneids und die abrathenden Ermahnungen der Hedwig. Conrad wurde vertrieben, und Heinrich bemächtigte sich wieder der Vormundschaft über Pohlen. Schon vorher hatte er dem Wladislaus, Herzog von Großpohlen, seine Länder bis auf Gnesen weggenommen, und beherrschte also würklich, obgleich, was Kleinpohlen und Sendomir betraf, nur unter dem Titel eines Vormunds, den grösten Theil von Pohlen. Der Friede, den er mit dem Herzog Conrad von Masovien schloß, sicherte diese Eroberungen. Heinrich überlebte ihn aber nicht lange.

1234. 1233. 1237. 1238.

Heinrich der 2te.

Heinrich der Bärtige hinterließ nur einen Sohn, Heinrich den Zweyten; man giebt ihm den Beynahmen der Fromme, vermuthlich, weil er in einer Schlacht gegen Ungläubige blieb: sonst scheint er in dem Sinne des Zeitalters eben nicht fromm gewesen zu seyn: als er zur Schlacht durch das Thor von Lignitz ritt, fiel ein Stein vor ihm nieder; man hielt es für eine üble Vorbedeutung, und warnte ihn, diesen Tag nicht zu schlagen; er achtete aber nicht darauf und sezte seinen Weg fort. Er scheint ein großer Fürst gewesen zu seyn: sein glänzender Tod fürs Vaterland in der Schlacht gegen die Mungln oder Mogolen hat ihn sogar denen bekannt gemacht, die sonst nichts von der Schlesischen Geschichte wissen. Diese tatarische Horde aus der Gegend von China hatte sich unter der Anführung Temujins, oder Genghiz-khaans, Ober-

Asiens

Asiens bemächtiget, und sein Sohn Oktai-Khaan schickte eines seiner Heere nach Europa, um der ganzen bekannten Erde den Nahmen der Mungeln furchtbar zu machen. Diese Armee gieng über den Don, der größte Theil wendete sich nach Ungarn, und der kleinere fiel in Pohlen ein, welches Reich an seinem Oberherzoge Boleslaus nur einen schwachen Vertheidiger hatte. Einige pohlnische Große versammleten zwar Truppen, allein sie wurden geschlagen, und Pohlen und Schlesien stand nunmehro den Siegern offen. Sie gingen bey Ratibor über die Oder, die Breßlauer Bürger brannten ihre Stadt ab, und zogen sich in das auf der Dohm-Insel liegende Schloß, welches die Mogolen einige Tage belagerten; allein ein Donnerwetter, welches die Mungeln abergläubisch fürchteten, und die bey Liegnitz von einheimischen und fremden Truppen versammlete Armee Herzog Heinrichs, nöthigte sie, die Belagerung aufzuheben. Die Schlacht bey Walstatt ohnweit Liegnitz war blutig, und lange unentschieden; der Sieg neigte sich schon auf der Christen Seite, als die Mungeln ihnen denselben durch den Gebrauch gewisser feuerwerfender Maschinen, die jenen völlig unbekannt waren, entrissen. Herzog Heinrich blieb nach der heldenmüthigsten Gegenwehr auf dem Schlachtfelde; die Mungeln aber verließen auch bald darauf Schlesien, nachdem sie es überall, wo ihr Zug hinging, verwüstet hatten. *) 1241, den 9. April.

*) Ich habe die nähern Umstände dieses Einfalls in einer eignen Abhandlung beschrieben: sie kam vor einigen

Niederschlesien, wozu man auch das Neißische rechnete, — der größere und bessere Theil des Landes — war bisher nur von einem Herzoge beherrscht worden: nun fiengen die Theilungen an.

Ober-schlesien. Von diesem Ruhepunkte will ich die Oberschlesische Geschichte nachholen.

Mieslaus, der erste besondre Herzog von Oppeln, Ratibor, Troppau, Jägerndorf und Teschen
1194. war nach des Crakauischen Herzogs, Casimir des Gerechten Tode, ein Mitwerber um die Oberherzogliche Würde von Pohlen; allein die Verwundung des ältern Mieslaus von Groß-Pohlen, seines Bundsgenossen, schwächte seine Parthey, und er mußte Lesko dem ersten, einem Sohne Casimirs, weichen. Seine Gemahlin Ludomilla stiftete ein Jungfern-Kloster Cistercienser-Ordens zu Rihnik — vermuthlich zur Nachahmung der heil. Hedwig;
1211. wurde es nach Czarnowanz verlegt. Dem Herzog Mieslaus folgte sein Sohn Casimir, und diesem 1234. seine beyden Söhne Mieslaus der zweyte und Wladislaus, welche anfänglich unter der Vormundschaft Heinrichs des ersten von Breßlau standen, und nachher gemeinschaftlich regierten. Der erste war mit bey der Walstätter Schlacht; er zeichnete sich aber nicht so vortheilhaft aus, als Heinrich der zweyte: er gab das erste Beyspiel der
1246. Flucht. Nach seinem unbeerbten Tode gelangte sein

nigen Jahren heraus, und wird im 2ten Bande dieser Sammlungen mit einigen Abänderungen erscheinen.

sein Bruder Wladislaus zur ungetheilten Regierung; allein das Gebiete von Wielun nahm ihm Herzog Przimislaus von Posen, und Troppau und Jägerndorf Wenzeslaus, König von Böhmen. Mieslaus soll diese Länder dem Wenzeslaus nach einigen Schriftstellern im Testamente vermacht, nach andern verkauft haben. Ein Böhmischer Chroniken-Schreiber sagt gar: die Troppauer Stände, Primates, hätten nach dem Tode des Mieslaus sich den König von Böhmen zum Herrn gewählt; so viel ist gewiß, daß beyde Fürstenthümer seitdem bis in die neuern Zeiten gewöhnlich zu Mähren gerechnet wurden. Herzog Wladislaus verwüstete zwar in einem Streifzuge vom Boleslaus dem 1259.
Keuschen, Herzoge von Pohlen, unterstützt, diese Länder; allein der König von Böhmen Ottokar blieb im Besitze, und er belehnte seinen natürlichen Sohn Nikolaus damit; dieser ist also der Stifter einer neuen fürstlichen Linie in Schlesien. Einige Jahre nachher unterstützte Wladislaus von Ober- 1273.
schlesien die mißvergnügten Unterthanen des Herzogs Boleslaus des Keuschen, welcher den Lesko den Zweyten, oder den Schwarzen, zu seinem Nachfolger ernennt hatte. Wladislaus hatte selbst Absichten auf diese Erbschaft, aber Boleslaus schlug ihn, und verheerte Oberschlesien mit Feuer und Schwerd. Kurz vor seinem Tode nahm Wladislaus den von Heinrich dem Vierten zu Breßlau vertriebenen Bischof Thomas in Schutz; auch hier 1287.
war er unglücklich. Heinrich belagerte Ratibor, und der Bischof muste sich unterwerfen. Wladislaus starb das folgende Jahr. Er war der lezte 1288.

Fürst seines Hauses, der Oberschlesien ungetheilt bis auf Troppau besaß.

Nie- Niederschlesien war schon lange zerstückelt.
der- Heinrich der Fromme hatte vier Söhne hinterlassen.
schle- Der älteste, Boleslaus der Kahle, nahm sich vor
sien. der Theilung des Regiments an. Großpohlen ge-
1124. hörte zur Verlassenschaft seines Vaters, und die Wahl der Stände rief ihn nach Kleinpohlen, welches Boleslaus der Keusche bey dem Einfalle der Mungeln verlassen hatte; allein er machte sich über-
1242. all verhaßt, und verlohr beyde Staaten durch sein hartes, unbesonnenes Betragen. Großpohlens bemächtigten sich die Söhne des von Heinrich dem Bärtigen vertriebenen Wladislaus wieder, und aus Kleinpohlen verjagte ihn Conrad, Herzog von Masovien. Die großväterlichen Eroberungen in Pohlen waren also verlohren, und die Enkel konnten
1243. sich nur in die schlesischen Länder theilen. Boleslaus der Kahle wählte den mittlern Theil Schlesiens, wo Breßlau die Hauptstadt war; Heinrich der Dritte erhielt den untern Theil, und Lignitz zur Residenz. Diese Theilung dauerte aber nicht lange: der unruhige und unzufriedene Boleslaus bewog seinen Bruder bald mit ihm zu tauschen. Er
1244. nahm den Lignitzer, und ließ diesem den Breßlauer Antheil. Die andern zwey Brüder, Conrad und Wladislaus, hatten sich dem Studieren gewidmet, ein in jenen Zeiten sichres Zeichen, daß sie den geistlichen Stand erwählen wollten. Man glaubte also, daß man ihnen geistliche Würden verschaffen könnte, und daß sie in dieser Rücksicht keinen Antheil

theil an den väterlichen Ländern brauchten. Vielleicht war auch diese Verfügung schon eine Folge der Einführung deutscher Rechte, welche die Geistlichen von der Lehnsfolge ausschließt; sie war aber zu frühzeitig. Conrad und Wladislaus hatten die höhern geistlichen Orden noch nicht angenommen, und konnten ihren Stand immer wieder verlassen. Der erste that es auch würklich, und gab dadurch zu weitläuftigen Streitigkeiten Anlaß. Man hatte bey der obenerwähnten Theilung festgesezt, daß Boleslaus den Conrad, und Heinrich der Dritte den Wladislaus von ihren Antheilen allenfalls unterhalten und befriedigen sollten. Conrad forderte also 1251
von seinem Bruder Boleslaus dem Kahlen die Hälfte seiner Länder. Wladislaus hingegen blieb bey dem ersten Vorsatze, wurde Erzbischof zu Salzburg, und überließ Heinrichen den ruhigen Besitz seiner ganzen Staaten. Boleslaus kam würklich dabey zu kurz; er weigerte sich Conraden allein zu befriedigen, und nahm fremde Kriegsleute im Sold, um Heinrichen, der sich nicht gutwillig zu einer neuen Theilung verstehen wollte, mit Gewalt dazu zu zwingen. Er belagerte Breßlau dreymal vergebens; seine Soldaten plünderten, aus Mangel an Bezahlung, das Land, und Conrad, welcher sich mit einer Schwester des Herzogs Przimislaus von Großpohlen vermählt hatte, drang dem Boleslaus Glo-
endlich, von diesem seinem Schwager unterstützt, gau.
die Glogauischen Länder, wozu damals außer diesem Fürstenthum, noch Sagan und Crossen gehö- 1255.
reten, ab. Er residirte anfänglich zu Beuthen, dann zu Glogau: in dieser Gegend Schlesiens war

er der erste, welcher Deutsche Colonisten und Sitten einführte: die vorigen Herzoge hatten ihre Aufmerksamkeit nur vorzüglich auf den mittlern Theil des Landes gerichtet.

Der Verlust so beträchtlicher Besitzungen und schlechte Wirthschaft brachten Boleslaus den Kahlen in Armuth, nöthigten ihn, viele Stücke seiner Länder zu verkaufen oder zu verpfänden, und machten ihn bey seinen Zeitgenossen verhaßt und verächtlich. Vielleicht war er aber auch nicht so schlimm und so albern: allein er ließ sich in Streitigkeiten mit der Geistlichkeit ein, und hatte also mit ähnlichen Fürsten seines Zeitalters das Schicksal, von den Chronikschreibenden Mönchen unter einem schwarzen Charakter geschildert zu werden.

In den Slavischen Ländern hatten die Herzoge von undenklichen Zeiten her, die Zehnten, als einen Theil der Landesherrlichen Einkünfte gezogen *); was sie den Geistlichen davon abließen, war nicht Pflicht, nur Geschenke; allein diese glaubten, daß das Zehentrecht von den Leviten nach göttlichen Gesetzen auf sie fortgepflanzt sey, und eben zu der Zeit bemüheten sich die Päbste, es in ein System zu bringen. Boleslaus widersezte sich in Schlesien diesen Anmaßungen; er wollte den Natural oder Garbenzehnten, der bey der vermehrten Cultur des Landes

*) Voigt — selbst ein Geistlicher — gesteht dieses ausdrücklich in dem Geist der Böhmischen Gesetze, Seite 64.

des sehr beträchtlich wurde, in eine bestimmte Geldabgabe da, wo die vorigen Regenten ihn der Geistlichkeit geschenkt hatten, verwandeln. Bischoff Thomas widersezte sich; allein Boleslaus nahm 1256.
ihn nebst ein paar Dohmherrn gefangen; der Erzbischoff von Gnesen that ihn als Metropolitan in den Bann, und der Pabst bestätigte denselben; allein der Herzog ließ sich dadurch nicht irre machen; der Bischof wurde endlich seines Arrestes überdrüssig, und bewilligte dem Boleslaus seine Forderungen. Die Geschichte erwähnt nicht, daß die andern Schlesischen Herzoge dem Boleslaus beygetreten wären; allein sie genossen die Früchte seiner Standhaftigkeit, ohne sich mit dem Hasse der Clerisey zu beladen: Der sogenannte Bischoffs-Vierdung wurde überall eingeführt.

Den Boleslaus riß sein unruhiger Geist bald zu einem neuen Entwurfe fort; der Verlust von Glogau schmerzte ihn noch. Er bat also Conraden ganz freundschaftlich zu sich, um ihn sodenn durch eine Gefangenschaft etwas wieder abzuzwingen. Allein Conrad merkte die Absicht seines Bruders, bestellte einen Hinterhalt, nahm ihn selbst gefangen 1257.
mit nach Glogau, und Boleslaus mußte sich mit Gelde loskaufen.

Heinrich der Dritte lebte indessen zu Breßlau Breßganz ruhig, allein mit Verbesserung seiner Staaten, lau.
die ohngefähr in den heutigen Fürstenthümern Oels, Breßlau, Brieg, Münsterberg, der Grafschaft Glatz und der Hälfte von Wohlau bestanden, beschäftiget. Die Stadt Breßlau hat ihm den An-

fang

fang ihrer nachherigen Größe zu danken; er gab ihr 1261. Magdeburgisches Recht, ließ die Neustadt anbauen, die anfänglich einen besondern Rath hatte, und 1311. mit der Altstadt vereinigt wurde, richtete die Zünfte ein, und überließ der Stadt die davon ehedem ihm gebührenden Einkünfte. Brieg erbauete er entweder völlig, oder versah es doch we-
1250. nigstens mit Stadrecht. Einige Urkunden zeigen, daß sein Bruder Wladislaus, Erzbischof zu Salzburg, einigen Antheil an der Regierung gehabt habe; er bestellte ihn auch zum Vormunde über sei-
1266. nen unmündigen Sohn, Heinrich den Vierten. Nach des Erzbischofs Tode sollen verschiedene Breß-
1270. lauische Bürger nach Henels Erzählung, die aber Klose bestreitet, noch einige Zeit die Vormundschaft über ihren Landsfürsten geführet haben. Indessen ist so viel gewiß, daß sich von da einige sehr wichtige Privilegien von Breßlau: das Meilen und das Niederlagerecht herschreiben. Der geldbedürftige Boleslaus der Kahle sahe den Anwachs von Breßlau, und die daraus folgende Vermehrung des Reichthums und der Macht des jungen Heinrichs mit neidischen Augen an. Er stellte ihm also
1277. nach, und nahm ihn verrätherischer Weise zu Jeltsch gefangen. Seine treuen Breßlauer thaten alles mögliche, ihn zu befreyen; sie forderten die schlesischen und pohlnischen Fürsten dazu auf, allein Heinrich, ein Sohn des Boleslaus, schlug die verbundene Armee bey Protzen. Endlich erkauften sie die Vermittelung des Königs Ottokars von Böhmen, der damals der mächtigste Fürst, und schon in Schlesien in großem Ansehen stand, durch Abtre-

tung

tung der Grafschaft Glatz. Heinrich der Vierte kam aus dem Gefängniß, mußte aber dem Boleslaus Neumarkt, Striegau, Greifenberg und andere Oerter einräumen.

Dieses war die lezte Unternehmung des unruhigen Boleslaus des Kahlen. Er starb das folgende Jahr, und von seinen beyden Söhnen erhielt bey der Theilung Heinrich der Dicke Lignitz nebst dem platten Lande, Bolko aber die Gebürgsgegenden, und hieß anfänglich Herr zu Löwenberg. Lignitz. 1278.

Es war damals Mode in Schlesien, daß sich die Fürsten einander gefangen nahmen; Heinrich der vierte hatte erfahren, wie nachtheilig es sey, sich in eines andern Gewalt zu befinden: er wollte nun auch einmal von dieser Sitte einigen Vortheil für sich ziehen. Er lud alle Schlesische und Polnische Fürsten zu einer Zusammenkunft nach Bariz ein, um wichtige Staats-Sachen mit ihnen zu überlegen: es kamen aber nur Heinrich der Dicke von Lignitz, Conrad von Glogau, und Primislaus von Großpohlen. Heinrich von Breßlau bemächtigte sich ihrer, führte sie nach Breßlau, und Primislaus mußte ihm für seine Befreyung das Gebiete von Wielun abtreten, und die ersten beyde zu den vorhabenden Kriegen Unterstützung versprechen. 1281.

Heinrichs Absicht war auf Pohlen gerichtet, wo er die alten Rechte seines Hauses geltend machen wollte. Er suchte dazu von allen Seiten Geld zusammen zu bringen, und forderte unter andern vom Breßlauischen Bischof Thomas dem Zweyten einen Bey- Heinrichs 4. Streit mit dem

Bi- schoff. 1284. Beytrag. Dieses ist wenigstens die wahrscheinlichste Ursache der Streitigkeiten, ob sie gleich nur von spätern Schriftstellern angegeben wird; Geldsachen betraf es gewiß. Der Bischoff wollte nicht nachgeben: aber Heinrich nahm ihm alle seine Länder weg. Der Herzog wurde vom Erzbischof zu Gnesen in den Bann gethan, allein von einer Kirchenversammlung losgesprochen. *) Man beschuldigte Heinrichen, er habe sich durch Geschenke einen günstigen Spruch ausgewürkt. Ich will nicht leugnen, daß nicht solche Bewegungsgründe oft die Urtheile dieser heiligen Väter geleitet haben sollten; in Sachen, die die Immunität ihres Standes betrafen, aber waren sie gewiß unbestechbar. Heinrichs Recht muß so klar gewesen seyn, daß man es ihm nicht aberkennen konnte. Der Bischof flohe endlich nach Ratibor; der erzürnte Herzog belagerte ihn auch hier, und Thomas unterwarf sich. Er ging in das Lager in seinem bischöflichen Ornat von Geistlichen begleitet, und bat um Gnade. Von dem feyerlichen Aufzuge gerührt, ging der Herzog in sich, bereuete sein gotteslästerliches Vergehen, 1288. sezte den Bischof in alle seine Güter ein, gründete das Collegiatstift zum heiligen Creuze bey Breßlau, und ertheilte sogar an seinem Todestage dem Bischof 1290. in dessen Staaten das sogenannte jus ducale, und eine

*) Alle Schriftsteller sagen, es sey auf der Kirchenversammlung zu Lion geschehen. Das kann aber nicht seyn: diese wurde schon im Jahre 1274 gehalten. Vielleicht war es das Concilium zu Lanciß in Pohlen, welches in das Jahr 1285 fällt.

eine Befreyung von allen damals gewöhnlichen Abgaben. Von der Zeit an erhielt der Herzog den Beynahmen probus, den er bisher — man mag ihn durch redlich, oder durch fromm und milde übersetzen — wohl nicht verdient zu haben scheint. So theilte der Mönch in seiner Celle eigennütziges Lob oder Tadel aus, und die Nachwelt hat Mühe, den Nebel, den er um die Wahrheit gezogen, zu zerstreuen.

Der Tod Lesko des Zweyten, oder Schwarzen, schien Heinrich dem Vierten nunmehr die erwünschte Gelegenheit an die Hand zu geben, seine Ansprüche auf Pohlen auszuführen. Die Crakauer Bürger, welche Magdeburgisches Recht hatten, und sich mehr nach Deutschen Sitten hinneigten, wollten Heinrichen; der größte Theil der übrigen Stände den Boleslaus, Herzog von Masovien, zu ihrem Herrn haben. Ueberhaupt schwankte Pohlen ohngefähr durch 30. Jahre zwischen Deutscher und Slavischer Verfassung: der Adel, an Unabhängigkeit vom Fürsten, und despotische Gewalt über seine Unterthanen gewöhnt, zog leztere vor; die Städte waren für die erstere, wobey sie mehr Freyheit, mehr Schutz gegen Gewaltthätigkeit hatten. Hätte Heinrich von Breßlau länger gelebt, so würde Pohlen heute wahrscheinlich eine ganz andere Verfassung haben. Er schlug zwar seinen Nebenbuhler, und nahm Cracau ein; allein seine Armee mußte einem neuen Mitbewerber, dem Wladislaus Lokiek oder dem kleinen, einem Bruder Lesko des zweyten, weichen. Die andern Schlesischen Herzoge hatten in diesem Kriege Heinrichs Parthie ergriffen: Primislaus,

Kriege in Pohlen. 1289.

mislaus, ein Prinz aus dem Glogauischen Hause, blieb in der unglücklichen Schlacht bey Szievior, und Boleslaus von Oppeln wurde gefangen. Heinrich, der Dicke, von Lignitz führte zwar statt des damals schon kranken Heinrichs des vierten ein neues Heer nach Crakau, vertrieb den Wladislaus Lokiek und bemächtigte sich der Stadt; allein Heinrich
1290. der vierte starb indessen zu Breßlau, man sagt — aber ohne hinlängliche Gründe, an Gift, und hiermit endigten sich die Unternehmungen der Schlesier in Pohlen. Heinrich der vierte soll seine Rechte auf Crakau dem Herzog Primislaus von Großpohlen, und seine schlesische Länder dem Herzog Conrad von Glogau, seines Vaters Bruder im Testamente vermacht haben. Aber keine dieser Verfügungen kam in Erfüllung. Przimislaus konnte seine Ansprüche nicht behaupten, und trat sie an Wenzeln, König von Böhmen, ab, der sie ausführte, den Wladislaus verjagte, und Pohlen bis an seinen Tod beherrschte. Conrad Herzog von Glogau war eben in Breßlau; nach den rechtlichen Begriffen des damaligen Zeitalters, wo das Repräsentationsrecht der Geschwisterkinder noch nicht eingeführet war, welches erst in der Folge durch den König Johann von Böhmen festgesezt wurde, gebührte ihm, als Vatersbruder die ganze Erbschaft; allein die Breßlauer sagten: er wäre nicht friedfertig genug, und hielte sein Wort nicht, genug, sie wollten ihn nicht haben — fit altercatio magna, sagt ein Chronikenschreiber *). Conrad konnte nicht durchdringen, und

Erbfolge in Breßlau.

*) Sommersberg Tom. I. pag. 46.

und zog zu einem Thore hinaus, da der begünstigte Heinrich von Lignitz einzog. Diesen nahmen sie zum Herrn an; er ist unter den Breßlauischen Herzogen der fünfte dieses Namens. Es kam zum Kriege, wobey zwar Conrad nichts gewann, den sich aber Bolko, Heinrichs Bruder, vortreflich zu Errichtung eines ziemlich mächtigen Staats zu Nutze zu machen wußte. Heinrich der Vierte von Breßlau hatte ihm schon, ich weiß nicht warum, Schweidnitz gegeben. Heinrich der Fünfte schenkte ihm Jauer und Striegau, und hernach wieder Frankenstein, Reichenbach und Strelen, um ihn in dem Kriege mit Conraden auf seine Seite zu ziehen. Seine Länder begriffen also ohngefähr die drey Fürstenthümer, Schweidnitz, Jauer und Münsterberg. Zu Unterstützung seines Bruders that er demohngeachtet nichts, unter allerley Vorwand. Er verstand die Kunst, sich bey beyden Partheyen in Ansehen zu setzen. Er war staatsklug; er benuzte zwar die Umstände zu seinem Vortheil; selbst nach dem strengen Rechte hatte er aber auch eben so viel Recht zur Erbschaft Heinrichs des vierten, der mit ihm Geschwisterkind war, als Heinrich von Lignitz, sein Bruder, wenn nehmlich lezterer die Succession aus dem Erbrecht, und nicht aus der freyen Wahl der Breßlauer herleiten wollte. Conrad stellte endlich die öffentlichen Feindseligkeiten ein, um seine Zuflucht zu heimlichen Nachstellungen zu nehmen. Leutko, ein Vornehmer von Adel, der sich von Heinrich dem Fünften wegen der, obgleich rechtmäßigen, Hinrichtung seines Vaters, Pacoslaus, beleidiget zu seyn glaub-

Heinrich der Vte von Breßlau. 1291. 1292.

1293. te, vertrieth ihn. Er wurde im Bade bey Breßlau überfallen, und Conrad ließ ihn in einen engen hölzernen Kasten einsperren. In diesem gräßlichen Gefängnisse saß er einige Monathe, und muste endlich Conraden 30000 Mark bezahlen, und den ganzen Strich gegen Pohlen zu, nemlich Oels,
12 4. Bernstadt, Namslau, Creutzburg, Cunstadt, Rosenberg, wie auch auf der andern Seite Heynau
1294. und Bunzlau abtreten. Er kam nun zwar wieder zu seiner Freyheit, allein seine Gesundheit war durch den Arrest so geschwächt, daß er zwey Jahre dar-
1296. auf starb. Seinen Kindern bestellte er ihren Onkel Bolko zum Vormunde; dieser aber, der nicht gewohnt war, etwas umsonst zu thun, mußte erst zu Uebernehmung dieses Amtes mit der Stadt Zobten erkauft werden.

Glogau. Conrad zu Glogau, Heinrichs ärgster Feind,
1298. überlebte ihn nicht lange. Er hinterließ zwey Söhne, Conrad und Heinrich den Dritten *). Der erste erhielt Sagan und Steinau zum Antheil; er erwählte den geistlichen Stand, wurde Dohmprobst zu Breßlau, und endlich Erzbischof zu Salzburg. **) Als er aber hörte, daß daselbst kein Stein-

*) Heinrich der Fromme beherrschte ganz Niederschlesien. Er war der zweyte Fürst seines Namens in diesem Lande. Von ihm zählten nachher theils die Breßlauer und Lignitzer, theils die Glogauer ihre Heinriche fort.

**) So erzählen es wenigstens die pohlnischen und schlesischen Schriftsteller einhellig. Nach den Geschich-

Steinauer Bier zu haben wäre, kehrte er auf der Reise um, und entsagte seiner neuen Würde, um dieses trinken zu können. Sein Bruder Heinrich, der bey seiner Abwesenheit dessen Staaten würde erlangt haben, ließ ihn bey der Rückkunft ins Gefängniß setzen. Er kam zwar wieder los, starb aber bald nachher verspottet und verachtet. Durch 1304.
seinen Tod wurde Heinrich Herr aller väterlichen Länder. Nach seines mütterlichen Onkels Przimis- 1306.
laus von Großpohlen Tode wählten ihn die dasigen Stände zu ihrem Herzog. Er war streng in Verwaltung der Gerechtigkeit und Bestrafung der Bedrückungen; eben dadurch aber machte er sich bey denen zu einer zügellosen Freyheit und Anarchie verwöhnten Pohlen verhaßt; vielleicht auch durch seine Vorliebe für die Deutschen, denn er zog viel von dieser Nation nach Großpohlen, deren Nachkommen noch jetzo dort sehr häufig sind: ein großer Theil der Grenzstädte wird von ihnen bewohnt. Sein Ansehen fing schon an zu wanken, und bald nach 1310.
seinem Tode ging der größte Theil von Großpohlen für seine Nachkommen wieder verlohren.

Ich habe den Bolko, welcher endlich seine Re- Schw
sidenz nach Schweidnitz verlegte, schon als Staats- eid-

schichtschreibern aber, die Sommersberg Script. T. I. p. 347. anführt, scheint dieses nicht möglich zu seyn; denn der Salzburgische Stuhl war damals nicht erledigt. Genug so viel kann man als gewiß annehmen, daß Conrad zu einem auswärtigen Bischof erwählet worden sey. Vielleicht sollte er nur Coadjutor, vielleicht Weyhbischof zu Salzburg werden.

mann geschildert; er war aber auch Held und Regente. Er nöthigte den alten Conrad zu Glogau, die zwey seinem Bruder abgedrungene Städte, Hey-
1297. nau und Bunzlau, wieder abzutreten; jene eignete er seinen Mündeln, diese sich selbst zu. Er hielt den König Wenzel von Böhmen, der Schlesien mit einem Einfalle bedrohete, ab; richtete die Abgaben der Städte ein, und bestimmte die Lehnsdienste seiner Vasallen; demüthigte den Uebermuth der Breßlauer; sammlete für sich und seine Mündel ansehnliche Schätze, bauete verschiedne feste Schlösser, das zu Volkenhayn, das Fürstenberger — jetzo Fürstenstein, wovon er auch eine Zeitlang den
1292. Nahmen führte *); erneuerte und bereicherte das Klosterstift Grüßau, — und starb endlich in
1301. Schlesien und den benachbarten Ländern gefürchtet und verehrt. So haushälterisch Bolko gewesen, so verschwenderisch war Heinrich von Wirbna, Bischof zu Breßlau, der ihm in der Vormundschaft über Heinrichs des Fünften Kinder folgete. Er brachte den größten Theil des von jenem gesammleten Schatzes durch, und den Ueberrest verschleuderte

*) Dieses Schloß nebst den umliegenden Dörfern war lange ein Landesherrliches Cammergut, zum Wohnsitz und Besoldung den Landshauptleuten der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer bestimmt; als die Kayser zu Ende des 16ten Jahrhunderts zu den Kosten der Türkenkriege viel Geld brauchten, wurde es verpfändet, und endlich verkauft, wodurch es an die Hachbergische Familie, welche es noch besitzet, kam.

herte der älteste seiner Mündel Boleslaus selbst.
Da alle volljährig waren, theileten sie sich. Es 1311.
waren deren drey, Boleslaus, Wladislaus und Heinrich des V. Söhne.
Heinrich der Sechste. Man machte also drey Loose, Lignitz, Breßlau, Brieg. Derjenige, dem Brieg zufiele, sollte zur Ausgleichung von den andern beyden baar Geld bekommen. Dieser Punkt reizte den verschwenderischen Boleslaus; er wählete, als der älteste, Brieg; Breßlau fiel Heinrichen, und Lignitz dem Wladislaus zu. Heinrich bezahlete ihn bald, aber Wladislaus, der nicht wirthschaftlicher, als sein älterer Bruder, und weit unbesonnener war, konnte seinen Theil nicht aufbringen. Boleslaus bemächtigte sich also erst der Mitregentschaft über Lignitz, und endlich der völligen Herrschaft. Seinem Bruder setzte er eine Pension von 500 Mark aus, die aber theils nicht richtig bezahlt wurde, theils für den Wladislaus nicht hinlänglich war. Mit Gewalt konnte er sich nicht Recht verschaffen; er schwärmte also im Lande herum, bald lebte er von der Gastfreyheit der Geistlichen, bald verband er sich mit Straßenräubern. In dieser lezten Beschäftigung nahmen ihn einmal die Bauern gefangen, und brachten ihn zum Boleslaus. Hier wurde er ganz verrückt; endlich ließ ihn der Bruder wieder los. Wladislaus ging nach Pohlen, heyrathete eine alte reiche Herzogin von Masovien, verschwendete ihr Vermögen, verließ sie wieder, kam nach Schlesien zurück, trat seine Rechte auf Lignitz dem König Johann von Böhmen ab, und starb zu Prag, wo ihm derselbe seinen Unterhalt gab.

a) Wladislaus.

1318.

1329.

b) Boleslaus. Den Boleslaus machte indessen der solchergestalt mit Brieg vereinigte Besitz von Lignitz nicht glücklicher. Er hatte sich in der Jugend lange am Böhmischen Hofe aufgehalten, und eine Schwester des lezten Königs aus dem slavischen Stamme geheyrathet; aber auch den Geschmack an größerm Aufwande, als sein Land tragen konnte, bekommen. Johann Graf von Luxemburg, ein Sohn Kaysers Heinrichs des Siebenten, erheyrathete mit
1310. einer andern Böhmischen Prinzeßin dieses Königreich, und stand mit seinem Schwager Boleslaus in der genauesten Verbindung. Bey einem Aufs
1316. stande der Böhmischen Stände leistete dieser jenem wesentliche Dienste, und Boleslaus glaubte nunmehro alles ungestraft unternehmen zu können, wozu ihn seine unruhige und verschwenderische Gemüthsart antrieb.

1319. Er bekriegte den Herzog Conrad zu Oels, einen Sohn Herzog Heinrich des Dritten zu Glogau, dem in der Theilung mit seinen Brüdern diejenigen Länder zugefallen waren, welche dessen Großvater Conrad dem Heinrich dem Fünften zu Breßlau abgedrungen hatte. Conrad verlohr fast alle seine Staaten. Boleslaus vereinigte Namslau, Pitschen, Creutzburg und Constadt mit Brieg. Oels aber verkaufte der in Mangel gerathene Sieger bald wieder dem Besiegten, dessen Antheil also auf das Oelsnische und Wohlauische eingeschränkt wurde. Bey allem diesem glänzenden Glücke mußte Boleslaus Heynau und Goldberg den Breßlauern, und Nimptsch dem Herzog zu Schweidnitz verpfänden.

Breß-

Breßlau, welches unter der sanften und schwachen Regierung Heinrich des Sechsten an Einwohnern und Reichthümern ausserordentlich zugenommen hatte, reizte besonders den Boleslaus; er glaubte in dem Besitze dieser Stadt eine unerschöpfliche Quelle zu seinen Ausgaben zu finden, und machte Heinrichen den Antrag, es gegen Lignitz mit ihm zu vertauschen. Dieser schlug es ab, wie leichte zu vermuthen ist, Boleslaus aber wollte ihn durch alle mögliche Kränkungen dazu zwingen. Er verwüstete sein Gebiete, ließ einen seiner Räthe mitten in der Stadt gefangen nehmen, und einen andern ermorden. Der schwache und furchtsame Heinrich vertheidigte sich nicht; er erklärte sich für einen Lehnmann Kayfers Ludwigs des Bayern; er suchte Hülfe bey dem Könige von Pohlen Wladislaus dem Kleinen; umsonst — keiner unterstützte ihn gegen seinen Bruder; endlich wendete er sich an den König Johann von Böhmen, und dieser nahm ihn mit offnen Armen an. c) Heinrich VI. 1324.

Ich komme nun zu der merkwürdigen Periode der Schlesischen Geschichte, da dieses Land von Pohlen an Böhmen kam, und seine Herzoge aus unabhängigen Fürsten, erst Lehnsleute — endlich Unterthanen des leztern Reiches wurden. Ich habe diese Begebenheit in einer eignen Abhandlung näher entwickelt; sie wird mit einigen Veränderungen im zweyten Bande dieser Sammlung erscheinen. Hier will ich nur so viel davon bemerken, als das Verhältniß zur übrigen Geschichte erlaubt und fordert. Gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhun- Schlesiens Vereinigung mit Böhmen.

derts fiengen die Verbindungen Schlesiens mit Böhmen an: In den Kriegen Ottokars von Böhmen mit Ungarn wegen Steyermark waren Schlesier bey seiner Armee, und verschiedne Herzoge wurden in
1271. den zwischen beyden Reichen gemachten Frieden, ausdrücklich mit eingeschlossen; Sechs Jahre darauf vermittelte König Ottokar auf Anhalten der Breßlauer und gegen Abtretung von Glatz einen Frieden zwischen dem gefangenen Heinrich dem 4ten von Breßlau, und seinem Onkel Boleslaus von Lignitz; im Jahr 1289. erklärte sich Casimir Herzog von Oppeln zu einem Vasall von Böhmen; im Jahre 1290. nach dem Tode Heinrich des vierten ertheilte Kayser Rudolph dem König Wenzel von Böhmen das Fürstenthum Breßlau, als ein erledigtes Reichslehn. Ich weiß nicht, woher die Lehnsverbindung kam; allein von Seiten Böhmens geschahe nichts, um die Belehnung geltend zu machen, und da bald darauf der alte Königlich-Böhmische Mannsstamm ausstarb, so wären alle diese Verhandlungen, selbst nach den Rechten, ohne Würkung gewesen, wenn sie nicht Johann, ein Sohn Kayser Heinrich des siebenten aus dem Hause Luxemburg, erneuert hätte.

Ich muß ein paar Worte von den Hauptpersonen bey dieser wichtigen Begebenheit sagen: Johann war tapfer, staatsklug, einnehmend, treulos, wenn es sein Vortheil erforderte. Böhmen und Mähren erheyrathete er; Schlesien und die Lausnitz erwarb er mehr durch Staatsklugheit als durch die Waffen. Den Anfang seines Glücks

hatte

hatte er freylich dem Ansehen, welches sein Vater als Kayser hatte; allein seine nachherige Größe und die Dauerhaftigkeit derselben seinen großen Eigenschaften selbst zu danken. Wladislaus der kleine, hatte sich endlich nach vielen abwechselnden Schicksalen auf dem Throne von Pohlen befestiget, und den Titel eines Königes angenommen, den einige seiner Vorfahren schon geführt, die folgenden aber aus dem Gebrauche kommen lassen. Er äusserte bey jeder Gelegenheit seine Abneigung gegen alles, was Deutsch war, und deutsche Sitten und Rechte hatte; die schlesischen Fürsten vergalten ihm aber diese Gesinnungen auch mit gegenseitigem Hasse. Er hatte die Crone vorzüglich seinem Säbel zu danken, und bekümmerte sich also nicht um die Einwilligung der Schlesier, die er vielmehr von Pohlens Staatsgeschäften ausschloß. Schlesiens Fürsten waren durch ihre Ländertheilungen, innerliche Streitigkeiten, verschleuderte Privilegien und thörichten Aufwand arm und schwach worden, und konnten sich nicht mehr ohne fremde Hülfe erhalten. Johann ein Deutscher, also schon deshalb in Schlesien beliebter, als der König von Pohlen, machte sich ihren Zustand zu nutze, schmeichelte, versprach, gab Geld, drohete, und Schlesien veränderte seinen Herrn, oder es nahm vielmehr einen an; denn das Verhältniß gegen Pohlen war nicht Unterwürfigkeit — nur Nationalbündniß. Der König von Böhmen hatte unter der Hand immer den Boleslaus gegen seinen Bruder Heinrich aufgehetzt, und auf der andern Seite die Breßlauer gewonnen, welche lieber unter einem mächtigen Könige, der

viel versprach, als unter einem schwachen Fürsten, der sie nicht schützte, stehen wollten. Heinrich erklärte also, weil er keine Söhne hatte, den Johann zu seinem Nachfolger, welcher sich die Eventual-
1327. Huldigung leisten ließ, nahm Heinrichen in Schutz, und gab ihm die vom Herzog zu Münsterberg erkaufte Grafschaft Glatz auf Lebenszeit, nebst einer Pension von 1000 Mark. Boleslaus, der nächste und rechtmäßige Erbe Heinrichs, mußte bald der überwiegenden Macht seines Schwagers weichen,
1329. und sich selbst zwey Jahre hernach zu einem Lehnmanne von Böhmen erklären, da dieser ihn bedrohete, die an ihn abgetretenen Ansprüche seines Bruders Wladislaus auszuführen.

Zu eben der Zeit, da in Breßlau diese Unterhandlungen gepflogen wurden, war auch Johann von ganz Oberschlesien zum Lehnsherrn angenommen worden. Troppau und Jägerndorf hatte schon seit 1247. einen Böhmischen Lehnfürsten, Nikolaus den ersten aus Königl. Böhmischen Stamme zum Herrn: einige Zeit vor seinem Tode vertrieben ihn die Stände wegen seiner Härte aus dem Fürstenthum, und die Söhne Heinrichs des fünften von Breßlau besaßen es verschiedne Jahre pfandweise; 1318. belehnte König Johann Nikolaus den zweyten, einen Sohn des ersten, wieder damit, welchem in der Folge durch die Heyrath mit Anna, der Erbprinzessin von Ratibor, auch dieses Fürstenthum zufiel. Die Piasten waren aber bis 1289. noch alle unabhängig: in diesem Jahre erklärte sich Casimir, ein Sohn des 1288. verstorbenen Wladislaus,

Ober-schlesien.

dislaus, Herzogs zu Oppeln zu einen Vasall der Krone Böhmen; die Veranlassung zu diesem sonderbaren Schritte ist nicht bekannt — die Polnischen Schriftsteller sagen, es sey aus Geiz geschehen — er müßte also Geld dafür bekommen haben. Casimir wohnte zu Beuthen; ein anderer Bruder, Boleslaus, zu Oppeln, und ein dritter Primislaus zu Ratibor, dessen Linie aber bald ausstarb, und das Land fiel an den Herzog von Troppau, der die Erbin Anna geheyrathet hatte; denn damals galt in Oberschlesien noch das Erbfolgerecht der Töchter in die Fürstenthümer nach dem Abgange des Mannsstammes. Casimir der zweyte und Boleslaus sind also die Stammväter der folgenden Piastischen Fürsten in Oberschlesien. Boleslaus wurde einmal von den über ihren König Wladislaus den Kleinen misvergnügten Cracauern zu Hülfe gerufen, 1312.
zog aber, da er nichts ausrichten konnte, mit Schimpf und Schande wieder nach Hause. Casimir starb im Jahre 1306. Boleslaus 1313. Die Genealogie dieser oberschlesischen Herzoge ist dunkel und zweifelhaft. Es giebt einen Wladislaus und Casimir den Dritten, die beyde Herzoge zu Teschen heissen; ein andrer Wladislaus heißt Herzog zu Cosel und Beuthen; diese sind wohl ohnstreitig Casimirs des Zweyten Söhne. *) Es wird aber auch

*) Von dem Kosler Wladislaus ist Sommersberg im 1sten Theile der schlesischen Schriftsteller p. 686. noch nicht völlig überzeugt; allein es scheint mir aus der eben daselbst p. 805. n. 29. aufgeführten Urkunde ganz klar zu seyn. Casimir von Teschen, welches der

auch ein Semovit zu Gleiwitz, und ein Johann zu Auschwitz genennt, und ich weiß nicht, wo ich sie hinbringen soll. Ich glaube, daß meine Leser mir herzlich gerne dieses Geständniß verzeihen, wenn ich sie nur mit langen kritischen Untersuchungen verschone; genug Casimirs Nachkommenschaft starb nach und nach aus, bis auf die Teschensche Linie, welche Casimir der Dritte, und die Koselsche, welche Wladislaus stiftete, die aber auch schon im Jahr 1355. ausging. Boleslaus der Erste, der andere Stammvater der Oberschlesischen Herzoge, hatte drey Söhne, Boleslaus den Zweyten zu Falkenberg; Boleslaus den Dritten zu Oppeln; und
1361. Albert zu Strelitz. Der lezte starb ohne Kinder;
1382. die Falkenbergische Linie starb mit den Söhnen Bol-
1396. ko des Zweyten aus. Von Boleslaus dem Dritten stammen die nachherigen Herzoge von Oppeln her.

Das wäre also Genealogie — nun auch Geschichte, diese ist aber so trocken, daß man ohnmöglich etwas sagen kann. Oberschlesien hat keinen Chronikenschreiber, und die Niederschlesischen bekümmerten sich wenig darum. Die Urkunden sind bey den häufigen Verwüstungen und Zerstreuungen dieser Archive größtentheils verlohren gegangen, und die übriggebliebenen sind unbedeutend. Was hilft es uns heute zu wissen, daß ein Fürst in dem und

der Dritte dieses Nahmens war, nennt unsern Wladislaus fratrem dilectum; also war er wohl Casimirs des Zweyten Sohn.

und dem Jahre ein Gut verkauft, oder einem Kloster einen Zins geschenkt, oder bey einer feyerlichen Handlung als Zeuge gewesen, und sich mit unterschrieben habe? Vielleicht gaben diese Fürsten, die bey der geringern Cultur des Landes noch weit ohnmächtiger waren, als ihre Stammvettern in Niederschlesien, keinen Stoff zur Geschichte; alles, was wir von ihnen wissen, muß aus den pohlnischen Geschichtschreibern genommen werden, und diese schweigen auch bey diesem Zeitraume. Ich will mich also getrost mit meiner Unwissenheit, wie ein gewisser Chronikenschreiber des 14ten Jahrhunderts, entschuldigen *).

Die wichtigste Begebenheit für ganz Oberschlesien in diesem Zeitraume ist die Lehnsauflassung an Böhmen. Wir wissen aber nichts mehr, als daß sie geschehen sey. Wie? und warum? ist unbekannt. Die noch darüber vorhandenen Urkunden sind wenige Tage nach einander zu Troppau 1327.
ausgestellt, und die pohlnischen Geschichtschreiber beschuldigen diese Fürsten, daß sie ihre Freyheit an den König Johann verkauft hätten. Ich glaube es, und daß sie nicht einmal recht gewußt haben, was sie dadurch verlöhren. Genug sie bekamen Geld

*) Sommersbergii Script. T. I. p. 59. Restat, et nunc scribendum de ducibus Oppolienſibus, et eorum ſucceſſione et actis. Sed quia certitudinaliter de iis quicquam invenire non potui, ad praeſens eos pertranſiens ad principes magnae Poloniae declinavi.

Geld zu Befriedigung ihrer gegenwärtigen Bedürfnisse.

König Johann von Böhmen stellte seine Unterhandlungen auch an den übrigen kleinen Höfen der schlesischen Fürsten an, aber mit ungleichem Erfolge. Aus dem Glogauischen Hause erklärten sich drey Herzoge, Heinrich der Vierte zu Sagan und Sprottau, Johann zu Steinau und Guhrau, und Conrad zu Oels und Wohlau, zu Breßlau als desselben Lehnsleute. Sie waren Söhne Heinrichs des Dritten zu Glogau, die von der väterlichen Verlassenschaft nur die schlesischen Länder gerettet hatten. Großpohlens hatte sich, bis auf Fraustadt und Kosten, Wladislaus der König von Pohlen wieder bemächtiget. Den Herzogen zu Sagan und Steinau wurde Geld, und dem Herzoge von Oels die Stadt Praußnitz versprochen *). Nur der vierte Bruder Primislaus, der zu Glogau residirte, konnte auf keine Art dazu gebracht werden, sich zu unterwerfen. Er hatte eine Enkelin des Königs von Pohlen, und Schwester der Herzoge zu Schweidnitz, die diesem Reiche immer noch feste anhiengen, zur Gemahlin, und hielt es für schimpflich, seine angebohrne Freyheit zu verkaufen. Allein

Glogauische Herzoge. 1329.

*) Zwey Urkunden zeigen dieses klar. Die eine steht beym Sommersberg Script. T. I. p. 834. n. 51. Die zweyte beym Ludwig in Reliqu. Manusc. T. 5. p. 547. 549. Ein beynahe sicherer Beweiß, wie es mit der Unterwerfung zugegangen, wo uns auch solche Zeugnisse fehlen.

lein dieser würdige Fürst starb ohne Erben. Hein- 1331.
rich zu Sagan theilte sich mit dem Herzog von Stei-
nau in seine Länder und die Stadt Glogau. Con-
rad von Oels aber wurde auf andere Art befriediget.
Johann, Herzog von Steinau, der mit seinen Län-
dern einen förmlichen Handel trieb *), verkaufte
seine Hälfte von Glogau bald an den König von
Böhmen, welcher dem Herzoge von Sagan auch
die andere mit List und mit Gewalt wegnahm.

Johann von Steinau starb ohne Erben. Der
Glogauische Stamm theilte sich also in zwey Haupt-
äste, den eigentlich Glogauischen, dessen Stifter
Heinrich der Vierte war, und den Oelsnischen, die
Nachkommen Conrads des Ersten; die Glogaui-
schen Länder waren Croßen, Glogau und Sagan;
die Oelsnischen Oels, Wohlau, nebst den Herr-
schaften Wartenberg, Militsch und Trachenberg.
Die

*) Ich will hier nur einige von seinen Unterhandlun-
gen anführen, zum Beyspiel, wie unzuverläßig zum
Theil die Urkunden damaliger Zeit; und wie die
Herzoge mit ihren Ländern umgegangen sind. Im
Jahre 1327. verkaufte Johann seinen Brüdern Stei-
nau und Gurau, behielt sich aber den Besitz auf Le-
benszeit vor. Im Jahr 1330. schloß er einen ganz
ähnlichen Contract mit dem Könige von Böhmen.
Anno 1336. trat er sie diesem völlig ab. Anno 1338.
bestätigte der König den 1327. geschlossenen Kauf mit
seinen Brüdern, entsagte allem Rechte, was er selbst
an die Länder hatte; diese aber quittirten den Kö-
nig über die Summen, die er ihnen für die Lehns-
auflassung versprochen hatte.

Die Fürsten jener Linie schrieben sich noch eine Zeitlang Erben in Pohlen; sie waren aber zu schwach, die Ansprüche, welche sie von ihrer Eltermutter auf dieses Reich erlangt hatten, auszuführen, und Kö-
1333. nig Wladislaus nahm ihnen sogar Kosten, sein
1343. Sohn Casimir aber Fraustadt, die geringen Ueberreste ihrer ehemaligen Herrschaft über Großpohlen weg. Die Stadt Glogau selbst hatten indessen die Könige von Böhmen inne, und Heinrichs des Vierten Sohn, der Fünfte dieses Nahmens, oder
1360. der Eiserne *) konnte allererst nach dreyßig Jahren die Hälfte davon von Carl dem Vierten wieder erhalten. Sie blieb sodann hundert und zwanzig Jahre getheilt.

Breßlau wird Böhmisch.

König Johann von Böhmen bemächtigte sich nach dem Tode Herzog Heinrich des sechsten der Stadt Breßlau und des ganzen Fürstenthums, in Folge des mit ihm geschlossenen Erbvertrags: freylich hätte Heinrichs Bruder Boleslaus von Lignitz
1335. und Brieg ein besser Recht dazu gehabt — allein er mußte schweigen — Johann war König und hatte sich die Liebe der Breßlauer zu erwerben gewußt. Die Stadt hatte Ursache, mit dieser Veränderung zufrieden zu seyn; sie genoß unter königlichen Schutze eines tiefen Friedens, und die Böhmischen Könige, die ihre Wichtigkeit einsahen, beeiferten sich um die Wette, sie mit Privilegien zu über-

*) Diesen Beynahmen bekam er wegen seiner Stärke, und Neigung zu den Waffen: er kriegte unter andern auch mit einem von Biberstein auf Sorau.

überhäufen, wovon freylich ein Theil, wie es damals Mode war, erkauft seyn mochte; allein Breßlau hatte schon Geld genug dazu, und kam dadurch in den Stand, immer mehr zu erwerben. König 1337.
Johann kam selbst nach Breßlau, um sich von seinen neuen Unterthanen huldigen zu lassen. Die schlesischen Schriftsteller rechnen diese Zusammenkunft als den ersten der in folgenden Zeiten so häufigen Fürstentage. Giebt man diesen Namen nur solchen Versammlungen, die unter königlicher Autorität gehalten worden, so ist es wohl richtig; sonst aber waren die schlesischen Fürsten oft hier oder da zusammengekommen, welches theils verschiedene Urkunden, die sie an einem Orte, zu einer Zeit ausgestellet, theils ihre vereinte Unterschrift unter andern beweisen: allein von der innern Verfassung dieser Versammlungen wissen wir nichts.

Bey der Gelegenheit bekam der König mit dem 1339.
Bischof zu Breßlau, Nankerus, Streitigkeiten wegen des bischöflichen Schlosses Militsch, dessen er sich bemächtiget hatte, um eine Gränzfestung gegen Pohlen zu haben. Der Bischof gieng so weit, daß er den König und die Stadt Breßlau in den Bann that; dagegen verjagte der König ihn nebst allen seinen Anhängern nach Neisse, und der Pabst bestätigte vergebens den Ausspruch des Bischofs. Endlich fand es sein Nachfolger Precislaus von Pogarell für rathsamer, der erste schlesische Fürst unter böhmischer Hoheit, als ein armer freyer Bischof zu seyn, nahm den König von Böh-

1342. men zum Herrn und Patron seiner Kirche an, und erhielt seine Güter wieder *).

Herzoge von Schweidnitz.

König Johann war also nunmehr durch allerley Kunstgriffe theils Eigenthums-, theils Lehnsherr, von ganz Schlesien worden; nur die Schweidnizischen Fürsten wollten ihn noch nicht dafür erkennen. Bolko der Erste, ihr Stammvater, hatte der Staatsverfassung seiner Länder eine Festigkeit und Dauerhaftigkeit gegeben, welche man in dem übrigen Schlesien nicht findet. Die ordentliche Einrichtung der Abgaben und Dienste bewahrte diese Fürsten vor Mangel, sezte sie in Stand, gehörige Mittel zu ihrer Vertheidigung vorzukehren, und hatte

*) Um den Geist des Zeitalters und den König Johann zu schildern, will ich hier eine Anekdote anführen. Nanker erklärte mit der größten Insolenz den König auf seine Weigerung, in seiner Gegenwart und vor dem ganzen Hofstaat in den Bann. Johann, so zornig er war, und so sehr er es durch seine folgende Verfügungen bewieß, sagte mit anscheinendem Kaltsinn: „Was will der Pfaffe, er will wohl, daß „man ihm die Ehre anthun, und ihn zum Märtyrer „machen soll!„ Im eilften Jahrhundert hatte Boleslaus, Herzog von Pohlen, wegen einer ähnlichen Insolenz, den Stanislaus, Bischoff von Crakau, selbst umgebracht, und im zwölften hatte Heinrich der zweyte, König von Engelland, erlaubt, daß Thomas Beket Erzbischoff von Canterbury eben so umkam, Stanislaus und Thomas Beket wurden in die Zahl der Heiligen versezt. Johann dachte schon philosophischer über diesen Vorfall — Nanker wurde kein Heiliger!

hatte auf alle ihre Entschließungen einen merklichen Einfluß. Nach Bolkens Tode führte über 1301.
seine drey unmündigen Söhne dessen Schwager Hermann der Lange, Marggraf von Brandenburg und Lausnitz, die Vormundschaft. Vom Jahre 1308.
an verwaltete der älteste Prinz Bernhard die Regierung allein, und als sie sich theilten, erhielt er das Fürstenthum Schweidnitz, Heinrich Jauer, und Bolko Münsterberg, nebst Strelen und Glatz.
Dieser letztere verließ die weisen Grundsätze seines Hauses. Er liebte das Vergnügen bis zur Verschwendung, verkaufte bald zu Anfange seiner Regierung Glatz dem Könige von Böhmen, wollte ihn 1322.
aber doch noch nicht für seinen Lehnsherrn erkennen, bis dessen Sohn Carl, unter den Kayfern der Vierte, ihn in Frankenstein belagerte, und dasjenige, 1336.
was die Gewalt der Waffen nicht vermocht hatte, durch die Reitze der böhmischen Damen erhielt.
Bolko hatte einige vornehme böhmische und mährische Herren gefangen bekommen; Carl, der seinen Feind kannte, ließ ihre Gemahlinnen und Töchter um ihre Befreyung bitten, und der Herzog wurde so von ihnen eingenommen, daß er sie nicht allein losließ, sondern sich auch selbst Carln unterwarf, und dagegen Glatz auf Lebenszeit wieder erhielt. Da er immer Geld brauchte, so versezte er Reichenbach an die Herzoge von Schweidnitz, Strelen und Fran- 1337.
kenstein aber an den König. Leztere Stadt verkaufte sein Sohn endlich eigenthümlich. Das 1351.
Münsterbergische Herzogthum war also bey seinem Tode auf die einzige Stadt Münsterberg mit ihrem 1341.
Gebiete herunter gebracht. Seine Nachkommen

waren arme Fürsten, die nur dem Genealogen, aber nicht dem Geschichtschreiber, merkwürdig sind.
1429. Mit Bolkens Urenkel starb die ganze Linie im funfzehnten Jahrhundert aus; Frankenstein wurde durch böhmische Hauptleute regiert; Glatz aber erhielt verschiedene bald Pfands- bald Eigenthumsherren.

Die Geschichte von Schweidnitz und Jauer ist ziemlich genau mit der Geschichte von Deutschland verbunden. Heinrich, Herzog von Jauer, glaubte durch seine Mutter, eine Brandenburgische Prinzeßin aus dem Askanischen Stamme, Ansprüche auf dessen Länder erhalten zu haben, als dieses Haus mit Churfürst Woldemarn, und seinem jüngern Vetter
1319. Heinrich ausstarb. Alle benachbarte deutsche Für-
1320. sten wollten sich mit Trümmern dieser Erbschaft bereichern. Ein Theil von der Laußnitz an der Grenze gehörte schon zu Schlesien; Herzog Heinrich bemächtigte sich des andern Theiles; allein der König von Böhmen wußte durch Künste der Politik und Unterhandlungen, die wir jetzo nur vermuthen — nicht beweisen können, ihn nach und nach des ganzen Landes zu berauben. Heinrich trat dem Könige von Böhmen, mit welchem und Kayser Ludwigen dem Bayer er damals in einem Bündnisse stand, seine Rechte auf Bautzen und die dasige Ge-
1319. gend bald ab. Görlitz, Zittau, Lauben, Sorau und andere minder beträchtliche Oerter hingegen behielt er für sich. Der schlaue König wußte sich aber auch diese zuzueignen. Er nahm die mißvergnügten Görlitzer in Schutz, und gab vor, —

denn

denn wahrscheinlich ist es nicht — daß ihm der Herzog nach dem Leben getrachtet habe. Heinrich mußte ihm also Görlitz überlassen. Einige Jahre hernach gewann er ihn wieder durch Unterhandlungen, und überredete ihn zu einem höchstnachtheiligen Vertrage. Der Herzog trat ihm Zittau, Lauben, und die andern Oerter in der Lausnitz ab, versprach, ihn in seinen Kriegen zu unterstützen, und erhielt dagegen nichts, als den Besitz der Stadt Glogau auf Lebenszeit. Da Heinrich keine Kinder hatte, so ging er um so eher diese Bedingungen ein, und König Johann verstand vortreflich die Kunst, durch Vorspiegelung großer, gegenwärtiger, aber vorübergehender Vortheile, sich wesentlichen Nutzen zu verschaffen. Niemals unterwarf sich aber der Herzog dem Könige als Lehnsherr. Kurz vor seinem Tode schloß er noch mit dem Kayser Ludwig ein Bündniß gegen ihn, und einigen Urkunden zufolge soll er sich damals zu einem Vasallen des Reichs erklärt haben. Sein Tod hinderte indessen die Vollziehung dieses Geschäftes, und brachte seine Länder an seinen Neffen den Herzog von Schweidnitz, Bolko. Dessen Vater Bernhard hatte durch eine Vermählung mit der Tochter des K. von Pohlen, Wladislaus, seine Verbindung mit diesem Reiche fester geknüpft, und auf der andern Seite stand er dem Kayser Ludwig dem Bayer nebst dem Könige Johann von Böhmen gegen seinen Gegenkayser Friedrichen von Oesterreich bey. Er starb im Jahre 1326; allein sein Sohn Bolko der Zweyte sezte die Verbindung mit Ludwigen fort, auch nachdem König Johann dessen Parthey verlassen hatte, und

1329. 1337. 1345. 1346.

trat mit den Königen von Pohlen und Ungarn, den Herzogen von Oesterreich, und den Marggrafen von Meissen zu seinem Vortheil in ein großes Bündniß wider diesen König, den der Pabst gegen den Kayser aufgehezt hatte. Allein Johann vereitelte die Absichten dieses Bundes; er sezte durch einen schnellen Einfall den König von Pohlen auf-
1345. ser Stand, ihm zu schaden, und belagerte auf dem Rückwege Schweidnitz, welches aber Bolko so gut vertheidigte, daß jener, ohngeachtet seines Schwures, sich der Stadt zu bemeistern, die Belagerung aufheben mußte *). Der Herzog bemächtigte sich auch bald wieder der Stadt Landshut, und der König von Böhmen eilte nach Frankreich, wo er endlich in der Schlacht bey Cressy, die der König von Frankreich gegen England verlohr, einen ro-
1346. manhaft glorreichen Tod, blind und zwischen zwey Ritter angebunden, fand.

Carl, sein ältester Sohn und Nachfolger,
1347. der auch bald darauf Kayser wurde, kam nach
1348. Breßlau, um die Huldigung einzunehmen. Man berathschlagte über die Mittel, den Herzog von Schweid-

*) König Johann hatte geschworen, nicht eher die Belagerung aufzuheben, bis er die Mauren von Schweidnitz erreicht hätte. Er konnte dazu nicht gelangen, machte also Frieden oder Waffenstillestand mit dem Herzog Bolko, gieng an die Mauren, berührte sie, und hob die Belagerung auf. Konnte ein Schüler des Lojola die Unmöglichkeit den Schwur zu halten, auf eine feinere Art mit dem äußerlichen Anschein davon verbinden?

Schweidnitz zur Unterwerfung zu bewegen, es wurde aber nichts daraus, wie in der Folge aus vielen Projekten, die auf den Fürstentagen vorkamen. Endlich bewürkte die Liebe, oder vielmehr eine Staatsheyrath, was List und Macht nicht hatten zuwege bringen können. Bolko der Zweyte hatte einen Bruder Heinrich gehabt, den wir nur durch seine Tochter kennen *), die, weil ihr Onkel keine Kinder hatte, Erbin der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, denen daselbst noch geltenden pohlnischen Erbfolge-Rechten nach, war. Diese Prinzeßin heyrathete Kayser Carl, und erhielt dadurch die Anwartschaft auf beyde Länder für ihre Kinder. Bolko aber machte seiner Gemahlin Agnes den Besitz davon auf Lebenszeit aus. Als Bolko starb, erhielt also seine Wittwe den Genuß dieser Fürstenthümer, und nach ihrem Tode vereinigte Kayser Wenzel, Carls und der Anna Sohn, das Eigenthumsrecht mit demselben. 1353. 1368. 1392.

*) Dieses Heinrichs wird sonst in keiner mir bekannten Landesurkunde erwähnt; immer nur der ältere Bruder Bolko genennt. Hatte vielleicht Bernhard ihr Vater die Primogenitur in Schweidnitz eingeführt? In dem ersten Privilegium, welches die Kayserin Anna im Jahre 1353. den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer giebt, verspricht sie ausdrücklich, daß diese Länder immer dem Aeltesten ihrer Söhne zufallen sollten. Diese Vermuthung steigt beynahe zur Gewißheit, wenn ich die übrige Sorgfalt der Herzoge von Schweidnitz für den Glanz ihres Hauses dazu nehme.

Ich will diese einzeln vorgetragenen Veränderungen noch mit einem Blicke übersehen. Breßlau kam durch die unterhaltene Zwistigkeiten des Boleslaus mit Heinrich dem Sechsten, und die Schwäche dieses lezten, Lignitz und Brieg durch Gewalt und Drohungen, Münsterberg durch eine Liebesintrigue, Schweidnitz und Jauer durch eine Heyrath, Glogau und Oels gewiß, die Oberschlesischen Herzogthümer wahrscheinlich, durch Bestechungen und Versprechen an Böhmen. Natürlich entsteht hierbey die Frage: Ob Pohlen nichts gethan habe, um dieses zu hindern? Nein! wenn man nicht Gränzstreifereyen für ernsthafte Versuche halten will. Pohlen verstand nicht, was es verlohr. König Casimirs Gesandte entsagten im Frie-
1335. den zu Trenschin allen Rechten dieses Reiches auf diejenigen Schlesischen Fürstenthümer, welche sich schon damals dem Könige von Böhmen unterworfen hatten, und hielten diese Erklärung für so unbedeutend, daß, da König Johann zu gleicher Zeit seine alten Ansprüche auf Pohlen fahren ließ, sie ihm noch 20000 Schock Groschen dazu gaben. Ca-
1339. simir genehmigte vier Jahre darauf den Vertrag selbst. In einem andern Frieden zu Ofen dehnte
1353. er diese Entsagung auch auf die Fürstenthümer
1356. Schweidnitz und Jauer aus, und Ludwig, König
1372. von Ungarn, sein Nachfolger, wiederholte sie nochmals feyerlich.

Förmliche Vereinigung

Carl, der nunmehro seine neue Erwerbung gegen auswärtige Ansprüche gesichert hatte, wollte sie auch durch eine genaue Verbindung seiner Staaten

ten unter einander auf die Nachwelt dauerhaft machen. Er ließ im Jahre 1355. eine Urkunde ausfertigen, worin er nach Anführung aller seiner Rechte auf Schlesien und die Laußnitz, diese beyden Länder auf ewig der Crone Böhmen einverleibt und zueignet. Schon vorher hatte er seinen Ständen in der sogenannten Böhmischen goldenen Bulle das Recht ertheilt, sich nach Abgange seines Stammes einen König zu wählen *). Hierauf gründete sich das prätendirte Wahlrecht der Böhmen in folgenden Zeiten, und die Forderung der Schlesier, zur Wahl mit zugezogen zu werden; allein die Böhmen schlossen die Schlesier fast immer davon aus, und gestanden sie ihnen nur alsdenn zu, wenn sie deren Unterstützung nöthig hatten, wie bey der Wahl Friedrichs von der Pfalz im siebzehnten Jahrhundert. Schlesien war in diesem Zeitraume größer, als es jetzo ist. Gegen die Mark gehörten verschie-

Vereinigung Schlesiens mit Böhmen. 1348.

Allgemeine Bemerkungen.

*) Die Vereinigungsurkunde steht beym Sommersberg in Script. T. I. p. 776. Der Kayser ließ sie auch vom Reiche bestätigen. Lünigs Deutsches Reichs-Archiv, Parte spec. Cont. I. 1ste Fortsetzung, 1ster Abschn. n. 34. p. 39. Die goldene Bulle steht in Schickfussens Chronik. Lib. 3. p. 106; es wird darinne von Herzogen geredet, Böhmen hatte aber keine Vasallen dieses Charakters, als die Schlesischen, und der Bischof von Breßlau nebst den Herzogen zu Troppau und Ratibor werden besonders als Ausbringer dieser Bulle angeführt; sie erstreckte sich also wohl ohnstreitig auf die Schlesier, und ihre Ausschließung von der Böhmischen Königswahl war immer ein offenbarer Eingriff in ihre Rechte.

Aeltere Grenzen.

ne Gegenden, besonders Lebus dazu, welches der geldbedürftige Boleslaus der Kahle 1260. an die Markgrafen von Brandenburg verkauft, oder verpfändet haben soll. *) Er veräußerte auch einige Besitzungen in der Laußnitz, von denen aber nicht ausgemacht ist, welche es gewesen sind. Die Grafschaft Glatz, die nachher zu Böhmen geschlagen, und allererst zu unsern Zeiten wieder mit Schlesien vereiniget wurde, gehörte damals ohnstreitig zu Schlesien, und Severien oder Siewior, Zator und Auschwitz, die Pohlen im funfzehnten Jahrhundert an sich zog, machten noch einen Theil dieses Landes aus.

Anbau des Landes.

Von der vermehrten Cultur des Bodens zeugen theils die häufig angelegten neuen Dörfer, theils die Erwähnung allerley Arten von Feldfrüchten in den Urkunden; Roggen und Haber wird am meisten genennt; Weinstöcke und Weinberge kommen auch vor, Honig fast überall, auch war Meth ein gemeines Getränke: gewöhnlich wird der Honig-Sammlung, als eines Herzoglichen Regals erwähnt — vermuthlich nur die wilde Bienenzucht, denn die Wälder, die nicht zu einem

*) Damals wohnte der Bischoff noch nicht zu Lebus, sondern zu Göritz; 1234. schenkte Heinrich der Bärtige, H. von Niederschlesien diesem Stifte den Halt Großburg zwischen Breßlau und Strehlen: dieser Strich kam also nachher mit den übrigen Bischöflichen Ländern an die Markgrafen zu Brandenburg, blieb auch während der Kayserlichen Regierung unter ihrer Landeshoheit, und steht noch jetzo in Justizsachen unter dem Kammergerichte zu Berlin.

nem Dorfe geschlagen waren, gehörten ohnstreitig den Herzogen: man findet aber auch schon Bienengärten — zahme Bienenzucht *). Die Borsdorfer Aepfel wurden von den im zwölften Jahrhundert nach Leubus aus dem Kloster Porte, in Sachsen, versezten Cisterciensern nach Schlesien gebracht, und von ihnen benennt.

Die Nachrichten von dem Ertrage der schlesischen Bergwerke übertreffen alle unsere heutigen Erfahrungen von deren Ergiebigkeit. Von Goldberg waren 500 Bergleute in der Schlacht bey Walstadt; es soll nur der fünfte Theil gewesen seyn. Man schließe also aus der wenigen Bevölkerung des Landes auf die Lebhaftigkeit, womit man demohnerachtet den Bergbau trieb. Nikolstadt im Lignitzischen soll gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wöchentlich bis 150 Mark Gold reine Ausbeute gegeben haben; nach wenig Jahren aber war das Bergwerk erschöpft, oder konnte wenigstens aus Mangel an gehöriger Wissenschaft nicht mehr bebauet werden. Zu Beuthen in Oberschlesien fand man Silber, allein auch hier hörte es um diese Zeit auf. Man schrieb es dem Zorne des Himmels zu, weil Berg- bau.

*) Der Weinbau und die Bienenzucht scheint in folgenden Zeiten in Schlesien wieder vernachläßiget worden zu seyn. Unsere jetzigen Weinberge wurden später angelegt; die wilde Bienenzucht hörte mit Ausrottung der Wälder auf, und die zahme, welche wir jetzo haben, steht in keinem Verhältniß mit den ältern Nachrichten.

weil die Einwohner einen Priester erschlagen hatten.

Aeusseres Staats-Verhältniß.

Die Staatsverfassung der Schlesischen Fürstenthümer in Absicht auf Pohlen war unumschränkt. Die pohlnischen Geschichtschreiber heissen unsere Herzoge selbst freye Leute, und werfen ihnen eben deswegen die Lehnsauflassung an Böhmen in so bittern Ausdrücken vor. Der König Casimir von Pohlen bezeuget in der Entsagungs-Urkunde vom Jahr 1339. ausdrücklich, daß er auf Schlesien nie ein Recht gehabt habe, nullum jus, proprietatem vel dominium, possessionem aut titulum habere, aut habuisse, competere vel competiisse. Im 12ten Jahrhundert besuchten die Schlesier noch Pohlens Reichstage, und waren vielleicht verbunden, bey Kriegen ihr Contingent zu stellen. Im 13ten, da Pohlen voll innerlicher Unruhen war, und einige Schlesische Fürsten sich gar verschiedener Provinzen bemächtigten, hörte auch dieses auf; doch hatten sie das Recht, eine Wahlstimme bey der Ernennung eines Großherzogs zu geben, dessen sie Wladislaus der Kleine im 14ten beraubte. Ich stelle mir die Verbindung beyder Länder so vor, daß zwischen ihnen ein natürliches und beständiges Bündniß war, an dessen Spitze der jedesmalige pohlnische Großherzog stand, und daß die Schlesier in Pohlen nicht als Fremde betrachtet wurden, sondern die Indigenatsrechte hatten, so wie die Pohlen in Schlesien.

Ganz anders aber war dieses alles nach der Lehnsauflassung an Böhmen. Die Schlesischen Für-

Fürsten mußten bey Veränderung der Lehnspersonen huldigen; beym Abgange ihres Stammes fielen die Länder an den König; er mußte seine Einwilligung zu Veräußerung der Güter geben, und hatte das Vorkaufsrecht; man konnte von ihren Erkenntnissen an ihn appelliren; sie mußten überhaupt Lehnstreue leisten, und da in Schlesien die rechtliche Verschiedenheit zwischen Vasall und Unterthan nicht recht bekannt war, so dehnten die Böhmischen Könige diese Treue bis zu den Pflichten der Unterthänigkeit aus.

Innere Staatsverfassung.

Die Gränzen der Landesherrlichen Gewalt in den innern Staatsangelegenheiten können nicht so genau vorgezeichnet werden. In den meisten Niederschlesischen Urkunden wird bey allen Sachen von Wichtigkeit des Rathes oder der Einwilligung der Stände erwähnt; seltner geschieht es in den Schweidnitzischen und Oberschlesischen. Ich weiß nicht, ob diese Verschiedenheit nur vom Unterschiede des Canzleystils herkomme, oder ob sie ihren Grund in der Verfassung jedes einzelnen Landes habe. So viel zeiget die Geschichte, daß die Herzoge von Schweidnitz eifersüchtiger auf ihre Vorzüge waren, als andre, und daß sich in Oberschlesien weniger Deutsche ansäßig machten, als in Niederschlesien. In den eigentlichen Deutschen Ländern war die Gewalt der Fürsten von jeher durch ihre Landstände eingeschränkt worden; es ist aber auch bekannt, daß diejenigen Provinzen, welche, ob man sie gleich geographisch zu Deutschland rechnete, und Deutsche Fürsten sie beherrschten, doch Slavischen Rechts

hiessen,

hieſſen, nach ganz andern Grundſätzen regiert wurden, als jene. Hier hatten die Fürſten weit mehrere Vorzüge und Rechte. Vielleicht ſteht die Vermehrung deutſcher Colonien mit der Verminderung der Landesfürſtlichen Gewalt in Schleſien in genauerer Verbindung, als gemeiniglich geglaubt wird. Wo indeſſen der Stände gedacht wird, kommen immer nur fideles, barones, viri, milites, Ritter, Manne vor, Worte, die den Adel anzeigen, niemals werden Bürger genennt, als bey Breßlau *). Dagegen ſtellten verſchiedne Städte ganz allein Unterwerfungs-Urkunden an Böhmen aus; Böhme hat im 5ten Theile ſeiner Diplom. Beyträge mehrere nach den Ueberſchriften angeführt. Die Herzoge und der Adel mochten die Städte noch nicht für Stände und ihre Einwilligung für nothwendig halten. Dieſe aber durch Mauern, deutſches Recht und Zunftverfaſſungen mächtig, ſuchten ſich durch ſolche Erklärungen einen Anſchein von Wichtigkeit zu geben. Als ſie in der Folge immer mehr Privilegien erhielten, ſich durch Handel und Manufakturen bereicherten, und die Könige von Böhmen, ſo wie die Kayſer in Deutſchland ſie ſelbſt erhoben, um dadurch die Gewalt der Fürſten zu ſchwächen, ſo wurde ihre Einwilligung wichtig, endlich nothwendig, und die mittelbaren erſchienen auf den Landtagen, ſo wie die unmittelbaren auf den Fürſtentagen. Breßlau war ſchon in ältern Zeiten als ein Landſtand betrachtet worden, und

*) In der Urkunde über den Erbvertrag Herzogs Heinrichs des Sechſten mit dem Könige von Böhmen vom Jahr 1327. beym Sommersberg T. I. p. 893.

und die Bürger hatten sich immer einer entscheidenden Stimme bey Annahme ihrer Herrn angemaßet: H. Heinrich der 5te erklärte 1290. in einem Privilegium, daß er nächst Gott das Fürstenthum durch die Breßlauischen Bürger und Landstände erhalten habe.

Geschlechtsnahmen.

Im dreyzehnten Jahrhundert fieng man anstatt der unkenntlichen Benennung mit Taufnahmen und Würde — Obeslaus dapifer, Theodoricus Capellanus, Jeronymus Cancellarius — sich bleibender Geschlechtsnahmen zu bedienen: nach und nach findet man unsere älteste Schlesische Familien in den Urkunden erwähnt. Eine der ersten solcher Urkunden ist von 1243, da dem Ritter und Castellan von Kemnitz Sibot, aus der Familie Schoff — jetzo Schafgotsch — das Schloß Kemnitz eigenthümlich übergeben wird.

Landleute, Unterthänigkeit.

Der gemeine Landmann war Bauer oder Gärtner — hortulanus — man findet diese kleinern Besitzungen, Gärte hieß man sie, in mehrern Urkunden erwähnt. Der Landmann war nicht Sklave — aber leibeigen: er hatte ein Eigenthum, wurde aber mit dem Guthe veräußert, und mußte seinem Herrn Dienste leisten. In Böhmen muß die Leibeigenschaft härter und ausgedehnter gewesen seyn; Voigt führt in dem Geist der Böhmischen Gesetze verschiedene Urkunden an, worinne außer den Ackersleuten, auch Handwerker in Absicht ihrer Arbeiten als unterthänig veräußert werden. Von Schlesien ist mir kein einziges solches Beyspiel bekannt. Die Grundverfassung beyder Länder war ver-

verschieden: in Böhmen rein slavisch; in Schlesien frühzeitig mit Deutscher Verfassung vermischt.

Gesetze. Rechtsgelehrsamkeit und Herkommen — denn geschriebene Gesetze hatte man nicht — litten in dieser Epoche eine große Veränderung. Anfänglich war sie slavisch: wir wissen zwar nicht mehr genau, worin sie bestand: nur so viel ist bekannt, daß die Slaven nichts von Lehnen wußten, und daß der Unterthan zu gewissen sehr harten Diensten dem Herzog — der damals die meisten Güter eigenthümlich besaß, schuldig, und großen Bedrückungen ausgesezt waren. Der gemeine Mann hatte weder Schutz gegen den Mächtigen, noch Sicherheit des Eigenthums. Solche Verpflichtungen hießen servitia juris Polonici. Ich habe ihrer schon in der Einleitung erwähnt In den Schlössern wohnten Castellane, welche die doppelte Pflicht hatten, dieselbe zu vertheidigen, und die Gerechtigkeit in den Castellaneyen zu verwalten. Diese Gerichte hießen judicia castrensia *).

Rei-

*) Gemeiniglich sagt man, die ersten Richter hätten Advocati, Vögte geheissen. Schifordegker in Seydelii observ. pract. de Silesiae juribus p. 21; allein es ist falsch. Diese Benennung war schon Deutsch; Nahme und Amt der Castellane hingegen rein Slavisch. Lengnich Jus Publ. Pol. Tom. 2. p. 132. 133; und die Befreyung von ihrer Gerichtsbarkeit wird als eine Würkung der Einführung Deutscher Rechte angeführt. Diplom. Beytr. zur Schles. Gesch, 2tes Stück, p. 65. n. 3. Sommersberg in Script. Tom. I. p. 895. Das jus castrense wird aus-

Neigung und Staatsabsichten bewogen die Schlesischen Herzoge schon im 12ten Jahrhundert Deutsche in das Land zu ziehen. Bey Anlegung solcher Colonien scheinen nun die Ankömmlinge sich zur Bedingung gemacht zu haben, daß sie nach ihren eignen oder doch gelindern Gesetzen leben dürften; die Fürsten mußten also den Diensten entsagen, welche sie sonst nach Slavischen Rechten von den Unterthanen zu fordern befugt waren. Dieß ist der wahre Begriff, der damals den Besitzern der Ländereyen häufig ertheilten Erlaubniß locandi hereditatem seu villam jure theutonico. Die Auseinandersetzung einer Urkunde dieser Art wird diesen Gegenstand erläutern. Klose hat sie im dreyssigsten Briefe angeführt, und die Erklärungen habe ich aus Böhmens Diplom. Beyträgen genommen. Im Jahr 1258. erlaubt H. Heinrich III. v. Breßlau dem Abt zu St. Vincenz das Dorf Loßina — vermuthlich Liße bey Breßlau — nach deutschem Rechte auszusetzen, und befreyet die Bewohner von folgenden Verbindlichkeiten: daß sie keine Boten oder Abgeordnete, keine herzogliche Jäger, noch Hundeführer noch Falkner aufnehmen, auch keinen Falken unterhalten, weder Bieberjäger, noch Bieber bezahlen, noch Soldaten oder andern den Weg weisen dürfen; daß sie keine Wache thun, oder Wäch-

ausdrücklich ein Theil des Pohlnischen Rechts genannt. Diplom. Beytr. zur Schles. Gesch. 1stes Stück, p. 50. n. 2. Advocaten, Vögte aber waren auch noch da, wo das Deutsche längst eingeführt war. Breßlau hatte noch im Jahre 1327. seine Erbvögte.

Wächtergeld bezahlen; dem Herzog oder seinen Beamten auf Reisen keine Natural-Lieferungen, keine unentgeldliche Kriegs oder Festungsfuhren, keine Dienste zu Aufbauung der Schlösser entrichten sollen; dagegen bedingt sich der Herzog von jeder Hube einen Scheffel Waizen und einen Scheffel Haber aus, und reservirt sich einen dritten Theil der Einkünfte des Hals- oder Criminal-Gerichts.

Die Städte, welchen die Herzoge erlaubten nach Deutschen Rechten zu leben, ließen sich aus Deutschen Gerichtshöfen Abschriften ihrer Gesetze schicken. Neumarkt war vermuthlich die erste Stadt in Schlesien, welche Deutsche Statuten hatte; sie erhielt dieselbe vom Schöppenstuhl zu Halle, und lange Zeit waren Neumärktisches und Deutsches Recht in Schlesien gleichbedeutende Nahmen *). Breßlau erhielt von Heinrich dem Dritten Magdeburgisch Recht um das Jahr 1260, und im Jahr 1327.

*) Diese Statuten sind im 2ten Stücke der Diplom. Beytr. p. 1. abgedruckt. Stökel hat zwar in einer eignen Abhandlung dagegen wichtige Einwendungen gemacht; allein gesezt, diese Abschrift sey nicht die ächte und erste, so hatte doch Neumarkt schon im Jahre 1178. Deutsches Recht; denn Boleslaus der Lange gab dem Kloster Leubus jus secundum quod noviforenses utuntur. Sommersberg T. I. p. 895. Eben diese Benennung: Neumärktisches Recht, steht auch in andern Urkunden. Diplom. Beytr. zur Schles. Gesch. 1stes Stück, p. 17. 2tes Stück, p. 63. 68. in den Jahren 1264 und 1319. Ein sicheres Zeichen meines obigen Satzes.

1327. ließen es die dasigen Rathmanne für die Stadt Brieg abschreiben, der ihr Herzog Boleslaus den Gebrauch davon verstattet hatte, und so gieng es etwas früher, oder etwas später in andern Schlesischen Städten. Die wahre Würkung der Einführung Deutscher Rechte für die Städte war: Befreyung von fremder Gerichtsbarkeit, sonderlich der Castellane, oder Schloßhauptleute; die freye Rathswahl, und die Einführung der Zünfte — einer Einrichtung, die Verbindungen unter den Bürgern zu einem Zwecke, und, damals wenigstens, Vervollkommnung der Manufakturen bewürkte, die aber auch wegen des esprit de corps, den sie begünstigte, in der Folge oft gefährlich und jeder ordentlicher Policey-Verfassung hinderlich wurde.

Anfänglich begaben sich die Herzoge noch nicht der Gerichtsbarkeit; sie ordneten Vögte — advocatos — an, welche provinciales, Landvögte, oder hereditarii, Erbvögte hießen, nachdem sie die Gerechtigkeit im Nahmen des Herzogs entweder auf dem platten Lande oder in den Städten zu verwalten hatten. Die Erbvogteyen waren erbliche Würden mit dem Besitze gewisser Grundstücke oder bestimmter Einkünfte verknüpft, sie konnten auch getheilt werden. Die Landvogteyen scheinen nur persönlich gewesen zu seyn, und der Vogt hatte einen bestimmten Antheil der Gerichtssporteln und Strafen zur Besoldung. Nach und nach erhielten die Städte die Erbvogteyen durch Kauf, und der Landadel die Gerichtsbarkeit durch Privilegien, die aber auch nicht umsonst ertheilt wurden. Brieg

kaufte seine Erbvögte im Jahre 1322; Breßlau in den Jahren 1326, 1329, 1345 aus, denn hier war sie zertheilet *). So verlohren die Herzoge die Gerichtsbarkeit über Bürger und Bauern, und da sie ihnen nichts mehr eintrug, bekümmerten sie sich auch um diesen Zweig der Souverainitätsrechte, die oberrichterliche Gewalt, so wenig, daß sie die Einholung der Urtheilssprüche vom Schöppenstuhle zu Magdeburg nachgaben. — Auch in Schlesien wurden solche Schöppenstühle errichtet, die nicht unter Landesherrlicher Autorität, sondern bald als erwählte Schiedsrichter, bald als Consulenten ihre Erkenntnisse abfaßten, ohngefähr, wie noch jetzo die Juristen-Facultäten. Anfänglich mochte wohl ein solcher Spruch nur alsdenn gültig seyn, wenn ihn der Landesherr bestätiget hatte **); allein dieß kam in der Folge ab. Im sechszehnten Jahrhundert wollte Casimir, Herzog zu Teschen, als Oberlandshauptmann die Berufungen nach Magdeburg abschaffen ***), aber Breßlau widersezte sich, und es

*) Pohl in den Breßlauischen Annalen pag. 128. 132. 146. Schifordegker in Seydelii Obs. pract. de Sil. jur. p. 27. Die Criminal-Gerichtsbarkeit war zu den Zeiten, da man viel Verbrechen mit Geldstrafen abbüßte, sehr einträglich. Würde man sich heute wohl noch darum bemühen?

**) Es erhellt dieses aus dem Erkenntniß über die Breßlauische Erbvogtey vom Jahre 1324. beym Sommersberg T. I. p. 336. welches Herzog Heinrich der Sechste ausdrücklich genehmiget.

***) Pohl in den Breßlauischen Annalen ad annum 1515. p. 445.

es blieb beym alten. Endlich verbot sie König Ferdinand der Erste im Jahre 1548, und errichtete an ihrer Statt ein Ober-Apellations-Gerichte zu Prag.

Das Deutsche Lehnrecht wurde mit den andern Deutschen Gesetzen nach und nach in Schlesien bekannt — aber so wie jedes fremde, nicht National-Recht; man nahm es nur zum Theil, und nicht überall zugleich, an. Man ließ in Oberschlesien noch lange die Töchter bey dem Abgange des Mannsstammes zur Erbfolge in die Herzogthümer, und die Grundsätze der sogenannten Todtheilung, wodurch abgetheilte Brüder ihr Erbrecht verliehren, sich dasselbe aber durch Empfang der Lehn zur gesamten Hand vorbehalten können, waren in Schlesien lange unbekannt: König Johanns von Böhmen Erbvertrag mit Herzog Heinrich dem sechsten von Breßlau zum Nachtheil des Bruders galt nur vermöge des Rechts des Stärkern; die erste Spur von einer förmlichen Belehnung zur gesamten Hand ist von 1379. an die Herzoge von Lignitz und Brieg — Sommersberg 1. B. Seite 905. — Herzog Bolko I. von Schweidnitz soll die Lehndienste seiner Vasallen entweder eingeführt, oder doch genauer bestimmt haben. Servitium dextrarii war Dienst zu Pferde, nach damaliger Art gerüstet — Ritterdienst; servitium cum balifka — Dienst zu Fuß, mit der Armbrust: aber diese beyde Arten von Verbindlichkeiten waren eben nicht immer die Folge gewisser Lehnverträge. Ueberhaupt war Schlesien in Absicht der Lehnsverfassung von andern abendländischen Staaten wesentlich verschieden; in die- Lehnrecht.

sen war sie bey Gründung des Staats mit eingeflochten: bey uns wurde sie nur als fremde Sitte eingeführt; daher war auch in Schlesien die Verbindung zwischen Lehnsherr und Vasall nie so genau, als anderwärts: hier war das Band zwischen Landesherr und Unterthan bekannter.

Landesherrliche Einkünfte

Die Einkünfte der Herzoge bestanden damals aus den sehr zahlreichen Kammerwäldern und Gütern, deren Bewohner ausser den andern Pohlnischen Dienstbarkeiten noch zur Entrichtung des Zehntens aller Art, von Vieh und Ackerbau schuldig waren; den Zöllen; dem Bergregal, welches darin bestand, daß der Landesherr gegen Uebernehmung des dritten Theils der Kosten, auch den dritten Theil der Ausbeute genoß; aus den Gerichtsgefällen, die, sonderlich bey peinlichen Verbrechen — wo die Rohheit der Sitten auch noch bemittelte Leute oft zu Verbrechen anreizte — sehr ergiebig waren, und den nach Einführung Deutscher Rechte, als Surrogat der Pohlnischen Dienste, eingeführten Natural-Getrände Abgaben. Aus den Städten erhoben die Herzoge vorzüglich das sogenannte Münzgeld — ich weiß nicht, wo der Nahme herkommt — und gewisse Abgaben von den Zünften — vermuthlich für die Erlaubniß, dergleichen Corporationen errichten zu dürfen. Da auch die Städte schon reicher wurden, und man von ihnen wenigstens leichter und in kurzer Zeit Geld erhalten konnte, so hatten die Herzoge mancherley Wege, solches von ihnen zu erpressen: sie versezten sie, und die Städte, um nicht ausgesogen zu wer-

werden, kauften sich loß; oder sie erlaubten ihren Gläubigern das sogenannte Einlager, wodurch diese berechtiget wurden, sich in den Städten bis zur Bezahlung frey halten zu lassen; wollte man davon befreyt seyn, so mußte man den Gläubiger befriedigen: oft wurden auch außerordentliche Beten, oder Abgaben von den Bürgern gefordert und bewilliget.

Das Meilenrecht — ein Deutsches Gesez, nach welchem eine Meile um eine Stadt weder fremdes Bier verschenkt werden, noch Handwerker auf dem Lande sich ansetzen durften — Handel und Gewerbe, sezten die Städte in den Stand bey allen diesen Abgaben wohlhabend und mächtig zu werden. Tuchmacherey und Tuchhandel scheint der vornehmste Erwerbszweig gewesen zu seyn; die Tuchmacher waren in Zünfte vereinigt, durften aber nicht schneiden. Das Recht des Handels, oder der Gewandschnitt war an gewisse Tuchkammern gebunden: auf eben die Art hatten die Fleischer, Bäcker, Schuster u. d. gl. Bänke — bestimmte Plätze, wo sie verkaufen durften: wer keine solche Bank hatte, war vom Handwerke ausgeschlossen. Die Städte brachten nach und nach durch Privilegien oder Kauf die Landesherrliche Zollgerechtigkeit an sich, und machten zuweilen Verträge unter einander über wechselseitige Zollbefreyung. Ein paar alte Zoll-Mandate von Breßlau und Löwenberg *) Han-
del,
Ge-
werbe.

*) Klose 2. B. 40. Brief Seite 65; Sutorius Geschichte von Löwenberg 1. B. Seite 39.

aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts werden einige Idee von dem damaligen Handel geben: ausgeführt wurde: Leinwand, Landgewand (Tuch), gegerbtes und ungegerbtes Leder, Wolle, Wachs, Honig und Landwein; eingeführt wurden Gewürze, Heringe, feidne Waaren, Salz, Eisen und metallene Waaren, heidnische oder ungrische Ochsen und ander Vieh, Wälsche und andre Weine, Waid zur Färberey, Alaun, Weinstein, Hopfen, Talg u. s. f. Von Coffee, Thee und Zucker wußte man in Europa noch nichts.

Juden. Die Herzoge Bolko der erste von Schweidnitz und Heinrich von Jauer ertheilten 1295 und 1299. den Juden Reglement und Privilegien. Sie wurden in Schlesien, was sie in Deutschland waren — Landesherrliche Cammerknechte, der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Herzogs und seines Hoferichters unterworfen. Beyde Gesetze machen der Denkungsart des Zeitalters Ehre: sie zeichnen sich von dem Geiste der Unterdrückung und Verfolgung, unter welcher diese Nation in spätern Zeiten so oft seufzen mußte, sehr vortheilhaft aus. Die Juden werden in Absicht gerichtlicher Eide, zugefügter Beleidigungen und des Schutzes der Gesetze ganz den Christen gleich geachtet; nur werden ihnen wegen des Wuchers und der Pfand-Contrakte Grenzen vorgeschrieben. Die Gesetzgeber erwähnen zwar der den Juden damals schon und in der Folge noch oft aus Aberglauben und Verfolgungssucht gemachten Beschuldigung, daß sie Christenkinder auffiengen, und ihr Blut tränken; dieß geschieht aber in einem

einem solchen Tone, daß man sieht, wie unglaublich sie es halten: „die Juden,„ heißt es, „dürfen ja gar kein Blut trinken,„ und denn soll ein Jude dieses Verbrechens nur durch drey Christen und drey Juden überführt werden können; der Ankläger aber, wenn er die Beschuldigung nicht beweisen kann, soll eben die Strafe leiden, welche man im entgegengesezten Falle, dem Juden auferleget hätte. So lange diese Gesetze in Ausübung waren, wird wohl keine solche Anklage vorgekommen seyn. *) Man findet sogar in einer Urkunde, daß ein Jude einmal ein Landgut besessen hat. Als man in Europa die Juden als die vermeinte Urheber der großen Pest, der schwarze Tod benennt, verfolgte, wurden auch einige zu Breßlau ermordet; Kayser Carl der 4te befahl aber dem Rathe, 1349. alle diejenigen, die sich dessen schuldig gemacht, harte zu bestrafen. Sollte man so tolerante Gesinnungen wohl jenem Jahrhundert zutrauen, wenn man sie mit der Geschichte der folgenden Zeiten vergleicht?

Gelehrsamkeit.

Wissenschaften und Gelehrsamkeit wurden nach dem damaligen Zustande der Litteratur betrieben. Noch waren die Geistlichen, vermöge dieses ihres Standes zum Unterrichte der Jugend verpflichtet. Bey dem hohen Dohm-Capitel, und bey jedem Collegiatstift ist ein Prälat, der noch jetzo der Scholastiker, zum Zeichen seiner ehmaligen Verbindlichkeiten, heißt. Als man bey Vergebung der geist-

*) v. Sommersberg 3. B. in der Urkunden-Sammlung Seite 91. 105. Böhme 6tes Stück Seite 187.

lichen Pfründen mehr auf Geburt als Gelehrsamkeit zu sehen anfieng, entzog sich der Scholastiker der Schule, und man bestellte einen Rektor. Die Dohmschule war noch lange die vornehmste in Schlesien; in den andern lernte man nur lesen, beten, und singen, höchstens den Donat; Grammatik, Logik, und libri naturales durften nicht überall gelehret werden *). Solche Trivial-Schulen waren die zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts zu Breßlau gestifteten zu St. Elisabeth, und St. Maria Magdalena. Ohne Einwilligung des Bischoffs durfte man aber keine neue Schulen anlegen, oder in denselben höhere Wissenschaften treiben.

Franz, ein Bischoff von Breßlau von 1181 bis 1198. soll vom Coelibat der Geistlichen geschrieben haben. Martin Strepus oder Polonus, ein Troppauer von Geburt, hat eine Chronik hinterlassen; die Mönche in den Klöstern schrieben Legenden, wozu ihnen sonderlich das Leben der heil. Hedwig reichen Stoff gab.

Ein Heinrich, Herzog von Breßlau — der wievielte seines Namens, ist zweifelhaft, war ein Dichter; ein paar deutsche Minnelieder von ihm stehen in der Bodmerschen Sammlung von Minnesängern. Wenn man die Urkunden ausnimmt, aus denen eben keine große Kenntniß der lateinischen Sprache hervorleuchtet, so waren dieses ohngefähr die uns bekannten Geistesprodukte der Schlesier aus diesem

*) Thebesius Lignitz. Jahrbücher 2ter Th. Seite 141.

diesem Zeitraum; in der lezten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts fieng man an, sie deutsch abzufassen, vorher waren sie alle lateinisch.

Sitten, Religion, Geistlichkeit.

Die Sitten unserer Vorfahren waren einfacher, aber nicht besser — gewiß für das Wohl der menschlichen Gesellschaft schlimmer als die unsrigen. Die Geschichte ist redender Beweiß davon. Was sollte auch den Halbbarbaren, der bey stärkern Fibern auch heftigere Leidenschaften hat, abhalten, sie mit mehr Zurückhaltung zu befriedigen? Die Religion? — Diese bestand damals in unverständlichen Sätzen, und äusserlichen Gebräuchen, die den Verstand dunkel und das Herze fühlloß ließen. Ihr Hauptgrundsatz, der am eifrigsten geprediget, und am sorgfältigsten befolget wurde, war, daß man Verbrechen aller Art durch Schenkungen an die Geistlichkeit abbüßen könne. Zur Erquickung der Seelen seiner verstorbenen Verwandten, und dereinst seiner eignen, jenseits des Grabes, — so lauten alle Urkunden dieser Art, gab man also der Clerisey Güter und stiftete Klöster.

Bißthum.

Das Schlesische Bißthum, anfänglich in einem heidnischen Lande auf ungewisse Einkünfte und landesherrliche Freygebigkeit gegründet, gelangte am Ende dieser Epoche zu solchen Reichthümern, daß es den Beynahmen des goldnen erhielt. Die Folge der Bischöfe gehört zwar nicht in den Plan dieser Geschichte: im zweyten Bande soll eine eigne Abhandlung davon folgen; ich will aber hier so viel davon anführen, als zur allgemeinen Uebersicht nöthig ist.

Jaro-

Jaroslaus, Bischoff von Breßlau, ein Sohn
1201. H. Boleslaus des langen, vereinigte das Gebiet von Neiße, seine Appanage, mit dem Bißthum; Ottmachau kam auch bald dazu; der Ujester Halt
1222. wurde von den Herzogen von Oppeln, und Patschkau von den verschwenderischen Herzogen von Münsterberg gekauft. Grottkau versezte anfänglich Her-
1342. zog Boleslaus von Lignitz und Brieg, und da er es nicht wieder einlösen konnte, so wurde es mit dem Bißthum vereinigt. Der Bischoff Herzog Conrad
1442. von Oels versezte sein Erbtheil, das Gebiete von Canth, an die Kirche, und dessen Agnaten musten
1471. es ihr endlich eigenthümlich überlassen. Kleinere und nicht fortdaurende Besitzungen habe ich übergangen.

Stifter. Nicht weniger wichtig waren die Erwerbungen der niedrigern Clerisey: es wurden Collegiatstifter zu Ratibor, Oberglogau, Neiße, Oppeln, Brieg, zu Breßlau zum heil. Creutze, zu Lignitz und Großglogau gegründet. Die Pflicht des Stifters war, sie mit gehörigen Einkünften zu versehen, und die Frömmigkeit anderer Laien fügte gewöhnlich auf dem Todbette, wo man gleichgültiger gegen alle weltliche Güter wird, noch manche Gabe hinzu.

Johanniter. Dem Johanniter-Ritterorden räumte man schon zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts Kirchen und dazu gehörige Güter in Schlesien ein. So lange die Ritter sich mit den Türken herumschlugen, wurden diese Commenden nur von Priestern des Ordens besessen; als die Zeitumstände ihnen mehr Ruhe verstatteten, wählten Ritter selbst sie zum

Aufent-

Aufenthalte *). Einer alten Tradition zufolge, soll auch der Orden der Tempelherren in Schlesien mehrere Commenden gehabt haben; ich weiß aber keinen Beweiß dafür.

Die Mode, welche über alles — über Fraks und Mönchskutten, über Chignons und Caputzen herrscht, hatte im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert die Cistercienser sehr beliebt gemacht, und in dieser Epoche entstanden auch die häufigen Klöster dieses Ordens in Schlesien. Leubus anfänglich von Benediktinern bewohnt, wurde 1178. durch H. Boleslaus den Langen mit Cistercienfern besezt; 1220. stiftete H. Vladislaus von Oppeln das Kloster Rauden; 1222. ein Dohmherr von Breßlau Nikolaus mit Vergünstigung Herzogs Heinrichs das Kloster Henrichau; Camenz, zuerst für regulirte Chorherrn des heil. Augustinus bestimmt, wurde 1249. auch den Cistercienfern eingeräumt; für sie stiftete H. Boleslaus von Oppeln 1280. das Kloster Himmelwitz, und H. Bolko von Schweidnitz rief sie 1292. in das seit 1242. schon von Benediktinern bewohnte Kloster Grüßau. Der Stiftung des Klosters Trebnitz für Nonnen dieses Ordens habe ich schon oben erwähnt. Cistercienser

Der überwiegende Hang für diesen Orden hatte mancherley Ursachen. Schlesien war damals in der Verfassung, daß es der vermehrten Cultur und Bevöl-

*) Sutorius Geschichte von Löwenberg 2ter Th. Seite 46. Henelius Tom. I. pag. 713.

Bevölkerung wegen, auch mehr Kirchen und Unterricht brauchte — die vom Graf Peter in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts erbaueten, waren nicht mehr hinlänglich. Die Benediktiner von der Congregation von Clügny hatten im zehnten und eilften Jahrhundert, den Ruf, den die 160 Jahr später vom Abt Robert gestifteten Cistercienser im dreyzehnten Jahrhundert genossen. Die Benediktiner waren reich worden, und hatten ihre Regel vernachläßiget: Abt Robert brachte sie wieder in Ausübung; der heil. Bernhard, der berühmte Abt von Clairvaux, der zu seiner Zeit alle Fürsten nach seinem Willen zu lenken verstand, trug sehr viel zur Aufnahme des Ordens bey; er zeichnete sich durch strenge Sitten und Eifer bey dem Unterrichte der Jugend aus: war es nun wohl zu bewundern, daß die Schlesischen Herzoge diesen damals in seiner Blüthe stehenden Orden vorzüglich begünstigten? Weniger glücklich waren die Prämonstratenser: sie erhielten nur das Stift zu St. Vincenz bey — hernach in Breßlau, und das Jungfern-Kloster Czarnowanz; den Benediktinern blieb nichts, als die vom Stift Braunau in Böhmen abhängende Probstey zu Walstadt.

Unter den 5054. Dörfern, welche der Preussische Antheil Schlesiens enthält, befinden sich nach einem Verzeichniß im Büschingischen Magazin *) ohngefähr 950 geistliche und Commende-Güter; freylich sind manche davon Erwerbungen späterer Zeiten:

*) 16ter B. Seite 488-500.

Zeiten: dagegen geriethen aber auch verschiedene Klöster durch die Verwüstungen der Hußiten im funfzehnten Jahrhundert in Verfall, und verlohren viel Güter; ich glaube also mit einiger Zuverläßigkeit behaupten zu können, daß der fünfte Theil des bewohnten Landes bis in das vierzehnte Jahrhundert an die Clerisey gekommen sey. Ich will unsern Vorfahren durch diese Bemerkung keinen Vorwurf machen: damals beförderten dergleichen Ueberlassungen die Cultur des Landes, und jetzo sind sie unschädlich, weil die Geistlichkeit zu den Abgaben mit beytragen muß.

Peters-pfennig.

Daß der Peters-Pfennig — eine jährliche Abgabe von jeder Person an den Pabst nach Rom — noch im 14ten Jahrhundert entrichtet werden mußte, hat Böhme aus Urkunden bewiesen. Es ist unbekannt, wenn diese Kopfsteuer aufgehört habe *).

Dominikaner.

Seit 1226. befanden sich Dominikaner in dem Kloster des heil. Adalbert zu Breßlau; Bekehrung oder Ausrottung der Ketzer ist ihre eigentliche Bestimmung, und der Pabst ernannte um das Jahr 1340. einen von ihnen, Johann von Schwenkinfelt zum Inquisitor in Schlesien: dieser eifrige Mann bekam Streit mit dem Landshauptmann und den Consuln in Breßlau; er beschuldigte sie der Anhänglichkeit an einem ketzerischen Priester, und that sie in den Bann, forderte auch den weltlichen Arm auf, ihn zu vollstrecken. Die Consuln beschwer-

*) Sechstes St. Seite 158.

schwerten sich bey dem König von Böhmen, ihrem Herrn, welcher beyde Partheyen nach Prag rief; hier wurde Schwenkinfelt im Kloster meuchelmörderisch umgebracht; es fiel zwar ein gegründeter Verdacht auf seine Ankläger, aber die Sache wurde beygelegt. Dieser Vorfall mäßigte indessen den Verfolgungseifer; vielleicht hätte Schlesien sonst eine Inquisition bekommen.

Daß indessen aller Begünstigungen der Geistlichkeit ohnerachtet, die Schlesischen Fürsten doch ihre Landeshoheitsrechte und ihr Ansehen standhaft behaupteten, beweisen aus der Geschichte die Beyspiele Boleslaus des Kahlen, Heinrich des vierten und König Johanns von Böhmen.

III.

Zweyter Abschnitt.

Schlesiens Geschichte von 1355 bis 1474. Kayser Carl der vierte — Wenzel — innerliche Unruhen — Hußiteneinfälle — Anarchie — Schwärmerey — George Podiebrad — Schlesien kommt an den König Matthias von Ungarn.

Bisher erschöpfte die Erzählung der Begebenheiten einzelner Fürstenthümer den ganzen Umfang der Schlesischen Geschichte. Nun war Schlesien in einen Staatskörper vereiniget, und hatte einen Oberherrn. Jetzo fängt also neben den Special-Historien eine Landesgeschichte an, die dessen allgemeine Schicksale und die Begebenheiten seiner Oberherzoge, in so weit sie Schlesien angehen, in sich begreift. Alle diese Vorfälle zu ordnen, in ihr gehöriges Licht zu setzen, und den Faden so zu spinnen, daß er niemals abreißt, und niemals sich verwickelt, ist die vorzüglichste, aber auch schwerste Pflicht des Schlesischen Geschichtschreibers. Das Ideal liegt vor mir, aber es zu erreichen —!

In magnis voluisse sat est.

Einige wichtige Erbfolge-Streitigkeiten beschäftigten Carl den Vierten in den ersten Jahren seiner nunmehro rechtmäßig und förmlich erhaltenen Herrschaft über Schlesien.

Wladislaus, Herzog von Cosel und Oberbeuthen, war seinem Sohne Volko, der 1355 starb, bald Cosel-sche

Erbfolge. bald nachgefolget *). Er hinterließ vier Töchter. Die älteste war an den Herzog Conrad den Ersten von Oels, eine andere an einen Burggrafen zu Magdeburg vermählt, und die beyden übrigen hatten den Schleyer angenommen. Von seinem Sohne Bolko waren drey Töchter vorhanden, über welche Casimir, Herzog von Teschen, die Vormundschaft führete. Die Herzoge von Oels und Teschen, ersterer im Nahmen seiner Gemahlin und ihrer Schwestern, lezterer im Nahmen seiner Mündel, machten also Anspruch auf die Länder; zugleich aber meldeten sich auch die Stammvettern von
1355. Oppeln und Falkenberg dazu. Der Kayser wieß diese bald mit ihren Anforderungen ab; denn in den eröfneten Ländern galt ausdrücklich dem ersten Lehnbriefe zufolge **) noch das Pohlnische Recht, und also die weibliche Erbfolge. Es kam also hier auf die Frage an: ob die Töchter eines vorher verstorbenen Sohnes neben ihren Tanten auf die Successsion Anspruch machen könnten? Sie wurde bejahend beantwortet. Nach verschiedenen Kayserlichen Erkenntnissen, schiedsrichterlichen Aussprü-
1359. chen, und Privatverträgen, wurde in einigen Jahren

*) Die gemeine Meynung ist, daß der Sohn den Vater überlebt habe; allein da dieselbe durch keine gleichzeitige Schriftsteller bejahet, und nur so viel gewiß ist, daß sie einander bald nachgestorben, so nehme ich hier die entgegengesezte an, mit der ich besser die Besonderheiten bey diesem Erbfolgefall erklären kann.

**) Sommersberg. Script. T. III. p. 115.

ren die Sache dahin völlig beendigt, daß der Herzog von Oels Cosel, der von Teschen Tost und Peißkretscham, beyde aber Beuthen getheilt bekamen, und die Prinzeßinnen mit baarem Gelde abfanden. Die Herzoge von Oels führten seit dem Cosel über hundert Jahre in ihrem Titel.

Die zweyte Streitigkeit dieser Art betraf die Fürstenthümer Lignitz und Brieg. Ich muß aber erst die lezten Schicksale des verschwenderischen Boleslaus nachholen. Seine üble Wirthschaft dauerte fort; seine Finanzen kamen von Jahr zu Jahre in schlechtere Verfassung; er verpfändete fast alle Städte; Lignitz, Goldberg und Haynau hatten einige Breßlauer Bürger für gelieferte Waaren inne; er verkaufte Grottkau dem Bischof Precislaus, 1342. und trat endlich, da er sich gar nicht mehr zu helfen wußte, das Fürstenthum Lignitz seinen Söhnen, 1342. Wenzeln und Ludwigen, ab. Er zog nach Brieg, welches von dem Heyrathsgute seiner zweyten Gemahlin wieder eingelöset worden war, und lebte dort aus Noth stille und ruhig, bis er sich einmal an 13 Hünern nach überstandener Fasten zu Tode 1352. fraß. Seine Söhne zu Lignitz hatten sich indessen durch ihre gute Wirthschaft und mit Hülfe der Stände aus ihren Schulden gerissen. Sie regierten anfänglich ungetheilt, allein Wenzel bewog seinen Bruder erst zur Theilung, und hernach gar zur 1345. Abtretung seiner Hälfte gegen eine jährliche Pension 1346. durch eine sixtinische List *). Seinem Vater völ-

Lignitz und Brieg

*) Er stellte sich immer krank und schwächlich, und überredete Ludwigen, ihm das ganze Land zu überlassen.

lig ähnlich überließ er sich nun seiner Neigung zur Verschwendung. Die reiche Ausbeute des Nikolstädter Goldbergwerks, welches um diese Zeit entdeckt wurde, konnte seine Leidenschaften nicht lange befriedigen, denn es blieb nur wenige Jahre ergiebig. Er machte also Schulden, versezte Städte, verkaufte Namslau dem Kayser, der diesen Ort zum Breßlauischen Fürstenthume schlug, und die ihm durch den Tod seines Vaters und Stiefmutter angefallene Hälfte von Brieg, an den lezten Her-
1356. zog von Schweidnitz, Bolko. Ludwig hatte sich bemühet, so viel als möglich von den Stammgütern zu retten, und Lüben und Goldberg wieder an sich gebracht; allein da Wenzel gar damit umgieng, ihn und seine Nachkommen völlig von der Erbfolge auszuschließen, so mußte sich endlich der Kayser der Sache annehmen, und durch seine Ver-
1359. mittelung ward ein dauerhafter Theilungstraktat geschlossen, laut welchem Wenzel, Liguitz und Goldberg, Ludwig aber das Fürstenthum Brieg
1364. nebst Haynau und Lüben erhielt. Jener starb einige Jahre hernach, und hinterließ seine unmündige Prinzen unter der Vormundschaft seines Bruders Ludwigs, welcher, ohnerachtet des Unrechts, das ihm ihr Vater angethan hatte, ihren Nutzen auf

lassen, wogegen er demselben die Erbfolge versicherte, und Ludwig gieng aus Liebe zum Frieden, und damit Wenzel nicht seinen Antheil dem Könige von Böhmen verkaufen möchte, diesen nachtheiligen Vergleich ein. Wenzel wurde nunmehro gesund, und zeugte Kinder.

auf das Beste wahrnahm, und ihnen solche Gesinnungen beybrachte, die Lignitz eine lange Reihe von Jahren hindurch glücklich und blühend machten.

Der dritte Erbfolgestreit endlich, den Carl, als Herr von Schlesien, entschied, betraf die Herzogthümer Troppau und Ratibor. Nikolaus der Zweyte, Herzog von Troppau, hatte von seiner ersten Gemahlin Anna, der Erbin von Ratibor, einen Prinzen Johann, und von der zweyten, noch drey, Nikolaus, Wenzeslaus und Przimislaus. Jener erhielt also Ratibor allein, und theilte Troppau mit seinen Stiefbrüdern zu gleichen Theilen *). Man kann sich ohngefähr einen Begrif von der Macht und dem Ansehen dieser Herzoge machen. Nur zwey pflanzten ihr Geschlecht fort. Johannes Nachkommenschaft besaß Ratibor und Jägerndorf; des Przimislaus Söhne hatten Troppau und Leobschütz inne. Troppau und Ratibor.

Bey zwey dieser Streitigkeiten, der Cosler und der Lignitzer, hatte der Kayser neben den Schlesischen Fürsten die Rathmanne zu Breßlau zu Schiedsrichtern, wenigstens zu Gerichts-Beysitzern ernennt. Ein sicheres Zeichen des hohen Grades der Achtung, in dem diese Stadt bey ihm stand. Er gab ihr die Landshauptmannschaft des Fürstenthums, und das Münzrecht, erweiterte sie bis jenseits der Ohlau, erbauete die Dorotheen-Kirche, Breßlau.

*) Die Theilungs-Sentenz steht beym Sommersberg im 1sten Bande, S. 842, num. 64.

und that alles mögliche, um sie nach ein paar unglücklichen Feuersbrünsten wieder empor zu bringen.

Schweidnitz. 1368. Der Tod des lezten Herzogs von Schweidnitz Bolko, der sich um diese Zeit ereignete, sicherte nun völlig dem Kayser den Anfall dieser Länder an die Crone Böhmen. Dadurch kam auch diejenige 1361. Hälfte von Glogau, welche Carl dem Herzog Bolko eingeräumt hatte, wieder zu diesem Reiche. Die andere Hälfte der Stadt und des dazu gehörigen Gebietes hatte der Kayser schon Heinrich dem Eisernen, Herzog von Sagan, Crossen und vom grösten Theile des Glogauischen Fürstenthums, wie ich oben gesagt, halb gezwungen, halb gutwillig wiedergegeben. Den Theil des Briegischen Fürstenthums, nehmlich Pitschen, Creutzburg und Constadt, welchen Wenzeslaus, Herzog zu Brieg und Lignitz, dem Herzoge von Schweidnitz auf Lebenszeit verkauft hatte, vermachte Bolko im Testamente den Herzogen zu Oppeln, Wladislaus und Boleslaus dem Vierten. Allein Ludwig, der nunmehro Brieg beherrschte, und der nur bisher wegen der Gunst, in der Bolko bey dem Kayser stand, hatte schweigen müssen, wollte die verlohrnen Städte wieder mit Brieg vereinigen; die Herzoge zu Oppeln weigerten sich, sie gegen die ehemahlige Kaufsumme abzutreten; aber eine Schlacht bey 1370. Creutzburg entschied den Streit zu Ludwigs Vortheil.

Carl 4. stirbt. Da ich hier nicht das Leben Carls des Vierten, sondern eine Geschichte von Schlesien schreibe, so gehören alle seine übrige Verrichtungen nicht zu mei-

meinem Vorhaben. Er starb, mehr und mit Rechte von seinen Erbländern, als von Deutschland bedauert. Er hatte auch würklich den Vortheil dieses Reichs, der Vergrößerung seines Hauses, dem Aufnehmen Böhmens, und seiner Geldbegierde in allen Fällen aufgeopfert. Sein Charakter war eine sonderbare Mischung von Größe und Niederträchtigkeit. Man kann ihm seltene und erhabene Einsichten nicht absprechen, dagegen verleiteten ihn aber auch Habsucht und Hang zu einer unanständigen Ruhe zu Handlungen, deren sonst nur die kleinsten Seelen fähig sind. Er gab sich Mühe das Bißthum Breßlau unter sein neuerrichtetes Erzbißthum Prag zu bringen; allein dieses Projekt schlug fehl, und Breßlau blieb dem Erzbischoff von Gnesen unterworfen. Im Jahr 1370. verbot er dem Magistrat zu Breßlau, einem Geistlichen, oder Priester Zinsen, Geld oder Häuser zu verschreiben — ein Beweiß, wie richtig er über solche Erwerbungen dachte. 1378.

Die Kenntnisse, welche er vom Handel im Großen hatte, waren weit über sein Zeitalter erhaben. Seine Staaten sollten der Mittelpunkt der Handlung zwischen Italien und dem Norden seyn; daher seine Bemühungen, die Oder, Elbe und Mulde schifbar zu machen, und leztere mit der Donau zu vereinigen; daher die genaue Verbindung mit dem Oesterreichischen Hause, mit welchem er die erste, in der Folge oft erneuerte, wechselseitige Erbverbrüderung schloß; daher drang er dem Churfürst Otto die Mark Brandenburg ab, um Herr

von der ganzen Oder zu werden, und sich dem Baltischen Meere zu nähern. Seine Absichten wurden nicht völlig erreicht; die Fürsten damaliger Zeiten hatten noch nicht die Macht und das Ansehen, allen ihren Befehlen den gehörigen Nachdruck zu verschaffen, und seinen Söhnen fehlten alle Eigenschaften, den weitaussehenden Plan des Vaters auszuführen. Indessen haben doch Prag und Breßlau Carln ihre Größe, Handel und Verschönerung vorzüglich zu danken. Wenzel, sein ältester Sohn, von der Schweidnitzischen Prinzeßin Anna, erhielt die Kayserwürde nebst Böhmen und Schlesien. Es fehlte ihm nicht an Einsichten; allein ein überwiegender Hang zur Faulheit und Wollust, welcher bey häufigen Demüthigungen und schlechten Rathgebern endlich in Grausamkeit ausartete, machte ihn zu einem der unwürdigsten Regenten. Er ließ die Zügel der Herrschaft nachläßig seinen Händen entfallen, und Leute vom niedrigsten Stande und Denkungsart bemächtigten sich ihrer. Dieses verursachte Mißvergnügen, Verachtung, und endlich Empörung, die sein Bruder Sigismund sorgfältig zu unterhalten wußte. Wenzeln war alles feil; er verkaufte Privilegien, ja sogar seine Unterschrift unter Blanquets, deren Ausfüllung er den Käufern überließ. Dreymal sezten ihn die Böhmen ins Gefängniß, und endlich die Churfürsten von der Kayserwürde ab. Die Schlesier allein blieben ihm unverrückt treu; sie genossen die Reize einer zügellosen Freyheit, ohne seiner Grausamkeit, in der Entfernung, ausgesezt zu seyn.

Kayser Wenzel.

1400.

Die

Die einzige Handlung, wobey er in Schlesien sein Ansehn zeigte und behauptete, unternahm er bald zu Anfange seiner Regierung; ein Fuder 1381.
Schweidnitzisches Bier gab die Veranlassung dazu. Dieses wollten die Geistlichen auf dem Dohm nicht allein trinken, sondern auch öffentlich verschenken. Der Breßlauer Rath, welcher es für einen Eingrif in die Rechte der Stadt hielt, verbot die Einfuhre, und confiscirte ein Fuder solches Bier. Die Dohmherrn verlangten Genugthuung, und thaten, da sie nicht erfolgte, die Stadt in den Bann. So stand die Sache, als der Kayser nach Breßlau kam: er verlangte die Haltung des Gottesdienstes, wenigstens für ihn, wiederherzustellen; allein die Geistlichkeit weigerte sich hartnäckig. Nun wurde Wenzel zornig; er erlaubte die Plünderung der geistlichen Häuser und Güther; alles wurde verwüstet, der Pöbel trieb mit den Kleidungsstücken der Dohmherrn Spott; und die Clerisey entflohe; endlich besänftigte Wenzeslaus, Administrator des Bißthums den König; die Dohmherrn kamen zurück; der Kayser bestätigte ihre Privilegien; aber den erlittenen Verlust ersezte man nicht. Die Schlesischen Chronikenschreiber nennen diese Zwistigkeit den Pfaffenkrieg. *)

Weniger standhaft und aufmerksam auf seine Rechte zeigte sich der Kayser kurz darauf bey einem andern

*) Die freye Einfuhr des schweidnitzischen Bieres erregte 1444. noch einmal Streitigkeiten zwischen den Breßlauern und dem Capitel.

andern Vorfall. Breßlau hatte seit 1376. wegen der durch die streitige Pabstwahl veranlasseten Spaltungen in der römischen Kirche, keinen anerkannten Bischoff. Die Dohmherrn schritten 1382. zu einer förmlichen Wahl, welche auf den Wenzeslaus, einen Prinzen aus dem Lignitz — Briegischen Hause, Bischoff von Lebus, fiel; der Kayser begünstigte aber einen Böhmen, den Baron Duba: er forderte die Breßlauer auf, die Einsetzung des Wenzeslaus zu hindern, und sie thaten es, vielleicht weniger aus Gehorsam gegen den König, als aus Haß gegen das Capitel. Der Kayser ließ sich aber mit 5000 Mark bestechen, bestätigte den Wenzel zum Bischoff, und die Breßlauer musten ihre Bereitwilligkeit, landesherrliche Befehle zu befolgen, mit einigen Demüthigungen gegen das Capitel abbüßen. *)

Befehdungen.

Wenzels nachläßige Regierung erzeugte in Schlesien zuerst jene Pest der Länder, die Privatbefeh-

*) Der damalige Haß der Breßlauer gegen die Clerisey scheint mit dem Geiste des Zeitalters im Widerspruch zu stehen: allein man kann die Ursachen davon in der Kirchengeschichte finden: im Franziskaner-Orden herrschten schon lange ärgerliche Zwistigkeiten; die von der strengern Observanz wurden von den Päbsten verfolgt; sie hegten mancherley schwärmerische und ketzerische Grundsätze; es gab auch solche Beguarden in Schlesien, und vermuthlich kam von ihren Lehren die Abneigung gegen die reiche und begüterte Geistlichkeit her. Moshem. Instit. hist. eccles. pag. 512. Klose Brief 68.

befehdungen, die über hundert Jahre das Land zu einem Schauplatze der Grausamkeit, Habsucht und Frechheit machten. Das erste Beyspiel dieser Art trug sich zu Oels zu, da ein paar Edelleute ihrem 1390.
Herzoge Conrad dem Zweyten seine Residenz eroberten und plünderten. Auf der andern Seite, gegen Böhmen zu, störte ein gewisser Kruschina durch seine Räubereyen den öffentlichen Frieden. Die Fürsten und einige Städte fingen also selbst an, für ihre Sicherheit zu sorgen, und schlossen zu wechselseitiger Vertheidigung ein Bündniß unter sich, wel- 1402.
ches der erste Schlesische Landfrieden war; allein, da er nicht durch das Ansehen des Oberherrn seinen Nachdruck erhielt, und viele der Verbundenen selbst bey den allgemeinen Unruhen ihren Vortheil fanden, so war er unwürksam. *)

Unter Wenzels Regierung trug sich in Pohlen eine merkwürdige Veränderung zu. Casimir beschloß den männlichen Königsstamm. Es waren zwar noch Piasten vorhanden: die Herzoge in Schlesien, und die von der Masau in Pohlen; allein man übergieng sie bey der Wahl eines Nachfolgers, die auf Casimirs Schwestersohn, den König von Ungarn, Polnische Angelegenheiten.

*) Er steht beym Sommersberg im 1sten Bande, S. 1006. Es wird darinn zuerst gewisser Bundesältesten erwähnt; in der Folge entstanden daher die Oberlandshauptleute. Die Verbindung wurde nicht unter Königlicher Autorität geschlossen; indessen machte man sich anheischig, dem Könige getreu zu bleiben.

Ungarn, Ludwig, fiel. Wladislaus, Herzog von Oppeln, ein Sohn Boleslaus des Dritten, der Enkel einer andern Schwester König Casimirs spielte in beyden Reichen eine wichtige Rolle. Seine Schicksale gehören nicht in die Schlesische Geschichte: hier sey genug anzuführen, daß er König Ludwigen zur Thronbesteigung in Pohlen behülflich war, ihm wesentliche Dienste leistete, und auch nach Verdienst belohnt wurde. In Ungarn ernannte ihn Ludwig zum Palatin, und in Pohlen gab er ihm wichtige Besitzungen an der Schlesischen Grenze, und in Gallizien und Lodomerien. Während seines Wohlstandes stiftete er das Kloster zu Czenstochau an der Schlesischen Grenze. Nach Ludwigs Tode wollte er, wie es scheint, eine eigne Parthey machen: er widersezte sich dem König von Ungarn Sigmund, dem Gemahl der einen Tochter Ludwigs, und dem von einer andern Parthey zum Gemahl der zweyten Prinzeßin bestimmten Herzog von Lithauen Jagello; allein der lezte behielt die Oberhand, ließ sich taufen, wurde König von Pohlen, und der Stammvater eines neuen Königlichen Hauses. Wladislaus von Oppeln verlor nun alle seine auswärtigen Würden und Länder. Wladislaus Jagello fiel sogar in das Oppelnsche ein, und des Herzogs Wladislaus Vettern und Mitregenten konnten kaum für Schlesien die Neutralität bewürken. Dieser merkwürdige Mann starb 1401. und seine Erben traten das Schloß Boleslawitz, welches er noch immer behauptet hatte, an den König von Pohlen ab.

Ein

Ein paar Schlesische Herzoge wollten vielleicht diese Pohlnische Unruhen benutzen; Conrad der Zweyte von Oels belagerte Kalisch, mußte aber die Belagerung aufheben; Heinrich der Siebente mit dem Beynahmen Rappold, Herzog von halb Glogau, Gurau und Steinau, war eben so unglücklich in seiner Unternehmung auf Fraustadt, schlug aber doch die Pohlen, welche dagegen in Schlesien eingefallen waren, bey Beschütz aufs Haupt. Die Verwüstung der Gränzplätze war also die einzige Folge dieser Kriege. Der Heinrich, von dem ich hier geredet, war ein Sohn Heinrichs des Fünften, oder des Eisernen, welcher drey Söhne gleiches Nahmens hinterließ. Der Sechste und Siebente starben ohne Kinder; Heinrich der Achte, dem seine zahlreiche Nachkommenschaft den Beynahmen Sperling zuwege brachte, vereinigte also alle Glogauische Länder wieder.

1383. 1385. 1387. 1389.

Die andere königliche Hälfte der Stadt Glogau *) gab der Kayser Wenzel dem Przimislaus, Herzog

Glogau. Teschnische Herzoge.

*) Schickfuß und Tilisch sagen zwar, König Johann habe schon im Jahre 1331. Glogau dem Herzog Casimir von Teschen, dem Vater des hier erwähnten Przimislaus gegeben; allein höchstens kann er nur Statthalter davon gewesen seyn; wie hätte er es sonst wieder verlohren, da der König es 1337. Heinrichen von Jauer, und 1361. dem Bolko von Schweidnitz gab? Die erste Huldigung der Stadt Glogau an den Herzog von Teschen auf Befehl Kayser Wenzels geschahe auch erst 1383. Sommersberg 1ster Band, S. 1074.

1383. Herzog von Teschen, welcher an dem Böhmischen Hofe verschiedene Staatsbedienungen bekleidet hatte. Die Herzoge aus dem Teschnischen Hause besaßen dieses Land über hundert Jahre, und stifteten eine besondere Linie *).

Unterhandlung mit Pohlen wegen Schlesien.

Nachdem Wladislaus Jagello, König von Pohlen, dieses sein erheyrathetes Reich beruhigt hatte, suchte er auch die davon abgerissene Provinzen wieder damit zu vereinigen, und bald hätte er seine Absicht in Ansehung Schlesiens erreicht. Mit einigen Schlesischen Fürsten stand er in Unterhandlung; verschiedene von ihnen dienten in seinen Lithauischen und Preußischen Kriegen unter seinen Fahnen; vielleicht, weil sie zu Hause nichts bessers zu thun, keine Nahrung für ihren unruhigen Geist, und nicht Einkünfte genug zum standesmäßigen Auskommen hatten. Kayser Wenzel war damals in sehr schlechten Umständen. Von den Churfürsten abgesezt, von seinem Bruder und den Böhmischen Ständen verfolgt, glaubte er bey dem König Wladislaus Hülfe zu finden. Er kam mit ihm zu
1404. Breßlau zusammen, und wollte ihm Schlesien gegen eine auf vierhundert Lanzen bestimmte Unterstützung wider alle Feinde, sonderlich seinen Bruder

*) Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts gab es noch eine Teschensche Nebenlinie zu Auschwitz; allein die Geschlechtsfolge ist so dunkel, daß ich mich hier nicht dabey aufhalten kann. Man sehe davon den Sommersberg im 1sten Bande, S. 683, und am Ende des 3ten in den Zusätzen.

der Sigmund abtreten. Zum Glück zerschlugen sich die Traktaten; man weiß nicht genau, warum? und Schlesien blieb bey Böhmen *). Würde man jetzo wohl die Schließung eines Off- und Defensiv-Bündnisses gegen die Abtretung Schlesiens verweigern? Wie sich die Zeiten ändern! Ein Beweiß, wie wenig damals die Fürsten aus ihren Ländern zogen, wie geringe sie sie also achteten, und was vierhundert Lanzen für eine große wichtige Sache waren!

Wenzel hatte so wenig Ansehen und Macht in Schlesien, daß, als er einige Ursachen hatte, oder zu haben glaubte, über den Bischof von Laslav Johann, einen Bruder der Herzoge von Oppeln, Bolko des Fünften und Bernhards, mißvergnügt zu seyn, er den Breßlauern dessen Einziehung Wenzels nachläßige Regierung.

*) Curäus erzählt: Einige Stände hätten sich widersezt. Henelius sagt in seiner Chronik: Smirsitzky, ein vornehmer Böhme, habe es hintertrieben. Dlugossus behauptet: die Pohlnischen Magnaten wären selbst Schuld daran gewesen, unter dem Vorwande, ihr Vaterland möchte dadurch dienstpflichtig werden. Ist das lezte Vorgeben richtig, so war gewiß theils der alte Haß der Pohlen gegen die Schlesier, theils die Furcht, wenn die Vereinigung zu Stande käme, von den Schlesischen Herzogen verdunkelt zu werden, der wahre Grund ihres Betragens. Bald zu Anfange der Regierung Sigismunds brachte Wladislaus die Forderung, Schlesien abzutreten, noch einmal aufs Tapet. Cod. Dipl. R. Pol. T. I. p. 542. Pohls Jahrbücher ad annum 1420.

hung anbefahl, und sie nachher, da sie seinen Be-
1411. fehl vollzogen, und den Bischof bey seiner Anwe-
senheit gefangen sezten, nicht gegen die unangenehmen Folgen schützte, die daher entstanden. Der Bischof von Breßlau entrüstet, daß sie sich an einer heiligen Person vergriffen hatten, nahm sich seines Amtsbruders an, und that sie in den Bann. Johann mußte losgelassen, und der Frevel mit einer großen immer brennenden Wachskerze in der Dohmkirche abgebüßet werden. Schädlicher war die Rache, welche Johanns Brüder, die Herzoge
1413. zu Oppeln, ein paar Jahre nachher ausübten. Sie verbrannten viele Breßlauische Dörfer, und plünderten ihre reisenden Kaufleute aus.

Tumult zu Breßlau.

Im Jahr 1418. entstand endlich zu Breßlau nach langen Zwistigkeiten, zwischen dem Rath und der Bürgerschaft, ein fürchterlicher Aufruhr; der Vorfall ist hier noch so bekannt, daß jeder, wenigstens Anekdoten davon, weiß; da er vortreflich dazu dient, die Verfassung und den Geist der Zeiten zu schildern, so ist die Pflicht des Geschichtschreibers, den wahren Veranlassungen nachzuspüren, und sie auseinander zu setzen. Es war der Streit zwischen Aristokratie, und Demokratie, welcher in allen Deutschen Städten im dreyzehnten, vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert, hier früher, dort später; hier stärker und blutiger, dort mäßiger und schwächer sich zeigte. Die Unruhen, welche 1365. in Löwenberg entstanden, sind in ihren Ursachen den Breßlauischen so ähnlich, daß ich sie hier aus des Sutorius Geschichte dieser Stadt

(1ster

(1ster Theil Seite 65.) anführen will: „der Rath „hatte sich einen Anhang zu machen gesucht, und „bestand endlich aus lauter unter sich verwandten „Männern; er nahm Geld auf, und belegte zu „Aufbringung der Zinsen die Bürger mit neuen Auf„lagen. Diese wurden darüber aufgebracht, ver„langten Legung der Rechnung, und daß der Rath „nicht mehr aus Blutsfreunden bestehen sollte.„ Der Erfolg war aber in beyden Städten sehr verschieden: in Löwenberg endigten sich die Uneinigkeiten mit einem Vergleich, wodurch zu nahe Verwandte vom Rath ausgeschlossen, und den Bürgern eine Theilnehmung an den Cämmerey-Rechnungen bewilliget wurde: in Breßlau, wo das Feuer länger unter der Asche geglimmet hatte, und die Bürger trotziger und unternehmender waren, entstand ein blutiger Auftritt.

Bey Gründung oder doch mehrerer Aufnahme der Städte hatten adliche und begüterte unadliche Familien der größern Sicherheit und Bequemlichkeit wegen dieselbe zu ihrem Wohnplatze erwählt. Solche Patrizier — so hieß man sie in der Folge — bemächtigten sich bald des Stadtregiments: der gemeine Bürger war noch zu arm, zu sehr um seinen nothdürftigen Unterhalt besorgt, als daß er Entwürfe von Ehrgeiz hätte fassen können. Die Patricier-Familien, welche man auch die Geschlechter hieß, verheyratheten sich untereinander, und unterstützten sich wechselseitig: ihre Verbindung setzte sie in Stand, lange den endlich wohlhabender gewordenen Bürgern, die nun auch einen Theil an

der Verwaltung haben wollten, zu widerstehen. Man hatte die Form des Stadtregiments in den Deutschen Städten ursprünglich nach dem Muster der Italiänischen gebildet, und bey diesen hatte man das alte Rom vor Augen gehabt. Jährlich gieng also entweder der ganze Rath, oder doch einzelne Mitglieder, Consuln u. s. w. ab *). In Breßlau legte der Rath alle Jahre am Aschermittwoch seine Verwaltung nieder; da aber die alten Glieder entweder allein, oder doch mit unter den Wählenden waren, so wurden entweder die alten Mitglieder selbst, oder doch Verwandte von ihnen in den neuen Rath genommen; es war also nur eine Cerimonie, und der Bürger konnte nie hoffen, daß seine Klagen gegen den alten Rath von dem neuen würden abgestellt werden.

Zu den gemeinen Stadtnothdurften forderte der Rath von den Bürgern, so oft er es für nöthig erachtete, Beyträge ein: in ältern Zeiten hatte man ihrem Worte getraut, wenn sie ihr Vermögen schätzten, in der Folge verlangte aber der Rath, daß diese Angabe eidlich geschehen sollte. Die Collekte erhielt daher den Nahmen Eidgeschoß **). Ueber diese Neuerung und die Vermehrung solcher Abga-

*) Kurz aber gründlich ist das bisher angeführte, in Normanns Geschichte der Deutschen Nationalverfassung und Entstehung der Städte entwickelt.

**) Klose, Br. 36. Seite 633. Eben so wie in Nürnberg die Losung, welche in neuern Zeiten so manche Schriften veranlasset hat.

Abgaben hatte die Bürgerschaft schon 1332. einen Aufstand erregt. Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts schrieb der Rath immer häufiger Collekten aus; man mochte freylich zu mancherley Bedürfnissen, und besonders zur Befriedigung des immer geldbedürftigen Kayfers — vielleicht auch zu geheimen Bestechungen viel Geld brauchen; allein da der Rath keine Rechnung ablegte, und der Bürger nicht von allen Ausgaben unterrichtet war, noch seyn konnte, so entstand, Mistrauen und Murren.

Auf der andern Seite kehrte die gemeine Bürgerschaft, die sich wohlhabend und, durch ihre Anzahl, stark fühlte, sich an keine Polizey-Gesetze mehr: sie bestimmte, vermuthlich durch Zunftverabredungen, die Preise der nothwendigsten Sachen nach Willkühr, und forderte neue Vorrechte. Um nur die Lebensmittel nicht zu hoch zu steigern, hatte man den Fleischern und Bäckern in der Vorstadt und auf dem Lande schon erlaubt, an gewissen Tagen in der Woche Brod und Fleisch in die Stadt zum Verkauf zu bringen — dieß hieß ein freyer Brod und Fleischmarkt.

In dieser Lage waren die Sachen, als 1390. der erste Tumult entstand; 1395; 1404; 1406. brachen wieder welche aus; sie endigten sich aber noch ohne Blutvergießen. Gemeiniglich wurde der alte Rath ab, ein neuer eingesezt, und dieser wieder auf Befehl des Kayfers kaßirt. Man grif das Uebel aber nicht an der Wurzel an; hierzu war Wenzel zu nachläßig: ein einzigesmal 1395.

gab er ein gutes Gesetze *); es wurde aber nicht befolgt: „es soll bey Besetzung des Raths nicht „eben auf die Geschlechter gesehen, unpartheyisch „Recht gesprochen werden; der freye Fleisch und „Brodmarkt soll bleiben.„

Endlich kam es 1418. zu einer förmlichen Verschwörung; ein neu gefordertes Eidgeschoß gab die Veranlassung dazu. Verschiedne Bürger, unter denen die Fleischer und dann die Tuchmacher am thätigsten waren, rotteten sich zusammen; die Aufrührer beichteten und empfiengen das Abendmal vorher, und den 18ten Julius zogen sie auf das Rathhaus; sechs Rathsglieder wurden sogleich öffentlich enthauptet, einer vom Thurm heruntergestürzt; die übrigen retteten sich mit der Flucht. Die Aufrührer plünderten die Cämmerey, zerrissen einige Stadtprivilegien, und die Bürgerschaft wählte einen neuen Rath nach ihrem Gefallen.

Kayser Wenzel ahndete den Aufruhr so wenig, als er sich Mühe gegeben hatte, ihn zu verhüten; das folgende Jahr trug sich in seiner eignen Residenz Prag ein ähnlicher Auftritt zu, und bey dieser Gelegenheit brachte ihn der Zorn ums Leben. Sein Bruder und Nachfolger Sigmund kam aber 1420. nach Breßlau, und ließ über die Aufrührer Gericht

*) Brachvogelsche Sammlung 3ter Th. Seite 682. So sorgfältig sonst Herr Klose ist, hat er doch in dem Extrakte dieser Verordnung Br. 54. die Worte von der Rathswahl: „sie sind der Geschlechte oder nicht„ welche hier sehr wichtig sind, ausgelassen.

Gericht halten; ein Theil davon war entflohen; die andern wurden ergriffen und 23. durch den Scharfrichter hingerichtet.

Kayser Sigmund machte verschiedne nützliche Einrichtungen, um die Ruhe für die Zukunft zu sichern. Der von der Bürgerschaft nach dem Tumult bestellte Rath, wurde abgesezt, und der Kayser ernennte selbst einen neuen. Vier Zünfte erhielten das Recht, einen aus ihrem Mittel im Rathe zu haben. Die Innungsversammlungen aber wurden eingeschränkt, und bey jeder Zusammenkunft mußte ein Beysitzer vom Rathe seyn. Es scheint auch, daß man in Absicht des Eidgeschosses eine Veränderung getroffen habe; wenigstens kommen in der Folge keine Beschwerden über willkührliche Ausschreibungen mehr vor. So wurde also Breßlau aus einer strengen, eine gemäßigte Aristokratie. Die Bürgerschaft nöthigte zwar zuweilen durch ihr Geschrey den Rath zu Maßregeln, die er sonst nicht ergriffen hätte; allein dieß waren nur Ausnahmen: das Stadtregiment blieb in den Händen des Raths, der aber auch die Bürgerschaft mit viel Klugheit und Schonung behandelte; in sehr wichtigen Vorfällen wurden zwar die Zunftältesten mit zugezogen, aber gewöhnlich leitete doch auch dann der Rath ihre Entschlüsse.

Die Herzogthümer Lignitz und Brieg hatten während des grösten Theils der Regierung Wenzels das Glück, von sanften und guten Fürsten beherrscht zu werden, vergleichungsweise war also ihr Zustand ruhig und blühend. In Lignitz hatten die vier Lignitz und Brieg.

Prinzen des Herzogs Wenzeslaus des Aeltern, Rupert, Boleslaus, Heinrich und Wenzeslaus, die Regierung ungetheilt fortgeführt, nachdem ihr bisheriger Vormund, Ludwig der Erste, zu Brieg,
1374. sie ihnen übergeben hatte. Die beyden lezten er-
1398. wählten den geistlichen Stand; Heinrich starb als Bischof zu Laßlau; Wenzeslaus wurde Bischof zu
1394. Breßlau. Boleslaus blieb in einem Turniere, eine Uebung, die der Geist der Ritterschaft auch in Schlesien eingeführt hatte, und die bey der überhandnehmenden Privatrache und Befehdungen noth-
1409. wendig wurde. Rupert starb auch, ohne männliche Erben zu hinterlassen; mithin kam das ganze Land an den Bischof von Breßlau Wenzeslaus.

In der Briegischen Linie waren mehr Prinzen. Der alte Ludwig der Erste, einer der besten Fürsten, die Schlesien gehabt hat, starb nach einer
1398. 55jährigen Regierung, und sein Sohn Heinrich der
1400. Siebente mit der Schramme, folgte ihm bald nach. Seine Prinzen theilten sich; Ludwig der Zweyte erhielt Brieg; Heinrich der Neunte Lüben zur Re-
1404. sidenz. Jener nahm nach Gewohnheit damaliger Zeiten eine Wallfahrt nach Palästina vor, wurde unterwegens von Ungläubigen gefangen, und von seinen Ständen ranzionirt. Der Aufenthalt an Kayfers Sigmunds Hofe, dessen Liebling er wurde, bildete seine Sitten aus, und diese brachten ihm die Gunst seines Vetters, des Bischofs von Breßlau,
1413. in so hohem Grade zuwege, daß er Ludwigen zu seinem Nachfolger im Fürstenthum Lignitz ernannte, obgleich die Geistlichkeit sich sichere Rechnung gemacht

macht hatte, daß er, wenigstens einen Theil davon, der Kirche zuwenden werde. So mißvergnügt diese über ihren Bischof war, so neidisch war Heinrich zu Lüben auf seinen Bruder; er glaubte ein Recht auf die Hälfte dieser Erbschaft zu haben, und bekriegte Lignitz öffentlich. Im folgenden Jahre wurde dieser Streit durch das Versprechen einer wechselseitigen Erbfolge und Abtretung der Hälfte von Goldberg an Heinrichen beygelegt. Ludwig besuchte hierauf die Kirchenversammlung zu Costnitz, und sahe Hussen, den bekannten Prediger der Böhmen, verbrennen. Er heyrathete zum zweytenmale die Elisabeth, eine Tochter Friedrichs, Burggrafs zu Nürnberg, des ersten Churfürsten von Brandenburg aus dem Hohenzollerschen Hause. Mit dieser Verbindung fing sich die beständig zwischen dem Churbrandenburgischen und Lignitz-Briegischen Hause bis auf das Aussterben des leztern unterhaltene Freundschaft an. Die Hälfte von Goldberg lösete er von seinem Bruder zu Lüben ab, und vom Herzog Casimir zu Auschwitz kaufte er das Strehlensche Weichbild *). In den lezten Jahren seiner Regierung wurden seine Länder mehrmals von den Hußiten verwüstet; er war zu schwach ihnen im freyen Felde Widerstand zu thun; allein er befestigte die Stadt Lignitz, und rettete diese doch

1414. 1415. 1418. 1427.

*) Strehlen hatte sonst den Herzogen von Münsterberg gehört, war an den König von Böhmen versezt, und wieder eingelöset; 1387. an die Glogauisch-Teschnische Herzoge verkaufet worden, und endlich kam es an die Auschwitzer Linie.

von den Plünderungen und Grausamkeiten der Feinde.

Kayser Sigismund.

Sigismund, ein Sohn Carls des vierten, seit 1411. Kayser, und seit seines Bruders, Wenzel, Tode, Herr von Böhmen und Schlesien, war zwar thätiger als sein Bruder, aber durch unzeitigen Religionseifer und falsche Politik zog er seinen Ländern diesen verderblichen Krieg zu. Da Schlesien unglücklicherweise so viel Theil daran genommen hat, so will ich wenigstens ein paar Worte von dessen Veranlassung erwähnen.

Hußiten.

Die Römische Kirche war schon seit ein paar Jahrhunderten voll innerlicher Gährungen: bald hier, bald dort standen Gelehrte und Ungelehrte, denkende Männer und Schwärmer auf, um sich ihrem despotischen Ansehn zu widersetzen. Die Lehren des Engländers Wiklef hatten sich in Böhmen zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts durch die Predigten des Jakobellus von Misa, Johann Hußens und Hieronymus von Prag ausgebreitet. Alle Sekten kamen damals darin überein, die Macht und den Reichthum der Clerisey zu tadeln, und mit dem wahren Geiste des Christenthums für unvereinbar zu halten; die Hußiten verlangten noch besonders das Abendmal unter beyderley Gestalt genießen zu dürfen. Dieses waren die Hauptsätze, in denen die wahren Hußiten von der herrschenden Kirche abgiengen. Da aber der menschliche Geist bey großen Revolutionen nur zu leicht auf das Aeußerste verfällt, und die Sachen übertreibt, so entstanden bald unter ihnen, oder es gesellten sich zu ihnen,

Leute,

Leute, welche Schwärmerey mit Sittenlosigkeit verbanden, abscheuliche Meinungen hegten, und mit der größten Grausamkeit vertheidigten. Huß und Hieronymus wurden auf die Costnitzer Kirchenversammlung berufen, der Kayser versprach ihnen sicher Geleite, und doch wurden sie als Ketzer verbrannt. Einige Jahre glimmte das Feuer des Unwillens und der Rache hierüber in Böhmen unter der Asche; endlich brach es durch Wenzels Nachläßigkeit und Sigismunds unüberlegte Härte in volle Flammen aus. Die Ermordung der Rathsherren in der Prager Neustadt war das Signal zur Empörung. Johann von Trocznowa, Cammerherr König Wenzels, ein versuchter Soldat, der einäugig war, und daher den Beynahmen Ziska erhielt, stellte sich an die Spitze der Misvergnügten. Hofnung wegen dieser ersten Vergehungen Verzeihung zu erhalten, hätte vielleicht die ganze Unruhe noch in der Geburt erstickt; allein Sigismund, der bey sehr eingeschränkten Fähigkeiten treulos, bigot und grausam war, drohete ohne Macht. In Breßlau ließ er einen Rathmann von Prag Johann Krasa, der sich öffentlich zu Hußens Lehre bekannte, durch die Stadt schleifen und verbrennen. Hieraus sahen die Böhmen, was sie von ihm zu erwarten hatten, und was vorher nur der Einfall weniger, und eines unordentlichen Pöbels gewesen war, wurde nun die Sache der Nation. Man kündigte Sigismunden den Gehorsam auf. Ziska schlug alle gegen ihn geschickte Heere, und verheerte die Güter seiner Gegner, besonders aber der Geistlichkeit. Coributh, ein Pohl-

1415. 1416. 1419. 1420.

nischer

nischer Prinz, wurde zwar von einigen Böhmen zu einem Schein-König erwählt, die ganze Gewalt blieb aber in den Händen der Hußitischen Generale, die eine militärische Regierungsform, ohngefähr
1424. wie in Algier, einführten. Der Tod des Ziska änderte in der Hauptsache nichts, eben so wenig als die Uneinigkeiten, die unter ihnen selbst entstanden. Die Stadt Prag war das Haupt der einen Parthey; die andere hieß von der neuangelegten Stadt Tabor, die Taboriten, von denen sich wieder eine dritte absonderte, welche glaubte, daß nach des Ziska Tode keiner von ihnen würdig sey, ihm allein zu folgen, und daher mehrere Häupter erwählte, und sich orphanos, die Wayfen, nannte. Ofte bekriegten sie sich untereinander; allein bey Anrükkung eines feindlichen Heeres vereinigten sie sich sogleich zur allgemeinen Vertheidigung. Man hatte das Creuz gegen sie geprediget; der Kayser und die benachbarten Deutschen Fürsten brachten oft große Heere auf die Beine, aber eine ganz neue Taktik, die Ziska eingeführt hatte, und die, allen Schwärmern eigene Wuth, verbreitete ein solches panisches Schrecken unter ihre Feinde, daß sich diese oft bey dem bloßen Anmarsch der Hußiten zerstreueten, welche hierauf ungehindert und ungestraft Oesterreich, Bayern, Sachsen und die Lausnitz verheereten.

Schlesien hatte bisher nur einen entfernten Antheil an diesen Unruhen genommen, allein ein
1425. thörichter Einfall in Böhmen, wobey die Schlesier unter der Anführung des damaligen Bischofs zu Breß-

Breßlau Conrads, eines Herzogs von Oels, in der Gegend von Nachod viel Grausamkeiten verübten, reizte die Rache der Hußiten, und zog ihre Heere nach Schlesien. Gleich das folgende Jahr thaten die Waysen die ersten Einfälle. Sie wiederholeten 1426.
dieselben in den folgenden, und durchstreiften Schlesien von einem Ende bis zum andern. Vorzüglich betrafen ihre Verwüstungen die Fürstenthümer Lignitz, Breßlau, Brieg, Münsterberg, Neiße und Oppeln. Der größte Theil der kleinern Städte in diesen Gegenden wurde in die Asche gelegt, wenigstens verwüstet und geplündert. Selbst die Vorstädte von Breßlau gehörten darunter; an den Klöstern und Geistlichen ließen sie aber ihre Wuth am meisten aus, von denen viele auf die grausamste Art hingerichtet wurden. Sie bemächtigten sich der festen Schlösser zu Zobten, Nimptsch, Ottmachau und Creutzburg, welche ihnen zu Standquartieren, und ihren Streifrotten zu sichern Zufluchtsörtern dienten. Hier schleppten sie die Beute des Landes zusammen, und brachten sie sodann nach Böhmen. Selbst einige Schlesische Fürsten, die ihren Vortheil dabey zu finden glaubten, begünstigten ihre Unternehmungen; einige nur heimlich; Boleslaus zu Oppeln, der überhaupt ein bekannter Befehder war, öffentlich. Daher waren auch alle Versuche, diesen Strom zu hemmen, fruchtlos. Kayser Sigmund, dessen Pflicht es gewesen wäre, das Land zu beschützen, überließ es seinem Schicksal. Verschiedene Fürsten und Städte, besonders Breßlau, Schweidnitz und Neiße, verbanden sich zwar untereinander; zuweilen erhielten sie auch einige

nige Vortheile; indessen waren ihre Bemühungen immer zu schwach. In einer solchen Schlacht blieb der lezte Herzog von Münsterberg aus Piastischen
1429. Stamme, Johann, bey Wilhelmsdorf in der Grafschaft Glatz auf dem Platze. Indessen muß man auch nicht alle Verwüstungen in Schlesien den würklichen Hußiten zuschreiben. Aus Hofnung zur Beute hatte sich eine Menge Räuber und liederliches Volk aus allen Ländern und von allen Religionsbegriffen zu ihnen gesellt; ja auf ihre Rechnung und auf ihren Nahmen begiengen orthodoxe Römisch-Catholische Christen oft die unerhörtesten Grausamkeiten, die der allgemeine Haß der Nation den Hußiten Schuld gab, so wie man im Mittelalter die Ursache aller Landplagen auf die Juden schob *).

1426. Genug, Schlesien war acht Jahre lang der
1434. Schauplatz des verderblichsten Krieges. Während desselben wurde der Gebrauch des Pulvers und Schießgewehrs in unsern Gegenden bekannt **). Die ersten Stücke hieß man große Büchsen, und fast jede beträchtliche Stadt hatte eine solche in ihrem

*) Cromer erzählt in seiner Pohlnischen Geschichte ein merkwürdiges Beyspiel. Einige Pohlnische Edelleute maskirten sich, und plünderten das reiche Kloster zu Czenstochau; um aber den Verdacht auf die Hußiten zu bringen, mißhandelten sie mit allem Fleiß das dasige wunderthätige Marienbild.

**) Balbinus Epit. rer. Bohem. Libro 4. cap. 6. sagt: Sigismundi copiae, *fistulis aeneis, non ita pridem repertis*, magnum edidere terrorem.

rem Inventarium. Endlich erlaubte die Kirchenversammlung zu Basel den Böhmen den Gebrauch des Kelches bey dem Abendmal. Prag und der größte Theil des Böhmischen Adels nahmen den Frieden auf diese Bedingungen an, und zogen nunmehro selbst gegen die Taboriten zu Felde. Diese, gegen alle fremde Macht unüberwindlich, konnten nur von ihren Landsleuten besiegt werden. Sie verlohren, vermuthlich durch Verrätherey, eine große Schlacht, und wurden unterdrückt, wenigstens außer Stande gesezt, hinführo Unruhen von der Art anzufangen. In Schlesien eroberte man nach und nach ihre Schlösser, oder kaufte sie ab; Herzog Nikolaus zu Ratibor schlug ihren eifrigsten Anhänger den Herzog Boleslaus zu Oppeln, und so wurde endlich das Land wieder befreyet. Um die Ruhe dauerhaft zu machen, errichteten die Schlesischen Fürsten und Stände auf Veranlassung des Kayfers selbst, einen Landfrieden zu Breßlau, und ernennten den Bischof zum Oberhaupte oder Hauptmann des Bündnisses *).

1434.

1433.

1435.

Kayser

*) Er steht beym Sommersberg 1ster B. S. 1019. Der vom Jahr 1402 war blos ein Privat-Bündniß, ohne Erwähnung des oberlandsherrlichen Ansehens; dieser wurde auf Befehl des Kayfers geschlossen, aber auch noch als ein Bündniß. Der Landfrieden des Kayfers Matthias vom Jahr 1474. aber war ein Landesherrliches Gesetze, welches den Grund seiner Verbindlichkeit nicht mehr in einem ständischen Vertrage, sondern in der gesetzgebenden Macht des Königs hatte. Ein merkwürdiger Fortgang von der Anarchie zu einer gesetzlichen Regierung!

Kayser Albrecht. 1437.

Kayser Sigismund genoß das bisher noch nicht gehabte Glück, ein beruhigtes Reich zu beherrschen, nicht lange; er starb bald darauf. Seine Tochter Elisabeth — Söhne hatte er nicht — war an Albert den ersten, Erzherzog von Oesterreich, verheyrathet. Er wurde auch von den Ungern zum Könige, und von den Churfürsten zum Kayser erwählt;

1438. allein Böhmen war noch nicht in einer so ruhigen Verfassung, daß nicht hätten Partheyen entstehen sollen. Von der einen wurde zwar Albert gewählt; die andern, unter der sich schon damals der junge George von Podiebrad hervorthat, ernennte Casimirn, einen Bruder des Königs von Pohlen Wladislaus, einen Knaben von dreyzehn Jahren zum Könige. Schlesien erwartete ganz geruhig, was ihm Böhmen für einen Herrn geben würde. Der König Wladislaus war mit einer Armee in das Land eingefallen, um den Anhang seines Bruders in Böhmen zu unterstützen, und Oberschlesien hatte die Neutralität ergriffen, mit dem Versprechen, Casimirn anzunehmen, wenn er in Böhmen gekrönt seyn würde. Diese Bedingung erfolgte aber nicht; Casimirs Anhang zerstreute sich, und Albert wurde von den Böhmen als König erkannt. Der König von Pohlen verließ Schlesien wieder, nachdem er es vorher, den damaligen Sitten gemäß, geplün-

1438. dert hatte, und Albert kam nach Breßlau, die Huldigung einzunehmen. Indessen war dieses der Grund, weshalb die Pohlen viele Jahre hintereinander Schlesien, obgleich nicht mit ganzen Heeren, doch mit kleinen Streifpartheyen und Befehdungen beunruhigten.

Alberts

Alberts Regierung war die Morgenröthe eines heitern Tages; er bestellte den Churprinzen von Brandenburg Albert, dem Deutschland in der Folge den Beynahmen Achilles gab, zu seinem Stadthalter in Schlesien, um es gegen auswärtige und innerliche Feinde zu vertheidigen. Er demüthigte den Uebermuth, der unter den vorigen Regierungen stolz und widerspenstig gewordenen Breßlauer durch eine Geldstrafe: sie mußten sie entrichten, weil sie dem Königlichen Gefolge die schlechtesten Quartiere angewiesen hatten; allein eben dieses Gefolge mußte, da sie bey der Abreise des Königs ihre Schulden nicht bezahlen konnten, doch noch in der Stadt zum Unterpfande zurück bleiben.

Albert starb bald darauf in Ungern; sein 1439.
Tod vereitelte alle Hofnungen: die Friedensstöhrer hoben ihre Häupter wieder empor, und Schlesien wurde in neue Unruhen verwickelt.

Ehe ich zu deren Erzählung fortgehe, muß ich ein paar Schlesische Special-Historien nachholen. Die Geschichte der Herzoge zu Teschen und halb Großglogau ist in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts sehr dunkel und zweifelhaft *). Der alte

Teschen und halb Glogau.

*) Es kommt hierbey vorzüglich auf das Todesjahr des Herzogs Primislaus des Zweyten an. So viel ist richtig, er war ein Sohn Primislaus des Ersten, und Bruder des Herzogs Boleslaus. Nach dem Dlugossus, dem auch Sommersberg in seinen Geschlechts-Tabellen folgt, wurde er im Jahre 1401. auf

alte Primislaus der Erste lebte noch bis auf das
1400. Jahr 1410. Er hatte aber schon 10 Jahre vor seinem Tode die Regierung an seine Söhne, Pri-
1407. mislaus den Zweyten und Bolko, abgetreten. Bey der Theilung erhielt dieser Teschen, und jener die Hälfte von Großglogau, vom Kayser Wenzel aber
1404. noch Steinau und Gurau zu Lehn. Primislaus der zweyte starb frühzeitig, und hinterließ einen
1414. Sohn Casimir, mit dem dessen Onkel einen Tausch traf, und ihm statt der Glogauischen Länder seines Vaters, Auschwitz, Tost, Zator und die Hälfte von Gleiwitz in Oberschlesien abtrat. Dieser Casimir stiftete die Auschwitzer Linie; seine Söhne Wenzel,

auf Anstiften des Herzogs Johanns zu Ratibor durch Meuchelmörder getödtet, und von seinem noch lebenden Vater auf eine des Phalaris würdige Art gerochen. Seinem Sohne Casimir, der die Auschwitzer Linie stiftete, gab dessen Onkel Boleslaus nur einen kleinen Theil der großväterlichen Länder, und behielt Teschen und halb Großglogau für sich. Dagegen wissen die Schlesischen Schriftsteller von diesem frühen und gewaltsamen Tode des Primislaus nichts. Schickfuß läßt ihn ruhig zu Glogau im Jahre 1421 ohne Erben sterben. (2tes Buch Seite 104.) Allein auch dieses ist erweißlich falsch. Primislaus der Erste hatte gewiß nur zwey Söhne; dieß erhellt aus einer Urkunde, worinn die Stadt Glogau den Teschnischen Herzogen huldiget. (Sommersberg 1ster B. S. 1074.) Im Jahre 1414. theilte sich schon Boleslaus mit seinem Vetter Casimir zu Auschwitz. (Pohlens Tagebuch beym 18ten December; Tilisch in seiner Teschnischen Geschichte; beym Sommersberg 1ster

zel, Primislaus und Johann residirten zu Tost, Zator und Auschwitz. Boleslaus hinterließ vier Söhne, Wenzeslaus, Boleslaus, Primislaus und Wladislaus, von denen der lezte die Glogauischen Länder zu einem abgesonderten Antheil bekam; die drey ersten theilten sich in die Oberschlesischen, Teschen, Beuten und Siewior. Alle diese Teschensche Fürsten standen in einer sehr genauen Verbindung mit Pohlen. Nachbarschaft, Gleichheit der Sitten und Sprache, und die Entfernung von Böhmen waren der Grund davon. Wenzel von Teschen verkaufte das Fürstenthum Severien oder Siewior an den Bischof von Cracau um 6000 Mark, 1443.

1ster Band, S. 732;) mithin muß dessen Vater Primislaus der Zweyte wohl damals schon todt gewesen seyn. Wenn er aber gestorben, weiß ich nicht. Ich bin in der Genealogie dem von Sommersberg und in der Geschichte dem angeführten Tilisch gefolget; da er Teschnischer Secretär war, und alle Urkunden und Nachrichten zu seinem Gebrauche vor sich hatte, so konnte er auch von vielen Sachen gewiß besser unterrichtet seyn, als ein fremder Schriftsteller. Man verzeihe mir diese kritische Note; ich denke, es soll die lezte, wenigstens von der Länge, seyn. Sie sey ein Zeichen der Dunkelheit, die noch unsere vaterländische Geschichte bedeckt! Wenn man des Schickfuß Nachricht völlig verwirft, vom Dlugossus die Todesart des Primislaus annimmt, nur die Zeit desselben weiter hinaussezt, so könnte man vielleicht einigermaßen diese Erzählungen vereinigen. Aber wem ist viel daran gelegen?

und war so sehr für Pohlen eingenommen, daß er sogar für Gram gestorben seyn soll, weil sein Bruder Primislaus die Parthie des Königs Matthias gegen dieses Reich ergriffen hatte. Die Trennung Severiens von Schlesien erbitterte indessen doch einige Fürsten, und gab zu einem kleinen Kriege Gelegenheit, da Boleslaus der Sechste zu Oppeln und Primislaus zu Tost in Pohlen einfielen; allein diese und andere solche Gränzstreitigkeiten wurden durch den Frieden, den die Oberschlesischen Herzoge
1447. mit der Crone Pohlen zu Cracau schlossen, beygelegt. Des Boleslaus von Teschen einziger Wunsch war, die völlige Wiedervereinigung Schlesiens mit Pohlen. Dieser Neigung ohnerachtet muß man aber nicht glauben, daß der Cracauer Friede die Ruhe ganz hergestellt habe. Kleine Streifkriege waren in jenen Zeiten gar kein sicheres Zeichen feindseliger Gesinnungen. Langeweile, Habsucht, oft auch nur Laune, riß damals die Fürsten aus einer trägen Ruhe zu solchen Unternehmungen fort. Verschonten sich doch Unterthanen eines Herrn nicht einmal, um so viel weniger Fremde. Die Herzoge von Zator und Auschwitz hatten einmal Händel mit dem Unterkämmerer von Cracau, und fielen bey der
1452. Gelegenheit in Pohlen ein; man trieb sie zurück. Das folgende Jahr verwüsteten die Pohlen Schlesien, und das Ende dieser Unruhen war endlich,
1453. daß Johann Auschwitz um 50000 Mark an den
1457. König von Pohlen verkaufen, Wenzel aber Zator von ihm zu Lehn nehmen mußte. Einige dreyßig Jahre hernach kaufte Johann Albert, König von Pohlen,

Pohlen, das leztere eigenthümlich, und diese ganze 1494.
Linie starb bald darauf aus.

Severien, Auschwitz und Zator waren also von Schlesien abgerissen; Böhmen war damals zu unruhig, dieses zu hindern, und König George Podiebrad konnte weiter nichts thun, als seinen Nachfolgern ihre Rechte vorbehalten, indem er in 1462.
einem Frieden zu Glogau dem König Casimir von Pohlen versprach, ihn, so lange als er lebte, nicht im Besitze dieser Länder zu beunruhigen. Es dachte aber in der Folge niemand weiter daran, bis der Kayserliche Hof in unsern Tagen diese Forderung nebst andern gegen Pohlen geltend gemacht hat. Die noch übrigen Teschenschen Länder in Oberschlesien wurden endlich von Casimir dem Vierten, einem Sohne des Boleslaus, wieder vereiniget.

So verwickelt als in diesem Zeitraume die Oels.
Teschensche Geschichte ist, eben so sehr ist es die Oelsnische. Das Fürstenthum Oels, nebst Wartenberg, Militsch und Trachenberg, ein Theil von Wohlau, das Gebiete von Kosel in Oberschlesien, und der Kanthner Distrikt gehörten dieser Linie. Conrad der Zweyte hinterließ vier Söhne 1403.
gleiches Nahmens, wovon einer der Weisse, ein andrer der Wohlauer, der dritte der Kanthner hieß, und der vierte Conrad der Sechste Bischof zu Breßlau wurde. Der erste, Conrad der Dritte, ist bekannt genug. Ich werde bey den Unruhen während der Minderjährigkeit des Königs Ladislaus oft seiner erwähnen; allein oft geben die Schriftsteller weder ihm noch seinen Brüdern ihre unter-

scheidende Beynahmen. Man weiß also nicht, wem man diese oder jene Handlung zuschreiben soll. Die Geschichte verliert aber auch nichts wesentliches dabey. Der sogenannte Wohlauer starb bald; vermuthlich fiel sein Antheil an den Kanthner, und Kanth an den vierten Bruder, den Bischoff, denn dieser brachte es an das Bißthum. Nur Conrad der Weiße pflanzte sein Geschlechte fort.

Glogauische Linie.

Etwas zuverläßiger sind die Glogauischen Nachrichten. Heinrich der Achte, mit dem Zunahmen Sperling, hatte drey Söhne, die anfänglich gemeinschaftlich regierten. Johann der älteste, sonderte sich zuerst ab *), bekam auf seinen Antheil das Fürstenthum Sagan, verlohr aber dadurch nach den in Schlesien angenommenen Grundsätzen der Todtheilung das Recht auf die Erbschaft seines Bruders Heinrichs des Neunten, der als Kayserlicher
1423. Gesandter in Dännemark unbeerbet starb. Die Fürstenthümer Crossen und Glogau, in so weit nehmlich dieses nicht den Herzogen von Teschen gehörte, kamen also an den dritten Bruder Heinrich den Zehnten, der zu Freystadt residirte. So berühmt Johann wegen seiner Grausamkeit und Härte in der Geschichte ist, so sehr wird Heinrich wegen seiner Güte und Weisheit erhoben. Er war der einzige Fürst in Schlesien, der in den verheerenden Unruhen dieses Jahrhunderts den Frieden in seinen Staaten erhielt. Nie wurde derselbe durch Einfälle

*) Ein vierter Wenzel kam frühzeitig ums Leben, als er unvorsichtig mit einer sogenannten Büchse spielte.

fälle der Hußiten gestöhrt, und nie breitete der Befehdungsgeist während der Minderjährigkeit des Ladislaus sich in denselben aus. Weise Maasregeln von hinlänglicher Macht unterstützt, schreckten die Friedensstöhrer von seinen Gränzen zurück, und verschaften ihm ein solches Ansehen, daß er durch seine Vermittlung dem übrigen Schlesien, oft, aber freylich nur auf kurze Zeit, Frieden verschaffen konnte. Sein Sohn Heinrich der eilfte wurde durch einen schwächlichen Cörper gehindert, in die Fußtapfen des Vaters zu treten. Die nach seinem Tode erfolgten Streitigkeiten über die Succession werden unten erzählt werden.

Im funfzehnten Jahrhundert loderte die Wuth der Befehdungen und Räubereyen in ganz Deutschland noch einmal wie eine lezte sterbende Flamme mit völliger Stärke auf, ehe die Anarchie und Zügellosigkeit sich unter das sanftere Joch einer gesezlichen Regierung beugten. Der Geist der Unabhängigkeit, und ein übel verstandenes point d'honneur hatte den sanftern Weg, durch Hülfe der Gesetze zu seinem Rechte zu gelangen, verächtlich gemacht, dagegen aber die Privatrache als edel und groß vorgestellt. Diese Denkungsart war in ein förmliches System gebracht worden. Jeder, auch der geringste, der sich beleidiget zu seyn glaubte, schickte seinem Feinde einen Fehdebrief zu, sagte ihm darinne ab, und hielt sich nun die ausgesuchteste Grausamkeit gegen ihn erlaubt. Ein Fehdebrief mußte indessen nach dem observanzmäßigen Rechte des Krieges damaliger Zeit, vorausgehen, und auch, wohl

Befehdungen.

zu merken, dem Befehdeten bekannt worden seyn. Man legte es einem Ritter Werusch von Kanth übel aus, daß er die Stadt Breßlau unvermuthet befehdet, und ihr Gebiete verwüstet hatte, indem man erst nachher seinen Fehdebrief auf dem Fenster eines Caspar Glesil fand, wo ihn Werusch vermuthlich hatte heimlich hinlegen lassen (Klose 55ster Brief). Man beniemte ausdrücklich, ob man nur mit Plünderung oder auch mit Brand befehden wollte: wer nur des Plünderns erwähnt hatte, und doch abbrannte, begieng ein Verbrechen wider die Ehrengesetze jenes Zeitalters.

Die Befehdungen fezten aber doch noch Beleidigungen, oder Bündnisse mit Beleidigten voraus, und mußten angekündiget werden. Sie waren eigentlich Privatkriege; aber die Räuber, welchen Nahmen damals Fürsten und Edelleute verdienten, kehrten sich an solche Einschränkungen nicht. Sie bewohnten feste Schlösser, thaten von da ihre Ausfälle auf allerley Reisende, plünderten sie, und nachdem Mordsucht oder Geiz ihre Hauptleidenschaft war, brachten sie dieselben entweder ums Leben, oder nahmen sie gefangen, um noch ein Lösegeld zu erpressen. Eine Menge von Ruinen solcher Schlösser zeugt, wie häufig ehemals diese Gattung Leute in Schlesien war. Meistentheils machten sie sich an Kaufleute und Bewohner der Städte, bey denen sie mehr Beute und weniger Widerstand vermutheten. Ueberdem aber trieb sie auch ihr Haß gegen diese Classe von Menschen vorzüglich dazu an. Die Städte waren durch Handel, Fleiß und die

Sicher-

Sicherheit, welche sie ihren Bürgern verschaften, reich, mächtig, aber auch übermüthig worden. Der Edelmann, ein Feind aller Künste des Friedens, der keine andere schickliche Beschäftigung kannte, als sein Schwerd, und allenfalls den Pflug, hatte den Bürger von jeher verachtet; nun fing er ihn auch an zu hassen, da dessen Wohlstand ihn zwang, denselben wider Willen zu beneiden. Er glaubte also berechtiget zu seyn, durch Räubereyen ihm einen Theil des Ueberflusses abzunehmen, welcher nach seiner Meynung seinem kriegerischen Muthe eher gebührte.

Nachläßigkeit und Ohnmacht hielt die Könige von Böhmen ab, von Carls des Vierten Tode an durch eine Reihe von hundert Jahren die Streitigkeiten ihrer Vasallen selbst zu entscheiden *). Und

*) Ich will die Veränderungen des Landesherrlichen Richteramts aus der Geschichte beweisen. Carl der Vierte schlichtete durch ernannte Schiedsrichter, oder Gerichtsbeysitzer, welche ihre Urtheile unter Kayserlicher Autorität fälleten, die Streitigkeiten der Fürsten. Dieses zeugen die Beyspiele, welche ich zu Anfange dieses Abschnitts angeführt habe. (Sommersberg 1ster Band, Seite 806. num. 32. Seite 842. num. 64. Thebesius Lign. Jahrb. 2ter Theil, S. 215.) Wenzel und Sigismund bekümmerten sich nicht darum. Friedfertige Fürsten erwählten sich also durch ein Compromiß Privat-Schiedsrichter. Tilisch hat in seiner Teschnischen Geschichte zwey Beyspiele davon von den Jahren 1407 und 1421. (Sommersberg 1ster Band, Seite 732.) Unruhige Stände

da die Einfälle der Hußiten fast jedem Schlesier die Waffen in die Hände gegeben hatten, wodurch sich ein allgemeiner kriegerischer Geist in der ganzen Nation verbreitete, so war es auch ganz natürlich, daß sie es meistentheils mit dem Degen thaten. Es dauerte lange, ehe der Geist der Ordnung und Industrie die Sitten sanfter, und die Menschen gegen Ruhe und Sicherheit empfindlicher machte. Die Erzählung der Begebenheiten wird den Beweiß dieser allgemeinen Anmerkungen abgeben.

Ladislaus König.

Kayser Albrechts Gemahlin kam nach seinem Tode mit einem Prinzen Ladislaus nieder; allein die Ungern, welche gegen die Othmannen einen mäch-

de machten ihre Händel durch den Degen aus; daher die Befehdungen. Dieß dauerte bis zur Regierung des Königs Matthias fort. Bald bey dem Anfange derselben im Jahre 1471 bekriegeten die Herzoge zu Ribnik, Gleiwitz, Ratibor und Primislaus von Teschen, einander wegen des Städtchens Olesnitz. Matthias aber, auf seine Rechte eifersüchtiger, bestrafte die Friedensstöhrer, und nahm die streitige Stadt selbst für sich; ein Verfahren, welches der Denkungsart des Matthias völlig angemessen war. (Tilisch beym Sommersberg 1ster Band, S. 735.) Ein paar solche Beyspiele würkten auch so viel, daß gegen das Ende seiner Regierung die kleinen Kriege ziemlich aufgehört hatten, und die vornehmern Stände ihre Streitigkeiten vor den zu jeder ernennten königlichen Commissarien beylegen ließen. Dieß zeigt eine Klage beym Sommersberg 1ster Band, S. 1082, welche ein von Hazmburg wegen der Stadt Leobschütz coram judicibus a rege delegatis anstellte.

mächtigen und thätigen Anführer brauchten, sezten ihre Krone dem König von Pohlen Wladislaus auf. Die Böhmen boten die ihrige dem Herzog von Bayern, und dann dem Kayser Friedrich dem Dritten von Oesterreich an. Beyde aber schlugen sie aus. Endlich wurde der junge Ladislaus gewählt, und zwey Gubernatoren oder Statthalter während seiner Minderjährigkeit zu Verwaltung des Regiments bestellt. Schlesien nahm ihn gleichfalls an, allein nur dem Nahmen nach. Niemand führte statt seiner daselbst die Regierung. Die Böhmischen Gubernatoren hatten hier nichts zu sagen, und es herrschte eine wahre Anarchie. Die Parthey der strengen Hußiten oder Taboriten war in Böhmen nur gedemüthigt; nicht unterdrückt, nicht ausgerottet. Böhmische Edelleute schlugen sich zu ihnen, bemächtigten sich fester Oerter an der Grenze, und plünderten von da aus Böhmen und Schlesien. Ein Kalda sezte sich zu Nochod, ein Hinko von Kruschina zu Glatz und Frankenstein feste. Die Breßlauer und Schweidnitzer eroberten und zerstörten 1442. Nachod, und nahmen nachher auch Frankenstein dem Kruschina weg. Mehrere Schlesische Edelleute warfen sich hier und da in ihren Burgen zu Landesbeschädigern auf: die Geschichte nennt einen Herrmann von Czetteras, einen Opitz von Czirna, Stosch und andere. Selbst Fürsten folgten diesem Beyspiel: Herzog Conrad der weiße von Oels zeichnete sich bey solchen Beschäftigungen vorzüglich aus. Die Pohlen fielen bald in Schlesien, bald die Schlesier in Pohlen ein. Die Mutter des jungen Königs Ladislaus

hatte

hatte den Breßlauern einen Aßenheimer zum Hauptmann geschickt, welcher sie auch anfänglich anführte; allein sie fiengen an, Mißtrauen in ihn zu setzen; man beschuldigte ihn, daß er mit den Störern der Ruhe selbst in einem heimlichen Verständniß stünde, machte ihm den Prozeß, und er wurde 1446. zu Neumarkt enthauptet. Die Herzoge, Wilhelm von Troppau und Münsterberg *), und Wladislaus von Teschen-Glogau waren bald auf Seiten der Städte, besonders Breßlau, bald auf Seiten ihrer Feinde.

Die Geistlichkeit nahm auch beträchtlichen Antheil an diesen Unruhen: die Kirchengüter waren durch

*) Dieser Wilhelm, von dem böhmischen Herzogskamm, welcher Troppau und Ratibor besaß, war während dieser Unruhen auf eine sonderbare Art zum Herzogthum Münsterberg gekommen. Der lezte Herzog aus Piastischen Stamme blieb in der Schlacht bey Wilhelmsdorf 1429. gegen die Hußiten. Einige Jahre besaß Münsterberg die Schwester dieses Herzogs, und Frankensteins bemächtigte sich Hinko Kruschina. Das Land war den beständigen Einfällen der Hußiten ausgesezt: Henrichau und Camenz wurden abgebrannt, und von 1440. an, war es auch fast immer der Schauplatz des Krieges. Endlich kommt 1443. dieser Wilhelm als Herzog von Münsterberg vor; da seine Mutter aus dem alten Münsterbergischen Hause, er selbst damals Feldhauptmann der Breßlauer war, und das Land keinen Herrn hatte, so mochten ihn wohl die Stände zum Herzog angenommen haben, um sie bey den Unruhen zu schützen; indessen ist keine Spur vorhanden, daß die Königliche Vormundschaft ihre Einwilligung dazu gegeben habe.

durch die Kriege verwüstet; die Hußiten hatten gegen sie vorzüglich ihre Wuth ausgelassen, die Landesbeschädiger fanden hier weniger Widerstand, und machten sie also vorzüglich zum Gegenstand ihrer Plünderungen; der Bischoff Conrad, aus dem Hause Oels, war ein Verschwender; er hatte unter der Bedingung, daß das Capitel seine Schulden bezahlen solle, sich schon gegen eine Pension des Bißthums begeben; allein niemand wollte Bischof eines verwüsteten Bißthums werden; das Capitel bezahlte einige Schulden und Conrad blieb Bischof bis an seinen Tod 1447. Anfänglich hielt es die Stadt Breßlau mit der Geistlichkeit — aber einige weggenommene Fässer Schweidnitzer Bier erregten wieder Streitigkeiten. Der Dohmprobst Nikolaus Gramis war vom Baseler Concilium zum Empfänger der aus hiesigen Gegenden zu erhebenden Indulgenz-Gelder bestellt worden; er gieng damit nicht ganz ehrlich um, wurde vom Capitel zur Rechenschaft gefordert, und ins Gefängniß gesezt, entfloh daraus zu ein paar Landesbeschädigern, welche seine Parthey nahmen, und das Capitel befehdeten. Gramis suchte endlich bey der Kirchenversammlung, und dann bey dem Pabste sich zu rechtfertigen — aber vergebens: er wurde seiner Würden entsezt, und starb im Elend.

So unglücklich war damals der Zustand von Schlesien; fast jedes gemauerte adliche Wohnhaus wurde zur Burg: die Schlösser Neuhaus bey Schweidnitz, Neuhaus bey Patschkau, Karpenstein, Kaldenstein, Fürstenstein, Ottmachau, Wan-

Warkotsch — Henel nennt es ein festes Ding — änderten mehrmals ihre Heere. Selbst nicht unbeträchtliche Städte z. B. Brieg, wurden eingenommen und geplündert. Jede Erzählung davon muß verwirrt seyn, wie der Zustand des Landes selbst war. Der Tod des Bischofs Conrad, die sanftere Denkungsart seines Nachfolgers Peters von Nowak, der mit einigen Friedensstöhrern ge-
1449. troffene Vergleich, die Gefangennehmung Herzogs Conrads des Weissen von Oels, den sein Sohn
1450. gleiches Nahmens der Regierung entsezte, und sein Leben zu Breßlau ruhig zuzubringen nöthigte, und die vereinten Bemühungen der Breßlauer und
1451. Schweidnitzer, die Raubschlösser zu zerstöhren, schenkten endlich dem Lande wieder eine Art von Ruhe, die es auch sehr benöthiget war, nachdem Hunger und Pest, die gewöhnlichen Begleiter aller damaligen Kriege, schon ihre Wuth angefangen hatten zu äussern.

Liegnitzische Angelegenheiten.

Die einzige Gelegenheit, bey der sich Kayser Friedrich als Vormund in Schlesiens Angelegenheiten mischte, betraf Liegnitz; und auch das geschahe nicht einmal aus eignem Antrieb. Ich muß, um diesen Vorgang in gehöriges Licht zu setzen, in die ältere Geschichte zurückgehen. Die Söhne des verschwenderischen Boleslaus, Wenzel und Ludwig, hatten in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die Lehn über Liegnitz und Brieg zwar zusammen erhalten; als sie sich aber im Jahre 1359. unter Vermittlung Kayser Carls des Vierten theilten, waren sie nicht zur gesammten Hand belehnt worden; nach den Grundsätzen der Todtheilung konnten

ten sie sich also einander nicht beerben. Sie hatten zwar hernach im Jahre 1379. auf diese Art die Belehnung vom Kayser erhalten; allein dieser Kayser war Wenzel, dessen Privilegien seine Nachfolger wegen der Leichtsinnigkeit, womit er sie ertheilte, eben nicht sonderlich achteten. Demohnerachtet trat Bischof Wenzeslaus, der lezte von der Wenzeslaischen Linie zu Lignitz, sein Fürstenthum an seinen Vetter Ludwig von Brieg, von der Ludwigschen Linie, abermals mit Wenzels Genehmigung ab. Dieser Ludwig starb im Jahre 1436; seine Gemahlin, die Lignitz als ihr Leibgedinge besessen hatte, im Jahre 1449, und niemand hatte ihnen bishero das Recht und den Besitz dieser Stadt streitig gemacht. Es war nun noch die Seitenlinie zu Lüben, von Ludwigs Bruder Heinrich dem Neunten übrig, dessen Enkel Johann also Lignitz in Anspruch nahm. Ließ man des Kaysers Wenzels Privilegien gelten, so war nichts dagegen einzuwenden; stieß man sie aber um, so war Ludwig schon nicht mehr rechtmäßiger Herr des Fürstenthums gewesen. Diese Hauptfrage mußte indessen immer vorher erörtert werden. Man bekümmerte sich aber in jenem Zeitalter nicht so genau um die Billigkeit. Genug, die Stadt Lignitz wollte nicht mehr unter einem Herzoge, sondern unmittelbar unter dem Könige stehen. Die Unabhängigkeit, der die Städte in den Erbfürstenthümern genossen, und wodurch sie reich und mächtig worden waren, blendete sie. Der Bürgermeister Ambrosius Bitschen, war die Triebfeder ihrer Weigerung, den Johann als Herzog zu erkennen. Sie gab

1449. sich an dem Hofe des Kayſers Friedrich als ein of-
1451. fenes Lehn an, huldigte dem jungen Könige, und Friedrich beſtellte einen Landshauptmann. Herzog
1452. Johann wollte ſein Recht mit dem Degen ausführen, allein die Lignitzer ſchlugen ihn, und der Kayſer verweigerte ihm ein Lehngericht zu Unterſuchung der Streitfrage. Das folgende Jahr ſtarb er mit Hinterlaſſung eines unmündigen Prinzen Friedrich des Erſten. Dieſe aufrühriſche Geſinnung war indeſſen in Lignitz doch nicht allgemein; die Herzogliche Familie hatte noch viel Anhänger, welche endlich zu ihrem Vortheil einen Aufſtand machten, und die Stadt der verwittweten Herzogin als Vormün-
1454. derin ihres Sohnes wieder übergaben. Bitſchen wurde enthauptet, und König Ladislaus ahndete auch dieſe Beleidigung weiter nicht. So ganz rechtmäßig war indeſſen Friedrichs Beſitz doch noch nicht. Erſt König Matthias belehnte ihn förmlich
1469. mit Lignitz; und ſo wurde dieſes Fürſtenthum wieder mit Brieg vereinigt. *)

Kayſer

*) Ich bin hier in der Geſchichte dem Thebeſius gefolgt, nur habe ich die Urſachen anders erzählt. Er gehört zu den Leuten, die es für ihre Pflicht halten, alle Handlungen der ehmaligen Bewohner desjenigen Flecks Erde, auf dem ſie ſelbſt jetzo ihre Würkſamkeit äuſſern, aufs beſte vorzuſtellen. Er entſchuldiget daher die Lignitzer, und ſucht ſie von dem Vorwurf eines Aufruhrs und einer Partheylichkeit freyzuſprechen; man merkt ihm aber den Zwang an. Man bedenke auf einer Seite Kayſer Friedrichs ſonſtige Schläfrigkeit in Wahrnehmung des wahren Intereſſe

Kayser Friedrich hatte endlich seinen Pflegbefohlnen dem ungestümen Anhalten seiner Reiche — denn auch die Ungarn hatten ihn, nachdem Wladislaus in der Schlacht bey Varna gegen die Othmanen geblieben, erwählt — nicht länger vorenthalten können, und ihn aus seinen Händen entlassen. Er war aber nur König dem Nahmen nach. In Ungarn hatte der berühmte Held, Johann der Hunniade, und in Böhmen George Podiebrad das ganze Ansehen und Gewalt. Als er die Huldigung in Böhmen einnahm, berief er die Schlesischen Stände aus gleicher Absicht dahin; allein diese bezogen sich auf alte Vorrechte, daß sie ihrem Landesherrn nirgends anders, als in ihrem Lande huldigen dürften; und ob sich gleich auf weitere Vorstellungen viele Fürsten bequemten nach Prag zu reisen, so blieben doch vorzüglich die Breßlauer standhaft bey ihrer Weigerung. Ladislaus war auch entweder so gut oder so schwach, daß er ihnen endlich will-

Ladislaus wird mündig. 1453.

teresse seines Mündels, auf der andern Bitschens Erhebung in den Adelstand, und die Schuld der Lignitzer und Bitschens liegt wohl klar am Tage. Eben so stellt Canzler Schramm in seiner Lignitzischen Geschichte beym Sommersberg 1ster Band, Seite 662. die Begebenheit vor, und Pohl beschuldiget in seinen Jahrbüchern beym Jahre 1454. den Bitschen ausdrücklich. Wie stark war damals der Trieb zur Unabhängigkeit in Schlesien! Die Lignitzer wollten keinen Herzog mehr haben; und im siebzehnten Jahrhundert begleiteten allgemeine Thränen ihren lezten Fürsten zu Grabe.

willfahrete, und selbst nach Breßlau kam. Diese
1454. Forderung beruhete im Grunde auf einem lächerlichen Vorzuge, die Prediger hatten sie aber noch durch das Vorgeben unterstützt, der König sey in Prag zu sehr in der Ketzer — so hießen sie die Hussiten — Gewalt. Der Charakter der Breßlauer war überhaupt damals ein sonderbares Gemische von Uebermuth und Bigotterie. In dieser lezten
1453. Gesinnung hatten sie erst kürzlich die schwärmerischen Predigten eines Franciscaners Capistranus
Capistran. gestärkt, den der Pabst in diese Gegenden geschickt hatte, um den Ketzereyen Einhalt zu thun, und der bey dieser Gelegenheit, wie es denn gemeiniglich bey solchen Mißionen erfolgte, auch eine Verfolgung der Juden, die man beschuldigte, eine Hostie entheiliget und Christenkinder ermordet zu haben, veranlassete. Capistran predigte aus einem Fenster der auf dem Markte versamleten Menge lateinisch vor, und einer seiner Gehülfen verdeutschte es; sein Vortrag war aber doch noch so herzrührend, daß die Breßlauer allen ihren für eitel erklärten Putz, die Bretspiele, Charten u. d. gl. herbeybrachten, und auf dem öffentlichen Platze verbrannten. Von einem so gestimmten Volke kann man alles erwarten, und die folgenden Vorfälle sind hieraus ganz leicht zu erklären.

Ladislaus war eben beschäftiget, sich mit einer Französischen Prinzeßin zu vermählen, als er im
1457. 18ten Jahre seines Alters nach einer kurzen Krankheit zu Prag starb. Der menschliche Witz, der zu allen Zeiten geneigt ist, überall Laster und widernatür-

natürliche Ursache aufzusuchen, schrieb seinen Tod einer Vergiftung zu, und der große Charakter George Podiebrads, seines Nachfolgers, konnte ihn nicht vor der Beschuldigung retten, seinen König ermordet zu haben; ob ihn gleich die lezten Worte des Sterbenden, das Zeugniß des folgenden Königs Wladislaus, und alle unpartheyische Schriftsteller unter den Catholiken, die ihm gewiß nicht günstig waren, davon frey sprechen. Die Breßlauer machten Spottlieder, und klagten ihn ohne Scheu öffentlich an.

George Baron von Kunstadt, von seinem Geburtsorte gewöhnlich von Podiebrad genennt, war einer der würdigsten Fürsten, die in neuern Zeiten Cronen getragen haben. Er war tapfer, klug, liebte seine Unterthanen, und blieb im Unglücke noch groß. Seine einzige Bemühung ging dahin, sein Reich glücklich zu machen, und er würde gewiß seine Absicht erreicht haben, wenn er mehr Ruhe genossen hätte. Sein Vater hatte für die Sache der Hußiten gefochten, und er selbst folgte ihren Grundsätzen, aber nicht den strengern Taboritischen, nur im Gebrauche des Kelchs beym Abendmal, den die Basler Kirchenversammlung den Böhmen zugestanden, Pabst Pius der Zweyte aber hernach für ketzerisch erklärt hatte, sonderte er sich von den gewöhnlichen Lehren der Römischen Kirche ab. Aus einem Böhmischen Edelmann war er durch seine Eigenschaften erst das Haupt seiner Parthey, und sodenn unter der Minderjährigkeit des Ladislaus Statthalter von Böhmen mit königlicher Gewalt

George Podiebrad.

worden. Er besaß das völlige Vertrauen dieses jungen Königs, und nach seinem Tode wählten ihn die Stände fast einmüthig selbst zum Könige. Die
1458. Catholiken, seine natürlichen Gegner, trauten sich nicht, seine Ernennung zu hintertreiben; ihr Haß wartete aber nur auf eine Gelegenheit auszubrechen.

Breßlau will ihn nicht annehmen.

In Schlesien äußerte sich das erste Mißvergnügen über seine Wahl. Man haßte ihn als einen Ketzer und Königsmörder, und verachtete ihn als einen bloßen Edelmann; die Geistlichkeit unterhielt diese Gesinnungen, und die Breßlauer wollten nicht einmal seine als Herr von Glatz und Münsterberg geschlagene Münze nehmen. Da die Böhmen die Schlesier zur Wahl nicht mit zugezogen hatten, so hielt man sie in Ansehung Schlesiens für unverbindlich. Das waren die Gründe, die man öffentlich sagte, die geheime Ursache mochte aber wohl die Furcht seyn, unter einem wachsamern und selbst regierenden Könige die zügellose Freyheit zu verlieren, deren Reize die Stände unter den vorigen Regierungen geschmeckt hatten. Man wollte lieber gar keinen Herrn haben; als daher Herzog Wilhelm von Sachsen, der Gemal einer Schwester des lezten Königs, und Georgs Nebenbuhler um die Crone, den Breßlauern seine Hülfe wider Ge-
1459. orgen unter der Bedingung anbot, ihn selbst zum Herrn anzunehmen, so wieß man den Antrag ab, und wollte sich nur zu einem Bündniß verstehen, auf welche Art sich Wilhelm aber auch nicht einlassen mochte. Die Breßlauer waren die eifrigsten, sich Georgen zu widersetzen, und ihrem Betrieb war

war es vorzüglich zuzuschreiben, daß er auf zwey 1458.
Fürstentagen zu Lignitz und Breßlau von Schlesien 1459.
verworfen wurde. Sie hatten den Haß gegen ihn schon damals gefasset, als er den König Ladislaus zur Huldigung nach Breßlau begleitete: Podiebrad hatte die Strafgelder, welche die Stadt an den König zahlen mußte, an sich gezogen, und in seinen Nutzen verwendet. Sie schickten theils von 1459.
falschem Religionseifer, theils von übermüthiger Laune beseelt, eine Gesandschaft an den Pabst, und stellten ihm ihre Besorgniß vor, wenn ein Ketzer, wie George, eine so heilige Stadt, wie Breßlau beherrschen sollte; sie suchten dadurch ihr Betragen zu beschönigen, und sich allenfalls eine Unterstützung zu sichern. Der Pabst Pius der zweyte — es war der kluge und gelehrte Aeneas Sylvius — lobte zwar ihren Eifer, ermahnte sie aber selbst, sich Georgen zu unterwerfen, weil er das beste von ihm hoffe; allein: „aller kluger Rath mußte verborgen bleiben„ sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller (Klose 94ster Brief) „und welche in dem schweidnizzischen Keller und in den Krerschamhäusern am besten trinken und schelten konnten, die waren die Klügsten und Christlichsten„ Die Breßlauer hielten die ganze Zeit über ihre Abgesandte am Römischen Hofe, die ihnen freylich viel kosteten, *) aber auch

*) Der Breßlauer Abgesandte zu Rom beklagte sich einmal gegen einen Cardinal: daß er soviel Geld für Bullen und Breve zahlen müsse; dieser aber antwortete ganz naiv: „Glaubst du denn, daß du es „was umsonst haben willst? Guter Bruder habe „Geduld.

ganze Schachteln mit vom Pabste selbst geweiheten Agnus Dei zuschickten (Klose 108ter Br.)

König George hatte sich indessen Mährens ver-
1459. sichert; er kam selbst mit einer Armee nach Schlesien, und brachte theils durch Furcht, theils durch sein kluges Betragen, theils durch die Bemühungen des Breßlauischen Bischofs Jodocus von Rosenberg, seines wahren Freundes, es endlich dahin, daß der größte Theil des Landes ihn auf einem Fürstentage zu Jauer anerkannte; nur Breßlau und Namslau blieben standhaft bey ihrem Entschlusse stehen. Die Herzoge von Glogau, Oels und Oppeln warben Truppen, und gingen vor Breßlau. Allein eine zusammengerafte Armee konnte gegen eine befestigte Stadt, deren Bürger durch die leztern Unruhen alle Soldaten worden waren, nichts ausrichten. Die Breßlauer schlugen die Fürsten in einem Gefechte in der Vorstadt, ein panisches Schrecken verbreitete sich, und die Armee lief auseinander. Endlich vermittelte
1459. der Päbstliche Legat, Erzbischof von Ereta, eine Art von Frieden. Die Breßlauer erkannten zwar Geor-

„Geduld, es ist ja nicht viel, und gar nicht selten „am Hofe Geld zu zahlen„ zugleich erinnert er sie wegen der zu schickenden Geschenke, (Klose 107ter Brief) Durch diesen Weg konnte man freylich von Rom erhalten, was man wollte, und die Breßlauer sind allerdings als die einzige Ursache des Unglücks zu betrachten, welches Georgen die lezten Tage seines Lebens verbitterte.

Georgen für einen König von Böhmen und ihren Herrn, bedungen sich aber aus, ihm nicht eher als nach Verlauf dreyer Jahre zu huldigen. Dieser Punkt sollte ihre zärtliche Achtung für den Pabst, dessen besonderm Schutze sie sich empfohlen hatten, und für die Rechtgläubigkeit, welche George anzunehmen versprach, anzeigen; in der That behielten sie sich aber dadurch immer einen Ausweg offen. George ging die Bedingung ein, weil er Ruhe suchte, und gewiß hofte, den Pabst noch zu bewegen, daß er den Gebrauch des Kelches für orthodox erklärete.

George wurde nunmehr von seinen Unterthanen und von allen Mächten Europens als König anerkannt, selbst vom Pabste, der von ihm nur die Entsagung des Kelches verlangte. Die Antwort und Entscheidung darüber aber wurde immer noch verzögert, so lange Pius der Zweyte lebte. Der König erklärte sich zwar auf einem Reichstage zu Prag, daß er bey seinen Grundsätzen verharren 1462.
wolle, und der Pabst nahm hierauf die Breßlauer 1463.
und Namslauer gegen ihn förmlich in Schutz. Die in Frieden versprochene Huldigung ging also nicht für sich; indessen wurde doch damals die öffentliche Ruhe noch nicht gestöhrt. Diese wenigen friedlichen Jahre beschäftigte sich George mit dem Wohlstande seiner Länder: er eroberte einige feste Schlösser im Schlesischen Gebürge, oder kaufte sie ihren alten Besitzern, die sie als Raubnester gebraucht hatten, ab. Durch einen Vertrag mit dem König von Pohlen Casimir, zu Beuthen, der bey einer 1460.

Zusammenkunft beyder Könige zu Glogau bestätigt
1462. wurde, erhielt endlich Schlesien auf dieser Seite
einen völligen Frieden. Dem Kayser Friedrich dem
Dritten leistete er bey einem Aufstande der Wiener
1462. so wichtige Dienste, daß dieser des Königs Söhne
zu Reichsfürsten erhob; der Vater aber gab ihnen
seine in Schlesien habende Besitzungen, Glatz,
Münsterberg, Silberberg, Reichenstein und Trop-
pau, welche ihm erblich und nicht als Cammergüter
zugehörten. Glatz hatte er von der Familie des be-
1453. kannten Kruschina von Leuchtenberg; die Hälfte
von Troppau vom Herzog Ernst, und vermuthlich
auch Münsterberg gekauft, die andere Hälfte mußte
1460. ihm Herzog Nikolaus der Erste von Oppeln abtre-
ten, dessen Bruder Bolko der Sechste mit sol-
chem Glücke in Schlesien und Pohlen geraubt hatte,
daß er Schätze sammlen, und dieses Land von sei-
nen Herzogen kaufen konnte *). Allein, da Bol-
ko **) ohne Erben starb, und der König Oppeln
als

*) Die Genealogie der Herzoge von Troppau ist so dun-
kel, und belohnt, wenn man sie durchstudiert hat,
so wenig den Fleiß des Geschichtforschers, daß man
sie völlig übergehen kann. Genug, von der eigent-
lichen Troppauer Linie war damals nur noch ein Jo-
hann, der zu Leobschütz residirte, und auch ums Jahr
1480. ohne Erben starb, übrig. Herzog Ernst,
Vormund der Kinder seines Bruders Wilhelm, ver-
schleuderte seinen eignen und ihren Antheil von Trop-
pau, und dieses Haus starb bis auf die Ratiborer
Linie aus.

**) Er war ein erklärter Anhänger der Hußiten, drück-
te das Collegiat-Stift zu Oberglogau, wo er residirte,
und

als ein offenes Lehn einziehen wollte, der Herzog Johann von Auschwitz aber wegen seiner Großmutter Ansprüche darauf machte, und einen Einfall that, so erkaufte sich Nikolaus die Entsagung der königlichen Forderungen, und Schutz gegen den Herzog Johann durch Abtretung des Troppauischen Antheils an den König.

Schlesiens Kriege mit dem Könige. 1465.

Paul der Zweyte, der Pius dem Zweyten auf dem päbstlichen Stuhle gefolgt war, vollführte endlich gegen den König von Böhmen den entscheidenden Schlag, den sein Vorfahr nur gedrohet hatte. Er that ihn mit allen Feyerlichkeiten in den Bann, sprach seine Unterthanen von dem ihm geleisteten Eide loß, und schickte den Rudolf, Bischof von Lavantium, einen klugen, aber hitzigen Prälaten, als Legaten in diese Gegenden, um dem Bannstrahle den gehörigen Nachdruck zu geben. Nunmehr änderte sich die ganze Gestalt der Sache. Rudolf war unermüdet, Schlesien, wo er am meisten Gehör fand, gegen Georgen aufzuwiegeln. Er ließ das Creutz wider ihn predigen, schreckte alle Anhänger des Königs, selbst die, welche neutral bleiben wollten, mit dem Banne. Bischof Jodocus konnte nun nichts mehr für den König ausrichten, und sahe sich gezwungen, seine Truppen gegen ihn ins Feld zu schicken. Fast ganz Europa, die gutgesinnten Unterthanen des Königs, selbst die Böhmischen

und wurde dagegen — wie billig — von der Clerisey beschuldigt, daß er weder Himmel noch Hölle glaube, und allen Wollüsten ergeben sey.

mischen Catholiken, legten Vorbitten für ihn ein; vergebens, der Pabst war unerbittlich. Dieß war der lezte kräftige Blitz des Vaticans in Europa. Allein ohne fremde Unterstützung würde er ohnmächtig geblieben seyn. Der König und seine Söhne waren versuchte Feldherren; sie hatten noch viel und treue Anhänger: die Breßlauer dagegen hatten zwar zuweilen den persönlichen Muth des Schwärmers — aber nicht die ausdaurende Tapferkeit des Soldaten. Sie zogen nebst den bischöflichen Truppen mit vielem Geräusch ins Feld, eroberten Münsterberg und Frankenstein; als aber das königliche Heer anrückte, wurden sie in Frankenstein belagert; Stadt und Schloß wieder erobert; sie verlohren ihr Geschütze, und frische zum Entsatz kommende Truppen wurden geschlagen. Die Schweidnitzer, welche ihnen Hülfe versprochen hatten, zögerten damit; die Last des Krieges fiel auf die Breßlauer allein; die Bürger verlohren theils durch den Kostenaufwand im Felde, theils durch Verabsäumung ihrer Nahrung zu Hause: ihr Stolz war sehr gedemüthigt. Der Päbstliche Legat mußte sich also nach auswärtiger Hülfe umsehn. König Casimir von Pohlen wollte seinen Bundsgenossen nicht unterdrücken helfen; aber beym König Matthias von Ungarn fand Rudolf, der um diese Zeit nach des Jodocus Tode zum Bischof von Breßlau erwählt wurde, mehr Gehör. Dieser Prinz, der jüngste Sohn Johanns des Hunniaden, saß bey des Ladislaus Tode als ein Staatsgefangener zu Prag. George schenkte ihm gleich seine Freyheit, vermählte ihn mit seiner Tochter, und die Ungarischen

1467.

Matthias König

Stän-

Stände riefen ihn zu ihrem Könige aus. George hatte ihn nie beleidiget; demohnerachtet siegte der Ehrgeiz, vom Pabste angefeuert, über die Bande der Blutsfreundschaft, der Dankbarkeit und der allgemeinen Achtung, die sich Fürsten gegen die unbefugten Anmaßungen eines Priesters einander schuldig sind. Ein großer Theil des Böhmischen Catholischen Adels lehnte sich nun auch unter der Anführung eines gewissen von Sternberg gegen den König George auf. Selbst der schwache Kayser Friedrich vergaß alle Verbindlichkeiten, die er gegen ihn hatte, und that, was er konnte, er suchte die deutschen Fürsten, und den König Matthias gegen Georgen aufzuhetzen. Matthias fiel in Mähren 1468. ein, bemächtigte sich des größten Theils des Landes, und ließ sich zum König von Böhmen ausrufen 1469. und krönen, wobey er die Comödie spielte, als wenn es nur aus Zwang, um die ungestümen Bitten zu erfüllen, geschähe. Hierauf ging er nach Schlesien. Die Fürsten und Städte, welche bisher theils aus Neigung, theils aus Furcht Georgen noch angehangen hatten, oderdoch neutral geblieben waren, befolgten nun die von einem mächtigen König unterstützten Befehle des Pabstes. Oberschlesien nahm den Matthias nach 1469. einer besondern Urkunde (Sommersberg 1ster B. Seite 1054.) zum Herrn an; er kam nach Breßlau — die Bürger, welche nun wohl fühlten, daß sie sich ohne einen Oberherrn nicht erhalten könnten, empfiengen ihn mit Freuden, und er nahm die Huldigung ein; — nur Conrad der Schwarze, Herzog von Oels, und Johann von Sagan blieben Georgen

gen noch treu; jedoch lezter nicht lange. Schlesiens Beyspiel folgte die Laußnitz, und Georgen blieb nichts als Böhmen übrig. Er hatte da seine mehreste Macht, und die Beschaffenheit des Landes
1470. sicherte ihn vor allen Anfällen. Der Krieg wurde dieses und das folgende Jahr mit abwechselndem Glück geführt; die Schlesier, Böhmen und Mähren aber litten den mehrsten Schaden dabey. Königs Georgs Heere behandelten sie auf ihren Streifereyen als Feinde. König Matthias war in Ungarn, und außer Stande, sie zu beschützen. Die Breßlauer wurden schon wieder muthloß: der Geistlichkeit fiel der Verlust ihrer Einkünfte und die Abgaben zu schwer; und sie konnten sich doch davon nicht mit Anstand dispensiren, da der Krieg des Glaubens wegen geführt wurde. „Wäre es auf sie ankommen„ sagt ein Schriftsteller, „sie hätten sich „nichts daraus gemacht, wer Herr von Breßlau „gewesen; sie hätten gerne gerathen, den Georg „oder seine Mutter aufzunehmen, denn der christ„liche Glaube und die Ketzerey lag ihnen weniger als „ihre Zinsen am Herzen„ (Klose 123ster Brief.) Die unbedeutenden Kriegs-Vorfälle will ich übergehen, aber dagegen ein paar Anekdoten anführen, um zu zeigen, wie man damals Krieg geführt habe: bey der Belagerung von Frankenstein 1467. schnitten die Königl. Soldaten den gefangenen Breßlauern ein Creuz, und die Breßlauer jenen einen Kelch auf die Stirne, weil die Breßlauer sich mit dem Creuz bezeichnet hatten, und die Böhmen den Gebrauch des Kelches beym Abendmahl verlangten. Ein andermal ließ Matthias 585 Köpfe von Böhmen,

men, welche die Raitzen, eine leichte Ungrische Reuterey, getödtet hatten, in Georgs Lager schleudern. Kann man es wohl noch wagen, uns die alten Zeiten, als Zeiten der Kraft, und ich weiß nicht welcher Tugenden vorzumahlen, und zum Muster aufzustellen?

Ohnerachtet des muthigen Widerstandes, den George that, sah er doch, daß er die Crone Böhmen nie auf seine Söhne bringen würde; aber der Gedanke, den Matthias zum Nachfolger zu haben, war ihm unerträglich: er schlug also den Böhmischen Ständen den Sohn des König Casimirs von Pohlen, Vladislaus, zum Könige vor, und sie wählten ihn auch nach Georgs bald darauf erfolg- 1471.
ten Tode dazu.

Matthias eilte zwar, diesen Streich abzuwenden; er kam aber zu spät. Wladislaus war schon mit einer kleinen Armee durch Schlesien nach Böh- 1471.
men marschirt, um von seinem Throne Besitz zu nehmen. Sechs Oberschlesische Herzoge aus dem Teschnischen und Ratiborschen Hause befanden sich in seinem Gefolge, und äusserten bey der Gelegenheit sehr deutlich ihre Neigung für Pohlen, weshalb auch Matthias in der Folge Oberschlesien vorzüglich die Schwere seines Scepters bey allen Gelegenheiten empfinden ließ. Ueberhaupt war in Schlesien schon das Mißvergnügen über seine harte Regierung fast allgemein worden. Auf einem Fürstentage zu Trebnitz hatte man viel Beschwerden 1470.
darüber geführt. Breßlau allein blieb ihm noch unverrückt getreu. Er versicherte sich also des Lan-

des

des nochmals durch eine neue Huldigung, und eilte nach Ungarn, wo ein gefährlicher Aufstand ihn mit dem Verluste der Crone bedrohete. Der König von Pohlen hatte seinen jüngern Sohn Casimir den mißvergnügten Großen zu Hülfe geschickt, allein Matthias besiegte seine Feinde mit seinem gewöhnlichen Glücke.

Johann H. v. Sagan.

Indessen machte sich Herzog Johann der Zweyte von Sagan, dessen Abwesenheit in Schlesien zu Nutze. Er war der jüngste von vier Söhnen Herzogs Johanns des Ersten. Rudolf trat in die Dienste des Deutschen Ordens, und blieb in einer Schlacht gegen die Pohlen. Wenzeslaus kam in keine Betrachtung; er lebte ruhig und stille als ein Privatmann. Balthasar wohnte zu Sagen, trat in den Kriegen gegen den König George auf die Seite der Breßlauer, und ward ihr General. Johann, der grausam, unruhig und unternehmend war, wohnte zu Pribus, strebte aber nach dem Besitz des ganzen Fürstenthums. Er ergrif Königs Georgs Parthie, und bemächtigte sich unter diesem Vorwande des Antheils seines Bruders
1467. Balthasar; allein sein Vetter Heinrich der Zehnte zu Freystadt, von dem ich schon oben geredet, nöthigte ihn, seine Eroberung wieder fahren zu lassen. Dieser Heinrich starb aber kurze Zeit darauf; sein Sohn gleiches Nahmens war ein schwacher kränklicher Fürst. Johann schlug sich auf des Matthias Seite, und versuchte jetzo mit mehrerem Glücke sei-
1472. ne Absicht zu erreichen. Er eroberte Sagan bald, ließ seinen Bruder in einem elenden Gefängnisse um-

umkommen, und wurde Herr des ganzen Fürstenthums. Kaum hatte er sich aber dessen bemächtiget, so nöthigte ihn der Haß von ganz Schlesien über eine so ungerechte und grausame Handlung es an die Herzoge von Sachsen um 55000 Ducaten zu verkaufen. Matthias genehmigte den Contract, und Sagan blieb über 70 Jahre in den Händen dieses Hauses. Johann diente hierauf unter des Königs Truppen, und that Einfälle in Pohlen.

Krieg zwischen Pohlen und Ungern.

Auf eine so unentscheidende Art war bisher der wichtige Krieg um Böhmen, Schlesien, Mähren und die Lausitz zwischen den Königen von Pohlen und Böhmen an einer, und dem König Matthias an der andern Seite geführet worden. Jene beyden Reiche waren gar nicht in der Verfassung, daß ihre Beherrscher einen Krieg mit Nachdruck führen konnten, so ofte sie wollten. Es fehlte immer an Gelde oder Kriegsbedürfnissen, und Matthias hatte in Ungern mit Beylegung der innerlichen Unruhen zu thun. Man hatte oft Stillstand gemacht und Conferenzen angestellt, aber vergeblich. Endlich brachen Casimir von Pohlen und Wladislaus von Böhmen aus, in Schlesien ein, und vereinigten ihre großen Heere, die einige Schriftsteller auf 80000 Mann schätzen — eine für jene Zeiten ungeheure Anzahl — bey Breßlau. Matthias war mit einer kleinen, aber versuchten Armee aus Ungarn auch dahin geeilt, und faßte unter den Mauern von Breßlau Posto. Ohne sich in eine Schlacht einzulassen, schnitt er den Feinden die Zufuhr ab. Ihre schlechte Mannszucht hatte sie durch-

1474

durchgehends verhaßt gemacht; jeder Landmann war ihr Feind, und suchte ihnen Abbruch zu thun *). Unerfahrenheit und Mangel an Kriegszucht hinderte sie, etwas wichtiges auszurichten. Die Unternehmung war zu spät im Jahre angefangen worden; rauhe Witterung und Hunger von allen seinen schrecklichen Folgen begleitet, schwächten ihre Heere, und nöthigten sie endlich zu einem Rückzuge, den sie sich aber erst durch einen Vergleich mit ihrem klugen und wachsamen Feinde, dessen Armee keine Unbequemlichkeiten ausgestanden hatte, sichern mußten. Die drey Könige kamen auf dem Felde von Mochbern bey Breßlau zusammen, schlossen einen Stillstand, und Casimir und Wladislaus gingen mit dem Ueberreste ihrer Heere in ihre Reiche zurück **). Der förmliche Friede kam zwar damals noch nicht zu Stande; indessen fielen von der Zeit an bis zum Schlusse keine Feindseligkeiten von einiger Erheblichkeit mehr vor. Ich will denselben

*) Ich will nur ein Beyspiel anführen. Bey dem Einmarsch gieng ein Corps Pohlen bey Steinau über die Oder, und bezeichnete sich die Furth mit Stangen; allein die Fischer rissen sie aus, steckten sie an tiefe und gefährliche Oerter, und beym Rückzuge kam eine Menge Pohlen ums Leben, ehe sie die Veränderung gewahr wurden.

**) Es wird erzählt, daß die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, sonderlich der lezte, mittelst einer schönen Rede, welcher sie mit 6000 Mann das gehörige Gewichte gegeben, Vermittler hierbey gewesen; allein das Vorgeben ist unerweißlich.

selben also des Zusammenhanges wegen hier mitnehmen, ob er gleich eigentlich außerhalb den Gränzen dieses Abschnitts liegt. Er wurde im Jahre 1478. zu Ollmütz geschlossen. Die Hauptbedingungen sind folgende: Friede; Matthias

1) Matthias behält Mähren, Schlesien und die Laußnitz. Wladislaus Böhmen; wovon aber beyde den Königlichen Titul führen. behält Schlesien.

2) Stirbt Matthias eher als Wladislaus, so kann dieser zwar die von Böhmen abgerissenen Provinzen wieder in Besitz nehmen; er muß aber dem Könige und der Crone von Ungarn dafür 400,000 Ducaten, nebst dem Werthe der etwa eingelöseten Pfandstücke bezahlen.

3) Wenn aber Wladislaus eher stirbt, und die Böhmischen Stände erwählen den Matthias zu ihrem Könige, so sollen diese Provinzen ohnentgeldlich wieder mit Böhmen vereinigt werden. *)

Das Geschlecht des ehmaligen Königs Georgs wurde in Schlesien durch seinen Sohn Heinrich den Aeltern, dem Münsterberg und Glatz zu Theil ward, fortgepflanzt. Dessen älterer Bruder Victorin

*) Der Friede, der in vieler Absicht sehr merkwürdig ist, steht in Lünigs Deutschen Reichs-Archiv Part. Spec. Contin. I. 1ste Fortsetz. pag. 89. Es widerlegt sich auch daraus der Ungrund des Vorgebens einiger Schriftsteller: Wladislaus habe noch bey Böhmen die Schlesischen Gebürgsgegenden behalten.

ctorin hatte Troppau erhalten, verkauschte es aber an den König Matthias gegen Güter in Ungarn.

Allgemeine Bemerkungen.

Schlesien war in diesem Zeitraume, Carls des Vierten Regierung ausgenommen, der Sitz der Anarchie von allen ihren Schrecken begleitet. Klose hat im 92sten Briefe ein merkwürdiges Verzeichniß von 1443. aller im Fürstenthum Breßlau befindlichen Dörfer, nach der Hubenzahl der meisten, bekannt gemacht. Es ist darinne bemerkt, wieviel Dörfer ganz verwüstet und wieviel Huben in den andern unbebauet waren. Hiernach lagen nun damals — lange noch nicht am Ende der innerlichen Unruhen, 15 Dörfer ganz öde, und von 4200 Huben in den übrigen Dörfern, waren 800. nicht angebaut. Wie viel größer muß die Verwüstung in den Gegenden gewesen seyn, die immer der Schauplatz des Krieges waren, z. B. im Neißischen und Münsterbergischen, im Gebürge, an der Pohlnischen Gränze!

Man tadelt — und mit Recht, Kayser Carls des 4ten Betragen in Absicht Deutschlands; für seine Erbstaaten aber war er ein vortreflicher Regente. Die Schlesischen Fürsten hatten zwar ihre Freyheit verlohren; sie waren Vasallen, auch schon Unterthanen eines fremden Herrn worden, aber diese Einschränkung war ihnen heilsam. Sie gewährte ihnen Schutz bey ihrer Schwäche, und hielt sie bey ihrem unruhigen Geiste ab, die Freyheit zu mißbrauchen. Die folgenden Regierungen enthalten die Rechtfertigung von Carls Grundsäzzen; sie zeugen, wie tief ein Volk sinken kann, welches

welches von außem keinem Zwange unterworfen ist, und welches keine Bewegungsgründe von innem noch nicht fühlt, die gesellschaftlichen Bande heilig zu halten. Matthias dämpfte endlich diese Unruhen; seine Mittel waren zuweilen scharf, allein eine eingewurzelte Krankheit konnte auch nicht gelinde behandelt werden. Vielleicht mußte eben ein solcher Mann kommen, dem Uebel abzuhelfen. Er besaß große Fähigkeiten, war Feldherr und Soldat, errichtete zuerst in seinen Reichen eine stehende Militz, welche von ihren schwarzen Harnischen, und den von der Sonne gefärbten Gesichtern, das schwarze Heer hieß, war sein eigner Rathgeber, staatsklug in der Wahl der Mittel, und standhaft in der Ausführung. Bey diesen Eigenschaften des Königs aber fehlten ihm die Tugenden des Menschen. Der Ehrgeiz machte ihn undankbar und ungerecht. Seine Regierung war nach den Grundsätzen jenes Zeitalters zu willkührlich, und seine Unternehmungen, ob sie gleich meistens mit Siege gekrönt waren, nöthigten ihn, die Unterthanen mit ungewohnten Abgaben zu belegen, und Ungerechtigkeiten zu begehen. Er mußte aber auch mehr Abgaben einfordern, als seine Vorfahren; die Landesherrlichen Einkünfte, welche bisher aus den Domänen-Gütern, Zöllen, Zinsen von Städten und plattem Lande hergekommen, waren in den Unruhen großentheils verkauft, verpfändet, oder sonst den Fürsten entzogen worden. Kayser Sigmund versezte, als er Geld zum Hußitenkriege brauchte, seine Cammergüter und Zinsen im Breßlauischen um 3000 Mark Groschen (Klose 58ster Brief). Was Aeneas

neas Sylvius von Böhmen sagt, galt gewiß auch von Schlesien. *)

Eben so gieng es mit den fürstlichen Einkünften; theils würkliche Armuth — denn, wenn Tost, Gleiwiz, Beuthen, Falkenberg, Steinau, Pribus, und ähnliche Oerter, Residenzen sind, so konnten diese Fürsten wohl nicht viel haben — theils schlechte Wirthschaft und Verschwendung, theils Kriegskosten, nöthigten sie, eine Gerechtigkeit nach der andern und ein Gut nach dem andern zu veräußern, um nur dem dringenden gegenwärtigen Mangel abzuhelfen. Niemand war eifriger den Herzogen ihre Einkünfte abzukaufen als die Städte und ihre Bürger; sie waren auch dazu am besten fähig, denn aller innerlichen Unruhen ohnerachtet stiegen Handel und Manufakturen außerordentlich. Die Städte, wo man sich vorzüglich darauf legte, waren die einzigen sichern Zufluchtsörter gegen die Gewaltthätigkeiten der Befehder und Räuber. Es floß also der Reichthum des ganzen Landes daselbst zusammen, und Schlesiens glückliche Lage sezte sie in

*) Histor. Bohem. cap. 58. non regnum est, cujus fiscus abundat; regiae possessiones in privatas manus pervenere; argenti fodinae, unde opes regiae in immensum crevere, majore ex parte perierunt; distracti census, vectigalia prorsus extincta: nisi populares in sumtus regios pecuniam conferant, quam vocant bernam (Steuer), aut rapere, unde vivat, regem oportet, aut precario regentem mendicare.

in Stand, den gehörigen Gebrauch davon zu machen.

Die Wollenweberey scheint noch immer die wichtigste Manufaktur in Schlesien gewesen zu seyn; im Jahr 1403 waren 164 Tuchmacher zu Breßlau (Klose 90ster Brief); zu Löwenberg waren 1470. 82 Tuchknappen — ohngefähr 140 Meister. (Sutorius Gesch. v. Löwenberg 1ster Th. Seite 119.) man hatte auch schon Schauanstalten; vorzüglich muß das Striegauer Tuch sehr berühmt gewesen seyn, denn in alten Waaren Verzeichnissen kommt es häufig vor, das Stück zu 4½ Ungrischen Gulden — im Jahr 1570. waren über 200 Tuchmacher zu Striegau: der 30jährige Krieg hat dort diese Manufaktur zu Grunde gerichtet. —

Leinwand wurde schon lange in Schlesien gewebt, aber gewiß nicht so häufig, und wohl auch nicht so gut, wie jetzo: man trug weniger Leinwand; Henel führt (2ter Band Seite 233.) eine alte Erzählung von der Hinrichtung des Herzogs Nikolaus von Oppeln im Jahr 1497. an, worinne es ausdrücklich heißt: „daß er, wie es zu selber „Zeit bräuchlich, kein Leingewand angehabt„ *); unter den Ausgaben, welche Breßlau bey der An-

 wesen-

*) Nichtgebrauch der Leinwand vermehrt die Hautkrankheiten, und die Gefahr der Ansteckung; sollte dieses wohl der Grund der in den Chroniken so häufig erwähnten Außätzigen und der Pest seyn? Daß Mangel an Polizey auch dazu beygetragen habe, versteht sich von selbst.

wesenheit Kayser Wenzels 1404. hatte, steht brüsselsche, köllnische, zittauische — aber keine Schlesische Leinwand. Wahrscheinlich kam diese Manufaktur erst im sechzehnten Jahrhundert in Aufnahme.

Handel. Ich habe oben der Entwürfe Carls des vierten, den Handel seiner Staaten zu befördern, erwähnt; sie waren richtiger und weitaussehender, als sie damals irgend ein andrer Fürst in Europa fassete. Er schloß Verträge mit den Erzherzogen von Oesterreich, und mit Lübek, dem Haupt der Deutschen Hanse. Breßlau und Prag sollten sich aus Venedig, dem großen Magazin der Indischen Waaren, mit den reichen Produkten des Morgenlandes versorgen, und sie in den Norden verführen; zu diesem Behuf wollte er die innländische Schiffart in seinen Ländern befördern: der leztere Entwurf kam gar nicht zu stande, und der Ausführung des erstern legten die Wiener Kaufleute mancherley Hindernisse in den Weg: sie wollten bey diesem einträglichen Handel nicht müßige Zuschauer, oder höchstens Spediteurs von Fremden seyn; Kayser Wenzel erließ deshalb zwar 1387. ein Edikt, und untersagte den Wienern sogar den Handel nach Pohlen und seinen Ländern. Das folgende Jahr schlossen Breßlau und Prag gegen Wien ein Handlungs-Bündniß *); aber Wenzel verstand nicht die Kunst, seinen Befehlen

*) Lünigs Deutsches Reichs-Archiv. T. XIV. in der Fortsetz. pag. 254. n. 36. Pohl in den Breßlauischen Jahrbüchern bey dem Jahre 1388.

fehlen Nachdruck zu geben; und Oesterreichs Lage nebst der Eifersucht der andern Deutschen Städte, sezte sie in den Stand, die Absichten der Breßlauer zu vereiteln. Indessen stand Breßlau doch immer mit Venedig in unmittelbarem Handelsverkehr: man holte daher seine Gewürze, Seide, Italiänische Weine und Früchte; ausgeführt wurden Tücher und metallene Waaren.

Aus Ungern erhielt Schlesien Kupfer und Pfeffer, auch Weine; zu Neiße war eine große Niederlage von Kupfer; das berühmte Fuggersche Haus — die größten Kaufleute des südlichen Deutschlands im Mittelalter, welche die Ungerschen Bergwerke entweder für eigne Rechnung oder pachtweise bebaueten, hatten in Schlesien Depots und Faktore. Der Pfeffer kam nach Ungern auf dem damals noch bekannten Wege aus Ostindien, um das Caspische und schwarze Meer herum; als die Türken in der lezten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts sich in jenen Gegenden festsezten, und die Genueser aus der Krim vertrieben, mußte man diese Handels-Straße aufgeben. Nach Ungern wurden Schlesische Tücher, und Pelzwaaren exportirt.

In das nordliche Deutschland führten die Schlesier zu Lande — noch nicht auf der Oder — durch die Lausitz, theils Landesprodukte, theils Ungrische und Pohlnische Waaren.

Den Pohlnischen Handel hatten die Schlesier fast ganz allein: Danzig war noch nicht, was es

in der Folge wurde; die häufigen Kriege der Pohlen mit dem Deutschen Orden, störten den Handel, und Frankfurt an der Oder hatte nur mit den nahgelegenen Polnischen Provinzen Verkehr. Dieser Handel hatte aber damals einen andern Gang: statt, daß jetzo die Pohlen ihre Waaren selbst nach Breßlau bringen, reiseten Breßlauische Kaufleute nach Pohlen, um sie abzuholen *).

Daß die Schlesier damals auch über Prag in das Reich, daß sie nach den Niederlanden — oder wie man sagte, nach Brabant, gehandelt, bedarf keiner

*) In dem Codice Diplom. R. Pol. T. I. p. 542. steht ein Brief des Königs Wladislaus von Pohlen an den Magistrat zu Breßlau vom Jahr 1417, worinn er verlangt, daß die Kaufleute, welche nach Pohlen, oder durch dieß Reich zu den Tartarn und Walachen reisen, nicht von den gebähnten Landstraßen abweichen sollen. Vermuthlich geschahe es der Zölle wegen. Im Jahre 1441. ib. p. 543. ertheilte Wladislaus den Breßlauern die völlige Freyheit, in Pohlen zu handeln, und Ochsen durch das Reich zu treiben. Ludwig, König von Ungarn, ertheilte denen durch sein Reich reisenden Breßlauischen Kaufleuten eben die Freyheiten, welche die Prager und Nürnberger genossen, im Jahre 1365; und König Matthias bestätigte dieses Privilegium im Jahre 1484. Lünigs Deutsches Reichs-Archiv, T. XIV. in der Fortsetz. p. 246. 275. Es reiseten aber auch Pohlnische Kaufleute nach Breßlau. Johann, Herzog von Auschwitz, nahm im Jahre 1453. den Cracauern dreyzehn Wagen mit Waaren weg, die sie nach Breßlau bringen wollten. Dlugoſſus libr. 13.

keiner besondern Erwähnung; es versteht sich bey einem weitläuftigen Verkehr von selbst. Merkwürdiger aber ist, daß die kleinern Städte von Schlesien, welche Breßlau zuweilen in der Folge vom auswärtigen Handel ausschließen wollte, sich nicht allein mit dergleichen Handel, sondern auch selbst mit entferntern Handlungsreisen abgaben. Von Lignitz beweiset dieß eine Urkunde von 1462. im Codice diplom. R. Pol. T. I. pag. 543. und von Schweidnitz ein Privilegium Carls des vierten (Klose 52ster Br.).

Je roher und unerfahrner eine Nation ist, um desto mehr gewinnt der fremde Kaufmann an ihren von ihr abgeholten, und an seinen ihr zugeführten Waaren; ferner wird bey einem erst aufkommenden Handel immer mehr, als bey einem schon völlig in Gang gebrachten gewonnen: so wie die Verkäufer mehr Bekanntschaft erhalten, und Concurrenz entsteht, werden die Preise des Einkaufs erhöht, des Verkaufs niedergehalten. Diese Sätze auf den Schlesischen Handel angewendet, werden zu einigen erheblichen Resultaten führen. Herr Klose hat im 87sten Briefe einige Ein- und Verkaufspreise aus dem funfzehnten Jahrhundert angeführt: man sieht daraus, daß der Kaufmann bey dem Pfeffer nur sehr wenig — kaum fünf vom Hundert — gewann — vielleicht suchte man sich auf andre Art, welches bey dem Pfeffer wohl angieng, zu helfen; am Kupfer gewann er ohngefähr zwölf von hundert; in beyden Fällen ein sehr mäßi-

ger Profit, sonderlich bey der Unsicherheit der Straßen, und da die wiederkäuflichen Zinsen noch immer zu zehn vom Hundert standen; bey andern Waaren war vielleicht mehr zu verdienen; die Concurrenz mußte also beträchtlich, und der Handel schon in einen sehr ordentlichen Gang eingeleitet seyn.

Münzwesen.

Den ersten förmlichen Münzfuß führte in den hiesigen Gegenden König Wenzel der 2te um das Jahr 1300. ein. Er besaß Böhmen, Pohlen und Mähren; er stand mit Schlesien in mancherley Verbindungen; also verbreiteten sich seine Münzen bald, und seine Münzverordnungen wurden die Grundlage in den benachbarten Staaten. Die ersten Münzmeister Wenzels und Johanns von Luxemburg waren Italiäner. König Wenzel ließ Böhmische Groschen schlagen, die anfänglich fast ganz fein waren, und von denen 60 Stück auf die Cöllnische Mark giengen: nach dem Königlich Preußischen Münzfuß von 14 Reichsthaler die Mark fein waren sie also etwa 7. Silbergroschen oder Böhmen — ohngefähr 5 und einen halben guten Groschen werth. Wenn man aber zugleich auf das Verhältniß zwischen Gold und Silber Rücksicht nimmt, welches im 14ten und 15ten Jahrhundert nach einem Mittelsatze wie 1 zu 10=11. war, jetzo wie 1. zu $14\frac{1}{2}$ ist, so war der Groschen nach dem heutigen Goldpreise neun und einen halben Silbergroschen werth. Bald wurden aber die Groschen an Korn schlechter und an Schrot leichter; hierzu gaben theils die Böhmischen Unruhen bey Erlöschung des

Prä-

Przimislaischen Mannsstammes, theils die Finanz-Operationen des immer geldbedürftigen Königs Johann Veranlassung. Unter Carl dem vierten wurden sie wieder besser geprägt; 70 Stück auf die rauhe Mark, und 12-14 löthig. Dieser Münzfuß blieb aber nicht immer gleich; man kann indessen im Durchschnitt annehmen, daß die Groschen in der lezten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts nach den jetzigen Silberpreisen etwas über 5 sgr. und nach dem Goldpreise 7 sgr. werth waren, nachdem man entweder Silber oder Gold zur Grundmünze annimmt. Der Dukaten oder Ungrische Gulden, der sich am wenigsten verändert hat, der immer zu 23 Karat fein — 66 oder 67 Stück auf die rauhe Mark — blieb, galt 1378. 16 Groschen vier Heller in damaliger Silbermünze. Die Benennung Mark veränderte nun ihre ursprüngliche Bedeutung; um das Jahr 1300. zeigte sie sowohl das Gewicht des Geldes, als eine gewisse Anzahl Groschen, nehmlich 60 Stück an, als so viel auf die Mark an Gewichte giengen. In der Folge war Mark nicht mehr ein Gewicht, sondern eine gewisse Zahl; man muß also sorgfältig unterscheiden, ob von Gewicht oder von Zählmarken die Rede sey. In Böhmen waren 60 Groschen eine Zählmark; in Schlesien nur 48 Stück: dieses hieß marca Polonici pagamenti, 48. grossos Pragenses pro qualibet marca computando — eine Bestimmung, die häufig in den Urkunden vorkommt. Eine solche Mark war daher um das Jahr 1378. nach dem Silberpreise 8-9 Rthlr. nach dem jetzigen Goldwerthe, etwas über drey Dukaten.

Im

Im funfzehnten Jahrhundert während der nachläßigen Regierung Wenzels, und der Unruhen unter Sigmunden verfiel das Böhmische Münzwesen; ein Dukaten galt 20. 30. 40 Groschen; König Matthias bestimmte endlich in einer Münzordnung von 1471. gesetzmäßig den Dukaten auf 40 Groschen; es war aber auch schon der Werth des Goldes gestiegen — eine Folge der reichen Sächsischen Silberbergwerke — das Verhältniß war 1. zu 11½; es war also ein solcher Groschen, wie ihn Matthias vorschrieb, nach dem jetzigen Silber 2¼ Silbergroschen, und in Rücksicht auf das Goldverhältniß gegen 3 Silbergroschen werth; in 100 Jahren war das Silbergeld 150 pro Cent schlechter worden.

Man muß diese Bestimmungen immer vor Augen haben, wenn man sich einen richtigen Begrif von dem Preise der Sachen, und also von der Lebensart jener entfernten Zeitalter machen will. Die Waarenpreise aus jenen Zeiten sind nicht häufig — der Chronikenschreiber bemerkte nur besondre theure oder wohlfeile Jahre — in Absicht mancher Artikel muß man das Bedürfniß der Nation, den Weg des Handels, die Unsicherheit der Straßen u. d. gl. in Anschlag bringen, es läßt sich also nur sehr schwer, vielleicht gar kein individuelles Verhältniß angeben. Der Preiß des Getraydes — dieses unentbehrlichen Bedürfnisses jeder cultivirten Nation — und des Tagelohns — wenn man diesen gehörig ausmitteln kann, ist immer der sicherste Maasstab solcher Berechnungen. Im Jahre 1377.

galt

galt der Breßlauer Scheffel, der sich zum Berliner wie 11,415, zu 8,000. verhält *) Waitzen 4½; Roggen 3½; Gerste 2½; Haber 1½ Groschen: das Verhältniß dieser Getraydesorten unter sich war daher: 9; 7; 5; 3. das heißt drey Scheffel Haber waren einem Scheffel Waitzen ähnlich **). Nach dem jetzigen Werthe des Silbergeldes kommt der Waitzen ohngefähr auf 23=24 sgr. das Korn auf 18 sgr. die Gerste auf 13; der Haber auf 8 Silbergroschen; gegen Gold gerechnet noch höher.

Ein Ochse kostete eine Mark = 9 Reichsthaler; ein Kalb 5 Groschen = 26=27 Silbergroschen; ein Schwein 8 Groschen = 40=42. Silbergroschen.

Das Resultat hiervon ist, daß die Mittelpreise solcher Bedürfnisse jetzo, — vor Herunterssetzung der Pfandbriefs=Zinsen auf vier pro Cent — ohngefähr im Durchschnitt 150 pro Cent höher sind, als damals.

Nun einige Manufakturpreise: ein Gewebe Zittauische Leinwand zwey Mark = 17=18 Rthlr. ein Stück Striegauer Tuch — dessen Güte freylich nicht

*) Nach Decimal=Brüchen gerechnet. Schlesische Oekon. Nachr. 1778. 47stes Stück.

**) Jemehr das Land bearbeitet wurde, desto weniger säete man Habar; dieses und der Luxus an Kutsch= und Reitpferden, wie auch die in Schlesien vertheilte Cavallerie hat dieß Verhältniß aufgehoben; man kann jetzo höchstens 1 Scheffel Waitzen 2½ Scheffel Haber gleich setzen.

nicht zu bestimmen ist, 4½ Dukaten 13:14 Rthlr. ein paar Schuh 5:6 Groschen = 30:36 Silbergroschen; ein paar Stiefeln 18 Groschen = 3 Rthlr. 8ggr. Aus diesen freylich in Absicht der Güte der Waaren sehr unbestimmten Angaben läßt sich doch so viel mit Zuverläßigkeit schließen, daß die Manufaktur-Arbeiten ungleich theurer als die nothwendigen Lebensbedürfnisse, gegen unsere jetzigen Preise, waren.

Vom Tagelohn habe ich keine brauchbare Nachrichten gefunden; nur ist bemerkt, daß ein Bote ohngefähr einen halben Groschen = 2½ bis 3 Silbergroschen Bothenlohn für die Meile erhielt, welches, wenn man auch die Unsicherheit der Straßen in Anschlag bringt, doch noch nicht mit dem Preise der Lebensmittel in einigem Verhältniß steht. Die arbeitende Volks-Classe verdiente also mehr, als jetzo.

Die Civil-Besoldungen waren sehr mäßig: der Aelteste des Raths zu Breßlau erhielt jährlich 18 Mark = 54 Dukaten; jeder der vier Rentenherrn — die die Stadt-Einkünfte verwalteten, 13 Mark = 39 Dukaten. Entweder waren also manche Sachen, die uns der Luxus zur Bedürfniß gemacht hat, es damals noch nicht; oder diese Herrn hatten Nebeneinkünfte, die freylich nicht in die Rechnung kamen. Dagegen war der Kriegssold hoch: ein geharnischter Reuter mußte für sich und für sein Pferd sorgen; der König Ladislaus, in der Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, gab jedem wöchentlich dazu einen Dukaten; dem Fußknechte

knechte dreyzehn Groschen — nach damaligem Werthe des Böhmischen Geldes — ohngefähr einen Reichsthaler. Man muß aber auch rechnen, daß diese Soldaten alle freywillig, nicht geworben waren, und daß sie sich Kleider und Waffen anschaffen mußten *).

Münzregal.

Die Schlesischen Fürsten hatten unstreitig das Münzrecht; sie übten es auch in seinem ganzen Umfange aus. Die Könige von Böhmen und die Herzoge ertheilten es aber auch einigen Städten, und andere maßeten sich desselben ohne Erlaubniß an. Das Recht Goldmünzen zu schlagen erforderte indessen ein besonderes Privilegium, und war nicht unter dem Münzrecht gewöhnlich mit begriffen. Es entstand eine große Menge Münzstätten in Schlesien: man hatte Breßlauer, Schweidnitzer, Lübner, Lignitzer, Brieger, Freystädter und andere Heller oder Denarien. Daß wenigstens viel dieser Geld-

*) Ich wollte nicht bey jeder einzelnen Stelle allegiren; thue es aber nun überhaupt: Voigts Beschr. der Böhm. Münzen, sonderlich die vor dem dritten Theile stehende Einleitung; v. Prauns Nachrichten vom Münzwesen, und Herr Kloses Briefe über Breßlau, sonderlich der 86ste und 91ste sind meine Gewährsmänner gewesen; aber ausgeschrieben habe ich sie nicht; man muß viel rechnen, und viel zusammenstellen, ehe man brauchbare Resultate heraus bekommt. Aller Mühe ohnerachtet sieht indessen niemand besser als ich die Unzuverläßigkeit solcher Bemerkungen ein — aber auf kleine Fehler und Irrthümer kommt es auch nicht an.

Geldsorten nicht von gehörigem Schrot und Korn waren, kann man sich wohl vorstellen; Kayser Friedrich der Dritte machte es nicht besser: Voigt hat in der Beschreibung der Böhmischen Münzen eine merkwürdige Stelle davon angeführt *). Zum Landesgebrauch waren solche Münzen gut; aber der Ausländer wollte sie nicht nehmen: Breßlau, welches das meiste fremde Verkehr hatte, widersezte sich auch den Unordnungen am lebhaftesten. Die Pohlen beschwerten sich über das schlechte Geld, und gaben es mit als eine Ursache des Krieges an, womit sie Schlesien im funfzehnten Jahrhundert überzogen **). König Matthias, der, wie ich oben erwähnt habe, einen neuen Münzfuß in Schlesien einführte, überließ die Ausübung seines Oberlandsherrlichen Münzregals der Stadt Breßlau, und befahl, daß alle andre Münzberechtigte sich nach diesem Münzfuße richten sollten.

Gesezze, Gerichtsverfassung.

König Johann von Böhmen ist in der Geschichte der Schlesischen Gesetzgebung merkwürdig: er erläuterte verschiedne Punkte des Sächsischen Rechts,

*) 2ter Band Seite 279. Anno 1457. et tribus annis sequentibus Fridricus Imper. fabricari fecit monetam vilem et despectam, quae a populo vocabatur Schinderling; quod intelligentes alii Principes — etiam fabricaverunt talem monetam, ne ipsi exinde sentirent damnum. Als diese Schinderlinge endlich verrufen wurden, so galten 10 bis 12 Heller, nur einen alten guten Heller. Schlesien nahm wegen seines Verkehrs mit Oesterreich gewiß an dieser Münz-Unordnung Antheil.

Rechts, z. B. das Repräsentationsrecht der Enkel; er schränkte die Gerichtsbarkeit der Clerisey auf geistliche und eigentliche Religionssachen ein; und er soll sogar willens gewesen seyn, ein besonderes Gesetzbuch für Schlesien entwerfen zu lassen, welches aber entweder gar nicht zu stande, oder doch nicht in Ausübung kam. Es sind aus dem funfzehnten Jahrhundert zwar hier und da noch alte Manuskripte eines sogenannten Schlesischen Landrechts, oder jus provinciale, vorhanden, von denen Böhm an mehrern Orten seiner diplomatischen Beyträge ausführlich handelt. Es sind aber Abschriften des Sachsenspiegels, die etwas anders eingetheilt und mit einigen Schöppen = Urtheln, und Verordnungen vermehrt worden, so wie sie sich etwa ein Stadtrichter zu seinem Privatgebrauche gesammlet haben mochte. Die Städte hatten zwar ihre Rechte von Magdeburg erhalten, theilten sich Abschriften davon mit, und machten sich entweder selbst Statuten, oder erhielten welche von ihren Fürsten: auf dem Lande wußte man aber nicht, was in besondern Fällen rechtens war: nach dem Herkommen konnte man, wegen der vermehrten und immer verwickelter werdenden Verhältnisse, viel Fragen nicht entscheiden: man richtete sich oft nach den Rechten der nächsten Stadt, oder half sich sonst, so gut man konnte. Im Jahr 1416. gab Wenzel, Bischof zu Breßlau, aus dem Fürstlich Lignitzischen Hause das sogenannte Wenzeslaische Kirchenrecht heraus: es gieng zwar nur eigentlich die Dörfer und Städte des Bißthums und Capitels an; allein da der Gesetzgeber ein Geistlicher, und es das erste in seiner

Art war, so gelangte es bald zu einem großen Ansehn in ganz Schlesien; 1568. änderte Bischof Caspar einige Punkte davon — wiederum nur für einige Bischöfliche Städte — aber auch diese Abänderungen wurden an andern Orten angenommen. Das Wenzeslaische und Casparische Kirchenrecht ist also ein sehr allgemein in Schlesien, sowohl auf dem Lande, als in vielen Städten geltendes Gesetze. Diese Rechte handeln vorzüglich von der Erbfolge: zwischen Eheleuten findet die Gemeinschaft der Güter statt — nur in Absicht der Theilung des gemeinschaftlichen Vermögens sind beyde Verordnungen von einander unterschieden.

Im funfzehnten Jahrhundert entstanden verschiedne Gerichte in Schlesien, die bis gegen die Hälfte des achtzehnten fortgedauret haben: ihre innere Verfassung war nicht in allen Fürstenthümern gleich: die Hofgerichte — ohngefähr, was wir jetzo Regierungen nennen; — die Manngerichte, welche sich mit den Real-Angelegenheiten der Landgüter beschäftigten; das Zwölfer-Gericht in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, wohin besonders Lehns-Sachen gehöreten; das Ritterrecht — ein Ehrengericht für den Adel, zu Entscheidung der Injurienfachen, und der Fragen über die Geburt, ohngefähr, wie das Gericht der Marschälle von Frankreich. —

Die Städte hatten nun meistentheils die Gerichtsbarkeit über ihre Bürger und das Recht, Verbrechen, die in ihrem Gebiete begangen wurden, zu bestrafen, an sich gebracht; und die Rechtsgelehrten oder Schöppen mancher Städte kamen zu solchem

chem Ansehen, daß sich auch Fremde bey ihnen Rechts erholeten: wir haben noch verschiedene Sammlungen solcher Schöppen-Urthel.

Das Polnische Recht war völlig abgeschaft; nur im Glogauischen, besonders im Guhrauischen Weichbilde, blieb noch lange ein Ueberrest davon unter dem Nahmen des Zaudenrechts übrig, wonach man sich bey Allodial-Gütern im Gegensatze der Lehngüter richtete, und in gewissen Fällen noch richtet.

Sitten, Gelehrsamkeit, Religion.

Es wäre ganz überflüßig ein Gemälde der Sitten und Religion für den, der vorstehende Geschichte gelesen hat, besonders zu entwerfen: nur ein paar einzelne Bemerkungen will ich anführen. Der Schlesier — wenigstens der Breßlauer scheint damals einen Hang zu satyrischen Volksliedern gehabt zu haben, der sich in den folgenden Zeiten nicht findet: bey einer den gemeinen Mann drückenden Münz-Veränderung im Jahr 1422. trösteten sich die Breßlauer — wie ächte Pariser bey den Finanz-Operationen des Abt Terray — mit einem Volksliede auf diese mit Rempels Bart, und Bedens Hunde bezeichnete Heller *). Die Spottlieder, die man auf den König George Podiebrad, dem man nur den Nahmen Gersik gab, machte und in den Breßlauer Schenken absang, haben ihm vielleicht eben so viel, als die Waffen der Bürger geschadet.

Das Leben der Clerisey war ärgerlich: man kann sich einen Begriff davon aus den Synodal-Verordnungen der Bischöffe machen: was diese

*) Rositzii Chronicon; de Sommersberg T. I. p. 74.

verbieten, muß doch wohl häufig im Schwange gegangen seyn.

Die Geistlichen sollen sich mit keinem schmutzigen oder niedern Handwerke abgeben, keine Schenkwirthe oder Fleischer seyn, keine öffentliche Concubinen halten, keine vielfarbige Kleider tragen u. d. gl. *) Solche Lehrer mußten wohl alles Ansehn bey dem Volke verlieren.

Auf die Gelehrsamkeit legten sich die Schlesier mit ziemlichen Fleiße. Die ersten Stifter der hohen Schule zu Leipzig, welche 1409. die Prager Universität verließen, waren geborne Schlesier. Es sind unter dem Staube der Klosterbibliotheken noch viel polemische, scholastische und ascetische Handschriften aus jenem Zeitraume vorhanden. Für uns wichtiger sind die historischen Werke — zwar nur Chroniken — aber zur Geschichte unentbehrlich. Rositz ist in der Sommersbergischen Sammlung gedruckt; des Jodokus, Abts auf dem Sande, Kloster-Chronik, und Eschenlöers, eines Syndikus zu Breßlau, eines biedern und verständigen Mannes, Nachrichten sind nur noch im Manuskript; leztere sind vorzüglich bey den Unruhen zu Königs Georgs Zeiten brauchbar.

*) Klose 80ster Brief.

IV.

Dritter Abschnitt.

Erweiterte Oberlandesherrliche Gewalt — Vermehrung der Abgaben — Reformation — der dreyßigjährige Krieg fängt an.

Die Bande, welche einen Obersten Herzog von Schlesien mit seinen Fürsten und Ständen verknüpften, waren unter Carl dem vierten noch schwach, wie sie damals in ganz Europa waren: unter den Unruhen der folgenden Regierungen waren sie ganz aufgelöset worden. Der gegenwärtige Abschnitt zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß diese Bande enger zusammen gezogen, und Schlesiens bis auf unsere Zeiten fortdaurende Verfassung gegründet wurde. Ehe ich zur Erzählung der Begebenheiten fortgehe, will ich eine allgemeine Uebersicht der politischen Lage vorausschicken.

Matthias König von Ungern war Oberherr von Schlesien. Croßen, die Hälfte der Stadt Glogau, und den größern Theil des Fürstenthums beherrschte Heinrich der Eilfte, der zu Freystadt residirte; die andere Hälfte der Stadt, und einen gegen Pohlen gelegenen Theil des Fürstenthums besaß als Witthumsgut Margaretha von Cilley, eine Wittwe des Herzogs Wladislaus, des lezten Fürsten aus dem Glogau-Teschnischen Hause. Sagan war an den Herzog von Sachsen verkauft worden; Lignitz und Brieg hatte Friedrich, der ersten zum

Herzog: Oels und ein Theil von Wohlau Conrad den Achten oder den Weißen. Schweidnitz und Jauer standen unmittelbar unter dem Könige; die dasigen Stände hatten aber einen großen Hang zur Böhmischen Herrschaft. Erst ganz spät, und nachdem sie der Pabst mit dem Banne belegt hatte, erklärten sie sich gegen den König George für den Matthias. Die Gebürge waren der Aufenthalt und die Zuflucht der Befehder und Räuber. Der König machte zwar einige Versuche, sie zu vertreiben, kaufte Neuhaus und Bolkenhayn, nahm Fürstenstein ein. Man sieht aber aus seiner ganzen Regierungsgeschichte, daß dessen Autorität in diesen Gegenden sehr schwankend gewesen sey *). Breßlau war ein Erbfürstenthum; der König hatte die Landshauptmannschaft darüber dem Magistrat wie-
1471. dergegeben, dem sie ein paar Jahre vorher war abgenommen worden. Münsterberg und Glatz besaß Heinrich der Aeltere, ein Sohn des Königs George. Neiße und Grotkau hatten sich durch die gute Wirthschaft einiger Bischöffe von den Verwüstungen wieder erholt, welche das Bißthum unter Conraden von Oels erlitten hatte. Oppeln beherrschte ungetheilt Nikolaus der Erste bis auf das Jahr 1486,

*) Pohl sagt gar in seinen Jahrbüchern beym Jahre 1477, daß Schweidnitz und Jauer dem Matthias den Gehorsam aufgekündigt hätten; allein dieses ist wohl falsch, wenigstens nicht vom ganzen Lande geschehen. Denn nach dem Curäus trieben Schweidnitzische Landleute einen Haufen Böhmischer Truppen zurück, die eben dieß Jahr nach Glogau marschieren wollten.

1486, und Teschen Casimir der Vierte, da der lezte seiner Onkel im Jahre 1477. ohne Söhne gestorben war. Troppau gehörte dem Könige, der es von Herzog Victorin, einem Sohne Georgs von Podiebrad, eingetauscht hatte, und die Ratiborer Länder wurden von vier Herzogen, nicht Piasten, sondern von Böhmischen Stamme Nikolaus des Ersten, eines natürlichen Sohnes Königs Ottokars, beherrscht. Die beyden Brüder, Johann und Wenzeslaus, besaßen Jägerndorf, Ribnik, Gleiwitz. Von ihren Vettern hieß ein anderer Johann der Ratiborer, und noch einer gleiches Nahmens der Leobschützer. Schwache Fürsten, die weder Macht noch Ansehen hatten, und zum Theil Opfer der Ländersucht des Königs wurden.

Wenig Tage nach dem Abmarsch der Könige von Pohlen und Böhmen von Breßlau machte König Matthias den in Gegenwart der Schlesischen 1474.
Stände entworfenen Landfrieden bekannt. *) Als Landesherr befiehlt er den allgemeinen Frieden zu halten, die Straßen von Räubern zu reinigen, alle Streitigkeiten nicht mit Privatkriegen oder Befehdungen, sondern durch den Weg Rechtens auszumachen, verbietet die Erbauung neuer Festungen, schreibt die Verfahrungsart vor, wie man sich bey feindlichen Einfällen, oder gegen die Friedensstöhrer zur allgemeinen Vertheidigung verhalten solle,

*) Er steht beym Schickfuß libr. 3. p. 157. und macht in der Schlesischen Geschichte, Verfassung und Rechtsgelehrsamkeit Epoche.

bestimmt Strafen wider die Uebertreter des Gesezes, und erklärt alle die, welche einem Befehder Schutz und Aufenthalt geben, selbst für Aufrührer. Um dieser Verordnung auch den gehörigen Nachdruck zu verschaffen, bestellt er über ganz Schlesien einen Stadthalter unter dem Titel eines Landshauptmanns, dessen Amt ihn verpflichtet, alle Unruhen zu unterdrücken, und welcher dadurch den Befehl über alle Fürsten und Stände erhält. Stephan von Zapolia, Graf von Zips ein Unger, war der
1578. erste, der diese Würde bekleidete. Ihm folgte
1482. Johann, Bischoff von Waradein, und endlich der berufene George Stein, des Königs Liebling — ein treflicher Finanz-Minister für seinen Herrn, aber in der Wahl der Mittel, ihm Geld zu verschaffen, nicht gewissenhaft. Zu seiner Zeit war die Oberlandshauptmannschaft getheilt. Johann Belig verwaltete dieses Amt in Oberschlesien. Durch solche Verfügungen wurde eine ganz andere Regierungsform in Schlesien eingeführt, das Königliche Ansehen gegründet, die Macht der Stände eingeschränkt, und die allgemeine Ruhe und Sicherheit fing zwischen den Trümmern ihrer alten Freyheit an hervorzublühen. Es brauchte zwar noch lange Zeit, ehe sich der Geist der alten Verfassung völlig verlohr. Noch zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts finden wir Befehdungen und Privatkriege; indessen gewöhnten sich doch die Menschen nach und nach die Entscheidung ihrer Händel dem Richter und nicht ihrem Degen zu überlassen.

So lobenswürdig dieser Eifer des Matthias war, so vielen Tadel verdienen seine andern Maasregeln.

regeln. Oberschlesien hatte seit dem Anfange seiner Regierung seinen eisernen Scepter vorzüglich gefühlt. Die dasigen Herzoge mußten sich im Jahre 1469. wegen 400,000 Dukaten gegen die Crone Ungarn, die vermuthlich dieses Reich zum Schlesischen Kriege vorgeschossen hatte, verbürgen *). Deswegen äußerten sie auch bey der Wahl des Wladislaus zum König von Böhmen sehr deutlich ihre Gesinnungen zu dessen Vortheil. Dem Herzog Johann von Jägerndorf nahm Matthias den größten Theil seiner Länder weg. Dessen Bruder Wen- 1474.
zel von Ribnik verlohr noch überdem seine Freyheit, und starb in der Gefangenschaft **). Herzog Pri- 1477.
mislaus von Teschen starb für Gram, weil der König, dessen treuer Freund er bisher gewesen war, von ihm entweder einen Beytrag zu den Schlesischen Kriegskosten, und die Wiedergabe einer zum Geschenk erhaltenen Summe Geldes, oder die Abtretung der Stadt Teschen verlangte. Die beyden Her-

*) Die Urkunde steht beym Sommersberg Tom. I. p. 1055. Im Ollmützer Frieden vom Jahr 1478. wurde, wie ich oben schon erwähnt habe, ausdrücklich dieser Summe gedacht. Hieraus entstanden die Ansprüche, welche unter einigen folgenden Regierungen die Ungrischen Stände an Schlesien machten, die Wladislaus sich nicht getrauete zu entscheiden, Codex Diplom. R. Pol. Tom. I. p. 546. und die Ferdinand der Erste endlich aufhob. Schikfuß Chronik libr. 3. pag. 174.

**) Dieser aber hatte sein Schicksal wegen der beständigen Streitigkeiten, in denen er mit seinen Nachbarn lebte, verdient. Dlugoſſus libr. 13.

Herzoge zu Oppeln, Johann und Nikolaus der Zweyte, Söhne Nikolaus des Ersten, mußten eine
1487. sehr ansehnliche Summe von 80,000 Floren, oder nach andern von 40,000 Dukaten, als eine Strafe, unter dem Vorwande ihrer Anhänglichkeit und Neigung gegen Pohlen, bezahlen. Matthias verfuhr nicht weniger eigenmächtig in Niederschlesien. Conrad, Herzog von Oels, der beständig die Parthie des Königs George gegen ihn gehalten hatte, fürchtete seine Rache, und wollte das Fürstenthum an die Herzoge von Sachsen, den Churfürst Ernst und den Herzog Albrecht verkaufen; allein der König konnte dieses Haus, das schon Sagan besaß, in Schlesien nicht zu mächtig werden lassen, und
1475. trat in den Kauf. Conrad aber mußte zufrieden seyn, daß er sein Land unter Königlicher Gewalt noch als Statthalter regieren durfte. Das Gebiete von Kosel, welches seit hundert Jahren den Herzo-
1479. gen von Oels gehöret hatte, vertauschte Matthias an den Herzog Casimir von Teschen gegen Tarnowitz, und die Rechte, welche er nach dem Tode der Margaretha von Cilley auf die Teschnische Hälfte von Glogau hatte. Die Breßlauer, welche den Matthias als ihren Retter von dem König George betrachtet hatten, fühlten nun das Schicksal, welches ihre aufrührerische Schwärmerey verdiente. Die Minister des Matthias behandelten sie auf die schnödeste Art, nennten sie Bauren von Breßlau, warfen ihnen ihr Betragen vor, und spotteten bey ihren Klagen über die zu bezahlende Auflagen. Die Theilnehmung der Bürgerschaft an der jährlichen Rathswahl und der Stadtverwaltung wurde genauer bestimmt:

bestimmt: allein da die Zusammenberufung des Ausschusses und der ganzen Gemeine doch immer von dem Willkühr des Raths abhieng, so verlohr die Bürgerschaft immer mehr von dem Gewichte, welches sie während der Unruhen usurpirt hatte.

Alle diese Bedrückungen, die nur einzelne Personen betrafen, reichten aber doch nicht zu, die Kosten der Unterhaltung stehender Truppen, und der beständigen Kriege, die Matthias führte, zu schaffen. Er forderte also zuerst von Schlesien Landessteuern, und erhielt sie. Diese Abgabe war darin von den bisher üblichen unterschieden, daß sie von allen Bewohnern Schlesiens, mittelbaren und unmittelbaren, bezahlt, und nicht als Kopfsteuer, Darlehn, Zinsen oder Geschenke, sondern von Grund und Boden nach Verhältniß der Besitzungen eines jeden entrichtet werden mußte. Im Jahr 1474. finden wir ihrer zuerst erwähnt. Breßlau mußte damals 12000 Fl., eine Hube Land einen halben Gulden, jedes Mühlrad und jeder Kretscham einen Gulden geben *). Vier Jahre nachher forderte sie der König aufs neue, und sie mußten während seiner Regierung noch öfterer wiederholt werden **). Breßlau mußte die Hälfte der Trank-

*) Pohls Jahrbücher ad annum 1474. 1478.

**) Schickfuß in seiner Chronik Libr. I. p. 161. Durch diese Veränderung wurden also die Herzoge und die mittelbare Unterthanen, mit den unmittelbaren völlig, in eine Classe gesezt, und die Schlesischen Landesherren fingen auch an, sie so zu betrachten und zu behandeln.

Trankſteuer abgeben, worüber Matthias eigne Einnehmer beſtellte. Dieſe Abgabe wurde von Bier und geringen Wein entrichtet; der ſogenannte ſchwere Wein durfte damals nur in dem Weinhaus der Stadt geſchenkt werden, und war davon ausgenommen. George Stein war dabey des Königs Rathgeber, und ſezte die Forderungen auch durch ſeine Betriebſamkeit und Künſte durch. Anfänglich weigerten ſich zwar die Herzoge die Abgaben zu entrichten; allein Matthias war zu mächtig, und ſie ließen ſich endlich durch Ertheilung von Reverſen, daß die Verwilligung ihren Privilegien nicht nachtheilig ſeyn, und kein Recht auf die Zukunft bewürken ſollte, beſänftigen. Eine Förmlichkeit, die auch in folgenden Zeiten nie vergeſſen wurde.

Ein einziger Fürſt in Schleſien, den die Geſchichte als einen Tyrannen ſchildert, und der auch dieſen Nahmen verdient, hatte den Muth, des Matthias Anſchläge zuweilen zu hintertreiben, zuweilen ſich ihnen öffentlich zu wiederſetzen. Dieß war Johann, der nach dem Verkaufe ſeines Herzogthums Sagan, ohne Land, ohne Unterſtützung, und ohne andern Unterhalt, als die ihm die privilegirte Räuberey gab, herum geſchwärmet hatte. Der Tod ſeines Vetters, Heinrichs des Eilften, des lezten Herzogs zu Freyſtadt und halb Glogau,
1477. öfnete ihm günſtige Ausſichten. Er war der einzige Agnat desſelben; allein es ſtand ihm entgegen, daß ſein Vater ein abgetheilter Fürſt geweſen war. Heinrich hatte ſeine junge Gemahlin Barbara durch

ein

ein Testament zur Erbin eingesezt, und ihr Vater, der Churfürst von Brandenburg, nahm sich ihrer an. Die beyden Könige Matthias und Wladislaus — denn damals hatte dieser noch nicht dem Rechte auf Schlesien entsagt — machten als Oberlehnsherren auf die offene Lehne Heinrichs Anspruch. Der Churfürst von Brandenburg wollte die Rechte seiner Tochter mit des Wladislaus seinen durch eine Heyrath vereinigen; allein der König von Böhmen war zu nachläßig, oder zu ohnmächtig, sie geltend zu machen, und ließ seine Braut ohne Unterstützung. Matthias führte einen Krieg gegen den Kayser, und unterstüzte also, um indessen nichts zu versäumen, den Johann nur mit einigen Truppen, ohne jedoch seine Ansprüche anzuerkennen. Johann bemächtigte sich eines Theils der Heinrichschen Länder, und führte verschiedene Jahre mit abwechselndem Glücke gegen den Churfürsten von Brandenburg Krieg. Als er aber endlich merkte, daß sich Matthias seiner nur bedienen wollte, um bey gelegener Zeit sich selbst der gemachten Eroberungen zu bemächtigen, so dachte er darauf, dieselben zu sichern. Er bemächtigte sich der andern Hälfte von Glogau, 1480.
die der Herzogin Margaretha zugehörte, vertrieb sie nach Guhrau, und sezte sich in Vertheidigungsstand. Durch die Unterhandlungen seines vornehmsten Staatsbedienten, Opicius Colo, eines Dohmherrn, und die Vorsprache des George Stein bewilligte ihm auch endlich der König den Besitz von Glogau auf Lebenszeit, mit der Bedingung, daß das Fürstenthum nach seinem Tode an die Crone fallen sollte. Bald darauf wurde auch mit dem

Chur-

1482. Churfürsten von Brandenburg Friede gemacht, und ihm das Fürstenthum Crossen zum Unterpfande für den Brautschatz der verwittweten Herzogin Barbara eingeräumt *).

Johann befand sich nun zwar wieder im Besitze eines wichtigen Schlesischen Fürstenthums, aber der Gedanke, daß es nicht an seine Erben fallen sollte, war ihm unerträglich, und verleitete ihn zu neuen Unruhen. Das allgemeine Mißvergnügen in Schlesien über den Matthias flößte ihm Hofnung ein. Die Herzoge von Oppeln und der Herzog von Oels reizten ihn unter der Hand noch mehr an. Er ließ
1488. Glogau befestigen, verheyrathete seine drey Töchter an drey Söhne des Herzogs von Münsterberg, um sich die Unterstützung des Königs von Böhmen, bey dem das Podiebradische Haus viel galt, zu verschaffen, und verlangte von den Glogauischen Ständen, daß sie diesen seinen Schwiegersöhnen huldigen sollten. Sie weigerten sich, und Johann versicherte sich der Stadt Glogau durch Absetzung der Rathsherren, die in der Folge, als bey der Belagerung der

*) Ich will hier mit ein paar Worten Crossens Geschichte mitnehmen. Das Recht, dieses Land wieder einzulösen, überließ König Wladislaus im Jahre 1514. den Fürsten von Münsterberg. Churfürst Joachim der Zweyte von Brandenburg, fand sich deshalb mit ihnen ab, und vereinigte im Jahre 1538. mit Genehmigung des Königs Ferdinands des Ersten das Eigenthumsrecht mit dem Pfandrechte. Crossen wurde dadurch der häufigen Einwendungen der Fürsten und Stände ohnerachtet von Schlesien getrennt.

der Mangel einriß, in ihrem Gefängniß verhungerten. Matthias sah früh genug die drohende Gefahr; er schickte Truppen nach Schlesien, mit denen sich andere von den treuen Schlesischen Vasallen vereinigten, und hielt die mißvergnügten dadurch ab, sich zum Herzog zu schlagen. König Wladislaus liebte zu wenig den Krieg, und war zu arm, sich seiner annehmen zu können. Die in Böhmen geworbene Truppen des Herzogs von Glogau waren roh, wurden leicht von den geübtern Soldaten des Matthias geschlagen, und Glogau mußte sich nach einer sechsmonatlichen Belagerung an den König 1488. ergeben. Er zog das Fürstenthum ein, gab es seinem mit einem Schlesischen Frauenzimmer erzeugten natürlichen Sohne, Johann Corvin, und ließ nun Johanns Anhänger seine Rache empfinden. Der Herzog von Münsterberg verlohr einen Theil seines Fürstenthums; der von Oels wurde auch von der Statthalterschaft des seinigen abgesezt, und erhielt eine Pension, und Johann selbst irrete arm und verlassen bis an seinen Tod im Jahre 1504. herum *).

Tod des Matthias.

Der lezte Entwurf dieses großen Königs war, diesem seinem Sohne Johann Corvin die Nachfolge in seinen Staaten zu versichern. Er gab ihm deshalb Troppau und Glogau, und vermuthlich hätte er die Stände bewogen, ihn anzunehmen; allein der Tod übereilte ihn. Corvin mußte Glogau räu- 1490. men,

*) In dem zweyten Theile wird die Lebensbeschreibung dieses würklich sehr merkwürdigen Mannes folgen.

men, und trat Troppau dem Wladislaus seines Vaters Nachfolger gegen eine Entschädigung in Ungern gutwillig ab. Die Breßlauer waren voll Freude über den Tod des Matthias; die alte Art der Rathswahl, wonach die abgehenden Mitglieder den größten Antheil bey Ernennung ihrer Nachfolger hatten, wurde wieder hergestellt; sie beschuldigten den vom König gesezten Hauptmann, oder Aeltesten Domnigk — vielleicht nicht ganz ohne Grund — daß er sich auf eine unerlaubte Art bereichert, und dem Matthias gefährliche Anschläge zum Nachtheil der Stadt gegeben habe, und ließen ihn nach einem kurzen und tumultuarischen Prozeß öffentlich enthaupten. George Stein, der wahrscheinlich ein ähnliches Schicksal gehabt hätte, vermied Schlesien, und soll zu Berlin gestorben seyn.

Wladislaus K. v. Böhmen, Herr von Schlesien.

Wladislaus, König von Böhmen, wurde durch die Intriguen der verwittweten Königinn Beatrix, die er durch ein Heyrathsversprechen auf seine Seite gebracht hatte, von den Ungern zum König erwählt. Mähren, Schlesien und Laußnitz nahmen ihn auch zum Herrn an; es blieb aber unentschieden, ob ihm diese Provinzen als König von Böhmen oder Ungern zugehörten. Jenes war dem Ollmützer Frieden vom Jahre 1478, und dem Verlangen der Schlesier gemäß; allein die Anforderung der Ungern an Schlesien war noch nicht getilgt, und sie bestanden auf ihren Rechten. Wladislaus war in Verlegenheit, und wollte sich lieber nicht förmlich huldigen lassen, als hierüber etwas bestimmen, was nothwendig eine von den beyden Nationen, die seinem Scepter gehorchten, beleidigen mußte.

Wla-

Wladislaus war in allen Stücken dem Matthias unähnlich, träge, unentschlossen, weder Feldherr noch Staatsmann. Die stehende Militz zerstreuete sich aus Mangel der Bezahlung, und plünderte nun als Räuber die Provinzen, zu deren Beschützung sie ein thätigerer König bestimmt hatte. Casimir, Herzog von Teschen, den die Stände zum Oberlandshauptmann von Schlesien erwählt hatten, zerstörte zwar einige von ihren Schlössern. Der alte nicht ausgerottete, nur unterdrückte, kriegerische Geist der Nation fing sich indessen doch wieder an unter einem Könige zu äussern, dessen Güte nur Schwäche, und dessen Nachsicht von keiner Klugheit geleitet war. So wenig als aber Wladislaus die großen Eigenschaften seines Vorfahren besaß, so frey war er auch dagegen von seinen schlechtern. Der Widerspruch ihrer Denkungsart ist auffallend. Jener ließ es eine seiner ersten Beschäftigungen seyn, die Ungerechtigkeiten, welche dieser begangen hatte, wieder zu vergüten. Herzog Heinrich der ältere von Münsterberg, und Conrad der Achte von Oels erhielten ihre Länder wieder. Der lezte überlebte doch seine Wiedereinsetzung nicht lange. Er starb und mit ihm ging der Piastische Stamm in Oels aus. Seine Staaten fielen also dem Könige anheim; ein Theil davon, das Gebiete von Wartenberg war schon 1490. an die von Haugwitzische Familie gekommen; einen andern, die Herrschaften Trachenberg und Militsch verkaufte der König 1494. an einen Sigismund v. Kurzbach. So entstanden diese von Herzogthum Oels abgesonderte Besitzungen, welche endlich den Nahmen freye

Oels stirbt aus. 1492.

Standesherrschaften erhielten *). Den Rest des Herzogthums Oels, wozu damals noch ein Theil von Wohlau gehörte, vertauschte der König an den Herzog von Münsterberg gegen die Herrschaft Podiebrad in Böhmen.

Jägerndorf. 1493.

Mit dem Fürstenthum Jägerndorf, welches Matthias den Fürsten von Gleiwitz und Ribnik weggenommen hatte, belehnte Wladislaus den Johann von Schellenberg, seinen Canzler, dessen Sohn George die Schwester dieser Herzoge Barbara geheyrathet hatte **). Vielleicht hätte auch Johann, Herzog von Glogau, noch wenigstens einigen Ersatz erhalten, und Wladislaus war es ihm schuldig, wenn er sich nicht bald Anfangs unvorsichtigerweise den Unwillen des Königs zugezogen hätte. Der Bruder des Wladislaus, Johann Albrecht, war noch

*) Die Herrschaft Wartenberg kam 1559. durch Kauf an die Burggräflich Dohnaische Familie: Militsch erhielt Joachim Freyherr v. Malzahn 1590. durch Heyrath und Testament; Trachenberg kaufte von dem v. Kurzbach 1592. Adam von Schofgotsch.

**) Schlesische Kriegsfama in der Oesterreichischen Gegen-Information, den Beylagen pag. 2. num. 3. Nach andern soll diese Gemahlin des George von Schellenberg, eine Schwestertochter der lezten Jägerndorfischen Herzoge gewesen seyn. Dem sey wie ihm wolle, die Urkunde beym Sommerberg, Tom. I. pag. 1042, und der von ihm ib. pag. 765. num. 22. angeführte Henel zeugen beyde, daß das Schellenbergsche Haus Jägerndorf in Rücksicht der Heyrath mit dieser Erbin erhalten habe.

noch Prinz, da jener schon Böhmen und Ungern nebst allen dazu gehörigen Ländern besaß. Er war sein Nebenbuhler um die Ungrische Crone gewesen, und Wladislaus ihm vorgezogen worden. Dieses erregte Eifersucht und Neid bey ihm. Er fiel mit einer Armee in Ungern ein, und Herzog Johann diente unter seinen Truppen; allein die Brüder verglichen sich bald in der Güte. Johann Albrecht 1491.
dachte nicht an den Vortheil des Herzogs, und Wladislaus war dadurch gegen ihn erbittert worden. In diesem Frieden versprach er, seinen Bruder, in der Bewerbung um die Pohlnische Crone nicht zu hindern, und trat ihm indessen die Fürstenthümer Glogau und Troppau ab, welche aber, wenn er König von Pohlen seyn würde, wieder an ihn zurückfallen sollten. Diese Bedingung ereignete sich bald. Der alte Casimir starb; Johann Albrecht 1492.
wurde König; allein die Abtretung verzögerte sich noch einige Jahre. Wladislaus ertheilete auf eben diese Weise hernach beyde Fürstenthümer einem an- 1501.
dern Bruder Sigismund, der zugleich ein paar Jahre als Oberlandshauptmann Schlesien beherrsch- 1504.
te, und da er nach dem Tode seiner ältern Brüder 1506.
auch König von Pohlen wurde, Glogau und Troppau als Erbfürstenthümer dem Wladislaus wieder überließ *).

*) Beyde Urkunden hierüber, nehmlich wegen der Abtretung an Johann Albrechten, (Sommersberg. Tom. I. pag. 1056.) und an Sigismunden (Cod. Diplom. R. Pol. T. I. p. 546.) sind deshalb merkwürdig, weil Wladislaus die Herzoge seine Brüder nur

Oppeln. Das Herzogthum Oppeln wurde damals von zwey Brüdern beherrscht, Johann und Nikolaus dem Zweyten. Der lezte wohnte 1497. einem Fürstentage zu Neiße bey, fieng — jedoch ohne Grund — an zu fürchten, man habe die Absicht, ihn gefangen zu nehmen, wollte sich rächen, oder vertheidigen, und verwundete mit einem Dolche den Bischoff, und den Herzog Casimir von Teschen. Er wurde aber ergriffen, und gleich den folgenden Tag, einem tumultuarischen Spruch der dasigen Schöppen zufolge, enthauptet *). Diese übereilte und

nur für ihre Personen vom Beytrag zu den Landessteuern freyspricht, sich denselben aber von ihren Unterthanen ausdrücklich vorbehält. Ein Zeichen, daß die Verfahrungsart des Königs Matthias hierbey schon zu einem Staatsgrundgesetze geworden war.

*) Ohnerachtet der genauen Beschreibung, welche alle Chronikenschreiber von diesem merkwürdigen Vorfalle geben, sind doch die wahren Ursachen des Argwohns des Herzogs von Oppeln gegen seine Mitstände unbekannt. Sie müssen aber wichtig gewesen seyn, wenn man den Herzog nicht ganz für wahnsinnig halten will. Eine entfernte Vermuthung wird in den Diplomatischen Beyträgen im 4ten Stück, pag. 121. geäußert: Die Anhänglichkeit der Oppelnschen Herzoge an Hussens Grundsätze habe dazu Gelegenheit gegeben, und wenn man bedenkt, daß die Communion unter beyderley Gestalt — das Schiboleth der Hußiten — damals im Oppelnschen häufig im Gebrauche gewesen sey (ebendaselbst 3tes St. Seite 131. 132.), so erhält diese Vermuthung einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit.

und eigenmächtige Rache beleidigte zwar das Ansehn und die Rechte des Königs aufs äußerste; allein Wladislaus empfand es so wenig, daß er gleich das folgende Jahr den Schlesischen Ständen auf ihr Ansuchen, und für Geld *), das sogenannte Landes-Privilegium ertheilte. Die wichtigsten Punkte desselben bestehen in dem Versprechen, niemanden als einem Schlesischen Fürsten die Oberlandshauptmannschaft anzuvertrauen, und alle Streitigkeiten, welche Fürstenthümer oder solche Herrschaften, die ihnen gleichgeschätzet werden, betreffen, vor der allgemeinen Versammlung der Stände, die das Ober- und Fürstenrecht hieß, ohne weitere Appellation, selbst, wenn der Landesherr dabey interessirt war, entscheiden zu lassen **). Ferner: die Stände sollen zu keinen Kriegsdiensten über die Grenze schuldig seyn, Lan- despri- vilegi- um. 1498.

*) Pohl sagt in seinen Jahrbüchern beym Jahre 1498, dieß Privilegium habe 1460. Ungrische Gulden oder Dukaten gekostet. Ein, auch bey der damaligen Seltenheit des Geldes, sehr geringer Preiß! Wladislaus muß entweder sehr geldbedürftig gewesen seyn, oder den Werth seiner Vergünstigung gar nicht eingesehen haben.

**) Das Vorrecht, sich nur von seines gleichen richten zu lassen, das judicium parium, war in andern Ländern längst eine Folge der Feudalverfassung gewesen. Auch die Schlesischen Fürsten hatten es in ältern Zeiten genossen, manchmal sich aber auch vergebens darauf berufen. Nun wurde es zuerst gesetzmäßig bestimmt, und die Stände, welche vorher nur in politischen Sachen ein Corpus ausgemacht hatten, wurden es nun auch in gerichtlichen.

wenn ihnen der König nicht Sold giebt, und den Schaden ersezt — noch eigentliche Feudal-Militz —; er verspricht, keine Beysteuer zu fordern, ausgenommen solche, dawider sie sich billig Rechtshalber nicht zu setzen haben — was das aber für Abgaben sind, war nicht bestimmt; — es sollen keine neuen Zölle, als mit einstimmiger Bewilligung der Stände angelegt werden.

Es ist merkwürdig, daß eben unter einem so schwachen Könige Schlesiens Verfassung durch Gesetze, die zum Theil noch gültig sind, gegründet wurde. So ertheilte auch der elende Johann ohne Land den Englischen Baronen die berühmte große Charte. Der Collowrathische Vergleich gehört zu jenen. Die Veranlassung dazu gaben die Streitigkeiten des Dohmcapitels mit dem Bischof Johann dem Vierten. Er hatte sich des unverzeihlichen Verbrechens schuldig gemacht, die ganz in Verfall gerathene Kirchenzucht verbessern zu wollen. Die weltlichen Stände waren an ihrer Seite auch über die angemaßten Freyheiten der Geistlichkeit schwürig, und vereinigten sich mit ihm bey der Wahl eines Coadjutors, wollten aber, daß ein eingebohrner Schlesier zu dieser Würde erhoben werden sollte: man bestimmte dazu einen Prinzen aus dem Teschnischen Hause. Allein das Capitel wählte den Johann Thurzo, der aus einem sehr reichen Ungrischen Hause abstammte, und sezte seine Wahl vermittelst der Kunstgriffe des in der Geschichte jener Zeiten bekannten Dohmherrn Opitius Colo durch. Der König mußte sich endlich in die Händel mischen

Collowrathischer Vertrag.

und

und unter seiner Autorität wurde dieser Vergleich des Dohmcapitels in Nahmen der sämtlichen Geistlichkeit mit den weltlichen Ständen von dem Böhmischen Canzler Collowrath aufgesezt, und geschlossen. Außer denen in die Schlesische Privat-Rechtsgelehrsamkeit gehörigen Puncten wurde ausgemacht, daß zwar für dießmal Johann Turzo Coadjutor bleiben, in Zukunft aber das Capitel keinen zum Bißthum oder andern geistlichen Würden erheben solle, der nicht aus Böhmen oder den inkorporirten Landen, nähmlich Schlesien, Mähren und Lausitz wäre. Noch wichtiger aber war der Artikel, daß die Geistlichkeit von ihren unbeweglichen Gütern zu den allgemeinen Landesabgaben beyzutragen habe. Dieser Punkt sezte zwar keine neue Verbindlichkeit feste *); allein die Clerisey hatte im-

*) Ich will einige Beyspiele von der Anwendung dieses Grundsatzes aus der ältern Geschichte anführen. Im Jahre 1270. befahl Herzog Heinrich der Vierte, daß zur Befestigung von Breßlau alle Einwohner sive sint milites, sive Canonici, sive regulares, beytragen sollten. (Henelii Breslographia pag. 37.) Ohngefähr funfzehn Jahre später verlangte eben dieser Herzog vom Bischof eine Abgabe zu Führung des Pohlnischen Krieges, und eine Kirchenversammlung sprach ihm das Recht, der Weigerung des Bischofs ohnerachtet, zu. (Sommersberg. Tom. 2. p. 188.) Als König Ladislaus im Jahre 1455. in Breßlau eine Kopfsteuer forderte, so widersezte sich die Geistlichkeit, sie zu entrichten, vermuthlich weil sie es für unanständig hielt, ein geweihetes Haupt zu schätzen; indessen bewilligte sie doch eine Vermögensteuer, zwey Groschen

mer gesucht, sich der damals sogenannten Mitleidenschaft zu entziehen, und da die Abgaben von liegenden Gründen nun immer häufiger wurden, so war dieser Artikel für den König, und die weltlichen Stände gleich wichtig. Der König bestätigte bald darauf den Collowrathischen Vertrag, und er wurde ein Landesgesetz, obgleich der Pabst — vermuthlich auf Ansuchen des Capitels — ihn für ungültig erklärte.

Wiedersprechende Privilegien.

Das Landesprivilegium und der Collowrathische Vergleich gingen ganz Schlesien an; allein es suchte auch jeder Stand unter einer solchen Regierung besonders seine Vorzüge zu erhöhen, und seine Vorrechte zu erweitern. Bey der Bereitwilligkeit des Königs und seinen unzusammenhängenden Grundsätzen mußten aber häufige Widersprüche der Privilegien, und Hindernisse entstehen, welche sie zuweilen völlig unwürksam machten. Das Herzogthum
1498. Teschen erklärte er zu einem freyen Erbgut, wobey der Besitzer nach seinem Gefallen, ohne Rücksicht auf den Lehnsherrn, schalten könne. Dem Herzog von

Groschen von jeder Mark. (Rositzii Chronica; Sommersberg. Tom. I. pag. 87.) Im Jahr 1470. befahl König Matthias, daß alle, die zu Breßlau Häuser oder Einkommen hätten, ohne Unterschied entweder die gemeinen Beschwerden mittragen, oder die Stadt räumen sollten. (Pohlii hemerologion beym 13ten Decembr.) Eine andere von ihm ausgeschriebene Abgabe mußte besonders die Geistlichkeit mit entrichten im Jahre 1489. (Schikfuß P. I. p. 161.

von Lignitz ertheilte er die Befugniß über seine Länder ganz oder zum Theil zu testiren. Er bestätigte den Erbvertrag, den George, Marggraf von Brandenburg, mit den Herzogen von Oppeln und Ratibor gemacht hatte; den Böhmen hingegen versprach er, von den Schlesischen Fürstenthümern nichts ohne ihre Bewilligung zu veräußern, und sie zu Landshauptleuten der Erbfürstenthümer zu bestellen; ein Privilegium, welches allen ältern und neuern Schlesischen zuwider war. Schlesien war zwar ein Glied, allein ein gleiches, kein subordinirtes des Böhmischen Staatskörpers *). 1511. 1510.

Breßlau sollte eine Universität erhalten. Der König hatte schon das Diplom dazu ertheilt, den Canzler ernennt, und die Einkünfte des Collegiatstifts zum heiligen Creutz dazu bestimmt. Man giebt den Pohlen Schuld, daß sie Mittel gefunden hätten, es zu verhindern, damit die Universität Cracau ihr Ansehn nicht dadurch verlieren möchte. Es kann seyn, daß sie etwas dazu beygetragen haben; den größten Antheil hatte aber wohl die Breßlauische 1505. Breßlauische hohe Schule.

*) Von diesen verschiedenen Vergünstigungen stehen Nachrichten und Urkunden in des Tilisch Teschnischen Geschichte beym Sommersberg T. I. p. 738. Schlesische Kriegsfama, im rechtsgegründeten Eigenthum ꝛc. pag. 31; ebendaselbst in den Beylagen zur Gegen-Information pag. 3; Materialien zur Oberschlesischen Religionsgeschichte, 3tes Stück, pag. 15. 152.

lauische Geistlichkeit, welche es ohnmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen konnte, daß man einen Theil ihrer Einkünfte zum Unterrichte der Jugend anwenden wollte. Genug, der Pabst, dessen Bestätigung man damals zur Errichtung einer hohen Schule für wesentlich hielt, verweigerte sie, und die Sache unterblieb *).

Breßlauische Niederlage.

Eben den Ausgang hatte das Projekt der Breßlauischen Niederlage. Diese Stadt hatte das Recht dazu schon im dreyzehnten Jahrhundert von ihrem Herzog Heinrich dem vierten, wie ich oben erwähnt habe, erhalten, und man hatte es genossen, ohne, weil die Pohlen über den Handel nicht nachdachten, nöthig zu haben, sich darauf zu berufen. Breßlau und Frankfurt an der Oder waren ausschließend im Besitz des Polnischen Handels nach Deutschland zu. Die Pohlen brachten ihre Waaren in eine von diesen Städten, und versorgten sich da wieder mit andern: die Kaufleute derselben aber reiseten ohngehindert durch ganz Pohlen, bis nach Reußen. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts wurden die Könige von Pohlen, und die Bürger der damals noch nicht ganz unter den Adel hinabgedrückten Pohlnischen Städte auf ihre Vortheile aufmerksamer. Leipzig erhielt seine ersten Messen: die Pohlen lernten, daß Concurrenz besser sey, als Alleinhandel; sie fiengen also an, Breßlau und Frankfurt vorbey in die westlichern

*) Henelius in Silesiographia renovata. Tom. I. pag. 699.

chern Theile Deutschlands selbst zu reisen und zu handeln; und der König von Pohlen legte in seinem Reiche zu Kalisch und Posen Niederlagen an, über welche die Breßlauer und Frankfurter nicht hinaus, tiefer nach Pohlen reisen sollten. Diese Veränderung war, für beyde Städte zu nachtheilig: sie schlossen unter der Autorität ihrer Landesherrn, des Königs Wladislaus und des Churfürsten Joachim von Brandenburg ein Abkommen über die Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame; Breßlau ließ sich besonders das Niederlagerecht bestätigen. 1511. Wladislaus schrieb an seinen Bruder, den König von Pohlen, welcher immer ganz trocken antwortete: „er sey Herr in seinem Reiche, und kehre sich „an die Gerechtsame fremder Städte nicht;„ man untersagte den Glogauern, die Polnischen Kaufleute durchzulassen; allein diese kehrten sich wenig daran: endlich verbot der König von Polen seinen Unterthanen ganz den Handel nach Breßlau, und die Breßlauer durften nicht mehr nach Pohlen kommen. Nun mußten sich diese ihres Niederlagerechts begeben, um nur einen Theil dieses einträglichen Handels zu retten, und Wladislaus hob sein Privilegium bey einer feyerlichen Zusammenkunft mit seinem Bruder und dem Kayser Max auf. So 1515. höchst ungerne die Breßlauer dieses thaten, so machte ihnen doch noch Churfürst Joachim Vorwürfe, daß sie dem mit ihm geschlossenen Vertrage zuwider in die Aufhebung der Niederlage gewilliget hätten *).

Die

*) Die zu diesen Streitigkeiten gehörigen Urkunden stehen in Codice Diplom. R. Poloniae Tom. I. pag. 551.

Ober-landshaupt-leute.

Die Oberlandshauptmanschaftliche Würde bekleideten unter dieser Regierung Johann der Vierte, Bischof von Breßlau, auf eine kurze Zeit, sodenn Herzog Casimir von Teschen. Im Jahre 1504. ernennte Wladislaus seinen Bruder Sigismund, als Herzogen von Glogau und Troppau, unter dem Titel eines Königlichen Statthalters dazu. Als er aber König von Pohlen wurde, erhielt sie Bischof Johann der Fünfte, und bald darauf Herzog Casimir wieder. Dieses Amt, zur Aufrechthaltung des öffentlichen Friedens gestiftet, entsprach indessen unter einem sorglosen Könige seiner Absicht nicht völlig. Es gab noch Privatkriege; die Herzoge von Lignitz und Münsterberg führten dergleichen zu verschiedenen Zeiten gegen die Stadt
1509. Breßlau, und die Befehdungen hatten auch noch
1512. nicht aufgehört. Die Fürsten begünstigten sie oft selbst unter der Hand, oder wendeten doch nicht allen Fleiß an, sie zu unterdrücken. Sie hatten eine heimliche Freude, wenn dadurch die Macht der Städte, die ihnen zu furchtbar worden war, etwas gedemüthiget wurde. Sonderlich machte sich im Lignitz-

551. 552. 556. 557. auch in Klofes Briefen 143. 147. 148. 150. Der König von Pohlen muß besonders auf Breßlau aufgebracht gewesen seyn: den andern Schlesischen Städten erlaubte er ausdrücklich den Handel nach seinen Staaten, als er ihn den Breßlauern verbot; Stolz und Eigennutz, ohne einige Empfindung von Billigkeit scheint der unterscheidende Charakter dieser Stadt in ältern Zeiten gewesen zu seyn.

Lignitzischen und dasiger Gegend ein Edelmann, der den Beynahmen der schwarze Christoph bekam, berühmt und fürchterlich. Endlich wurde er von den Goldbergern gefangen, und zu Lignitz gehangen *). 1512.

König Ludwig. 1511.

Wladislaus starb im Jahre 1516, und hatte seinen zehnjährigen Sohn Ludwig in allen seinen Staaten zum Nachfolger. Die Schlesier hatten ihm schon vorher die Treue angelobt, aber wegen der bekannten Streitigkeiten der Böhmen und Ungarn, zu welchem Reiche Schlesien gehören solle, nicht förmlich gehuldiget.

Wladislaus hatte seinem Sohne den Kayser Max, und seinen Bruder Sigismund, König von Pohlen, zu Vormündern bestellt; allein sie waren es nur dem Nahmen nach; die Staatsangelegenheiten wurden vom Cardinal von Gran, Thomas Erdödi, und Johann Bornemissa besorget. In Schlesien ward Casimirn von Teschen dem Oberlandshauptmann, Friedrich der Zweyte, Herzog von Lignitz, der des Königs Tante zur Gemahlin gehabt

*) Dieser schwarze Christoph verschonete aller Gelehrten, welche in seine Hände fielen; sie mußten ihm aber erst diesen Stand dadurch beweisen, daß sie eine Feder schnitten, und etwas schrieben. Ein unwiedersprechliches Zeichen der tiefen Unwissenheit, in der damals noch die Nation steckte! Von der Art war ohngefähr das sogenannte Geistliche Vorrecht in England, kraft dessen ein Verbrecher durch Lesung eines Verses in einer alten Bibel sich von der Strafe befreyen konnte. Archenholz England und Italien 1ster Band, Seite 248.

1517. gehabt hatte, an die Seite gesezt, und Casimir trat ihm die Verwaltung von Niederschlesien ab. Der Marggraf George von Brandenburg bemächtigte sich des Gemüths des jungen Königs, und hatte bey dessen Erziehung das meiste zu sagen. Er ist in der Schlesischen Geschichte eine so merkwürdige Person, daß ich nothwendig etwas ausführlicher von ihm reden muß.

George von Brandenburg.

Er war aus dem Fränkisch-Brandenburgischen Hause, suchte in der frühen Jugend bey seiner Mutter Bruder, dem König Wladislaus in Ungern, sein Glück, und fand es auch durch die Gunst dieses Königs und durch eine reiche Heyrath mit der verwittweten Frangipani, einer Schwester des Königs Matthias. Sein Charakter wird von den Schriftstellern sehr verschieden geschildert. Die Ungern beschuldigen ihn, daß er verschwenderisch und wollüstig gewesen sey, daß er ihrem Könige eben diese Leidenschaften beygebracht, und die Geschäfte vereckelt habe. Ein gewöhnlicher Kunstgrif der Lieblinge junger Fürsten! Die Schlesier hingegen erheben die Eigenschaften seines Geistes und seines Herzens. Vermuthlich liegt die Wahrheit in der Mitten, und beyde Schilderungen sind partheyisch. Die Ungern haßten ihn als einen Ausländer, um die Gunst der Schlesier bewarb er sich aber bey allen Gelegenheiten, weil seine Absicht war, sich hier einen Staat zu errichten. Der lezte Herzog von Ratibor, Valentin, hatte seine beyden ältern Brüder, Johann und Nikolaus, überlebt, und war unbeerbt; Herzog Johann von Oppeln hatte

auch

auch keine Kinder. Diese Fürsten machten also eine Erbverbrüderung unter sich, und sodenn mit dem Markgrafen. König Wladislaus, und hernach auch Ludwig, genehmigten den Vertrag. Valentin starb zuerst, und Ratibor fiel an Oppeln. 1521.
George hatte aber die gegründete Anwartschaft auf beyde Fürstenthümer *). Das Herzogthum Jägerndorf kaufte er von dem von Schellenberg, und 1523.
die an den Herzog von Oppeln verpfändet gewesene Herrschaften Beuthen und Oderberg, lösete er ein. 1526.

Unruhen zu Schweidnitz.

Man hatte sich seit mehrern Jahren in Schlesien über leichtere und schwerere Münze auf allen Fürstentagen gezankt, und der Hof hatte oft ganz widersprechende und unüberlegte Befehle ertheilt. Die nähere Auseinandersetzung gehört nach meinem Plane in die Münzgeschichte am Ende dieses Abschnitts. Hier ist genug zu bemerken, daß die Schweidnitzer Bürger den Königlichen Befehlen, und dem Beschluß der Schlesischen Stände nicht Gehor-

*) Wenn man nicht eine zwischen den Herzogen zu Oppeln und Ratibor geschlossene Erbverbrüderung annimmt, so ist gar nicht abzusehen, wie Ratibor an Oppeln habe fallen können. Beyde Fürsten waren aus ganz verschiedenen Häusern. Jener ein Piast, dieser ein Böhme; und vereinigt waren diese Länder doch, wie aus dem sogenannten Hanusischen Privilegium (Diplom. Beyträge ꝛc. 3ter Theil, pag. 2.) erhellet. Ein kleiner Fehler ist es, wenn der Verfasser der Materialien zur Oberschlesischen Religionsgeschichte im 3ten Stück, pag. 2. diese beyden Herzoge Brüder nennt.

Gehorsam leisten, und die Münze nicht auf den vorgeschriebenen Fuß nehmen wollen. Der dasige Rath war für die Befolgung der Befehle: allein die Bürger jagten einige Rathmänner mit ihren Familien aus der Stadt, und brachten bey der Gelegenheit die gewöhnlichen Beschwerden vor: „sie be„sezten den Rath immer bey der jährlichen Wahl „mit ihren Verwandten, forderten zu viel Geschoß „ein, sorgten nicht für das Beste der Stadt, u. „d. gl.„ Alle Vorstellungen der übrigen Schlesier waren fruchtloß; endlich schickte der König den Markgrafen George nach Schlesien. Dieser berief eine Deputation der Schweidnitzer Bürgerschaft nach Breßlau, und ließ, da sie von ihrem Starrsinn nicht ablassen wollten, drey von ihnen ent-
1522. haupten. Er zog hierauf mit einigen zusammengeraften Truppen vor Schweidnitz; allein die Bürgerschaft hatte bey den Böhmen Unterstützung, und bey Hofe Freunde gefunden; der Markgraf erhielt Ordre von der Belagerung abzulassen. Die verjagten Rathmänner durften zwar wieder in die Stadt kommen; sie waren aber allen Beschimpfungen des Pöbels ausgesezt. Zwey Jahr darauf wurde die Sache durch einen Vergleich beygelegt, welcher die Stadt zwar wieder beruhigte, aber das Königliche Ansehn nicht bevestigte; die Bürgerschaft that doch, was sie wollte. Hundert Jahr vorher hatten ähnliche Beschwerden zu Breßlau einen blutigen Aufruhr erregt; die Schweidnitzer verjagten und beschimpften zwar ihre Rathmänner; sie ermorderen sie aber nicht. Die Sitten waren in einem Zeitraume von 100 Jahren schon sanfter worden.

Diese

Diese glückliche Veränderung hatte aber nicht der Geist der damaligen Religion, sondern die immer mehr aufblühenden Künste des Friedens, und die aufgeklärter werdende Denkungsart bewürkt.

Solche Ursachen waren es auch, die endlich im sechzehnten Jahrhundert die Glaubensverbesserung zu stande brachten, welche in vorigen Zeiten oft — aber immer mit unglücklichem Erfolge, versucht worden war. Es gehört nicht in den Plan dieser Geschichte von der Reformation überhaupt zu handeln: aber einige allgemeine — nur kurze — Bemerkungen muß ich doch anführen. Reformation.

Lehre und Leben der Römischen Geistlichkeit hatten die Gemüther schon längst zu einer Glaubensverbesserung vorbereitet. Jene war mit abergläubischen und lächerlichen Cerimonien und Meynungen überhäuft; dieses war so zügellos, daß jeder einsichtsvolle Mann, und deren gab es seit der Wiederherstellung der Wissenschaften mehrere, die Religion selbst gering schäzzen, und auf die Unrichtigkeit ihrer Grundsäze schließen mußte *).

*) Selbst Catholische Schriftsteller stellen dieß nicht in Abrede. Cardinal Hosius gesteht in einem von Fiebigern im eingerissenen Lutherthum P. I. p. 93. angeführten Briefe, daß die Geistlichkeit durch ihr schlechtes Leben zur Reformation Anlaß gegeben habe; und Bellarmin, der große Verfechter der Römisch-Catholischen Kirche, sagt (Conc. 28. Opp. Tom. VI. col. 296): „einige Jahre, ehe die Lutherische und „Calvinische Ketzereyen aufkamen, war, wie gleichzeitige Schriftsteller bezeugen, keine Strenge bey „den

Das Verderben war allgemein in Schlesien, wie in andern Ländern Europens. Den ersten Stoß hatten in diesen Gegenden dem päbstlichen Ansehn, die ärgerlichen Streitigkeiten gegeben, die im 13ten und 14ten Jahrhundert im Franziskaner-Orden über die sehr wichtige Fragen: welche Art von Recht, ob ein Eigenthum, oder nur der Gebrauch den Mönchen an ihren Kutten u. d. gl. zustehe? entstanden. Die Zeloten verwarfen jeden Schein von Eigenthum, und ihr schwarzes melancholisches Temperament, in der klösterlichen Einsamkeit unter dem brennenden Himmelsstriche des südlichen Italiens erzeugt, machte sie mancher schwärmerischer Grundsätze eines gewissen Abts Joachim empfänglich. Die Päbste verdammten ihre Meynungen, und verfolgten sie — ohne sie ausrotten zu können. Sie entflohen in andere Staaten, und besonders begünstigte sie Kayser Ludwig der Bayer, der immer Streit mit den Päbsten hatte. Sie kamen im 14ten Jahrhundert auch nach Schlesien, und wenn der Pabst, oder ein Bischof, oder ein anderer Geistlicher die Layen mit dem Banne belegte, so hielten diese Franziskaner — ohne Achtung für die andre Geistlichkeit immer den Gottesdienst, wodurch der Bannstral unwürksam und verächtlich wurde.

Im folgenden Jahrhundert breitete sich Hussens Lehre in Schlesien aus. Fürsten und Unterthanen

„den geistlichen Gerichten, keine Zucht in Absicht der „Moralität, keine Kenntniß theologischer Wissen„schaften, keine Ehrfurcht für heilige Sachen, — „es war gar keine Religion mehr übrig.„

thanen wurden ihr hold: manche nahmen sie öffentlich an. Die schwärmerische Orthodoxie, welche der Volksprediger Capistran in Breßlau zuwege brachte, war nur vorübergehend, und im Grunde mehr politisch, als religiös.

Zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts kamen verschiedne Ablaßkrämer — auch der berühmte Tezel — nach Schlesien *) allein der Bischof und das Dohm-Capitel bemühete sich selbst ihr Sammlen zu verhindern: „es wären schon so viel Ablässe „in Breßlau gepredigt worden, daß das Volk sie „herzlich satt hätte und verspottete; das Volk wäre „auch zu arm.„ sagte man in einem Dohmstifts-Protokoll 1518.

Die Weltgeistlichen, denen als Pfarrern eigentlich die Seelsorge oblag, trieben öffentlich Simonie, und bekümmerten sich mehr um ihre Einkünfte, als ihr Amt; und die Ordensgeistlichen machten sich durch ihre ungestüme Betteley, das zudringliche Einmischen in weltliche Geschäfte, und unanständige Streitigkeiten unter sich — wovon die Zänkerey zwischen den Franziskanern von der gemäßigten und der strengern Observanz, zu Breßlau, welche leztere endlich darüber die Stadt verließen, ein Beyspiel ist, — verhaßt und verächtlich. Im Jahr 1497. sahe sich der sonst nachläßige König Wladislaus genöthigt dem Magistrat zu Breß-

*) Erhardt von dem verderbten Religionszustande in Schlesien vor der Reformation; Seite 99.

lau anzubefehlen: „daß er keinen Geistlichen zu „Vormundschaften oder andern weltlichen Geschäf„ten anderer Leute und deren Besorgung zulassen „solle.„

Bey dieser Lage der Umstände, und dieser Stimmung der Gemüther stand Luther zu Wittenberg auf, und eine mitwürkende höhere Vorsicht, nebst politischen Fehlern des Römischen Hofes erweiterten seinen Plan, beynahe wider seinen Willen, wenigstens gewiß wider seine erste Absicht. Da er ein Universitäts-Gelehrter war, so zog er viel Schüler, und diese breiteten seine Lehre bald durch ganz Deutschland aus. So kam sie auch nach Schlesien. Neukirch, ein Dorf im Jauerschen *), war der erste Ort, der um das Jahr 1520. einen Zuhörer Luthers zum Pfarrer bekam. Man nahm diese Lehre mit dem Enthusiasmus eines aus der Sclaverey sich in die Freyheit emporarbeitenden Geistes an. Der Herzog von Lignitz Friedrich der zweyte wurde ihr bald günstig, und ließ sie in seinen Ländern predigen. Der Markgraf George unterstützte sie bey Hofe, und wendete durch sein Ansehn allen Nachtheil ab, der ihren Bekennern daraus erwachsen konnte. Die Breßlauischen Bischöfe hinderten sie nicht. Johann Turzo erhielt sogar Briefe von den Reformatoren, Jacob von Salza war ihr nicht abgeneigt, und überhaupt zogen sich die Bischöffe bis gegen das Ende des sechzehn-

*) Hensels protestant. Kirchengeschichte von Schlesien pag. 128.

zehnten Jahrhunderts eher von ihren Glaubensgenossen den Vorwurf einer zu großen Nachsicht, als der Intoleranz und Strenge von den Protestanten zu. Der Rath zu Breßlau berief 1523. einen Canonicus Johann Heße — einen geschickten, feinen Mann und Anhänger der neuen Lehre, zum ersten Prediger bey der Marja Magdalenen-Kirche, über welche ihm der König das lange bestrittene Patronatrecht bestätiget hatte, und zwey Jahre darauf den Ambrosius Moiban zum Pfarrer an der Elisabeth-Kirche, welche die dortigen Creuzherrn der Stadt abtraten. Die Collegiatstifter zu Lignitz und Brieg wurden durch besondere Verträge Herzogs Friedrichs des zweyten mit den Capitularen sekularisirt: man ließ die alten aussterben, denen man noch ihre Einkünfte zugestand, und die Güter wurden zu anderm Behuf verwendet. In Oberschlesien, wo Markgraf George Jägerndorf eigenthümlich besaß, und mit dem Herzog von Ratibor und Oppeln in genauer Verbindung stand, breitete sich die Reformation allgemein aus — und selbst im Neißischen, dem Hauptsitze der Catholischen Religion, nahm sie ein großer Theiil der Bürger und Landleute an. Die umständliche Erzählung dieser einzelnen Vorfälle gehört in die Kirchengeschichte: sie sind sich alle sehr ähnlich. Man besezte die ofnen Pfarrstellen mit Predigern, die in Wittenberg studirt hatten, oder die alten änderten selbst ihre Lehre. Viel Klöster wurden von ihren Bewohnern entweder aus Mangel an Unterhalt, oder aus Liebe zur Freyheit oder aus Ueberzeugung verlassen, und die leeren Gebäude zu anderm Ge-

brauche angewendet. Wo auch die alte Religion noch die Hauptkirchen behielt, räumte man der neuen kleinere ein, oder erlaubte ihren Bekennern, sich neue Versammlungshäuser zu erbauen. Alles gieng friedlich und ordentlich ohne Blutvergießen — fast ohne Streit — zu. Dieses scheint heute beynahe unglaublich; allein es ist beurkundete Geschichte: man kann mancherley Ursachen davon angeben, von denen mir die wichtigste zu seyn scheint, daß die neue Lehre noch keinen absondernden Nahmen hatte — ein Umstand, der bey Menschen, auf die doch Worte immer den meisten Eindruck machen, wichtig ist — man glaubte die alte Religion nicht zu verlassen, sondern nur drückende und lächerliche Misbräuche abzustellen. Die Bekenner der neuen stutzten weniger über der Veränderung, und die Gegner hielten anfänglich ihre Unterdrückung weniger für nothwendig. Man behielt auch von den alten Gebräuchen und liturgischen Verfassungen so viel bey, als man glaubte, thun zu können, ohne dem Wesentlichen zu schaden. Deshalb nähert sich unsere kirchliche Einrichtung auch noch in so sehr viel Cerimonien der päbstlichen.

König Ludwig war zwar eifrig in seiner Religion, aber zu jung, zu sehr dem Vergnügen ergeben, um sich diesen Veränderungen mit Nachdruck zu widersetzen. Er dachte auf nichts als Lustbarkeiten, und die Ungrischen Großen auf ihren Privatvortheil, während daß ein mächtiger Feind ihnen in der Nähe drohete. Die Osmannen, welche Schlesien in der Folge viel Blut, aber noch mehr Geld gekostet haben, fangen nun zuerst an, auf unsere

König Lud.

sere Geschichte einen wesentlichen Einfluß zu haben. Solymann der Prächtige, einer der würdigsten Fürsten aller Zeiten, Held, Gesetzgeber und Staatsmann beherrschte sie. Unüberlegt reizten die Ungern seinen Zorn, ohne Macht genug zu haben, ihn ungestraft beleidigen zu können, und König Ludwig verlohr in einer unglücklichen Schlacht bey Mohacz auf der Flucht in einem Moraste sein Leben. Ein Schlesischer Edelmann Zettriz hatte ihn allein begleitet. wigs Tod. 1526

Ludwig war unbeerbt, und seine Staaten kamen an Oesterreich, unter dessen Scepter die Lausnitz hundert, Schlesien über zweyhundert Jahre, Böhmen, Mähren und Ungern aber noch geblieben sind. Dieses Haus hatte seit funfzig Jahren einen sehr beträchtlichen Theil von Europa erheyrathet. Kayser Max der Erste vermählte sich mit Maria, der Erbin der Niederlande, sein Sohn Philipp mit Johanna, der Erbin eines großen Theils von Italien, ganz Spaniens, und der Besitzungen und Ansprüche dieser Crone in der neuen Welt. Bey einer Zusammenkunft zu Wien im Jahre 1515. hatten Kayser Max und Wladislaus, König von Ungern und Böhmen, eine Wechselheyrath zwischen ihren Kindern verabredet. Ludwig wurde mit Maria, der Enkelin des Kaysers, und Anna, Ludwigs Schwester, mit einem von Maxens Enkeln Carl oder Ferdinand verlobet. Man bestimmte in der Folge hierzu den jüngern Bruder Ferdinand, und beyde Vermählungen wurden im Jahre 1521. vollzogen. Auf diese Heyrath und ältere Erbverträge gründete Ferdinand seine Rechte auf die Staaten seines Schwagers. Ferdinand I.

In Ungarn wählte ein Theil der Nation den Woywoden von Siebenbürgen, Johann von Zapolia. Solymann eroberte für ihn den größten Theil des Landes, und Ferdinand mußte den Ueberrest durch beständige Kriege vertheidigen. In Böhmen wurde er ohne Widerrede als König anerkannt. Die Schlesier beschwerten sich zwar, daß man sie bey der Wahl nicht zu Rathe gezogen hatte; indessen nahmen sie ihn doch auch als Herrn an, bedungen sich aber dabey gewisse Punkte von ihm aus *). Mit diesen Staaten verband er die sogenannten Oesterreichischen Erbländer in Deutschland, welche
1521. ihm sein Bruder Carl, unter den Kayfern der Fünf-
1522. te dieses Nahmens, in der Theilung abgetreten hatte.

Charakter. Sein Charakter wird gemeiniglich von den Schlesischen Schriftstellern gut, und besser geschildert, als er war. Von diesem Zeitpunkt an bemerkt

*) Ich will einige der wichtigsten Artikel hier auszeichnen: wegen der Irrungen zwischen Geistlichen und Weltlichen der Religion halber, soll dem heil. Evangelium gemäß, eine Christliche Ordnung aufgerichtet werden; doch soll man auch dem Bischoff und der Geistlichkeit ihre Zehnten und Gebühr entrichten; der König soll sich wegen der Handlung mit Pohlen, und mit Wien wegen des Handels der Schlesier nach Venedig vereinigen; die Hinderniße der Oder-Schiffart sollen weggeräumet werden; — ein Beweiß, daß nun das ganze Land schon anfieng die Wichtigkeit des Handels einzusehen; — die Landstände der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer sollen den Landfrieden halten, und sich von den Ständen nicht absondern; — in diesen Provinzen hatte von jeher ein

merkt, man bey unsern Geschichtschreibern Partheylichkeit und knechtische Schmeicheley für das Oesterreichische Haus. Begebenheiten, die demselben etwa nachtheilig seyn können, werden entweder verschwiegen, oder unter einem falschen Lichte vorgestellt. Man rühmt Ferdinands Gütigkeit; ich werde aber in der Folge Gelegenheit haben, häufige Beyspiele von Ungerechtigkeiten anzuführen, deren er sich schuldig gemacht hat; man lobt seine gemäßigten Religionsgesinnungen; er verfolgte nicht, es ist wahr *), allein die Geschichte zeiget, daß dieses in der erstern und größern Hälfte seiner Regierung keine Würkung des freyen Willens, sondern der Ohnmacht und der Nothwendigkeit gewesen sey.

Er forderte bald anfänglich zu Führung der Ungrischen Kriege einen Beytrag von den Schlesiern. Die Oesterreichischen Kayser gaben ihre Hauskriege immer für Reichskriege aus, und sie ver- Grundsteuern.

ein Geist der Unabhängigkeit geherrscht; — der König soll zu Schlesischen Sachen Schlesische Räthe wählen. Ferdinand beantwortete diese Artikel unbestimmt; bey einigen versprach er Erkundigung einzuziehen: er machte sich aber zu nichts verbindlich. Nach der Absicht der Schlesier sollte dieß wohl eine Wahlcapitulation seyn; 1527. kam er nach Breßlau, und nahm die Huldigung ein.

*) Er ließ zwar 1528. ein scharfes Edikt ergehen, worin er die Lehren der Evangelischen verbot, ihren Predigern mit dem Schwerdte drohete, u. d. gl.; allein der Herzog von Lignitz machte dagegen Vorstellungen bey Hofe: der Türkenkrieg nöthigte Ferdinanden auf andre Sachen zu denken, und das Edikt kam nie in Ausübung.

verstanden die Kunst, die Türken als Feinde der Christenheit, die Gefahr für ihnen sehr groß, und sich als Vertheidiger der Religion abzuschildern, daß die Deutschen oft — ihre Erbstaaten immer, Geld und Truppen bewilligten, um ihre schwankende Macht in Ungern aufrecht zu erhalten. Die Schlesischen Stände waren damals so lebhaft von der drohenden Gefahr überzeugt, daß sie Ferdinan-
1527. ten 100000 Dukaten gaben. Um diese Summe aufzubringen, schäzte jeder Landstand, und jede Stadt sich selbst nach ihren Einkünften und liegenden Besitzungen; hiernach wurde das aufzubringende Quantum repartirt. Dieses ist das erste Catastrum, welches mit einigen Abänderungen über 200 Jahr zur Richtschnur des Steuerfußes gedient hat. Allein die erste Schätzung war sehr übereilt: manche hatten sich zu niedrig, andere aus Eitelkeit, weil sie den Nachtheil für die Zukunft noch nicht einsahen, zu hoch taxirt. Der Werth der Güther änderte sich auch mit der Zeit sehr ab. Daher entstanden in der Folge die häufigen Klagen über Ungleichheit in der Vertheilung, welche nicht eher, als unter der Königl. Preußischen Regierung gehoben wurden. Außer diesen Steuern mußte noch Scheffelgeld, Biergeld u. d. gl. gegeben werden, und
1529. als Solymann Wien belagerte, mußte das Land selbst für seine Vertheidigung sorgen. Breßlau und andere Städte wurden befestiget. Man theilte Schlesien in vier Crayse ein, warb Truppen, bestellte Crays-Obersten, und bestimmte auf den Fall eines Einfalls den von jedem zu leistenden Beytrag an Volk, Geld und Kriegsbedürfnissen.

Carl,

Carl, Herzog von Münsterberg und Oels, war damals seit dem Tode des Herzogs Casimir von Teschen Oberlandshauptmann. Seine ältern Brüder hatte er beerbet, und besaß die väterlichen Länder allein. Er war zu verschiedenen Zeiten Königlicher Landvogt in der Lausnitz, und Statthalter von Böhmen gewesen; demohnerachtet reichten seine Einkünfte nicht zu, und er veräußerte ein Stück von seinen Ländern nach dem andern. Die Grafschafe Glatz wurde um 60000 Cronen an den Grafen Hardek verkauft; Münsterberg an den Herzog von Oppeln verpfändet, und allererst 1520 wieder eingelöset; Wohlau an den Johann Turzo von Bethlem Salva verkauft; selbst vom Oelsnischen Fürstenthum ein Theil an den Rath zu Breßlau versezt. Er starb im Jahre 1536. Die Furcht, sein Amt zu verlieren, hatte ihn abgehalten, sich öffentlich zur Evangelischen Lehre zu bekennen, in der er doch seine Kinder erziehen ließ *), welche sie auch in ihren Ländern völlig einführten. Gleiche Schicksale hatte diese Religion im Teschnischen. Casimir hatte seinen zweyjährigen Enkel Wenzel Adam zum Nachfolger, und einen gewissen von Bernstein zum Vormunde über ihn bestellt, dessen Tochter er auch nachher heyrathete **). Sobald er aber mündig

Münsterberg. 1528.

1502.

1517.

1534.

Teschen.

*) Anders läßt sich wenigstens sein schwankendes Betragen in Religionssachen nicht erklären, welches Rosenberg in der Schlesischen Reformationsgeschichte, S. 219, erzählet.

**) Tilisch beym Sommersberg Tom. I. pag. 740.

dig wurde, nahm er sie mit seinem ganzen Lande an, und dieß ist der einzige Ort in Oberschlesien, wo sie aller nachherigen Verfolgungen ohnerachtet nie völlig hat ausgerottet werden können. Die Nachbarschaft von Ungern, und die dasigen Protestantischen Kirchen haben wohl das meiste dazu beygetragen.

Oppeln und Ratibor.

Der Markgraf George von Brandenburg hatte unter dieser Regierung die Gunst, welche er unter der vorigen genossen, und mit ihr sein Ansehn in Schlesien verlohren. Ferdinand fand sogar Mittel, die Erbverbrüderung, die ihm die Anwartschaft auf Oppeln und Ratibor gab, zu vernichten. Es müssen zwischen dem dasigen Herzog Johann und dem Markgrafen einige Uneinigkeiten entstanden seyn, deren Ursache aber unbekannt ist. Die Böhmischen Stände hatten auch schon längst verlangt, daß diese beyde Fürstenthümer bey dem Abgange des Piastischen Mannsstammes mit der Crone vereiniget werden sollten. Vermöge eines von den gewöhnlichen Wiedersprüchen in den Privilegien damaliger Zeit, da der Ausbringer sie selbst aufsezte, und der Ertheiler nicht gehörig untersuchte, hatte König Ludwig im Jahre 1522. den Böhmen versprochen, nahmentlich von den Ländern des Herzogs Johann von Oppeln bey seinem Absterben nichts zu veräußern, ob er gleich selbst die Erbverbrüderung des Markgrafen bestätiget hatte *).

König

*) Schlesische Kriegsfama in der Gegen-Information, den Beylagen pag. 6.

König Ferdinand bediente sich nunmehr dieses Versprechens zum Vorwand, die Bestätigung zu verweigern. Er schützte die Ansprüche und Rechte der Böhmen vor, denen er nicht Eintrag thun dürfe, sagte, die Bestätigung seiner Vorfahren sey mit deren Tode erloschen, ließ die Unterthanen beyder Fürstenthümer, die bereits dem Markgrafen gehuldiget hatten, von ihrem Eide loßsprechen, und George mußte es sich gefallen lassen, bey dem Tode des Herzogs Johann sein Eigenthumsrecht an Oppeln und Ratibor in einen Pfandsbesitz zu verwandeln, der aufhören sollte, wenn ihm die Anforderung von 183,333 Goldgulden an diese Fürstenthümer bezahlt würde *). Weil der Markgraf in allen seinen Oberschlesischen Staaten die Ausübung der Protestantischen Religion begünstigte, so suchte König Ferdinand ihn aus Schlesien so viel als möglich zu verdrängen. Da er aber selbst nicht Geld genug zur Einlösung von Oppeln und Ratibor hatte, so sollte der Administrator von Paßau den Pfandschilling bezahlen. Allein auch dieser konnte ihn nicht schaffen, und die Einlösung unterblieb damals noch; George, der indessen nun bey seinem Aufent-

1532.

1537.

*) Diese Verhandlungen sind aus bekannten Gründen von den Schlesischen Schriftstellern gar nicht berühret worden. Ich habe sie aus den Urkunden, welche in den Materialien zur Oberschlesischen Kirchengeschichte, 3tes Stück, pag. 152. stehen, genommen, und sie wird auch dadurch wahrscheinlich, weil Ferdinand auf eben diese Art, wie ich bald sagen werde, gegen den Herzog von Lignitz verfuhr.

Aufenthalt in Schlesien wenig Vergnügen fand,
1543. brachte die lezten Jahre seines Lebens in Franken zu Anspach zu. Ihm hat die Stadt Tarnowitz ihre Existenz und der dasige Silber und Bleybergbau seinen Anfang zu danken. Als er starb, maßete sich Ferdinand für seinen unmündigen Sohn George Friedrich der vormundschaftlichen Verwaltung über die Schlesischen Länder an, weil er hier dessen unruhigen Vetter, dem bekannten Markgrafen Albert,
1552. keine Gewalt einräumen wollte. Endlich nahm der König die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor an sich, wogegen dem jungen George Friedrich Sagan
1556. anfänglich verschrieben und hernach zum Unterpfande eingeräumt wurde. Allein der Grundsatz Ferdinands, die Protestantischen Fürsten in Schlesien zu schwächen, der aus allen dessen Handlungen hervorleuchtet, litt es nicht, auch dieses Land lange in des Herzogs Händen zu lassen. Der reiche Bischof
1558. von Breßlau, Balthasar von Promnitz, mußte es ablösen; und der Markgraf behielt von seinen Schlesischen Besitzungen nichts als Jägerndorf, Beuthen und Oderberg.

Lignitz. Der König hatte den Kunstgriff, dessen er sich gegen den Markgrafen bedient, in seiner eigenen Sache Richter zu seyn, so vortheilhaft gefunden, daß er ihn auch gegen den Herzog von Lignitz anwendete, dessen Geschichte ich hier nachholen muß.
1488. Nach Friedrichs des Ersten, Herzogs von Lignitz und Brieg, Tode, hatten seine Söhne, Friedrich der Zweyte und George der Erste, unter der Vormundschaft ihrer Mutter, einer Tochter des Königs

Georgs

Georgs von Böhmen, gestanden; als sie sich theileten, erhielt der älteste Lignitz, und der jüngste 1505.
Brieg; allein durch Georgs, eines wollüstigen und verschwenderischen Fürsten Tod, kamen beyde Fürstenthümer bald wieder zusammen. Friedrich der 1521.
Zweyte ist in der Schlesischen Geschichte in vieler Betrachtung merkwürdig. In der Jugend hatte er den Begriffen seines Zeitalters zufolge eine Wallfarth nach Palästina unternommen; seine Frömmigkeit aber war von der rechten Art. Sobald als Luthers Lehre in Schlesien bekannt ward, nahm er sie an, führte sie in seinen Ländern ein, und wurde einer ihrer eifrigsten Vertheidiger. Er brachte die ehmals sehr berühmte Schule zu Goldberg in Aufnahme, und nur gewisse theologische Streitigkeiten, von Schwenkfelden veranlaßt, machten sein Projekt, eine Universität zu Lignitz zu errichten, rückgän- 1517.
gig. Acht Jahre lang war er Oberlandshaupt- 1525.
mann von Niederschlesien, und seine gute Wirthschaft sezte ihn in den Stand, seine Staaten ansehnlich zu vergrößern. Er vereinigte das von dem Johann Turzo um 44000 Goldgulden erkaufte Für- 1524.
stenthum Wohlau mit denselben erblich, und besaß Glogau und Münsterberg pfandsweise, jenes vom Könige, dieses von seinen eignen Fürsten. Die Gesinnungen des Königs in Ansehung der Protestantischen Religion machten ihm indessen gegründete Besorgnisse; er suchte also sich oder seinen Nachkommen eine fremde Unterstützung zu versichern, und schloß, vermuthlich in der Absicht, mit dem Churfürsten Joachim von Brandenburg einen Erb- 1537.
vertrag dahin, daß die Lignitzischen Länder nach Ab-

gange des Mannsstammes an Brandenburg fallen
1545. sollten. Den Herzogen von Lignitz wurde dagegen bey dem unbeerbten Aussterben des Churfürstlich-Brandenburgischen Hauses Croßen, nebst den Niederlausitzischen Besitzungen, Cottbus, Peitz, Groß-Liebenau u. s. f. zugesichert. Einige Jahre nachher wurde diese Vereinigung durch eine Wechselheyrath zwischen beyden Häusern befestiget. Der Herzog hatte die Befugniß über seine Länder zu testiren, von den Königen Wladislaus und Ludwig 1511. 1522. und 1524. erhalten, und ließ seine Stände dem Churfürsten schon bedingungsweise huldigen *). König Ferdinand, der dem Churfürsten und dem Herzog wegen ihrer Religion ohnedieß nicht günstig war, konnte die künftige Vergrößerung des Brandenburgischen Hauses in Schlesien nicht mit gleichgültigen Augen ansehen; die Böhmischen Stände mußten also gegen diese ihren angeblichen Privilegien zuwider laufende Erbverbrüderung protestiren, er leitete die Sache zu einem förmlichen Rechtsstreit ein, war selbst Richter, und man kann sich den
1546. Spruch leicht vorstellen. Der Churfürst und der Herzog waren damals zu schwach, sich dieser offenbaren Ungerechtigkeit zu wiedersetzen; es war spätern Zeiten vorbehalten, sie zu ahnden. Die Herzoge von Lignitz und Brieg nebst ihren Ständen konnte Ferdinand wohl zwingen, der Erbverbrüderung

*) Dieser Vertrag, auf den sich die Ansprüche des Königl. Preuß. Hauses auf Lignitz, Brieg und Wohlau gründen, steht in der Schlesischen Kriegsfama, im rechtsgegründeten Eigenthum ꝛc, pag. 35.

rung zu entsagen, aber die Churfürsten von Brandenburg behielten sich ausdrücklich ihre Rechte vor. Friedrich der Zweyte überlebte diese Kränkung nicht lange; von seinen Söhnen erhielt Friedrich der Dritte Lignitz; George der Zweyte Brieg und Wohlau. 1547.

Ferdinand war eben zu Breßlau, und der Stolz der Böhmen gegen die Schlesier ging damals so weit, daß sie das Wladislaische Landesprivilegium anfochten, und Schlesien als eine Provinz ihres Reichs behandeln wollten. Beyde Partheyen verfuhren schriftlich gegeneinander, die Gründe der Schlesier waren aber so überwiegend, daß Ferdinand lieber gar nicht entscheiden, als den Böhmen Unrecht geben wollte *).

Religionskrieg in Deutschland.

In Deutschland war das Feuer der innerlichen Unruhen, welches lange unter der Asche geglommen hatte, nun auf dem Punkte auszubrechen. Kayser Carl der Fünfte wollte Deutschlands Religions- und politische Freyheit umstürzen, und auf ihren Trümmern eben die Macht errichten, die er sich in seinen übrigen Staaten zuwegegebracht hatte. Die Religion sollte der Vorwand seines Ehrgeizes seyn. Seine auswärtigen Kriege, und die Eintracht der Schmalkaldischen Bundsgenossen hatte

*) Schikfuß hat in seiner Chronik die Exception der Schlesier aufbewahrt; er sagt zwar: Ferdinand habe die Böhmen abgewiesen; dies wiederspricht aber allen andern Schlesischen Schriftstellern. Libr. 3. p. 275.

ihn bisher von der Ausführung seines Projekts abgehalten; als er aber jene beendigt, und der Schmalkaldische Bund sich getrennt hatte, so rüstete er sich nun dazu mit der Macht seiner weitläuftigen Staaten, von den Schätzen der Römischen Kirche und beyder Indien unterstützt. Sein Bruder Ferdinand sollte ihm beystehen; er forderte also von Böhmen und Schlesien einen Beytrag an Truppen, Geld und Kriegsbedürfnissen. Jenes Reich, wo besonders wegen der Menge der Hußiten oder Calixtiner Luthers Lehre sehr früh tiefe Wurzeln geschlagen hatte, und wo immer ein stärkerer Hang zur politischen Freyheit herrschte, verweigerte seinem Könige völlig alle Unterstützung, und es kam zu einem gefährlichen Aufstande. Schlesien that zwar etwas, aber so langsam, und auf eine solche Art, daß man die Gesinnung der Nation deutlich sehen, und diese Hülfe dem König nichts nutzen konnte. Der Herzog von Lignitz hielt einen Landtag, befahl sich zu rüsten und — unternahm nichts. Einige Städte schickten Geld — aber leichtes. Carls des Fünften Glück machte indessen alle Hülfe überflüßig.

1547. Er schlug den Churfürsten von Sachsen bey Mühlberg, und bekam ihn in der Schlacht, den Landgraf von Hessen aber bald nachher durch Unterhandlung in seine Gewalt. Er schrieb nunmehr auf dem Reichstage zu Augspurg Deutschland als ein Despote Gesetze für, und Ferdinand folgte dessen Beyspiel in seinen Erbstaaten. Er bestrafte die offenbare Wiedersetzung der Böhmen, und die versteckter geäusserte Abneigung der Schlesier, dort mit Einziehungen der Güter, Verlust der Privilegien

Folgen

gien u. d. gl. hier meistens mit Geldbußen. Breß- desselben in Schlesien. 1549.
lau mußte 80,000 Thaler erlegen, und das Bier-
geld auf immer bewilligen; Schweidnitz und Jauer
54,000, Neumark und Namslau jede 1000 Tha-
ler geben; vielleicht wurden noch mehrere Städte
geschätzt. Den Böhmen wurde besonders ihre prä-
tendirte Wahlfreyheit streitig gemacht; Ferdinand
caßirte alle von ihm selbst dafür ausgestellte Urkun-
den, ernennte seinen Sohn Maximilian zum Nach-
folger mit Königlichem Titul; die Schlesier prote-
stirten, wie gewöhnlich, weil man sie nicht zu den
Berathschlagungen gezogen, und erkannten ihn
auch dafür.

Die Unruhen Deutschlands hatten noch ein Sa-
paar wichtige Folgen für Schlesien. Sagan wurde gan.
wieder damit vereiniget. Dieses Fürstenthum ge-
hörte seit dem Jahre 1472. dem Sächsischen Hause,
und zwar der Albertinischen Linie. Als Churfürst
Johann Friedrich von der Ernestinischen Linie vom
Kayser in die Reichsacht, und seiner Würde und
Staaten für verlustig erklärt wurde, erhielt Herzog
Moritz von der Albertinischen die Chur, nebst den
dazu eigentlich gehörigen Ländern. Es befanden
sich darunter einige Böhmische Lehne, welche König
Ferdinand einziehen wollte, unter dem Vorwande,
daß der Vasall eine Felonie begangen habe. Chur-
fürst Moritz trat also demselben das Fürstenthum
Sagan, gegen Entsagung dieser Lehnsansprüche, 1549.
ab *).

*) Die Schlesischen Geschichtschreiber wissen nichts von dem eigentlichen Verlaufe dieser Unterhandlungen; so

Verpfändungen einiger Schlesischen Fürstenthümer.

Ferdinand behielt aber das Land nicht lange. Ich habe schon oben gesagt, daß er es an den jungen Markgrafen von Brandenburg, George Friedrich, Herzog zu Jägerndorf, zum Unterpfande gegen Oppeln und Ratibor vertauschet habe; um diese beyde Fürstenthümer, nebst dem vom Herzog von Lignitz eingelöseten Herzogthum Münsterberg, der Wittwe seines Gegen-Königs in Ungern, Johanns von Zapolia, Isabelle, nebst ihrem unmündigen Sohne einzuräumen, welche dagegen Ferdinanden Siebenbürgen abtrat — das einzige Land, das ihr Solymann von Ungern noch gelassen hatte. Allein auch dieser Besitz dauerte nicht lange; sie wurde bald des Aufenthalts in Schlesien überdrüßig, und begab sich nach Siebenbürgen zurück, dessen sie sich wieder bemächtigte. Oppeln und Ratibor wurden nunmehro als Erbfürstenthümer durch Landshauptleute regiert, und Münsterberg gab der König seinen Herzogen wieder *).

1552.

1556.

1558.

Die

so erzählt sie aber Häberlin in der Neuesten Deutschen Reichsgeschichte, 1ster Band, S. 165.

*) Die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor hatten seit dem Tode des leztern Piasten sonderbare — aber immer gemeinschaftliche — Schicksale. Dreymal wurden sie an Fürsten von Siebenbürgen überlassen; zweymal erhielten sie Bischöfe von Breßlau, und einmal wurden sie auf einige zwanzig Jahre an Pohlen verpfändet. Der Kayserliche Hof achtete sie fast gar nicht: man verkaufte, oder versezte die Domänen-Güter nebst den kleinern Städten; der Adel hatte von dem lezten Herzog Johann schon Privilegien

Die andere Folge, welche Deutschlands Kriege in Schlesien hatten, betraf die Gerichtsverfassung. Magdeburg, von dessen Schöppenstuhle bisher Böhmen nebst allen dazu gehörigen Ländern, ihre Urtheile eingeholt hatten, weigerte sich standhaft das sogenannte Interim anzunehmen, und wurde deshalb von dem Kayser, der in geistlichen Sachen, so wie in weltlichen, Despote seyn wollte, in die Reichsacht erklärt. Ferdinand ließ die Magdeburgischen Juristen die Wiedersetzung der dasigen Theologen gegen die Befehle seines Bruders entgelten. Er verbot allen seinen Unterthanen, sich inskünftige mehr in rechtlichen Fällen nach Magdeburg zu berufen, oder Urthel von da einzuholen, und richtete für die Böhmischen Provinzen zu Prag ein Ober-Appellations-Tribunal auf, wohin er die Entscheidung ihrer Streitigkeiten in der zweyten Instanz verwieß. Die Schlesischen Stände bemüheten sich zwar ein eigenes Justiz-Collegium für

Appellations-Tribunal zu Prag.

1547.

1556.

gien erhalten, die der Nahrung der Bürger sehr nachtheilig waren, und da er sich ganz überlassen war, so dehnte er sie nach Möglichkeit aus. Daher der Verfall der Städte, und die Unterdrückung der Landleute; daher die in Vergleichung gegen das übrige Schlesien so sehr zurückgebliebene Cultur in allen drey Naturreichen! So sinkt ein Land, wenn es von kleinen Despoten beherrscht wird, und wenn der Oberherr es seiner Achtsamkeit nicht würdiget. Beyde Fürstenthümer sind durch Sprache, Gesetze und Privilegien so vereinigt, daß sie immer, so wie Schweidnitz und Jauer, ein einziges politisches Corpus ausmachten.

Schlesien zu erhalten; allein es wurde auf ihre Beschwerden nicht geachtet *).

Finanz-Sachen.

Nicht weniger wichtig waren die Veränderungen, welche Ferdinand im Finanz-Departement vornahm. Die Landesherrlichen Einkünfte waren bisher von einem einzigen Königlichen Bedienten, der den Titul Vizthum führte, verwaltet worden; als sie aber durch Einführung der Steuern und allerley Abgaben unter verschiedenen Nahmen so ansehnlich wurden, war die alte Verfahrungsart nicht mehr hinreichend **). Der König bestellte also ein förmliches Collegium, welches die Cammer hieß,
1585. zu Breßlau, und aus einem Präsidenten, Cammerräthen, und den nöthigen Unterbedienten bestand. Die Landeshauptmannschaften der Erbfürstenthümer, die Domänengüther, Einkünfte und Regalien aller Art, welche nicht von der Verwilligung der Stände abhiengen, waren dem Stiftungsbriefe zufolge, dessen besonderer Aufsicht übergeben; überhaupt war Ferdinand der erste, welcher die Landesherrliche Rechte, und die Finanzverwaltung feststellete, und erweiterte.

Oberlandshauptmannschaft.

Der Oberste Landshauptmann oder Oberamt, dieses Wort bezeichnete nach dem damaligen Sprachgebrauch bald die Person, und bald die Würde, war das Oberhaupt der Stände, führte den Vorsitz

*) Schickfuß Chronik, 3tes Buch, Seite 254. 196.

**) Schikfuß hat loc. cit. pag. 245. das Rescript, wodurch die Cammer zu Breßlau eingeführet worden.

sitz in ihren Versammlungen, und hatte für die innerliche Ruhe und auswärtige Vertheidigung des Landes zu sorgen. Seine Gewalt stand zwischen der Königlichen und den Freyheiten der Stände in der Mitte; er sollte beyde nebeneinander aufrecht erhalten *). Nach dem Tode des Herzogs Carl 1536.
von Münsterberg hatte der König den Bischof von
Breßlau, Jacob von Saltza, hierauf dessen Nach- 1539.
folger Balthasar von Promnitz, und endlich den
Caspar von Logau dazu ernennt; immer die Bi- 1562
schöffe. Es gehörte mit zu Ferdinands Staatsklugheit, ihnen diese Würde anzuvertrauen, weil ihr eheloser Stand sie geneigter machte, für gegenwärtige persönliche Vortheile das Beste des Landes aufzuopfern, und in Schlesien war kein Catholischer Fürst mehr, von dieser Religion wollte aber doch der König den Oberlandshauptmann haben. Als Herren von Neiße und Grotkau galten die Bischöffe immer für einländische Fürsten, und die weltlichen machten dagegen keine Einwendungen, da die Führung dieses Amts mit viel Kosten verknüpft war, und alle diese Geistliche sehr gemäßigte Religionsgesinnungen hegten.

Ferdinand, der schon lange Römischer König gewesen war, wurde einige Jahre vor seinem Tode durch die Abdankung seines Bruders noch Kayser. Alter von allen seinen Schwachheiten begleitet, vereitelte Entwürfe auf dem Gipfel der Macht, und Ferdinand wird Kayser 1556.

*) Puissance intermediaire sagen die neuern Französischen politischen Schriftsteller.

Abwechselungen des Glücks hatten Carls erhabenem Geiste eine ganz andere Richtung gegeben; er vergaß in dem Kloster des heiligen Justus in Spanien die Welt, um einen beneidungswürdigen Ruhepunkt zwischen den Beschäftigungen dieses und des künftigen Lebens zu machen. Ferdinand, dessen Seele weniger reizbar, und nicht einer so großen Entschließung fähig war, wurde durch ähnliche Ursachen nur zu mehrerer Mäßigung herabgestimmt, als er in jüngern Jahren bewiesen hatte. Die reinere Lehre, die er zwar niemals öffentlich verfolgt, aber doch auf eine verstecktere Art, vielleicht aus Religionseifer, vielleicht auch nur aus politischen Absichten, zu unterdrücken gesucht hatte, beschäftigte seine leztern Tage, und die Nachricht, daß der Pabst seinen Unterthanen, auf sein dringendes Ansuchen, den Gebrauch des Kelchs erlaubet ha-
und stirbt. be — eine Vergünstigung, die jedoch bald wieder durch die Intriguen der Clerisey vereitelt wurde — verbreitete eine solche Heiterkeit über dieselbe, daß seine Glaubensgenossen sogar die Rechtgläubigkeit
1564. seiner Gesinnungen bey dessen Tode in Zweifel zogen.

Max II. Kayser. Maximilian der Zweyte folgte seinem Vater als Kayser und König von Ungern und Böhmen. Er war kein großer, aber ein guter Fürst, und beschützte die Evangelische Religion öffentlich. Die Protestanten, welche bisher in Böhmen, als Anhänger Hußens, unter dem Nahmen der Utraquisten, immer noch in einer scheinbaren Verbindung
1567. mit den Catholiken gestanden hatten, sonderten sich nun mit Bewilligung des Kayserś förmlich von ihnen

nen ab, bekannten sich zu Luthers Lehrsätzen, und machten seitdem ein eignes Corpus aus. Eine Begebenheit, die in der Folge, da auf einer Seite Unterdrückung, und auf der andern Schwärmerey dazu kam, die Trennung unheilbar machte, und der wahre Grund der Böhmischen großen Unruhen war.

Die Abgaben vermehrten sich zwar unter dieser Regierung immer mehr, allein die Kriege, welche der Kayser in Ungern gegen die Osmannen und den Fürsten von Siebenbürgen führen mußte, und, der Tapferkeit seiner Generale *) ohnerachtet, nicht glücklich führte, machten sie nothwendig, und das Land befand sich sonst unter einer sanften Regierung in solchem Wohlstande, daß sie ohne große Mühe aufgebracht werden konnten.

Nur einmal kam Max als Kayser nach Schle- 1567.
sien bis Troppau, wo er einem Fürstentage beywohnte, und unter andern Geschäften die Beschwerde der gesammten Stände gegen die Troppauischen, welche sich von Schlesien losreissen, und zu Mähren schlagen wollten, untersuchte, und zum Vortheil der erstern entschied **).

Das

*) Mit Vergnügen würde ich hier, wenn es zu meinem Vorwurfe gehörete, eines Schwendi, und eines Grafen Serini erwähnen, Nahmen, die in Griechenland und Rom, noch neben einem Themistokles, Leonidas und Camillus geglänzet hätten. George der Zweyte, Herzog von Brieg, führte dabey die in Schlesien und der Laußnitz geworbene Truppen mit Ruhm an.

**) Die

Münsterberg.

Das Herzogthum Münsterberg kam unter diesem Kayser auf eine merkwürdige Art unter seine unmittelbare Regierung. Die Herzoge von Münsterberg und Oels zeichnen sich in der Schlesischen Geschichte besonders durch ihre schlechte Wirthschaft aus. Ich habe oben schon von dem Oberlandshauptmann Herzog Carl dem Ersten Beyspiele angeführt. Er hatte vier Söhne: Joachim *) und George

**) Dieser Streit ist heute von keinen Folgen mehr, und gehört in das alte Schlesische Staatsrecht. Schikfuß hat in seiner Chronik, 3tes Buch, Seite 215. die Gründe der Schlesier hererzählt, und wenn es auf die neuern Zeiten ankam, so hatten sie allerdings Recht. In ganz alten Zeiten aber wurde Troppau und Jägerndorf ohnstreitig als ein Stück von Mähren betrachtet. Es kam daher, weil es schon im 13ten Jahrhundert, da Böhmen sonst nichts von Schlesien besaß, an dieses Reich kam, und vom König Wenzel an seinen Bruder Przemisl. Markgrafen von Mähren, abgetreten wurde. (Diplom. Beytr. zur Schles. Gesch. u. N. 6tes Stück, p. 167.) Verschiedene Stellen des alten juris municipialis moravici bestätigen dieses auch: Cives de Jaegersdorf, vel alter, qui est homo ducatus Oppavienſis in judicio Brunnenſi (Brünn) non sunt hospites — Ducatus Oppavienſis non est terra distincta a moravia, sed est quaedam pars, et quidam districtus ipsius — Kayser Maximilian entschied auch den Streit nicht in petitorio, sondern nur in possessorio. Schikfuß l. c. p. 217. Henelii annales Silesiae beym Sommersberg Tom. 2. pag. 430.

*) Dieser Joachim hatte den geistlichen Stand erwählt, und wurde, mit Genehmigung des Churfürst Joachims, Bischof

George waren ohne Kinder gestorben; Heinrich der Zweyte hatte zwey Prinzen, Heinrich den Dritten und Carl den Zweyten; Johann nur einen, Carl Christoph, hinterlassen. Auf diesen dreyen beruhete also das Podiebradische Haus. Die ersten beyde wohnten zu Bernstadt; der lezte hatte den Oelsnischen Antheil und das Fürstenthum Münsterberg. Dieses Land war, wie ich oben erwähnet, einmal an den Herzog von Lignitz versezt, vom Kayser Ferdinand dem Ersten eingelöset, der verwitweten Königin von Ungern Isabella nebst Oppeln und Ratibor eingeräumet, und endlich, nachdem sie Schlesien wieder verlassen hatte, von seinen Herzogen eingelöset, bald aufs neue an einen v. Canitz versezt, und wieder eingelöset worden. Aber Carl Christoph konnte sich doch nicht aus den von seinen Vorfahren gemachten Schulden retten, er verkaufte den Oelsnischen Antheil seinen Vettern zu Bernstadt, und die Stadt Frankenstein nebst ihrem Gebiete den Gebrüdern von Logau; es kam nur noch auf die Kayserliche Bestätigung an. Allein die Frankensteinischen Landstände, welche bisher immer Fürsten zu Regenten gehabt hatten, waren zu stolz, einer Familie zu gehorchen, die ihnen an Stande gleich war. Sie wendeten sich nach Hofe, und baten den Kayser, das Land selbst für sich

1562. 1563. 1548. 1565. 1548. 1551. 1556. 1558.

Bischof zu Brandenburg, wogegen er und seine Brüder dem Churfürsten das vom König Wladislaus erhaltene Recht, das Fürstenthum Crossen einzulösen, in einem Tractate vom Jahre 1538. abtraten; hierdurch wurde Croßen völlig von Schlesien getrennt.

sich zu kaufen. Maximilian hatte zwar den Schlesischen Verfassungen zufolge das Vorkaufsrecht, aber kein Geld, um sich dessen bedienen zu können. Die Stände traten also ins Mittel, opferten ihren Eigennutz dem Ehrgeitz auf, übernahmen einen Theil der Kaufsumme zu bezahlen, der Ueberrest wurde
1569. aus dem Verkaufe der Cammergüter herausgebracht, und sie übertrugen dem Kayser die Oberherrschaft. Bald darauf folgten die Stände des Münsterbergischen Weichbildes diesem Beyspiel, welches nach dem unbeerbten Tode des Herzogs Carl Christophs an dessen eben so geldbedürftige Vettern zu Oels gefallen war. Sie kauften diesen die Landes- und
1570. Lehnsherrlichen Rechte, nebst den Cammergütern um 89000 Thaler ab, übertrugen jene dem Kayser, diese vertheilten oder verkauften sie unter sich, und Maximilian wurde solchergestalt Herr des ganzen Fürstenthums ohne Geld; allein die Rechte der Oberherrschaft ausgenommen, hatte er freylich wenig Nutzen davon. Durch den Verkauf der Cammergüter waren fast alle Quellen der Einkünfte vertrocknet, und dieß ist noch heute der Zustand des Fürstenthums unter den Auerspergischen Herzogen.

Kayser Maxen wurde kurz vor seinem Tode Pohlens Crone angeboten. Er hatte zwar seinen Sohn Ernst, oder seinen Bruder Ferdinand, den Ständen förmlich vorschlagen lassen; allein vermöge eines der Wiedersprüche, die bey den Pohlnischen Königswahlen häufig sind, rief eine mächtige Parthie, an deren Spitze der Primas Uchanski sich be-
1575. fand, ihn selbst zum König aus. Er ergrif deshalb

halb auch gar keine thätige Mittel, seine Ernennung zu behaupten. Sein Nebenbuhler, Stephan Bathori, Fürst von Siebenbürgen, war thätiger, sezte sich in den Besitz des Reichs, und des Kayſers Tod brachte die ganze Sache in Vergessenheit, welche keine andere Folgen hatte, als daß sich noch in Pohlen eine Oesterreichische Parthie erhielt, die unter der folgenden Regierung neue Bewegungen machte. 1576.

Unter diesem Kayser äußerte sich noch einmal der alte Geist der Anarchie und Unabhängigkeit der Schweidnitzer bey einem Vorfall, der an sich unbedeutend ist, der aber dazu dient, die Fortschritte des Landesherrlichen Ansehns zu zeigen. Ein Böhmischer Edelmann v. Tausdorf hatte im Streit den Sohn des Bürgermeisters erstochen; und die Stadt ließ ihn gleich den andern Tag ohne weiteres Verhör, und ohne auf die Appellation an den Kayser zu achten, öffentlich enthaupten. Kayser Max war darüber so aufgebracht, daß er der Stadt die freye Rathswahl, und die Obergerichte nahm, und das Fürstenthums-Archiv, nebst dem Land und Mannrecht nach Jauer 1575. verlegte: 1580. erhielt sie einen Theil dieser Vorrechte wieder. Im Jahr 1497. hatten die Schlesischen Stände ein eben so tumultuarisches Urthel über den Herzog Nikolaus von Oppeln gesprochen, und König Wladislaus hatte es weiter nicht geahndet. So hatten sich die Zeiten geändert!

Rudolf war schon zum Römischen, Ungrischen und Böhmischen König erwählt worden, hat- Rudolf II.

te

Kayser. te auch 1575. zu Breßlau sich schon huldigen lassen, und gelangte nun durch den Tod seines Vaters, als der Zweyte dieses Nahmens, zur würklichen Regierung. Die Natur hatte ihn zu einem spekulativischen Gelehrten gebildet, und ihm die Denkungsart und einige dazu erforderliche Eigenschaften gegeben; aber seine Geburt rufte ihn seiner Bestimmung zuwider auf den Thron. Er zog die ruhige Stille der Studierstube oder des Laboratoriums und den Umgang mit Gelehrten und Künstlern dem Geräusche der Höfe und den Geschäften der Regierung vor. Seine Lieblingsneigung ging auf die Sternkunde, Naturwissenschaft und mechanische Künste; allein bey dem unausgebildeten Geiste seines Zeitalters verfiel er unter diesen Beschäftigungen auf die damals von jenen Kenntnissen noch nicht genug abgesonderte Sterndeuterey, Goldmacherkunst, und auf nichtsbedeutende Kleinigkeiten. Die Regierungsgeschäfte vernachläßigte er völlig, und überließ sie seinen Ministern; nur zuweilen fühlte er seine Schwäche, und diese Empfindung machte ihn in solchen Augenblicken mistrauisch, und gegen seine besten Räthe unbillig und grausam. Diese Sorglosigkeit zog endlich den Verlust seines Ansehens, allgemeine Verachtung, und die Demüthigungen nach sich, welche er am Ende einer 36jährigen Regierung von seinem eignen Bruder erdulden mußte. Ohne lasterhaft zu seyn, war er für seine Staaten ein schlechterer Regent, als ein geschickter Tyrann gewesen wäre. In Deutschland bildeten sich unter seiner Regierung die Religions-Bündnisse, die Union und die Ligue; die Religions-Beschwerden, denen

denen niemand abhalf, erbitterten beyde Partheyen gegen einander, und verursachten einige Jahre nach des Kayſers Tode den dreyßigjährigen Krieg. In Ungern, welches Reich durch einen langwierigen und mit abwechſelndem Glücke geführten Krieg gegen die Osmannen ohnedieß erſchöpft war, erregten die Verfolgungsſucht, und die falſchen Maasregeln ſeiner Feldherrn und Miniſter einen allgemeinen Aufſtand, daß Rudolf in Gefahr ſtand, die Crone zu verlieren, und ſie nur durch das ſchimpflichſte Nachgeben noch erhielt. In Böhmen, welches ſein Lieblingsaufenthalt war, nahmen die Gemüther den Geiſt des Aufruhrs und der Unabhängigkeit an, der ſeinen Nachfolgern, als ſie ihn durch zu gewaltſame Mittel unterdrücken wollten, ſo gefährlich war. In Schleſien wurde unter ſeiner Regierung der größte Theil der Kayſerlichen Domänen veräußert; der Verfolgungsgeiſt breitete ſich aus; das wechſelſeitige Zutrauen, welches bisher beyde Religionspartheyen gegen einander, der Verſchiedenheit ihrer Meynungen ohnerachtet, gehabt hatten, hörte auf, und der Ruin des ganzen Landes war die Folge dieſer unglücklichen Trennung. 1592. 1606. 1604.

Rudolf kam nur einmal in das Land, bald nach dem Anfange ſeiner Regierung, als er die Huldigung annahm. Verſchiedene heilſame Geſetze, die zum Theil noch gelten, als die Politey-Ordnung, und die Herabſetzung der Zinſen auf ſechs vom Hundert, machen dieſes und das folgende Jahr merkwürdig; allein der Kayſer hatte dabey eigent- 1577.

lich kein Verdienst; man hatte sie auf den Fürstentagen entworfen, er bestätigte sie nur.

Calenderverbesserung.

Pabst Gregor der Dreyzehnte hatte um diese Zeit den Calender verbessert. Die Deutschen Protestantischen Fürsten, die dessen Ansehn in geistlichen Sachen bestritten, wollten ihm auch keines in astronomischen zugestehen, und nahmen ihn nicht
1584. an; die Schlesischen, über die der Kayser mehr Gewalt hatte, bequemten sich zwar dazu, allein mit der Erklärung, daß sie es nur in Rücksicht auf den Befehl des Kaysers, und nicht des Pabstes, thäten.

1586. Krieg mit Pohlen.

Nach dem Tode des Königs von Pohlen Stephan Bathory, wählten die beyden mächtigsten Partheyen in diesem Reiche, die Zamoyskische und Zborowskyische, jene den Schwedischen Prinzen Si-
1587. gismund, diese den Erzherzog Maximilian, einen Bruder des Kaysers. Der lezte warb einige Truppen, und wollte sich der Hauptstadt Cracau bemächtigen; allein er mußte sich zurück und nach Schlesien ziehen, und als ihn auch dahin der Feldherr Zamoysky mit der Cronarmee mitten im Winter verfolgte, so schlug er des Erzherzogs ungleich schwächers und noch dazu schlecht angeführtes Heer
1588. bey Pitschen aufs Haupt, und nahm ihn selbst ge-
1589. fangen. Er mußte seine Freyheit das folgende Jahr mit der Entsagung auf die Pohlnische Crone erkaufen. Schlesien hatte an diesem Kriege zwar nicht förmlich Antheil genommen, und seine alten Tractaten mit Pohlen vorgeschüzt, indessen waren doch die Grenzörter verwüstet, und die Stände genöthi-

nöthiget worden, auf alle Fälle zu ihrer Vertheidigung eine Armee zu versammlen, die unter den Befehlen des Herzogs Joachim Friedrichs von Brieg stand.

Wichtiger war für Schlesien der Krieg, der 1592.
einige Jahre darauf in Ungern mit den Osmannen angieng, obgleich kein Feind dessen Gränzen betrat. Die Abgaben wurden außerordentlich erhöht, und die Stände mußten noch überdem Truppen auf ihre Kosten in Ungern unterhalten. In diesem Kriege hatte der Kayser ein Bündniß mit dem Fürsten von Siebenbürgen Sigismund Bathory gemacht, und ihm zu dessen Befestigung die Erzherzogin Maria Christina zur Gemahlin gegeben. Sie war aber nicht schön, und Bathory veränderlich; er wurde ihrer bald so überdrüßig, daß er, um nur von ihr entfernt leben zu können, Siebenbürgen an den Kayser abtrat, und dagegen die Für- 1598.
stenthümer Oppeln und Ratibor nebst dem Versprechen einer jährlichen Pension von 50000 Thalern erhielt. Diese im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert so häufigen Vertauschungen der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor gegen Siebenbürgen zeigen sehr auffallend die Unwissenheit an einer und die Politik an der andern Seite. Siebenbürgen — ein Land nach den Cromischen Tabellen von 1000 Quadratmeilen, also weit größer, als Schlesien, welches zum Theil aufgeklärte Unterthanen, aber freylich einen äußerst unruhigen Adel hatte — sollte nicht mehr werth seyn, als Oppeln und Ratibor, zwey waldigte und sehr unkultivirte Provinzen, wenn man auch noch 50000 Thaler Pension hinzu-

denkt! Der Tausch gereuete aber auch die Siebenbürgischen Fürsten immer sehr bald. So gieng es auch dem Bathory: nach einem Aufenthalte von ein paar Monathen flohe er heimlich nach Siebenbürgen zurück, wo seine Unbeständigkeit ihn in neue Unruhen verwickelte.

Geschichte von Lignitz. 1547.

Um diese Zeit fieng das Fürstenthum Lignitz an, von den Unruhen, die es seit Friedrichs des Zweyten Tode zerrüttet hatten, sich wieder zu erholen. Dem väterlichen Testament zufolge wurde es Friedrich dem Dritten zu Theil. Er war nicht ungeschickt zur Regierung, und besaß viel natürliche Fähigkeiten, die er noch durch Fleiß und Reisen ausgebildet hatte; allein sein Land war für seinen unruhigen und thätigen Geist zu klein; er hatte in der Fremde despotische Grundsätze eingesogen, verschwendete seine Einkünfte mit Turnieren, Vogelschießen und unnöthigen Reisen, drückte seine Unterthanen bald mit Abgaben, bald mit aufgedrungenen Bürgschaften, und schmälerte ihre Privilegien. Sie hatten sich deshalb zwar an dem Königlichen Hofe beschwert, allein ihre Klagen wären wahrscheinlich ohne Würkung geblieben, wenn nicht der Herzog den Kayser und den König selbst höchstunvorsichtigerweise beleidiget hätte. Er begab sich 1551. in die Dienste Heinrichs, des Königs von Frankreich, welcher eben damals den Kayser mit einem neuen Kriege bedrohete, und der erklärte Feind des Oesterreichischen Hauses war. Sobald als König Ferdinand dieses erfuhr, ließ er Lignitz durch den Bischof von Breßlau, und Georgen, Herzog von

Brieg,

Brieg, für Friedrichs unmündigen Prinzen Heinrich in Besitz nehmen, und Friedrich irrete einige Jahre als ein Vertriebener in Deutschland und Pohlen herum. Er wurde zwar endlich auf die Vorbitten verschiedener Fürsten, jedoch mit vielen 1557.
Einschränkungen, wieder eingesezt, besonders mußte er sich der Herrschaft über die Stadt Lignitz völlig begeben, über welche ein Königlicher Hauptmann bestellet wurde; allein da Friedrich seine Unruhen, Gelderpressungen und Bedrückungen immer fortsezte, ließ ihn Ferdinand endlich gefangen neh- 1559.
men, und auf das Lignitzer Schloß in Verwahrung bringen. Hier lebte er noch eilf Jahre bis 1570, unter der Aufsicht seines ältesten Sohnes Heinrichs des Eilften, der indessen die Regierung des Fürstenthums verwaltete. Der Vater prophezeyhete ihm oft ein ähnliches Schicksal, und diese Weissagung, die sich vermuthlich auf dessen ihm bekannte Denkungsart gründete, ging auch pünktlich in Erfüllung.

In den ersten Jahren entsprach seine Regierung den Wünschen der Unterthanen. Er war eifrig in seiner Religion, haushälterisch und gerecht. Allein die von seinem Vater hinterlassene Schulden drückten ihn zu sehr. Man handelte mit den Ständen wegen deren Uebernehmung, allein die Traktaten zerschlugen sich fruchtlos *). Er wurde vom

*) Dieses Beyspiel, wie in jenen Zeiten um Landesherrliche Privilegien gehandelt, und wie sie erhalten wurden, hat Thebesius in den Lignitzischen Jahrbüchern,

Kayserlichen Hofe zu kostbaren Unternehmungen und Reisen aufgefordert. Bald nach des Vaters Tode mußte er seinen Bruder Friedrich zum ungetheilten Mitregenten annehmen; die Streitigkeiten der ihm günstigen Städte mit den Landständen, über den Brauurbar, und die Vorwürfe, welche der Adel besonders den Lignitzern machte, weil sie einmal einige des Geldgebens wegen versammlete Edelleute, die nichts bewilligen wollten, auf Befehl des Herzogs im Arrest bewacht hatten, verursachten endlich eine gänzliche Trennung der Ritterschaft und Bürger, welche die üble Lage Heinrichs noch unangenehmer machte. Dieser, gewiß nicht böse, aber unglückliche — vielleicht unvorsichtige Fürst, der keine Möglichkeit mehr sahe, sich aus dem Labyrinthe zu retten, und in seinem Lande nichts als Wiederwärtigkeiten fand, gerieth endlich 1571. in

chern, 3tes Buch, Seite 151. Der Herzog bot den adlichen Lehnleuten die Allodificirung ihrer Lehne, Entsagung der Lehnanfälle, und Erbfolge nach Civil-Gesetzen an, und forderte dafür 120,000 Thaler; die Ritterschaft wollte aber nur 26820 Thaler in verschiedenen Terminen bezahlen. Im Jahre 1705. kam die Allodification würklich zu Stande: der Kayser sagt in dem Patente darüber (Samml. Schles. Prov. Ges. 1ster B. S. 346.) „daß die Stände ihm „und seinem Vater etlichemal hundert tausend Thaler „vorgeliehen hätten; er also gegen Entsagung dieser „Forderung ihre Lehne ins Erbe versetze.„ So hatten sich in Schlesien die Begriffe vom Werthe des Geldes, und eines freyen Eigenthums innerhalb 140 Jahren geändert!

in Verzweiflung, verließ es oft, um sich zu zerstreuen, und machte überall auf seinen Reisen neue Schulden *). Er begab sich unter andern zu dem Heere, welches Pfalzgraf Casimir zum Dienste des Herzogs von Alenson und des Prinzen von Conde 1575. in Deutschland warb. Dieser Kriegszug dauerte zwar nicht lange: die Hauptpartheyen schlossen einen Stillstand, und bezahlten die Truppen; allein Heinrichs Unternehmen war ausdrücklichen Kayserlichen Gesetzen zuwider, und wurde mit dem ganzen Stolze des Oesterreichischen Hauses geahndet, und seinem Bruder die Regierung des Fürstenthums anvertraut; er aber mußte einige Jahre in der Fremde aus Furcht herumirren, und erhielt sich durch Schuldenmachen. Er kam zwar endlich wieder, und alle Streitigkeiten sollten durch eine Kayserliche Commißion abgemacht werden, die aber mit gewöhnlicher Langsamkeit und Formalität zu Werke ging. Heinrich wurde, aller seiner beständigen Geldbedürfnisse und Forderungen ohnerachtet, geliebt: er war, wie alle Verschwender, frey, offen, freygebig, wenn er was hatte, gesprächig **); sein

*) Thebesius erzählt einmal sehr naiv, daß der Herzog mit einem ansehnlichen Gefolge und großer Pracht nach Cölln — aber ohne Geld — gekommen; doch hatten die zehn Trompeter, die er bey sich gehabt, bey den Mahlzeiten viel Auflaufens gemacht.

**) Thebesius erzählt ganz ernsthaft, als ein Zeichen seines Wohlwollens, daß ein paar Lignitzer Rathsherrn, die ihn bewillkommt hatten, Abends an der fürstlichen Tafel wohlberauscht wurden.

Bruder Friedrich scheint hinterlistiger, weniger populär gewesen zu seyn: er war mit der Mitregentschaft und der ihm aufgetragenen Administration nicht zufrieden: er wollte allein regieren; Heinrich wurde endlich wegen seiner häufigen Reisen nach Pohlen, eines für den Kayser gefährlichen Verständnisses beschuldiget, und nun beschloß der Hof seinen völligen Untergang. Er wurde von seinem Bruder, von dem Bischoff zu Breßlau, und andern Herrn im Nahmen des Kaysers zu Lignitz
1581. belagert *); er ergab sich aber ohne Schwerdstreich, gesellete sich zum Kayser nach Prag, wurde gefangen gesezt, und nach Breßlau abgeführt. Hier saß er einige Jahre auf der Kayserlichen Burg,
1585. fand endlich Gelegenheit zu entfliehen, und gieng nach Pohlen. Anfänglich erhielt er bey einigen Großen anständigen Unterhalt, und Interceßional-Schreiben an den Kayser; dieser war aber unerbittlich. Heinrich soll der Königin Elisabeth von Engelland in ihren Kriegen wider Spanien gedient haben; gewiß war er bey der Polnischen Armee, welche 1588. den Erzherzog Maximilian bey Pitschen schlug und gefangen nahm. Er starb aber bald darauf zu Cracau arm und verlassen. Sein wiedriges Schicksal verfolgte ihn auch noch da, wo sonst

*) Eine Anekdote von der Tapferkeit dieser Armee — ein Pferdeknecht ritt im Galopp, und erzählte zum Spaß: Herzog Heinrich habe einen Ausfall gethan; sogleich lief alles fort, und mit solcher Eile und Furcht, daß einen Soldaten der Schlag rührte, und ein anderer im Gedränge erdrückt wurde.

sonst jeder Unglückliche Ruhe findet. Nur mit Mühe gestand man ihm, als einem Ketzer, einen Platz in geweyheter Erde zu, den ihm der Haß des Kayfers in Schlesien nicht verstattete. Er hinterließ keine Erben; seines Bruders Friedrichs des Vierten erste Sorge ging dahin, sich von der Schuldenlast zu befreyen; er ergrif das einzige Mittel, das Fürstliche Haus zu retten, und weigerte sich sie zu übernehmen. Nach verschiedenen Kayserlichen Commißionen und Unterhandlungen, accordirte man endlich mit den Schuldnern; ein Theil ihrer Forderungen ward niedergeschlagen, ein Theil durch den Verkauf einiger Cammergüter bezahlt; der Herzog übernahm selbst einen andern, den größten Theil aber die Stände, denen Friedrich dagegen viel Privilegien und Freyheiten bewilligte. Er genoß aber der Ruhe, die er sich dadurch verschaft hatte, nicht lange; er starb bald darauf ohne Kin- 1596.
der, und Lignitz fiel an die Briegische Linie. In dieser hatten Fürsten von einem weniger thätigen Geiste, aber ruhiger und glücklicher regiert. George der Zweyte stiftete das Gymnasium zu Brieg, und starb im Jahre 1586. Sein ältester Sohn, Joachim Friedrich, dessen jüngerer Bruder Johann George einige Jahre nach dem Vater gestorben war, 1592.
vereinigte also die sämtlichen Lignitzischen Länder wieder auf eine kurze Zeit. Er hinterließ zwey 1602.
Prinzen, Johann Christian und George Rudolf, unter der Obervormundschaft des Herzogs Carl von Oels, welche sich in der Folge so theileten, daß der erste Brieg, der zweyte aber Lignitz und Wohlau erhielt. Im sechzehnten Jahrhundert hatte

noch Friedrich der Zweyte bey einer ähnlichen Theilung Wohlau zu Brieg geschlagen, um die Gleichheit gegen das Looß von Lignitz zu bewürken. Nun mußte aus gleicher Absicht Wohlau den Antheil von Lignitz verstärken. Ein sicheres Zeichen, wie sehr die Verschwendung der Lignitzischen Herzoge ihr Fürstenthum heruntergebracht, dagegen aber die gute Wirthschaft der Briegischen das ihrige verbessert habe!

Diese mit ermüdender Weitläuftigkeit vom Thebesius erzählte — hier zusammengedrängte Geschichte — wird vielleicht manchem Leser langweilig geschienen haben: es ist aber Pflicht des Geschichtschreibers alles anzuführen, was, wenn es auch nicht als Begebenheit an sich interessirt, doch Aufschlüsse in die Staatsverfassung und Sitten geben kann. Man erlaube mir nur noch ein paar Bemerkungen, um solche Schlüsse zu erleichtern. Die Kayser nennen in mehrern Rescripten die Lignitzischen Herzoge geradezu Unterthanen — ein Wort, welches sonst nicht üblich war und auch mit ihren ersten Verhältnissen und Lehnsauflassungsurkunden nicht vereinbar ist — man muß immer bemerken, daß es noch Piasten waren. Die vorigen Oberlandsherrn hatten sich nie um die häußliche Verfassung der Schlesischen Fürsten bekümmert — jetzo forderte man zu jedem Ehe-Contract u. d. gl. Kayserliche Bestätigung; die alten Fürsten hatten das Recht nur vor den versamleten Fürsten Recht zu nehmen — das judicium parium — hier waren unmittelbar angeordnete Kayserliche Commissionen;

den

den Fürsten wurde verboten, nicht allein in keine fremde Kriegsdienste zu gehen, sondern sogar außer Landes zu reisen: die Uebertretung solcher Befehle ist das einzige Verbrechen, was der Kayserliche Hof den beyden Herzogen Friedrich und Heinrich schuld geben konnte. Diese und ähnliche Betrachtungen drängen sich dem denkenden Geschichtsforscher auf; er sieht daraus die Fortschritte des Landesherrlichen Ansehens; er findet sie zum Besten des Ganzen, und zum Schutz der niedrigern Classe der Unterthanen gegen die Unterdrückungen der kleinen Despoten ersprießlich und heilsam; aber er ist auch schuldig sie zu bemerken — sollte es auch nur seyn, um seine Zeitgenossen zu überzeugen, daß manche Einschränkungen, die sie aus Unkunde der Geschichte für neu, und ihren eingebildeten Vorrechten für sehr lästig halten, gar nicht seit gestern her sind.

Ich will mit der politischen Geschichte sogleich die Religionsgeschichte verbinden. Jede wichtige Revolution, welche dem menschlichen Geiste neue Aussichten eröfnet, seinen Denkungs-Crayß erweitert, und ihn von lästigen, aber bisher nur dunkel erkannten Banden befreyt, ist gewöhnlich von Schwärmereyen begleitet, auf die der Mensch, von der Unrichtigkeit seiner gewohnten Vorstellungsart überzeugt, mit den neuen Meynungen noch nicht genug bekannt, und sich doch auch selbst zu prüfen und zu entscheiden fähig wähnend, verfällt, und die er denn mit der Vorliebe eines Vaters für seine eigne Kinder vertheidigt und zu verbreiten sucht. Die Geschichte bestätiget diesen Satz: bald bey

Lignitz Briefische Religions-Geschichte.

Aus-

Ausbreitung der Christlichen Religion entstanden gnostische, cabbalistische und neuplatonische Sekten: sobald man in der Römischen Kirche das Ansehn des Pabstes zu bezweifeln anfieng, fanden sich unter den sogenannten Zeugen der Wahrheit manche Schwärmer: die Reformation Luthers war die unschuldige Veranlassung der wiedertäuferischen Meynungen: und auch in unsern Tagen, wo eine hellere Philosophie jeden Lehrsatz vor ihren Richterstuhl fordert, vielleicht manchmal zu weit geht, aber doch immer das eigne Denken bey Menschen befördert, die sonst nur durch andere dachten, sind wir mit Schwärmereyen aller Art, älterer und neuerer Zeiten umgeben. Schlesien hatte bald nach der Reformation auch seine Schwärmer: Caspar von Schwenkfeld, welcher das Gut Oßeg im Lübenschen besaß, hegte Meynungen vom Abendmal, die von der Erklärung der Reformatoren abgiengen; er hielt wenig von der Bibel, und dem äußerlichen Worte, desto mehr aber von einem sogenannten innerlichen Worte oder Geistestriebe *). Zusammenhang

*) Ein paar Beyspiele von diesem Geistestriebe aus Rosenbergs Reformations-Geschichte: eine sonst ehrbare Jungfrau wurde mit einmal unter der Predigt von einem so starken Geiste überfallen, daß sie aufstand, und laut ausrief: „man soll mir den Cantor „antrauen„ Der Prediger kam dadurch aus dem Concept. Ein Mensch hatte sich in ein Mädchen verliebt, die von ihm nichts wußte; er und seine Glaubensbrüder glaubten aber, daß der Geist sie zu ihm treiben würde; er bestellte das Hochzeitmal, und den Prediger zur Trauung, und erwartete die Braut:

menhang und Consistenz muß man in seinem System, so wenig als in irgend eines Schwärmers seinem, suchen; indessen fand es doch bey einigen Lignitzischen Predigern, und auch bey Layen Beyfall. Herzog Friedrich der zweyte von Lignitz sah sich endlich, um die Vorwürfe des Königs Ferdinand und der Catholiken zu vermeiden, genöthiget, Schwenkfelden 1527. aus dem Lande zu schaffen, und einige Jahre darauf die verdächtigen Prediger abzusetzen; es blieben aber noch in einigen Gebürgsdörfern Anhänger dieser Sekte übrig, die man duldete, weil sie gute, stille Unterthanen waren, von denen aber ein großer Theil, als der Kayserliche Hof sie im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert mittelst der Jesuiten bekehren wollte, aus dem Lande — die mehrsten nach Amerika — giengen. Friedrich der zweyte König von Preußen ließ dieser Sekte bald zu Anfange seiner Regierung allgemeine Toleranz ankündigen; allein nur wenige fanden sich wieder ein; die meisten waren schon in die andre Hemisphäre gegangen: jetzo hört man ihren Nahmen nicht mehr. Zeit und Geduld heilen von manchen körperlichen Unpäßlichkeiten, die durch zu sorgfältige Pflege und zuviel Arzneymittel zunehmen.

Von wichtigern Folgen waren die Streitigkeiten der beyden protestantischen Religionsparthey en, der Lutherschen und Reformirten. Zwinglis Lehre hatte einige Anhänger in Schlesien gefunden, — Luther

Braut: sie kam aber nicht; man schikte endlich nach ihr: allein der Geist hatte ihr nichts gesagt.

Luther warnte selbst den Breßlauischen Pfarrer Heß 1525. vor ihnen; die Theologen hatten auch immer dawider geeifert: man gab den Schülern des sanften und friedliebenden Melanchthons, der gewiß von allem Sektenstolz entfernt war, den Nahmen Philippisten, und beschuldigte sie einer Anhänglichkeit an jene Meynungen: der Bruch wurde aber alsdenn erst unheilbar, als man die sogenannte formulam concordiae abfassete. Dieses neue Glaubensbuch wurde zwar in Schlesien nicht förmlich eingeführt; allein die Theologen brauchten es doch zu einer Richtschnur, wonach sie die Rechtgläubigkeit beurtheilten. Krenzheim, ein allgemein beliebter Superintendent zu Lignitz wurde des damals sogenannten Krypto-Calvinismus beschuldiget, und Herzog Friedrich der vierte sah sich genöthiget, ihn aus Liebe zur Ruhe abzuschaffen. Der Herzog zu Brieg erließ 1601. ein vortreffliches Edikt, verbot den Geistlichen alles Disputiren und Schmälen, ermahnte zur brüderlichen Einigkeit — aber vergebens: solche Gesetze haben nie die gehofte Würkung gehabt; das Geschrey wurde nur desto heftiger. Ihre Besorgniß für Bewahrung der reinen Lehre war auch nicht ganz ungegründet, denn die Herzoge von Lignitz und Brieg, welche immer sehr laulicht gewe-
1614. sen waren, traten endlich öffentlich zur Reformir-
1611. ten Kirche über; vielleicht hatte die Gefälligkeit für ihre Gemalinnen den meisten Antheil daran; Johann Christian von Brieg war mit einer Brandenburgischen; George Rudolf von Lignitz mit einer Anhaltischen Prinzeßin vermählt. Lezterer wandte sich, als er zum zweytenmal eine Prinzeßin von

Oels

Oels heyrathete, wieder zur Lutherschen Kirche; das Briegsche Haus blieb aber bis 1675. bey der Reformirten. Diese Glaubensänderung betraf jedoch nur den Hof: Städte und Land blieben bey der alten Religion, und die Geistlichkeit hatte beständige Streitigkeiten mit den Hofpredigern. Zuweilen wurden sogar diese Zänkereyen bey dem Kayserlichen Hofe angebracht; ein Minister sagte einmal einem solchen Kläger: „Ihr Herrn, vertragt euch doch „eine Zeit mit einander, so lange, bis ihr vielleicht „in kurzem alle beyde aus dem Lande gewiesen wer„det„ *) Die Catholiken hasseten jedoch die Lutheraner weniger als die Reformirten: jene behielten einige von ihnen für heilig geachtete Gebräuche bey, und dachten über manche Lehren mystischer; diese verwarfen jene Cerimonien, und erklärten diese Sätze planer. Der Kayserliche Hof ließ schon 1604. ein scharfes Edikt wider alle Neuerung in der Religion ergehen, und der Herzog von Lignitz mußte 1666. den reformirten Prediger Schmettau, den er zum Superintendenten, oder vielmehr vor der Hand nur zum Administrator der Superintendentur des Fürstenthums bestellt hatte, wieder abschaffen. Daß beyde protestantische Religionspartheyen sich hasseten, und, wenn und wo sie durften, verfolgten, daß diese unglückliche Trennung eine der Hauptursachen des dreyßigjährigen Krieges war, ist aus der Geschichte bekannt.

Die

*) Hensel protestantische Religionsgeschichte in Schlesien Vter Abschnitt §. 61.

Reformirte Religion.

Die Reformirte Lehre breitete sich zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts noch an andern Orten in Schlesien aus. Die Markgrafen von Brandenburg führten, als Herzoge von Jägerndorf, in der Hauptkirche des Simultaneum — den abwechselnden Gottesdienst — zwischen Lutheranern und Reformirten ein. Der Baron von Schöneich stiftete für leztere zu Beuthen an der Oder ein Gymnasium, welches einige Jahre sehr berühmt war. Der zum König von Böhmen erwählte Churfürst von der
1619. Pfalz Friedrich der fünfte ertheilte diesen seinen Glaubensgenossen einen sogenannten Majestätsbrief von eben der Art, als die Lutheraner 1609. über die freye Ausübung ihrer Religion in Schlesien von Kayser Rudolf dem zweyten erhalten hatten, und beleidigte dadurch leztere nicht wenig, die beynahe lieber Catholiken als Reformirte neben sich dulden wollten.

Diese heitern Aussichten dauerten aber nicht lange: sie verschwanden mit dem Fall König Friedrichs; das Gymnasium zu Beuthen mußte eingehen, und überall, wo man auch die Lutheraner noch mit einiger Schonung behandelte, wurden die Reformirten unterdrückt; nur für die Herzoge aus dem Briegischen Hause hatte man noch einige Nachsicht; als sie aber ausstarben, hörte auch der Hof-Gottesdienst, mit der öffentlichen Ausübung der reformirten Religion auf, obgleich manche fremde Mächte, Engelland, Holland und Preußen bey dem Kayser Vorbitten einlegten.

Carl

Carl der zwölfte, König von Schweden, welcher dem Wiener Hofe durch das Schrecken seines Nahmens die Altranstädtische Convention abdrang, bekümmerte sich nur um seine Glaubensgenossen. Die reformirte Religion war zwar durch den Westphälischen Frieden förmlich in Deutschland aufgenommen worden: der Kayser ließ aber dieses in seinen Erbstaaten nicht gelten; in einer solchen Lage blieb die Sache bis 1740. da Friedrich der zweyte, König von Preußen den Menschen in sein natürliches Vorrecht, Gott nach seiner innern Ueberzeugung zu dienen, wieder einsezte. 1707.

In den Jahren 1660-70. fanden sich einige von den damals aus Pohlen vertriebenen Socinianern oder Unitariern in der Gegend von Creuzburg ein, und der Herzog von Brieg duldete sie anfänglich; allein ihr Aufenthalt war nicht von Dauer: entweder hatte der Herzog seine Meynung von ihnen geändert, oder er fürchtete den Kayserlichen Hof *). Socinianer

Ich bin hier über die chronologischen Grenzen dieses Abschnitts des Zusammenhanges wegen hinausgegangen, um in der Folge nichts mehr davon zu erwähnen.

Interessanter, und für die politische Geschichte wichtiger war das Verhältniß der Catholischen und Lutherschen Religion gegeneinander. Das ganze sechzehnte Jahrhundert durch lebten diese beyde Glaubens-Genossen meistentheils friedlich miteinan- Protestantische Religions-Bedrückungen.

*) Moshem. institt. hist. eccl. pag. 894.

einander. Selbst Catholische Schriftsteller wundern sich darüber. Die duldende Gesinnungen einiger Kayser und Breßlauischen Bischöfe hatte sowohl im politischen als Privatleben die Eintracht erhalten. Die Bürger zu Glogau hatten sich zwar der dasigen Catholischen Pfarrkirche, zu der sie ein
1581. Recht zu haben glaubten, bemächtiget; dieß hatte aber keine andere Folge, als eine Kayserliche Commission, die nichts entschied, und die Bürger blieben im Besitz der Kirche.

Allein sobald als Johann Sitsch zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts zum Bischof erwählet wurde, und die Jesuiten sich nach und nach in Schlesien einschlichen *), änderte sich die ganze Gestalt der Sachen. Man drückte die Protestanten wo man konnte. Der Bischof von Breßlau fing an, sie in seinen Ländern, besonders zu Neiße, zu verfolgen, und der Bischof von Ollmütz, zu dessen Dioces

*) Anfangs durften sie sich nicht öffentlich daselbst niederlassen. Die Schlesischen Stände hatten im Jahre 1597. dagegen förmlich protestirt. Diese Schrift, welche in den geschriebenen Religionsakten des Burisch im 2ten Theile des 1sten Bandes steht, ist um so merkwürdiger, weil schon darinne alle die Ursachen angeführt werden, auf die in unsern Tagen die Bourbonnischen Höfe die Aufhebung des ganzen Ordens gegründet haben. Erzherzog Carl Bischoff von Breßlau begünstigte sie vorzüglich, und wieß ihnen zu Neiße die erste feste Niederlassung an. 1619. wurden sie durch einen Schluß der Stände aus Schlesien verbannt. Sie kamen aber bald wieder.

Diöces Troppau gehört, wollte den dasigen Bürgern die Stadtkirche, über welche die Stadt das Patronatsrecht durch einen Vergleich erlangt hatte, wegnehmen. Die Bürgerschaft widersezte sich mit Gewalt, und der Kayser erklärte darauf die Stadt auf die Anklage des Bischofs in die Acht. Die 1603.
Protestantischen Stände in Schlesien nahmen sich ihrer an, und baten den Kayser, die Sache durch das Fürstenrecht entscheiden zu lassen; allein Rudolf, oder vielmehr seine Minister, waren unerbittlich. Die Stadt machte Anstalten zur Vertheidigung, wurde von einem aus Ungern zurückkommenden Regimente belagert, erobert, und des Pro- 1607.
testantischen Gottesdienstes beraubet. Unpartheyisch zu urtheilen, war das Verfahren der Troppauer immer strafbar; es sahe mehr einer Rebellion als einer bescheidenen Vertheidigung ihrer Gerechtsame ähnlich. Allein wozu ist ein Volk nicht fähig, dessen heiligste Vorrechte gekränkt werden?

Aehnliche Bedrückungen, Wegnahme der Kirchen, Verbot des Evangelischen Gottesdienstes, Versagung des Bürgerrechts u. d. gl. gab es an mehrern Orten Oberschlesiens, zu Ratibor, Oberglogau, Oppeln — nur waren sie nicht von militärischer Gewalt unterstüzt, wie zu Troppau, weil die Protestanten keinen offenbaren Widerstand thaten.

Die Besorgniß der Schlesischen Stände vermehrte sich durch die Wahl des Erzherzogs Carls 1608.
zum Bischof von Breßlau, dessen stolze und intolerante Gesinnungen bekannt waren, und dem zu

ihrer Ausführung die ganze Macht des Oesterreichischen Hauses zu Gebote stand. Sie öfneten die Augen über der ihnen drohenden Gefahr. Die Ausübung der Protestantischen Religion war in Schlesien noch durch keine besondere Verträge gesichert worden *). Die Bischöfe waren immer Oberlandshauptleute gewesen; so wenig Eifersucht die weltlichen Stände bisher darüber bezeiget hatten, so sehr thaten sie es nun, denn so unschädlich ihrer Religionsfreyheit dieses Amt unter einem toleranten Bischofe war, so gefährlich wurde es wegen der damit verknüpften Gewalt und Ansehn unter einem Verfolger, wenigstens konnte er ihre für das gemeine Beste gefaßten Anschläge immer hintertreiben.

Endlich

*) Ich weiß, daß man mir hier den Deutschen Religionsfrieden vom Jahre 1555. einwenden wird. Es ist im 17ten und 18ten Jahrhundert genug behauptet, und auch vom Kayserlichen Hofe genug bestritten worden, daß er Schlesien angehe. Ich halte es für eine von den häufigen Meynungen in der Geschichte, die man zu gewissen Zeiten zu seinem Vortheile annimmt, und die nachher, wenn auch die Bewegungsgründe aufgehört haben, so sehr das ehrwürdige Ansehn des Alters für sich hat, daß man sie ohne Untersuchung immer für richtig ansieht. Man lese den Religionsfrieden selbst. Geht er nicht nahmentlich nur die Deutschen Reichsstände und Unterthanen an? und waren das jemals die Schlesier? Ich habe deshalb auch in der Geschichte dessen nicht erwähnt. Wozu gehört aber Schlesien, wenn es nicht zu Deutschland gehört? Man rechne es geographisch dazu, und betrachte es statistisch als einen besondern Staat.

Endlich gaben die Streitigkeiten zwischen den Oesterreichischen Prinzen selbst ihnen Gelegenheit, ihre Besorgnisse zu stillen. Von den beyden Söhnen Ferdinands des Ersten waren zwey Linien gestiftet worden: die regierende Kayser-Linie, und die Steyermärkische oder die Grätzer. Kayser Rudolf war unvermählt, seine Brüder liebte er nicht, dagegen aber begünstigte er die Grätzer Linie, und besonders aus derselben Leopold, den Bischof von Passau; er hatte sich schon geäußert, daß er ihn zu seinem Nachfolger ernennen wollte. Matthias, der älteste Bruder des Kaysers, glaubte, daß die Erbfolge ihm gebühre, und suchte sie sich daher zu versichern. Ungern war damals noch unstreitig ein Wahlreich: von Böhmen war es zweifelhaft; die Stände behaupteten, und die Kayser widersprachen es. Der einzige Weg, den also Matthias zu Erreichung seiner Absichten hatte, war, sich der Gunst der Stände zu versichern. Er schmeichelte ihnen mit der politischen und Religionsfreyheit. Zwey Begebenheiten bahnten ihm den Weg dazu: die Oesterreichischen Prinzen erklärten ihn bey der Gemüthsschwachheit des Kaysers zum Haupte ihres 1606.
Hauses; und in eben dem Jahre wurde der Friede mit den mißvergnügten Ungern geschlossen, den die Stände von Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausnitz zu Wien garantirten. Hierdurch wurde der Grund zu der nachherigen Verbindung gelegt. Um die Erfüllung dieses Wiener Friedens zu bewürken, vereinigten sich Ungern und Oesterreich mit dem Matthias; Mähren trat auch 1608.
auf seine Seite; er rückte mit einer Armee vor

Oesterreichische Hausstreitigkeiten.

Prag, und der schwache und von aller Hülfe entblößte Kayser wurde genöthiget, ihm diese Länder abzutreten, und ihn in Böhmen zum Nachfolger zu ernennen. In Ungern und Oesterreich hielt er sein Wort; dort ertheilte er die Palatinswürde einem Protestanten, und hier sicherte er die Religionsfreyheit durch einen Majestätsbrief.

Majestätsbrief.

Matthias hatte zwar die Böhmen und Schlesier nicht zum Bündniß eingeladen, sie sahen ihn aber doch als den Beschützer ihrer Freyheiten an; allein sie blieben noch bey Rudolfen, dem sie es indessen hoch anrechneten, daß sie ihm nicht auch den Gehorsam aufkündigten. Die Böhmen hatten Religionsbeschwerden, wie die Schlesier: vermöge einer jesuitischen Distinction wollte man alle ertheilte Privilegien nur von den Utraquisten — so hießen diejenigen Catholiken, welche das Abendmahl unter beyderley Gestalt nahmen — erklären, und nicht auf die Protestanten ausdehnen. Beyde Nationen glaubten also nun den bequemsten Zeitpunct zu deren Abstellung gefunden zu haben. Die Schlesier schickten mehrmals Gesandte an den Kayserlichen Hof wegen ihrer Religions und politischen Beschwerden — immer vergebens; endlich verweigerten sie die gewöhnlichen Biergelder, erklärten: sie wären freye Fürsten, keine Böhmische Unterthanen, und schlossen zu wechselseitiger Vertheidigung ihrer Freyheiten ein Bündniß — die sogenannte Union, mit den Böhmischen Ständen. Man war nun im Stande zu drohen, und der schwache Kayser gestand alles zu, um nur noch einen Theil seiner Länder

der zu retten. Die Böhmischen Protestanten erhielten über die Ausübung ihrer Religion den sogenannten Majestätsbrief, und bald darauf auch die 1609.
Schlesier; es wurde in demselben den Augspurgischen Confeßionsverwandten völlige Gewissensfreyheit, Ausübung ihrer Religion, Erbauung von Kirchen und Schulen, Haltung eigener Consistorien u. d. gl. zugestanden. In einem wenig Tage darauf gegebenen Privilegium versprach der Kayser noch besonders den Schlesischen Ständen, daß beständig ein weltlicher inländischer Fürst die Oberlandshauptmannswürde bekleiden sollte. Er ernennte den Herzog Carl von Oels hierzu. Der Bischof Erzherzog Carl protestirte zwar wider diese Vergünstigungen, allein niemand kehrte sich daran; die Evangelischen wurden wieder in den Besitz der weggenommenen Kirchen gesezt, sie baueten sich neue: es herrschte völlige Religionsfreyheit. Nur in dem Bischöflichen Gebiete verfolgte und unterdrückte Erzherzog Carl, aller Vorstellungen seiner Mitstände ohnerachtet, die Protestanten.

War aber der Majestätsbrief nicht erzwungen, Rudolfen abgetrotzt, und also unverbindlich? Diese Frage muß jedem bey der Erzählung einfallen: ich glaube aber: nein! Die Schlesier machten sich freylich die günstigen Umstände zu Nutze — allein sie erhielten nicht mehr, als die Rechte der Menschheit: Gott nach ihrer Ueberzeugung zu dienen; die vorigen Landsherrn, besonders Kayser Maximilian, hatte ihnen schon alles ausdrücklich und stillschweigend zugestanden, was hier Rudolf ver-

sprach; und sie erhielten ihn nicht umsonst: sie bezahlten dafür 300,000 Gulden, wodurch die ganze Verhandlung zu einem Vertrage wurde. Rudolfs Nachfolger Matthias und Ferdinand der Zweyte, genehmigten ihn auch ausdrücklich, und versprachen dessen Festhaltung; im Westphälischen Frieden aber erkannte der Kayser nochmals dessen Verbindlichkeit. Es steht darinne im 5ten Artikel §. 38, wenn von der Schlesier Religionsfreyheit geredet wird, daß sie in dem exercitio suorum ante bellum obtentorum jurium geschützet werden sollten, welches auf nichts anders als den Majestätsbrief gehen kann.

Leopold, Bischof von Passau, konnte unmöglich geduldig ertragen, daß ihm Matthias die Hofnung auf die wichtige Rudolfinische Erbschaft entrissen hatte. Er war vom Kayser zum Sequester der strittigen Jülichschen Erbschaftsländer ernennt worden, und zog unter diesem Vorwande in der Nachbarschaft von Böhmen Truppen zusammen. Mit einemmale brach er in dieses Land ein. Die Soldaten gaben für, sie thäten es, um ihren rückständi-
1610. gen Sold zu erhalten, und sie machten sich auch würklich durch Plünderungen so sehr bezahlt als
1611. möglich. Bey Prag, welches Leopold zum Theil eroberte, erklärte er sich endlich, daß er Rudolfen gegen seine Feinde schützen wolle. Schlesien warb Truppen, und besezte seine Gränzen; Böhmen rief den Matthias zu Hülfe, welcher auch sogleich mit einer Armee herbeyeilte, gegen die die Passauische zu schwach war. Rudolf mußte den Abzug

seiner

seiner Vertheidiger noch mit Gelde erkaufen, und dem bey Prag stehenden Matthias Böhmen und Schlesien gegen Zurückbehaltung einer Pension abtreten. Der neue König kam bald darauf nach Breßlau, um die Huldigung einzunehmen, Rudolf aber überlebte diese Demüthigung nicht lange. Nach seinem Tode wurde Matthias von den Churfürsten zum Kayser erwählt. Rudolf muß Schlesien abtreten. 1612.

Ehe ich zu seiner Regierung fortgehe, muß ich noch ein paar Geschichten einzelner Fürstenthümer nachholen. George Friedrich, Herzog zu Jägerndorf, aus dem Markgräflich-Anspachischen Hause, hatte keine Kinder. Er besaß dieses Fürstenthum dem Privilegium des Königs Ludwigs zufolge als ein Erblehn, konnte also willkührlich darüber disponiren, und vermachte es seinem Vetter, dem Churfürsten von Brandenburg Joachim Friedrich, welcher es auch nach George Friedrichs Tode in Besitz nahm, und einige Jahre darauf seinem zweyten Prinzen Johann George abtrat. Der Kayser machte zwar anfänglich einige Einwendungen gegen diese Verfügung, allein er genehmigte sie endlich stillschweigend, und die nachfolgenden Oberherren von Schlesien, Matthias sowohl als Ferdinand der Zweyte, erkannten Johann Georgen in der Qualität eines Herzogs von Jägerndorf. Ehe er noch hierzu gelangete, hatten ihn die Evangelischen Domherren zu Straßburg zum Bischof erwählt, allein die Catholiken brachten es so weit, daß er diesem Bißthume gegen eine jährliche Pension entsagen mußte. In Schlesien wurden ihm durch ein Urtheil des Fürstenrechts die zu seinem Fürstenthum Jägerndorf. 1603. 1607. 1592. 1604. 1617.

gehörigen Herrschaften Beuthen und Oderberg abgesprochen, und als verfallene Pfandstücke zur Crone gezogen. Er besaß sie zwar nicht eigenthümlich; allein er und die vorhergehenden Fürsten seines Hauses hatten so wichtige Verbesserungen dort gemacht, wohin vorzüglich die Aufnahme des im sechzehnten Jahrhundert sehr ergiebigen Bley und Silberbergbaues bey Tarnowitz gehörte, daß die Vergütigung dieser Meliorationen ein vorzüglicher Anstand der Einlösung war, und der Markgraf endlich mit einer weit geringern Summe zufrieden seyn mußte; durch solche Ungerechtigkeiten erbittert, war er ein erklärter Feind der Catholiken und des Oesterreichischen Hauses worden; diese Gesinnungen belebten alle seine Handlungen bis an sein Ende, und zogen endlich den Verlust des Fürstenthums Jägerndorf nach sich.

Teschen. 1579. Teschen regierte als Herzog Adam Wenzel; er hatte seinen Vater jung verlohren, war einige Zeit am Churfächsischen Hofe erzogen worden, und bekannte sich öffentlich zur Lutherschen Religion; er ertheilte seinen Unterthanen über deren Ausübung die bündigsten Privilegien: allein die thörichte Liebe zu einer Maitresse, einer Schustersfrau aus Ollmütz, bewog ihn, seine Religion zu verändern. Er 1613. caßirte seine eignen Gnadenbriefe, ward aus einem eifrigen Anhänger der Evangelischen Lehre ihr heftigster Verfolger, und übergab seine Kinder den 1617. Jesuiten zur Erziehung. Kurze Zeit vor seinem Tode ernannte ihn der Kayser an die Stelle des verstorbenen Herzogs Carl von Oels zum Oberlandshauptmann von Schlesien.

Dieser

Dieser Herzog Carl der Zweyte hatte mit sei- Oels.
ner ersten Gemahlin, einer gebohrnen von Berka aus Mähren, die dasigen Herrschaften Sternberg und Jaischwitz erheyrathet, und Modzibor von einem gewissen von Leszinsky zu seinem Fürstenthume gekauft. Seine Söhne theilten sich, Heinrich Wenzel erhielt Bernstadt, Carl Friedrich Oels zur Residenz.

Ich komme zur allgemeinen Geschichte zurück. Kay-
Man kann den Matthias am besten mit dem bekann- ser
ten Verse schildern: Mat-
thias.

Tel brille au second rang, qui s'eclipse au premier.

Seine als Prinz geäußerte Kriegserfahrenheit hatte ihm Ruhm, und seine klugen und thätigen Maasregeln die Succession in den brüderlichen Staaten zuwegegebracht. Als Regent war er bigot, unterdrückte die Religionsfreyheiten seiner Unterthanen, oder ahndete es doch nicht, wenn es von andern geschahe, ergrif keine würksame Mittel, die innerliche Gährung in seinen Staaten zu dämpfen, und unternahm überhaupt nichts, welches ihm auf die Achtung oder das Lob der Nachwelt Ansprüche geben konnte. In den lezten Jahren seiner Regierung betrug sich sein Vetter Ferdinand beynahe eben so gegen ihn, wie er mit Rudolfen verfahren war.

In allen Oesterreichischen Staaten waren der Majestätsbriefe ohnerachtet viel Religionsbedrückungen vorgefallen. Die Jesuitischen Grundsätze hatten überall den Verfolgungsgeist ausgebreitet. Die

Böh-

Böhmischen Stände machten deshalb auf einem
1615. merkwürdigen Landtage zu Prag Verfügungen, die aber den Rechten des Kayfers höchstnachtheilig waren. Sie bestellten gewisse Defensores oder Oberhäupter unter sich, sezten das Recht fest, ihre Versammlungen auch ohne des Königs Einwilligung zu halten, schlossen mit Ungern und Oesterreich ein Vertheidigungsbündniß, und errichteten mit einem Worte statum in statu. Matthias hätte diese Anschläge entweder mit Nachdruck in der Geburt ersticken, oder wenn er dieses nicht konnte oder wollte, allen Religionsbeschwerden abhelfen sollen. Zu beydem fehlte ihm der erforderliche Muth und Entschlossenheit; ein paar weggenommene Kirchen zu Klostergrab und Braunau brachten die Gemüther aufs äußerste, und die Wahl Ferdinands zum Böh-
1617. mischen Könige ließ ihnen auch wenig Hofnung für die Zukunft übrig.

Dieser Ferdinand, unter den Kayfern seines Nahmens der Zweyte, war das Haupt der Steyermärkischen Linie. Matthias hatte noch zwey Brüder, allein sie waren schon bey Jahren, unvermählt, und entsagten in einem Hausvertrage ihren Rechten auf die Nachfolge zum Besten dieses ihres Vetters, der mit dem regierenden Spanischen Hause, dem zweyten Hauptaste des Oesterreichischen Stammes auf das genaueste verbunden war. Dieses Reich war zwar durch üble Wirthschaft, fehlgeschlagene Riesenprojekte, und den langwierigen Krieg mit den vereinigten Niederlanden innerlich sehr geschwächt; es behauptete aber doch noch sein

ehma-

ehmaliges Ansehn unter den Mächten Europens, durch ein ihm günstiges Vorurtheil, welches sich auf seine wichtigen Staaten in beyden Welten, und das Andenken an Carl den Fünften gründete. Es hatte geschickte Staatsunterhändler, die ihre Politik unter Philipp dem Zweyten gelernet, und eine vortrefliche Infanterie, die in ganz Europa berühmt war, Söhne der unter Carl dem Fünften gebildeten Truppen, welche sich in den Niederländischen Kriegen versucht hatten. Schon lange hatte dieses Reich mit dem Oesterreich-Steyermärkischen Hause, welches von ihm wegen Aehnlichkeit der Gesinnungen vorzüglich begünstiget wurde, den Entwurf gemacht, sich der Oberherrschaft in Europa anzumaßen. Die Unterdrückung der Ständischen Privilegien in den Oesterreichischen Erbstaaten, und durch diese sodenn der Deutschen Reichsfreyheit war das Hauptmittel, dazu zu gelangen. Weil beyde Bundesgenossen äußerst bigot waren, so nahm man die Ausrottung der Protestantischen Religion mit in den Plan, von denen man überhaupt bey ihrer freyern Denkungsart den meisten Wiederstand vermuthete, und wodurch man noch den Vortheil hatte, sich des Beystandes der Catholischen Stände, und des Beytrags der Römischen Kirche zu den Kosten zu versichern. Diesem zufolge mußte also Matthias beynahe wider seinen Willen, Ferdinanden zu seinem Nachfolger wählen, und als König von Böhmen krönen lassen. Schlesien erkannte ihn bald darauf auf einem Fürstentage auch dafür, und Ferdinand nahm die Huldigung in Breßlau ein. 1617.

Ungern

1618. Ungern that ein gleiches. In allen diesen Ländern beschwor er die Privilegien der Stände, und besonders die Majestätsbriefe, ohne die Absicht zu haben, seinen Eid zu halten. Matthias verlohr alles Ansehen, und mußte noch die Demüthigung ertragen, daß man seinen ersten Minister, den Cardinal Klesel, am Hofe in Arrest nahm und wegführte, weil er der Ferdinandisch Spanischen Parthie zuwider zu seyn schien.

Prager Fensterstürzung.

Der Kayser hatte in seiner Abwesenheit zu Verwaltung der Regierungsgeschäfte zehn Statthalter in Böhmen bestellt, welche ihre Zusammenkunft auf dem Prager Schlosse hielten. Die Protestantischen Stände versammleten sich in einem andern Hause; und als diese leztern einmal auf die Burg gingen, um Vorstellungen zu machen, erhizte sich
1618. der Streit so sehr, daß sie zwey Statthalter, Slawata und Martinez, nebst dem Secretär Plater, zum Fenster herunter in den Schloßgraben warfen; eine in Böhmen von alten Zeiten her übliche Strafe der Landesverräther. Sie kamen zwar ohne sonderlichen Schaden davon; indessen war diese Handlung das Signal zum Aufstand und Kriege, der sich bald durch ganz Deutschland verbreitete. Die Böhmen berichteten den Vorfall sogleich den Schlesiern, und baten um traktatenmäßige Unterstützung. Man billigte das Verfahren der Böhmen nicht, und verweigerte ihnen die verlangte Hülfe, schickte aber doch eine große Gesandschaft an den Kayserlichen Hof, um für sie eine Vorbitte einzulegen, und

die

die eignen Religionsbeschwerden vorzustellen. Die Resolution bestand in leeren Worten, Versprechungen, und war gar nicht befriedigend *).

In Böhmen vertheidigten sich beyde Partheyen in öffentlichen Schriften **), bewarben sich um auswärtige Hülfe, und rüsteten sich zum Kriege. Die Ständische Armee wurde vom Grafen Thurn, und die Kayserliche vom Grafen Bucquoi angeführt. In die Dienste der ersten trat Ernst, ein natürlicher Sohn des Grafen von Mannsfeld, mit ohngefähr 2000 Mann, ein wahrer Abentheurer, aber ein geschickter Feldherr, der, ohnerachtet er fast beständig geschlagen wurde, und das mußte er, weil seine Truppen beynahe immer nur aus zusammengeraftem Volke bestanden, doch sich aus den verzweifeltesten Umständen herauswickelte, und bald

Böhmische Unruhen.

*) Die dahin gehörigen Schriften stehen beym Schikfuß, 1stes Buch, pag. 258, und in den Diplom. Beytr. im 3ten Stück, p. 52.

**) Es sind wohl bey keiner Gelegenheit mehr Schriften zum Vorschein gekommen, als bey dieser. Jeder Theil wälzete die Schuld des Krieges auf den andern, und beschuldigte ihn heimlicher Anschläge. Der Kayserliche Hof gab vor, in der erbeuteten sogenannten Anhaltischen Canzley den schon längst entworfenen Empörungsplan entdeckt zu haben. Allein der Erfolg hat die geheimen Absichten des Kayserl gewiesen, und das unpartheyische Zeugniß der Nachwelt schiebt die Schuld auf die Oesterreichischen Bedrükkungen, obgleich freylich auf der andern Seite die Böhmen auch unter den Umständen zu weit gingen.

bald wieder mit einer neuen Armee zum Vorschein kam. Es fielen verschiedene Gefechte vor, die aber nicht entscheidend waren. Man that Friedensvorschläge, allein kein Theil wollte dem andern trauen, und die Waffen niederlegen. Der Kayserliche Hof suchte Zeit zu gewinnen, um sich zu verstärken, und Graf Thurn hintertrieb unter der Hand den Vergleich, um sein Ansehn nicht zu verlieren *). Gegen das Ende des Jahres 1618. schickten endlich die Schlesier auf wiederholtes Ansuchen den Böhmen 1000 Mann zu Pferde und 2000 zu Fuße unter der Anführung Herzogs Johann George von Jägerndorf zu Hülfe, allein mit der feyerlichen Protestation, daß es nur zur Vertheidigung der Religion geschähe, und daß sie übrigens das Unternehmen der Böhmen nicht billigten.

1619. Kayser Ferdinand 2.

Zu Anfange des folgenden Jahrs starb Matthias, und hinterließ Ferdinanden seine unruhigen Länder. Die Geschichte schildert ihn als herrschsüchtig, stolz, grausam, treuloß und bigot; er hatte vor dem Altar der heil. Maria zu Mariazell das Gelübde gethan, auch mit Verlust seines Lebens alle Sekten mit deren Lehrern aus Böhmen und den damit inkorporirten Provinzen auszurotten; er war den Jesuiten äusserst ergeben, und überhäufte

*) Hasencamp, der gewiß nicht partheyisch für Ferdinanden gesinnt ist, gesteht in seinem bello Bohemico p. 38, daß Graf Thurn und der Canzler Rupa die vortheilhaften Friedens-Vorschläge des Kaysers unterschlagen hätten.

häufte sie mit Gnadenbezeugungen *); allein bey diesen Lastern und Fehlern besaß er große Fähigkeiten. Er war staatsklug, und verstand die Kunst vortreflich, sich die Fehler seiner Feinde zu Nutze zu machen. Sein Muth und Standhaftigkeit wurde durch keine Unglücksfälle erschüttert; er blieb sich bey allen Veränderungen des Glücks gleich, — er brachte Deutschlands Freyheit und die Protestantische Religion an den Rand ihres Untergangs.

Man wird nicht leicht ein Beyspiel in der Geschichte finden, daß ein Fürst unter bedenklichern Umständen die Regierung angetreten habe, als Ferdinand. Böhmen nebst den incorporirten Ländern befand sich in einem offenbaren Aufstande. Oesterreich schlug sich auf ihre Seite. Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen, wiegelte Ungern wider ihn auf, ließ sich zum König ausrufen und stand mit einer fürchterlichen Armee an der Grenze, als Graf Thurn mit den Böhmischen Truppen den Kayser selbst in Wien belagerte. Eine kleine Verstärkung, die ihm einige treue Stände zuführten, und die Vortheile, welche seine Armee in Böhmen erfocht, nöthigten zwar den Graf Thurn, die Belagerung 1619.

*) Ein Schriftsteller erzählt, daß, wenn sie sich zuweilen — vermuthlich aus Grimasse — weigerten, sie anzunehmen, der Kayser gesagt habe: accipite, Patres, non semper habebitis Ferdinandum secundum. Von dieser Zeit an kann man den überwiegenden Einfluß rechnen, den dieser Orden so lange über die Oesterreichische Staatsverfassung gehabt hat.

1619. gerung aufzuheben; allein Böhmen, Schlesien, Mähren und die Laußnitz verbanden sich auf einem im Julius 1619. gehaltenem Landtage genauer mit einander, erklärten Ferdinanden der Crone für verlustig, und sezten sie durch die Wahl dem Churfürsten von der Pfalz, Friedrich dem Fünften, dem Haupte der Protestantischen Union in Deutschland, auf *). Von Seiten der Schlesier waren hierbey Deputirte zugegen, an deren Spitze sich Heinrich Wenzel, Herzog von Oels, befand. Friedrichs eifrigster Anhänger in Schlesien war aber der Herzog von Jägerndorf. Zu Anfange des folgenden Jahrs kam der neue König selbst nach Breßlau, um die Landeshuldigung einzunehmen, welche ihm auch von allen Ständen, bis auf den Bischof und den Herzog von Troppau, geleistet wurde. Jener war bald zu Anfange der Unruhen, aus Furcht und innerm Bewußtseyn, wie viel er selbst dazu beygetragen habe, zum König von Pohlen geflohen, und suchte ihn gegen die Schlesier zum Vortheil des Oesterreichischen Hauses aufzuhetzen. Leichte Pohlnische Truppen verwüsteten auch die Gränzen, und braunten Medzibor ab, wogegen die Schlesier sich durch Brandschatzungen an den Bischöflichen Ländern

Friedrich 5. Churf. v. d. Pfalz König von Böhmen.

1620

*) Daß man bey dieser Wahl schon sehr auf Englische Subsidien rechnete — wie so oft in folgenden Zeiten geschah — zeigt die Rede eines vornehmen Böhmen auf dem Landtage, welche unter andern Gründen für den Churfürsten anführte: Suppeditari inde (ex Anglia) posse nunquam cessantem stipendiorum venam. Habernfeld de bello Bohem. pag. 42.

dern rächten. Carl, Fürst von Lichtenstein, der 1612.
vom Kayser Matthias das Herzogthum Troppau gegen Entsagung seiner Gerechtsame auf die Herrschaft Pardowitz und verschiedene Schuldforderungen an sich gebracht *) und in dieser Qualität unter den Schlesischen Ständen seinen Sitz genommen hatte, weigerte sich, Friedrichen zu erkennen, und ward deshalb auf dem Fürstentage seines Fürstenthums entsezt.

Das Betragen der Schlesier bey dieser ganzen Sache war höchstunpolitisch. Sie hatten zwar wichtige Religionsbeschwerden; allein sie mußten sich entweder der Gnade des Kayfers überlassen, und sich ihrer durch unverrückte Treue würdig machen, oder durch gewaltsame, aber auch mit gehörigem Nachdruck unterstützte Mittel sich Sicherheit verschaffen. Sie thaten keines von beyden. Sie fürchteten den Kayser, und den Verlust ihrer Religionsfreyheit gleich stark. Zwischen diesen Besorgnissen schwankten sie unentschlossen hin und her, befolgten keinen festgesezten Plan, sondern faßten ihre Entschließungen immer nur nach der Lage des Augenblicks; ihre bey der Böhmischen Armee stehende Truppen waren nicht zahlreich genug, die gemeine Sache gehörig zu unterstützen, und doch stark

 genug,

*) Anfänglich wollten ihn die adlichen Stände des Fürstenthums nicht als Herrn anerkennen: sie schützen ihre Privilegien, nicht von der Crone Böhmen veräußert zu werden, vor; allein die Kriegsunruhen, machten sie nachgiebiger.

genug, den Zorn des Kayſers zu reitzen, und dem Lande den Vorwurf der Rebellion mit allen ſeinen nachtheiligen Folgen zuzuziehen. Höchſt unvorſichtig — wenigſtens viel zu voreilig waren ferner die Veränderungen, welche ſie in Religions-Sachen unternahmen: eben dieſe, auf Toleranz Anſpruch machenden Schleſier, verbannten die Jeſuiten aus dem Lande, und ſezten die Catholiſchen Magiſtratsperſonen ab; in Städten, wo der größere Theil der Bürger proteſtantiſch war, wurde der ganze Rath mit ſolchen Religionsverwandten, in andern Städten nur zur Hälfte beſezt.

Friedrich beſaß zu einer ſo großen Unternehmung gar nicht die erforderlichen Fähigkeiten. Er war zu jung, leichtſinnig, ſorgloß, dem Vergnügen ergeben, und in ſeinem Betragen nicht vorſichtig genug. Er bekannte ſich zur Reformirten Religion, und hatte die ſtrengen Lutheraner in Böhmen und Schleſien ſchon durch Wegräumung der Bilder, Crucifixe und Altäre in Prag und durch die ſeinen Glaubensgenoſſen ertheilte Freyheiten beleidiget. Die Böhmen, deren Sitten durch den Fanatismus, der jeden Religionskrieg beſeelt, ſehr ſtrenge worden waren, ärgerten ſich an der freyern Lebensart des Pfälziſchen Hofes. Sie ſchränkten die Gewalt ihres Königs ſo viel als möglich ein, und unter ſeinen Generalen herrſchte Eiferſucht und Zwietracht.

Jede Hofnung auf eine auswärtige Hülfe ſchlug fehl; der größte Theil der unirten Fürſten in Deutſchland wollte an dem Kriege keinen Theil nehmen,

nehmen, weil der Kayser Mittel gefunden hatte, sie zu überreden, daß die Religion dabey gar nicht interessirt sey. Jacob, König von Engelland, auf dessen Beystand sein Schwiegersohn Friedrich am meisten gerechnet hatte, wurde durch Spanische Intriguen eingeschläfert, und in der Unthätigkeit erhalten; er hegte viel zu erhabene Gedanken von der göttlichen Gewalt der Könige, und sah das Unternehmen des Churfürsten als eine offenbare Rebellion gegen seinen rechtmäßigen Kayser an. Der Churfürst von Sachsen, der für das Haupt der Deutschen Protestanten angesehen seyn wollte, war über die Erhebung eines jüngern und noch dazu Reformirten Fürsten neidisch, und trat auf Zureden seines Hofpredigers, Hoe von Hohenek, gar auf des Kaysers Seite. Friedrichs Armee bestand aus vielen Nationen, und größtentheils ungeübtem Volke; Ferdinand hatte dagegen alle seine Hülfsmittel aufgeboten. Der Herzog von Bayern unterstützte ihn mit seiner ganzen Macht. Er hatte Spanische Truppen aus Italien an sich gezogen, und sein Heer bestand aus alten versuchten Soldaten. Bey diesen Umständen mußte also wohl Friedrich unterliegen. Er verlohr die entscheidende Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag, und mit derselben die Böhmische Crone, die er ohngefähr ein Jahr getragen hatte. Die ganze Zeit, als seine Armee vor den Thoren um die Erhaltung der Crone focht, blieb er ganz ruhig in der Stadt an der Tafel sitzen.

Prager Schlacht 1620. den 8. Nov.

Gleich unfähig das Glück mit Klugheit zu gebrauchen, oder das Unglück standhaft zu ertragen,

gab er alle Hofnung auf, verwarf die dringenden Bitten der Böhmen, bey ihnen zu bleiben, und flohe gleich nach verlohrner Schlacht nach Breßlau. Hier bemerkte er aber die Neigung der Schlesier, sich mit dem Kayser auszusöhnen; man gab ihm 60000 Gulden Reisegeld, und den Rath sich anderswohin zu begeben. Ferdinand erklärte ihn und seine Anhänger in die Reichsacht; er wurde aller seiner erblichen und neuerworbenen Länder beraubt,
1632. irrete arm und vertrieben herum, und starb endlich, eben da das Glück ihm vermittelst der Schwedischen Waffen wieder einige günstige Aussichten eröfnete.

Noch vor der Prager Schlacht hatte der Kay-
Sächsischer Accord
ser dem Churfürsten von Sachsen aufgetragen, die Laußnitz und Schlesien wieder zum Gehorsam zu bringen; er unterzog sich dieser Commission mit allem Eifer, unterwarf die Laußnitz seinen Gesetzen, und ermahnte nun die Schlesier, an deren Gränzen er mit einer Armee stand, von der Conföderation abzustehen. Die Schlacht auf dem weissen Berge gab diesen Vorstellungen das gehörige Gewichte. Sie schickten Gesandte nach Dresden, und der unter dem Nahmen des Sächsischen Accordes bekann-
1621. te Vergleich kam daselbst zu Stande. Der Churfürst versprach den Ständen im Nahmen des Kayfers eine völlige Amnestie und Begnadigung, und garantirte ihnen ihre Religionsfreyheiten und Privilegien; doch mußten sie zur Strafe 300,000 Gulden geben, und zur Vertheidigung des Landes eine Anzahl Truppen auf ihre Kosten unterhalten. Der Kayser genehmigte die Bedingungen, und

Schle-

Schlesien schien sehr gut aus diesem Handel gekommen zu seyn. Die Gelindigkeit des Kayſers war um so mehr zu bewundern, da er in Böhmen den Aufstand mit der größten Schärfe, Hinrichtungen, Achtserklärungen, Confiscationen, Verlust der Privilegien und gänzlicher Unterdrückung der Protestantischen Religion ahndete. Schlesien hatte wohl diese billige Bedingungen, theils dem Churfürsten von Sachsen, den der Kayſer damals noch schonen mußte, theils dessen Furcht vor einem neuen und vielleicht gefährlichern Aufstande des Landes, wo er keine Armee hatte, zu danken. Der Erfolg hat gewiesen, daß Ferdinand die Ausführung seiner Projekte nicht aufgab, nur aufschob.

Jägerndorf kommt an das Lichtenstein'sche Haus.

Der Markgraf Johann George, Herzog zu Jägerndorf, wurde allein von diesem Vertrage ausgeschlossen. Der Kayſer erklärte ihn in die Acht, und seines Fürstenthums verlustig. Nach den Lehnrechten konnte der begangene Lehnsfehler aber seinen Agnaten nicht schaden. Es hätte also nach dessen Tode an das Churhaus Brandenburg fallen sollen; aber der Kayſer zog, ohne sich hieran zu kehren, das Fürstenthum ein, und gab es dem Fürst Carl von Lichtenstein zu Belohnung seiner Treue und Entschädigung des für seine Sache erlittenen Schadens. Troppau und Jägerndorf sind seit dieser Zeit immer bey seiner Familie vereinigt geblieben.

K. Ferdinand unter-

Ferdinand bemühete sich nunmehr, Schlesien von allen seinen Feinden zu reinigen. Glatz, welches der junge Graf Thurn ein ganzes Jahr tapfer ver-

drückt seine Feinde in Schlesien. 1623. 1624.

vertheidigte, wurde endlich zur Uebergabe gezwungen. Der Markgraf Johann George, der noch mit dem Ueberrest des geschlagenen Heeres in Oberschlesien herumschwärmte, und besonders die Geistlichen brandschatzte, mußte der vereinigten Sächsischen und Schlesischen Armee weichen, und starb bald darauf in Ungern, bey dem Siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlen. Dieser machte mit dem Kayser bald Frieden, bald brach er ihn wieder. Ferdinand bewilligte ihm die vortheilhaftesten Bedin-

1621. gungen, um sich nur anderwärts freye Hände zu machen; einmal räumte er ihm Oppeln und Ratibor ein, nahm ihm aber diese Fürstenthümer bey

1623. einem neuen Friedensbruche wieder ab. Der Bi-

1624. schof von Breßlau besaß sie sodenn eine kurze Zeit, bis er nach Spanien ging, und starb *).

Johann Christian, Herzog zu Brieg, der seit dem Tode des Herzogs von Teschen, Oberlands-

1621. hauptmann war, legte mitten unter diesen Unruhen sein Amt nieder, und der Kayser trug die interimistische Verwaltung desselben seinem Bruder, Georg Rudolfen zu Brieg, auf. So besetzten die Kayser zuweilen diese Würde, wenn sie entweder Veränderungen machen, oder erst das Betragen desjenigen, den sie damit bekleideten, untersuchen wollten.

Das

*) Oppeln und Ratibor erhielt sodenn auf ein paar Jahre Carl Ferdinand, des Erzherzog Carls Nachfolger im Bißthum Breßlau, ein Pohlnischer Prinz.

Das Lignitzische Haus war noch das einzige von dem alten Piastischen Stamme, nachdem das Teschnische mit dem Herzog Friedrich Wilhelm ausgestorben war. Seine Schwester Elisabeth Lucretia, die an den Fürsten Gundacker von Lichtenstein vermählt war, schmeichelte sich zwar mit der Erbfolge, weil König Wladislaus Teschen in einem obenangeführten Privilegium für ein Erbgut erkläret hatte. Sie führte deshalb mit dem Kayserlichen Fiskal in Oberschlesien, dem bekannten Chronikenschreiber Schikfuß, einen Prozeß, verlohr ihn aber. Indessen überließ ihr der Kayser die Einkünfte des Landes auf Lebenszeit. Die Herzoge von Teschen sterben aus. 1625.

Schlesien war also ein paar Jahre ziemlich ruhig. Die Protestanten wurden zwar hier und da, besonders in Oberschlesien, gedrückt; der Bischof und der Oppelnsche Landshauptmann von Oppersdorf bewiesen sich vorzüglich thätig dabey. Zu keiner allgemeinen Landesverfolgung kam es aber doch noch nicht. Diese Windstille hatte das Land den Unruhen in Deutschland zu danken, wo der Kayser wichtigere Geschäfte hatte. Seine und die Spanischen Truppen breiteten sich überall aus, unter dem Vorwande, die Achtserklärung gegen den unglücklichen König Friedrich und seine Anhänger zu vollziehen. Sie schrieben Gesetze vor, und Deutschlands Fürsten waren zu sehr betäubt, sich ihnen zu wiedersetzen. Herzog Christian von Braunschweig, der Markgraf von Baden-Durlach und der Graf von Mansfeld sezten sich ihnen zwar hier und da entgegen, wurden aber beständig geschlagen, weil

sie nur zusammengeraftes Volk hatten. Unerschöpflich in ihren Hülfsmitteln und unermüdet brachten sie bald wieder neue Armeen auf die Beine, die aber das Schicksal der erstern hatten, und nichts anders thaten, als Länder verwüsteten und plünderten. In Niedersachsen erwachte der Geist der Deutschen Freyheit am ersten wieder; die dasigen Stände
1625. schlossen ein Bündniß mit einander, und der König von Dännemark, den die Nähe der Gefahr aufmerksam machte, wurde zum Oberhaupte desselben erklärt. Alle zerstreueten Anhänger Friedrichs versammleten sich sogleich bey seinen Fahnen, und unter ihnen fassete Graf Mansfeld den Entwurf, den Kayser in seinen Erbländern anzugreifen. Er trennte sich mit seinen eignen und einigen Dänischen Truppen von der großen Armee, wurde zwar vom
1626. General Waldstein bey Dessau geschlagen, sezte aber doch seinen Marsch fort, und fiel durch die Mark Brandenburg in Schlesien ein. Das Land war ohne Vertheidigung. Der Kayser hatte, vermuthlich aus Mißtrauen, befohlen, die Truppen, welche die Stände bisher unter ihrem eignen Nahmen, doch unter Kayserlicher Autorität gehalten hatten, abzudanken. Mansfeld drang also fast ohne allen Wiederstand — denn der, den ihm Herzog Heinrich Wenzel zu Bernstadt that, ist beynahe für keinen zu halten — durch das Glogauische und Oelsnische nach Oberschlesien durch. Hier übernahm Herzog Johann Ernst von Weimar das Commando, Mansfeld aber gieng nach Ungern, um den Gabriel Bethlem zu einem Kriege anzuhetzen, worinne
1626. er zwar anfänglich glücklich war, aber bald in Bos-

nien

nien sein Grab fand. Die Weimarsche Armee spielte überall in Oberschlesien den Meister, allein der Tod des Herzogs brachte sie in Verwirrung, und als General Waldstein mit der Kayserlichen Armee nachkam, jagte er mit seinem gewohnten Glücke 1627.
die Feinde vor sich her, zerstreuete sie, und nöthigte den Ueberrest, nach Pohlen zu fliehen. Die Kayserliche Hauptarmee hatte indessen über den König von Dännemark bey Lutter einen entscheidenden 1626.
Sieg erfochten, wodurch er außer Stand gesezt wurde, sich Deutschlands ferner anzunehmen, und Niedersachsen, welches nun die Rache des Kayserś empfand, seinem Schicksal überlassen mußte.

In ganz Deutschland war nun keine Armee mehr, die sich der Ausführung der Kayserlichen Absichten wiedersetzen konnte. Ferdinand fieng also an, sie deutlicher an den Tag zu legen. Das berühmte Restitutions-Edikt, oder der Befehl, alle
seit dem Passauer Vertrage eingezogene geistliche 1629.
Güter wieder herauszugeben, enthielt die öffentliche Ankündigung des Krieges gegen alle Protestantische Fürsten. Schlesien hatte bisher in Vergleichung mit den übrigen Erbländern noch wichtige Vorzüge genossen; kein Fürst oder großer Stand hatte sich bey dem Mansfeldischen Einfall zur Dänischen Parthie begeben; nur geringere Leute, die ihn als ihren Erretter betrachteten, waren ihm zugefallen. Demohnerachtet mußte dies der Vorwand zu Ferdinands nachherigem Betragen seyn; denn nun, glaubte er, sey der Zeitpunkt gekommen, wo er seine Religion und Despotismus auf den Trümmern

ihrer

ihrer Freyheiten gründen könnte. Seine deshalb ergriffenen Maasregeln sollen beym Anfange der künftigen Epoche erzählt werden.

Allgemeine Bemerkungen.

Ehe ich diesen Abschnitt schließe, will ich noch einen allgemeinen Blick zurückwerfen. Matthias führte Ordnung, aber durch strenge, willkührliche, oft ungerechte Mittel ein. Das schwankende Feudalsystem bildete sich zu einem Staate um, dessen Glieder nicht mehr Lehnsherr und Vasall, sondern Oberherr und Unterthanen waren; die Lehnsverfassung wurde zwar nicht abgeschaft; sie blieb noch dem Nahmen nach; aber ihre Folgen hörten größtentheils auf; in so weit sie die Landesregierung betrafen. Die Vorrechte der Stände wurden unter dem Wladislaus durch Gesetze bestimmt, und sie waren wichtig; die fortgesezten Bemühungen der Oesterreichischen Kayser gingen dahin, sie zu schmälern, und immer mehr Land in Schlesien eigenthümlich an sich zu ziehen. Die Fürsten wurden in ihren Handlungen, und in der innern Regierung ihrer Herzogthümer eingeschränkt. Sonst zogen sie als aufgerufene Bundsgenossen mit ihren Truppen dem Kayser zu Hülfe; und unterhielten Soldaten unter ihrem eignen Nahmen zur Vertheidigung des Landes. Durch einen Befehl Ferdinands des Zweyten mußten sie abgedankt werden; und seitdem fochten die Schlesischen Völker unter dem Nahmen des Kaysers, obgleich das Land noch immer für ihre Verpflegung sorgen mußte. Alle diese Begebenheiten, nebst der Einführung der Oberlandshauptmannschaft, des Fürstenrechts und

der

der Abgaben, von denen ich schon das nöthige angeführt habe, machen diesen Abschnitt zum wichtigsten in der Schlesischen Geschichte.

Nicht minder beträchtlich waren die Veränderungen der einzelnen Schlesischen Fürstenthümer. Crossen kam an Chur-Brandenburg, und aus aller Verbindung mit Schlesien. Der alte Piastische Stamm starb in Glogau, Sagan, Oels, Oppeln, Ratibor und Teschen aus; auch die Böhmischen Herzoge von Troppau gingen ab; dagegen entstanden neue Fürsten: aus dem Podiebradischen Hause die Münsterberg und Oels, nachher nur Oels allein; und aus dem Lichtensteinischen, die Troppau und Jägerndorf inne hatten. Die neuen Fürsten genossen aber nicht alle Vorzüge der Piasten. Diese hatten wenigstens in manchen Stücken noch eine untergeordnete Landeshoheit, sonderlich was geistliche Sachen und die Gesetzgebung betraf; jenen bewilligten die Kayser fast nichts mehr, als das Eigenthum über die Cammergüter, und die bürgerliche Gerichtsbarkeit über ihre Vasallen, in der ersten Instanz.

Als Erbfürstenthümer besaß der Kayser am Ende dieses Abschnitts, Glogau, Sagan, Jauer, Schweidnitz, Münsterberg, Breßlau, Oppeln, Ratibor und Teschen. Lignitz, Brieg und Wohlau stand allein noch unter der Herrschaft der Piasten.

In den Erbfürstenthümern hatten die Städte kleine Republiken unter landesherrlichem Schutze vor-

vorgestellt; nach und nach aber wurden ihre Vorrechte eingeschränkt; die Ausübung der peinlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeit, den Kayserlichen Bedienten untergeordnet, die Rathswahlen geleitet, und zur Gültigkeit der städtischen Gesetzgebung die Landesherrliche Bestätigung erfordert.

Der Adel, welcher sich noch zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts der Befehdungen und Privatrache nicht entwöhnen konnte, wurde unter den Oesterreichischen Regenten friedlich; lebte auf seinen Gütern, oder begab sich an die kleinen Fürstlichen Höfe, suchte mit Vieltrinken zu glänzen *), oder zog, wenn er sich was versuchen wollte, nach Ungern, um gegen die Türken zu fechten. Verschiedne Umstände vereinigten sich, diese Revolution zu bewürken: ein ordentlicher Gerichtshof zu Entscheidung der Streitigkeiten; Landesherrn, die auf ihre Gerechtsame eifersüchtiger waren; neue Religionsgrundsätze, Künste und Wissenschaften, welche die Sitten sanfter machten, dem Geist eine andere Richtung, andere Zwecke, und vernünftigere Bewegungsgründe gaben; veränderte Taktik und Waffen, wodurch der persönliche Muth der Individuen unter den regelmäßigen Bewegungen eines ganzen Corps weniger bemerkbar und nothwendig wurde; vielleicht auch — und dieß war gewiß eine

*) In den Schlesischen Provinzial-Blättern 1788. Sept. und 1789. Januar stehn sehr naive Erzählungen von der Lebensart des Schlesischen Adels im sechzehnten Jahrhundert.

eine Haupturſache — der allgemein auf alle Stände gleich verbreitete Druck der Regierung, die vermehrte Maſſe des Geldes, und Bedürfniſſe des Luxus, wodurch der alte Rittergeiſt unterdrückt, und ruhigere Erwerbsmittel nothwendig — endlich ſchmackhaft, wurden: ſo verlohren die wildeſten, tapferſten Nationen die Luſitaner, Celtiberier, Gallier und Britten unter der Oberherrſchaft der Römer, den Hang zu Krieg und Unruhen, wurden unkriegeriſch und weichlich, und endlich eine leichte Beute der freyen, armen Barbaren des Nordens.

Freye Standesherrſchaften.

In dieſem Zeitpunkt entſtand in Schleſien eine neue Gattung von Ständen: die freyen Standesherren. Ihre Güter waren abgeriſſene Stücke alter Herzogthümer. Pleſſe gehörte ehedem zu dem Troppauiſchen; als es König Matthias im Jahre 1474. dem unruhigen Herzog Wenzel zu Ribnik weggenommen hatte, verkaufte er es an die reiche Turzoiſche Familie. Militſch, Trachenberg und Wartenberg waren Theile des Oelsniſchen Fürſtenthums; König Wladislaus veräußerte ſie davon, als ihm das Land anheimgefallen war, ehe er es wieder dem Herzoge von Münſterberg ertheilte. Die Beſitzer dieſer Herrſchaften konnten auf der einen Seite, da ſie nur vom niedern Adel, den Fürſten nicht gleichgeachtet, auf der andern aber auch wegen des Umfanges ihres Gebiets, und da ſie ſelbſt Edelleute unter ſich hatten, mit der übrigen unmittelbaren Ritterſchaft nicht vermenget werden; ſie machten alſo eine beſondere Claſſe aus, gelangeten zu dem Ständerecht, und erſchienen in ihrem

eignen

eignen Nahmen auf den Fürstentagen, hatten aber alle vier zusammen nur eine Stimme. Wenn und wie dieses eigentlich geschehen sey, ist heute aus Mangel der Nachrichten nicht mehr zu bestimmen. Ferdinand der Erste sezte schon im Jahre 1546. unter ihnen den Rang nach dem Alter des Geschlechts feste. Diese Herrschaften veränderten oft ihre Herren. Plesse blieb seit der Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bey der Promnitzischen Familie; Tracheuberg kam endlich an die Freyherrn von Schafgotsch, Wartenberg an die Burggrafen von Dohna, beyde durch Kauf; Militsch aber durch Erbschaft an die Freyherren von Malzahn. Im Jahre 1697. erhob Leopold die zwey Herrschaften Beuthen, wovon eine in Ober- die andere in Niederschlesien liegt, und jene den Grafen von Henkel, diese den Grafen von Schönaich gehörte, zu freyen Standesherrschaften. Ihre Vorzüge vor andern Herrschaften bestanden außer dem Recht der Curiatstimme auf den Fürstentagen darin: daß sie unmittelbar unter dem Kayserlichen Oberamt, — nicht unter den kleinen Fürstenthumsregierungen — standen; jede ihre besondere Steuerverfassung hatte, und der Standesherr die Abgaben von seinen Ständen selbst einhob, um sie in das Hauptsteueramt abzuliefern — das jus subcollectandi. —

Minderherrschaften.

Von diesen Gütern waren die sogenannten status minores, Minderstandsherrschaften verschieden; sie gaben kein Recht zu Sitz und Stimme auf den Fürstentagen; standen aber unmittelbar unter dem Oberamt, und führten auch ihre Steuern beson-

besonders ab. Von dieser Art waren unter der Kayserlichen Regierung Frideck, Bilitz und andere im Teschnischen, Loßlau, Goschütz, Neuschloß. Mit den Burglehnen — veräußerte landesherrliche Domänen, auf denen ehedem ein Schloß oder Burg stand — hatte es ohngefähr eben diese Bewandniß. Die alle solche Güter betreffende Real-Streitigkeiten gehörten vor das Oberfürstenrecht: Real-Angelegenheiten, ohne Prozeß, vor das Oberamt. Diese statistischen und juristischen Grundsätze bildeten sich nicht auf einmal; ich habe sie aber hier wegen der bessern Uebersicht zusammen gefasset; jetzo findet bey veränderter Land und Justizverfassung keine Anwendung davon mehr statt.

Fürstentage.

Sehr oft, zuweilen zweymal im Jahre, versammleten sich die Schlesischen Fürsten und Stände; der Ort der Zusammenkunft war willkührlich; jedoch gegen das Ende des siebzehnten Jahrshunderts immer Breßlau. Die Zusammenberufung geschahe vom Oberlandshauptmann mit Königlicher Genehmigung, auch bey schleunigen Fällen ohne dessen vorherige Wissenschaft, doch mußte sie ihm alsdenn gleich bekannt gemacht werden. Von Seiten des Königs von Böhmen erschienen Commissarien dabey, welche die Anträge machten, und an ihre Verhaltungsinstruktionen gebunden waren. Die Kayser brauchten manchmal den feinen Kunstgriff, daß sie die mächtigsten Schlesischen Fürsten, von denen sie am meisten Widerspruch erwarteten, zu Commissarien ernannten, und dadurch von den Ständischen Berathschlagungen abzogen, wenigstens hinderten, für

das allgemeine Beste mit dem Nachdruck zu reden und zu handeln, den sie sonst gebraucht hätten. Diese Maxime war oft ein ständischer Beschwerde-Punkt.

Durch Schickfußens, Wenzels von Neudorf, und des Prälat Fibigers Sammlungen — von lezterm in Henels Silesiographie — haben wir Auszüge dieser Fürstentags-Beschlüsse von 1527 bis 1703. Der Gegenstand der Berathschlagungen war: Unterhandlung über die Landesherrlichen Abgaben; Vortragung der Landesbeschwerden an den Kayser; Abfassung allgemeiner Polizey und Justiz-Gesetze *). Der Gang der Geschäfte war folgender: Die Kayserlichen Commissarien stellten das Bedürfniß ihres Herrn, meistentheils Gefahr vom Erbfeinde der Christenheit vor, und forderten Steuern und Abgaben. Die Stände beriefen sich dagegen auf ihre notorische Armuth, schlechte Zeiten, erboten sich aber doch aus Respekt und in Betracht der dringenden Nothdurft zu einem Theil der verlangten Beysteuer, wogegen sie die Bestätigung der Privilegien und Abstellung der Landesbeschwerden begehrten. Nun wurde gehandelt; wenn man sich über die Summe vereiniget hatte, so bedankten sich die Commissa-

*) Von dergleichen Gesetzen macht jedoch Henel in den Jahrbüchern (Sommersberg 2ter B. Seite 438.) eine sehr treffende Bemerkung: Sed cui bono lex est, bona si non utimur? quid praecepta constituimus non executuri? quid delicta prohibemus non vindicaturi? Nichtbefolgung heilsamer Polizey-Gesetze ist also schon ein altes Uebel!

missarien — wenn nehmlich die Stände sehr freygebig gewesen waren — für ihre Bereitwilligkeit, versprachen des Kayfers Gnade, Bestätigung der Privilegien, und Abstellung der Beschwerden in allgemeinen Ausdrücken, und ertheilten einen Revers im Nahmen des Kayfers, daß diese Bewilligung den Ständischen Vorrechten nicht nachtheilig seyn solle. Die besondere Vertheilung und Einhebung der Abgaben war sodenn der Stände Sache; jene wurde nach den im Jahre 1527. angenommenen Verhältnissen vorgenommen, und diese geschahe in den mittelbaren Fürstenthümern und Herrschaften, die das Ständerecht hatten, durch die Landsherren, in den Erbfürstenthümern durch bestellte Einnehmer. Allein nicht der ganze Betrag der Abgaben kam in die Kayserlichen Cassen; manches blieb in den Händen der Einnehmer. So hatten zum Beyspiel die verschwenderischen Herzoge zu Lignitz, Friedrich der Dritte und Heinrich der Eilfte, eine beträchtliche Summe der von ihrem Lande eingehobenen Kayserlichen Steuern in ihren Nutzen verwendet. Viel Contribuenten zahlten auch gar nichts, und auf jedem Fürstentage bat der Kayser die Restantiarier zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten; die Stände versprachen es auch zu thun, allein sie erfülleten ihre Verbindlichkeit so wenig in ihrem ganzen Umfange, als der Kayser die Seinige, den Beschwerden abzuhelfen. Die gewöhnliche Antwort darauf war: Se. Kayserliche Majestät wollten nähere Erkundigung einziehen, wollten sich deshalb weiter berathschlagen, wollten sich deshalb nächstens erklären ꝛc. und alles ging seinen gewöhnlichen Gang wieder fort.

Die Stände machten aber auch nebst dem Kayser ein gesetzgebendes Corps aus: man entwarf auf den Fürstentagen allgemeine Gesetze: so entstand der Landfrieden von 1528, der viel prozeßualische Vorschriften enthält; die Schlesische Polizey-Ordnung von 1577, die noch jetzo in manchen Punkten gilt; verschiedne Pracht und Sitten-Gesetze: so wurden, zum Beyspiel, 1556. die kurzen Mäntel und weiten Hosen verboten. Die Kayser ertheilten zu solchen Verordnungen, wenn sie nur nichts nachtheiliges für ihr Ansehen und Einkünfte enthielten, gern ihre Bewilligung, und das Gesetz wurde im Nahmen des Kaysers mit Erwähnung der ständischen Mitwürkung bekannt gemacht. Allein diese Versammlungen hatten nicht ausschließend die gesetzgebende Macht; oft erließ der Kayser Verordnungen ohne Zustimmung der Stände — ihrer wird z. B. in der Bergordnung von 1577. gar nicht erwähnt — und man findet nicht, daß die Stände sich darüber beschwert hätten. Ueberhaupt waren in jenem Zeitalter die Grenzen zwischen landesherrlichen und ständischen Vorrechten nicht genau bestimmt, die Begriffe noch sehr schwankend: Die Fürsten machten Landesordnungen; einzelne Edelleute, welche Städte besaßen, ertheilten Zunftprivilegien; Magistrate machten Statuten, selten mit — gewöhnlich ohne Landesherrliche Bestätigung: in der lezten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts fieng der Kayserliche Hof erst an, den Grundsatz festzustellen, daß kein Gesetz, kein Statut, ohne seine Einwilligung gültig sey.

Wenn

Wenn man mit einem philosophischen Blick die Staatsverfassung Deutschlands mit der Schlesischen vergleicht, so zeigt sich in ältern Zeiten, im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert eine auffallende Aehnlichkeit zwischen beyden — Lehns nicht Unterthänigkeits-Verbindung — Unabhängigkeit von Seiten der Stände, eingeschränkte Macht des Landesherrn, deren Modification und nähere Bestimmung in einzelnen Fällen von den Umständen, mehr aber noch von dem persönlichen Charakter und Fähigkeiten der Herrn und Stände abhieng. In der Folge aber sank in Deutschland das kayserliche Ansehen und Macht immer tiefer, ohngefähr in dem Verhältnisse, als die ständischen Vorrechte in Schlesien. Als Matthias König von Ungern, ein thätiger, von einem stehenden Heere unterstützter Fürst, Schlesien regierte, wurde Deutschland von dem schläfrigen Kayser Friedrich dem dritten beherrscht; Deutschland war ein Wahlreich: Schlesiens Landesfürsten waren erblich, oder wenn anfänglich noch eine Art von Wahl vergieng, so wählten die Böhmen; die Deutschen Fürsten waren zum Theil so mächtig als ihre Kayser: Schlesiens Stände waren schwach, und in geringer Verbindung mit Auswärtigen; die Landesherrn hatten das Recht einen Oberlandshauptmann, als Präsidenten der ständischen Versammlungen und Stadthalter, wenn auch keine Fürstentage waren, zu ernennen — ein Amt, dessen gleichen es gar nicht in Deutschland gab. König Matthias hatte einigemal, so wie auch Wladislaus Steuern erhoben; unter Ferdinand dem ersten wurden sie fortdaurend: die Nation bewilligte

sie, weil würklich die Gefahr vor einem Einfall der Türken dringend war, oder der Hof die Kunst verstand, ein panisches Schrecken unter ihr zu verbreiten; die deutschen Stände waren entfernter: sie bewilligten wohl auch ihren Kayfern manchmal Steuern, aber so wenig, und unter solchen Einschränkungen, daß sie fast von gar keinem Nutzen waren. Dem Kayser Maximilian dem ersten wurden einmal 150,000 Gulden versprochen, um die Rechte des Reichs in Italien zu erhalten, aber kaum die Hälfte bezahlt. Endlich hatten die Deutschen Kayser vorlängst ihre Domänen und Einkünfte verschleudert; in Schlesien besaßen die Landsherrn beträchtliche Provinzen eigenthümlich, und suchten noch immer mehr an sich zu ziehen. So entstand in Deutschland die Verbindung halb-souveräner Stände unter einem ohnmächtigen Oberhaupte; in Schlesien die souveräne Macht über Unterthanen.

Bürgerliche Gewerbe, Brauurbar.

Adel und Städte waren in diesem Zeitraume in wichtige Streitigkeiten verwickelt, die endlich fast überall sich zum Nachtheil der leztern endigten. Wenn eine Nation noch roh ist, noch keinen Geschmack an Verfeinerungen und Bequemlichkeiten des Lebens hat, macht jeder Landbewohner sich alles selbst — gut oder schlecht — er ist sich allein genug, er braucht keinen Bürgerstand, keinen Handwerken; so war es ehedem in Deutschland, so ist es noch jetzo häufig in den Nordischen Reichen, in Norwegen, Schweden und Rußland: die Städte sind elend, die Bürger arm und verfertigen schlechte Arbeit.

Als in Deutschland die Städte empor kamen, wurden sie von den Kayſern begünſtiget: verſchiedne vortheilhafte Umſtände — deren Erörterung nicht hierher gehört — vereinigten ſich, ſie bald blühend zu machen. Nun entſtand die Trennung zwiſchen dem Stande der Bürger und der Landleute. Der Adel war mit Kriegen, Fehden und Turnieren zu ſehr beſchäftiget; er überließ alſo alle Gewerbe, den Ackerbau und die dazu nothwendig erforderlichen Handwerke ausgenommen, dem ruhigern, fleißigern Städtebewohner. Vorzüglich gehörte hierzu der Brau-Urbar. Die Städte erhielten das Meilenrecht — innerhalb einer Meile von ihren Ringmauern durfte kein bürgerliches Gewerbe auf dem Lande getrieben werden; andere wurden zu Weichbildſtädten erklärt — ſie erhielten einen gewiſſen größern oder kleinen Bezirk, innerhalb welchem kein Gutsbeſitzer, wenn er nicht dazu beſonders privilegirt war, ſtädtiſche Nahrung treiben durfte *). Als die Ritter gegen das Ende des funfzehnten und im ſechzehnten Jahrhundert friedfertiger wurden,

*) Dieſe Entwicklung der Begriffe iſt der alten Schleſiſchen Verfaſſung angemeſſen. Das Meilenrecht gab beſtimmtere, mehr ausſchließende Gerechtſame: das Weichbildrecht erſtreckte ſich über einen größern Umkreiß, war aber nicht in eben dem Grade mit einem Zwangsrechte verbunden. Faſt alle Niederſchleſiſche Städte, wenigſtens die beträchtlichern hatten das Meilenrecht; aber nicht alle waren Weichbildſtädte. v. Frideberg von Schleſiſchen Rechten 2ter B. Kap. 29. Seite 36.

und ihr ehmaliges Erwerbs-Mittel, das Schwerd, weniger einbrachte, dachten sie auf ökonomische Wege, ihre Einkünfte zu vermehren. Sie ließen auf ihren Dörfern städtische Gewerbe treiben, Bier brauen und Schenkhäuser anlegen; diejenigen, welche durch lange Observanz ein Recht erworben zu haben glaubten, die umliegenden Gegenden mit Bier zu versorgen, widersezten sich, und daraus entstanden mancherley Streitigkeiten. Der im Jahr 1504. zwischen der Geistlichkeit und den weltlichen Ständen, von seinem Vermittler, v. Collowrath benannte Vergleich enthielt schon die Bestimmung, daß kein Schenkhaus dem Nachbar zum Nachtheil angelegt werden solle. Zwischen den Städten und dem Adel der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer wurde nach langem Zwiste endlich 1545. ein Vergleich über das Bierbrauen geschlossen, und die Länge der Meile bestimmt (v. Weingarten fasc. div. jur. P. 2. pag. 303.) *) Durch diese Vergleiche retteten die Städte also nur einen Theil ihres Ausschanks auf das Land. Uebrigens trank man damals

*) Da es hier von Seiten der Städte auf den Beweiß ihres Meilenrechts, und von Seiten des Adels auf den Beweiß der Ausnahme ankam, man über beyde Punkte aber Privilegien verlangte, so kam nach und nach der Grundsatz auf, daß kein Dorf, wie entfernt es auch von einer Stadt sey, zum Bierbrauen berechtiget wäre, wenn sich die Besitzer nicht mit Landesherrlichen Privilegien darüber ausweisen konnten. Die wenigsten waren dieses im Stande; es wurden also in der Folge im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert Kayserliche Commissionen zu Untersuchung dieser

mals mehr Bier als jetzo, da Brantewein, Coffee und Thee dessen Stelle vertreten. Ohngefähr 6500 Menschen tranken zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts zu Löwenberg jährlich 3675 Viertel aus; im Jahr 1783. brauchten 2600 Menschen nur 700 Viertel (Beytr. z. Beschr. v. Schlesien 6ter Band Seite 277. 298. Sutorius Gesch. v. Löwenberg 1ster B. Seite 208.) Verhältnißweise waren aber die Niederschlesischen Städte noch sehr glücklich gegen die Oberschlesischen. Die dasigen Stände hatten von dem leztern Herzog aus Piastischen Stamme Johann 1531. das Privilegium erhalten, alle Erzeugnisse ihrer Güter ohne Einschränkung, wie sie wollten und konnten, zu benutzen. Sie brauten und schenkten also dicht vor den Thoren der Städte, und dieser bürgerliche Nahrungszweig mußte ganz in Verfall gerathen. Crappitz — jetzo ein armes, elendes Ackerstädtchen — hatte 1588. noch 16 Malz- und 4 Brauhäuser. (Diplom. Beytr. 3tes Stück Seite 12.) Ich habe diese unbedeutend scheinenden Nachrichten nicht unter der Würde der

dieser Gerechtsame verordnet, und die Stände mußten den Brauurbar und das Recht Handwerker anzusetzen, reluiren, d. h. mit Gelde einlösen. Eine oft sehr ergiebige Finanzquelle für den Kayserlichen Hof! Bald zu Anfange der Preußischen Regierung wurden alle Gerechtsame dieser Art, die ein Stand 1740. besessen hatte, in so fern sie nicht klaren Rechten eines dritten zuwider waren, in Absicht des Landesherrn für rechtmäßig erklärt. O! si sua bona norint. etc.

Geschichte gehalten: sie schildern die Sitten einer Nation in ihren verschiedenen Perioden, und geben uns Aufschlüsse über das Aufkommen und den Verfall der einzelnen Classen der Staatsbürger, welchen man zwar nach einer Reihe von Jahren bemerkt, dessen Ursachen aber gewöhnlich so tief liegen, daß sie nur mit mühsamen Untersuchungen aufgespürt werden können. In dem Grade, als der Landadel sich mehr auf die Benutzung seiner Güter legte, fiengen unsere Städte an zu verfallen; seine ökonomische Spekulationen waren ihnen nachtheiliger, als dessen vorigen Räubereyen, und Befehdungen *).

Manufakturen. Die Städte hatten aber außer dem Brauurbar und dem ausschließenden Rechte, Handwerker zu haben, noch mehrere Erwerbsquellen: noch blieben ihnen die Manufakturen; diese richtete erst der dreißigjährige Krieg zu Grunde, und nun war ihr gänzlicher Verfall da, von dem sich einige nur erst in neuern Zeiten wieder erholet haben. Tuch war noch immer die Hauptmanufaktur in Schlesien; Breß-

Tuch. lau, Striegau, Löwenberg zeichneten sich besonders aus; am leztern Orte waren um das Jahr 1600.

*) Es ist merkwürdig, daß eben um dieselbe Zeit in Böhmen Streitigkeiten zwischen dem Adel und Städten über die Braugerechtigkeit und den Bierausschank entstanden, welche 1517. durch den sogenannten Wenzeslaischen Vertrag beygelegt wurden. Voigt Beschr. d. Böhm. Münzen 2ter Theil, Seite 327. Gleiche Ursachen bringen unter ähnlichen Umständen überall gleiche Würkungen hervor.

1600. ohngefähr 300 Tuchmacher, und man fabrizirte im Durchschnitt jährlich 12000 Stück; jetzo sind 100 Tuchmacher dort *). Man färbte auch die Tücher, und die Zunft hatte unter sich verabredet, keines weiß zu verkaufen; unter den Färberey-Waaren kommt Weinstein, Vitriol, Waid und Röthe vor; man hatte genaue Schauanstalten: fehlerhafte Tücher wurden zerschnitten. Ein gefärbtes Tuch 31 Ellen lang, 2 Ellen breit kostete damals 4 Reichsthaler 11 Weißgroschen — nach jezzigem Gelde ohngefähr 6 Thaler 8 ggl. — die Elle 6 Silbergroschen oder Böhmen. Von der Striegauischen Tuchmacherzunft habe ich schon bey dem dritten Abschnitt gehandelt — sonst 200 Meister, jetzo nur 10.

Die Leinwandmanufaktur und der Handel damit ins Ausland, fieng in dieser Periode an zu blühen. Bisher scheinen die verfertigten Linnenwaaren wenig ausgeführt, mehrentheils im Lande verbraucht worden zu seyn; Jauer, Goldberg — überhaupt die Gegenden am Fuß der Gebürge waren der Hauptsitz dieses Gewerbes; nun zog es sich höher hinauf. Einer alten Tradition zufolge, soll die Schleierweberey zu Hirschberg durch einen Schusterge- Leinwand.

*) Dieser Gegensatz soll nicht andeuten, daß jetzo weniger Tücher als sonst in Schlesien gemacht werden; Löwenberg ist freylich gesunken; dagegen sind Grünberg, Goldberg, Festenberg und andre Oerter emporgekommen; es beweiset nur, wie eifrig man ehedem diese Manufaktur betrieben habe.

stergesellen, der sie auf der Wanderschaft in Holland erlernt, eingeführt worden seyn *). Den Leinwandhandel von Greifenberg nach Holland und ins Reich brachte ein Burgemeister Matthäus Rothe zuerst in der lezten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Gang **).

Röthe

Ich muß hier noch eines ganz neuen, Schlesien bisher unbekannten Produkts der Cultur — der Färberröthe — erwähnen: in Böhmen wurde ehedem sehr viel erzeugt, weite Felder waren damit bepflanzt; aber Balbin klagt, daß diese Cultur durch die innerlichen Kriege zu Grunde gegangen, und der Handel sich nach Schlesien gezogen habe ***). Zu uns kam sie also entweder aus Böhmen, oder durch einen Kaufmann aus den Niederlanden, wie Henel

*) Beytr. z. Beschr. v. Schlesien 6ter B. Seite 327.

**) Eben da, Seite 229. Es wäre sehr interessant, die Entstehung der Gewerbsarten an manchen Orten aus ganz geringfügigen Veranlassungen zu wissen; allein theils waren die Chronikenschreiber zu wenig aufmerksam auf solche Nachrichten; sie erzählen uns dagegen lieber Himmelszeichen und Misgeburten: theils haben Krieg und Brand alle historische Denkmäler vernichtet.

***) Balbin Miscell. hist. Boh. Dec. 1. Libr. I. cap. 45. periit nobis rubia sativa, qua latifundia amplissima, et campos latissime consitos, senes narrabant, hodie in Silesiam omni eo commercio translato. Balbin schrieb gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts.

Henel sagt *) — vielleicht die Keime aus Böhmen, die beste Art sie zu behandeln, aus den Niederlanden. Zu Lignitz wurde sie eher erzeugt, als zu Breßlau: Pohl bemerkt in seinen Jahrbüchern **), daß die erste Röthe 1507. aus einem Garten bey Lignitz gestohlen, und nach Breßlau gebracht worden sey. Wie hoch diese Cultur jetzo durch bessere Behandlung und sorgfältigeres Dörren gestiegen, ist bekannt. Sie nähert sich dem Seeländischen Krapp, ist unentbehrlich für unsere Fabriken, und ein beträchtlicher Gegenstand des Ausfuhrhandels.

Ob die europäische Cochenille — die Alkermes-Pflanze, jemals, wie Henel behauptet, in Schlesien einheimisch gewesen, weiß ich nicht: in Pohlen war sie es. Sie wurde durch die amerikanische verdrängt.

Der Bergbau bey Tarnowitz auf silberhaltiges Bley war im sechzehnten Jahrhundert sehr ergiebig; er verfiel im folgenden, theils weil man die Wasser nicht zu gewältigen verstand, theils weil die Religions-

Mineralien. Producte.

*) Henelius Silef. renov. Tom. I. p. 292; er schrieb zu Anfange des 17ten Jahrhunderts: avorum noſtrorum memoria, sey der Röthebau nach Schlesien gekommen; dieß gilt also vom 16ten Jahrhundert; vermuthlich war die Cultur anfänglich ein Gegenstand der Neugierde und Liebhaberey.

**) Diesen Umstand hätte ein Chronikenschreiber gewiß seiner Bemerkung für unwerth gehalten, wenn nicht der Diebstahl bey einem seiner Vorfahren geschehen wäre.

gionsverfolgungen die Bergleute verjagten. Bey Kupferberg wurde an mehrern Orten auf Kupfer gebaut; Schmiedeberg war wegen seiner Eisenwerke, und der feinern eisernen Waaren berühmt; längst den Ufern des Bobers verschmolz man Wiesenerze *). Sonderbar aber ist es, daß man fast keine Nachricht von den Oberschlesischen Eisenhütten findet. An mehrern Orten des Gebürges gab es Bergwerke: bey Giehren auf Zinn; bey Gottsberg auf Silber; bey Reichenstein auf Gold. Ueberfluß des Holzes, Wohlfeilheit der Lebensmittel, also niedriges Tagelohn, gewährten damals dem Bergbau, als man ihn noch in minderer Teufe trieb, Vortheile und Aussichten, welche er jetzo nicht mehr hat, und dann Religionsdruck und der dreyßigjährige Krieg — denn auf diese beyden Begebenheiten muß ich immer den Leser verweisen; Schlesien hatte um das Jahr 1600. eine ganz andre Gestalt, als hundert Jahr nachher. Vitriolsiedereyen gab es mehrere, bey Tarnowitz, Neiße, Kupferberg, Schreibershau; man nennte dieses Produkt damals Kupferwasser; es war aber theuer: die Tuchfärber zu Löwenberg bezahlten das Pfund mit

*) Henel. Silef. renov. T. I. pag. 328. seq. Bey Schmideberg hat die Eisenfabrikation wegen Abnahme des Holzes, und der Nothwendigkeit, es für die Leinwandbleichen zu sparen, aufgehört; allein eiserne Waaren werden noch verfertiget; bey Bunzlau, Sprottau, Sagan giebt es noch verschiedne beträchtliche Eisenwerke, welche die dortige Gegend versorgen.

mit 27 Weißgroschen: ein außerordentlich hoher Preiß, und wenn es auch die theuerste Sorte war.

Die große Veränderung der europäischen Handelswege hatte auch auf Schlesien Einfluß; es wurden zwar noch Waaren nach Pohlen und dem Reiche ausgeführt, und von dort her geholt; allein der Handel nach Venedig verminderte sich, und als Löwenberger Kaufleute einmal ihre Tücher wegen der in Pohlen herrschenden Pest, nach Ungern führen mußten, so fanden sie schlechten Vortheil dabey *). Die Gewürze wurden nicht mehr über Alexandrien, sondern um die Südspitze von Afrika nach Europa gebracht; die Genueser waren aus der Crimm, und den Häfen am schwarzen Meere vertrieben, und Ungern war voll Unruhen. Handel.

Handel und Gewerbe stehen mit der Bevölkerung eines Landes in so genauen Zusammenhange, daß hier der schicklichste Ort ist davon zu handeln. Bey den vorhergehenden Perioden konnte ich nichts davon erwähnen, weil ich keine Zählungen hatte; in dieser haben wir aber ein paar, und sie werden, wenn auch nicht ganz genaue, doch der Wahrheit sehr nahekommende Resultate geben. Henel hat sie aufbewahrt **); die Absicht der Aufnahme war, die Anzahl der streitbaren Mannschaft auszumitteln, welche man bey einem feindlichen Ueberfall — den man damals noch immer von den Türken befürch- Volksmenge.

*) Sutorius von Löwenberg 1ster B. Seite 202.

**) Silef. renov. Tom. 2. pag. 1150.

fürchtete, aufbringen konnte und mußte. Die erste Zählung ist von 1578. die zweyte von 1618; zu lezterer mochten wohl die Böhmischen Unruhen die Veranlassung geben. Man theilte Schlesien in vier Quartiere, und zählte die Haushaltungen. Sie scheinen mir in Absicht der Verhältnisse der verschiedenen Classen der Einwohner so merkwürdig, daß ich sie von der ersten Zählung ausführlich herseßen will.

Das erste Quartier enthielt die Oberschlesischen Fürstenthümer, Teschen, Jägerndorf, Troppau, Oppeln, Ratibor, die Herrschaft Pleß, Beuthen, und andre dazu gehörige Herrschaften.

Es waren darin:

Abteyen und Commenden	6
Herrn und Edelleute	569
Bürger	4384
Bauern	20413
Gärtner	8082
Müller	597
Vorstädter	1554
Freye und Scholzen	190
Häußler	44
Kretschmer	41
	35880.

Das

Das zweyte Quartier begrif die Fürstenthümer Breßlau, Brieg und Neiße.

Hier waren:

Abteyen und Commenden	26
Herrn und Edelleute	715
Bürger	7922
Scholtzen und Freyen	172
Bauern	15230½
Gärtner	11734
Müller	541
Kretschmer	78
Häußler	371
Handwerker	21
Beudner im Städten	34
	36844½

Das dritte Quartier enthielt die Fürstenthümer Lignitz, Wohlau, Glogau, Sagan, die Herrschaften Militsch, Trachenberg und Wartenberg.

Hier waren:

Abteyen und Probsteyen	9
Edelleute	655
Bürger	6098
Scholtzen und Freyen	507
Bauern	10475½
Gärtner	10384
Müller	120
Vorstädter	6474
Handwerker	181
Häußler	563
Vorwerksleute	49
	35515½

Das vierte Quartier enthielt die Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer, Münsterberg.

Hier waren:

Abteyen und Probsteyen	=	=	9
Edelleute	=	=	318
Bürger	=	=	6244
Lehnsleute	=	=	167
Bauern	=	=	10427
Gärtner	=	=	7519
Müller	=	=	132
Häußler	=	=	4269
Vorstädter	=	=	732
Vorwerksleute	=	=	27
Weichlüßler	=	=	308
			30152

Ich weiß nicht, was die lezte Benennung bedeutet.

Die ganze Summe beträgt 138,692. Haushaltungen.

Man sieht es diesen Summen ohne mein Erinnern an, daß sie nicht genau sind; die Anzahl der Gastwirthe oder Kretschmer ist viel zu geringe — vermuthlich rechnete man nur die, welche von ihren Bewohnern eigenthümlich besessen wurden, und ließ die der Herrschaft gehörigen, und vermietheten weg — auf leztern lebte doch aber auch eine Haushaltung. Die Erwähnung von halben Bauern bey ein paar Quartieren scheint anzudeuten, daß man nicht jeden Bauer für eine ganze Haushaltung gerechnet habe, welches doch bey Gärtnern geschahe. Man ist jezo nicht mehr im Stande, über die Grund-

Grundsätze, wonach man damals verfuhr, völlig befriedigende Auskunft zu geben; wenn man indessen auf die Haushaltung fünf Personen, und wegen obiger Umstände, und Auslassungen 200,000 Menschen — 40,000 Familien rechnet, so hatte Schlesien damals ohngefähr 900,000 Einwohner — 1,500. auf die Quadratmeile. Bey der zweyten Zählung fand man 159,888 Haushaltungen, — nach obigen Grundsätzen ohngefähr eine Million Menschen.

Bey der lezten Volkszählung 1787. fanden sich in dem Königl. Preußischen Antheile Schlesiens 1,744,218 Menschen *) also 700,000 mehr als vor 170 Jahren.

Freylich ist diese Berechnung einer in den Schlesischen Provinzial-Blättern geäußerten Behauptung, daß Schlesien vor dem dreyßigjährigen Kriege bevölkerter gewesen sey, als jetzo, nicht günstig; wenn man aber Zählungen gegen Hypothesen stellt, so müssen diese jenen nachstehen. Bey den neuen Zählungen war die Grafschaft Glatz mit begriffen, welche sonst zu Böhmen gerechnet wurde: dagegen enthielten die alten Zählungen den ganzen Oesterreichischen Antheil, das Fürstenthum Teschen, die Fürstenthümer Troppau, Jägerndorf und Neiße zum Theil: man kann also sicher beyde Zählungen miteinander vergleichen. Wenn man erwägt, daß Oberschlesien, sonderlich die Gegend jenseits der Oder, noch voll undurchdringlicher Wälder war,

*) Schlesische Provinzial-Blätter 6ter B. Seite 560.

daß Breßlau, welches jetzo von 60,000 Menschen bewohnt wird, zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts nur ohngefähr 22,000 Einwohner hatte (Klose 90ster Brief) und daß die Gegenden am Fuße der hohen Gebürge allererst im sechzehnten Jahrhundert anfiengen, mit Dörfern so besezt zu werden, als man sie jetzo findet, so klärt sich dieser auffallende Unterschied auf. Freylich findet man Spuren von Beeten und Ackerbau, wo jetzo Wald ist, und manche Städte haben an Einwohnern verlohren: dagegen sind aber auch andre, und gewiß mehr Leeden bepflügt und urbar gemacht worden; andre Städte sind emporgekommen, und überhaupt sind im Ganzen die Schlesischen Städte aus Ursachen, die ich oben angeführt habe, gesunken *).

Richtig ist indessen, daß Schlesien durch den dreyßigjährigen Krieg, und die Religionsverfolgungen viel Einwohner verlohren hat. Ich will hier des Zusammenhanges wegen die Berechnung davon — so gut man sie nehmlich geben kann — mitnehmen. Im Jahr 1670. sollte die Mahl-Accise in eine fixirte Abgabe verwandelt werden. Man zählte alle Personen über funfzehn Jahr beyderley Geschlechts, und fand deren 407,140; hiernach lebten

*) Ich glaubte diese kleine Widerlegung eben hier machen zu müssen. Der Satz von der ehmaligen grössern Bevölkerung Schlesiens betrift ein für den Geschichtsschreiber und Statistiker gleich wichtiges Faktum, welches allerdings erörtert zu werden, verdiente.

lebten also damals ohngefähr 750,000 Menschen in Schlesien *). Da die Absicht dieser Zählung eine Finanz-Operation war, und hier vermuthlich nicht die Ausnahmen, wie bey Soldaten-Gestellungen, statt fanden, so halte ich diese Zählung für richtiger als jene: ich rechne also nur auf Fehler und Auslassungen 150,000 Menschen; es waren daher 1670. ohngefähr 900,000 Einwohner in Schlesien. Wenn nun 1618. eine Million war, und nach Verhältniß der Volksmehrung innerhalb 40 Jahren von 1578 bis 1618., nach Verlauf von 52 Jahren, 1670. wenigstens 1,100,000 Menschen seyn sollten, so kann man sicher annehmen, daß Schlesiens Volksmenge um 200,000 Menschen abgenommen habe; wenn man nehmlich verminderte Zahl der würklich lebenden Menschen, und verhinderten verhältnißmäßigen Zuwachs zusammen rechnet.

Münzgeschichte.

Wichtig und instruktiv sind die Münzveränderungen dieses Zeitraums. König Matthias hatte in der Münzordnung für Breßlau 1471. befohlen, daß 40 Groschen einen Ungrischen Gulden oder Dukaten gelten, aus der rauhen Wiener Mark 120 Stück geschlagen werden, und daß sie fünf Loth fein halten sollten. Nach unserm jetzigen Preußi-

*) Die Gründe zu dieser Berechnung habe ich aus Süßmilchs göttl. Ordnung ꝛc. und besonders der 21sten Tabelle der Baumannischen Zusätze genommen. Bey 407,140 Menschen über 15 Jahr sind ohngefähr 750,000 Menschen überhaupt.

schen Curant, waren sie also $1\frac{1}{3}$ Böhmen oder Silbergroschen werth, und sollten doch gegen Gold $2\frac{1}{4}$ Silbergroschen gelten. Dieser erhöhete Werth kam daher, weil der König von jeder Wiener Mark sich einen Schlageschatz von funfzig Groschen ausbedungen hatte *). Ein solcher Münzfuß konnte also nicht lange bestehen: es entstanden häufige Klagen darüber, sonderlich beschwerten sich die Handwerker und vorzüglich die Tuchmacher in den Schlesischen Städten, daß sie nicht mehr so wohlfeil arbeiten könnten **) und daß die wiederkauflichen Zinsen dadurch

*) Voigt Beschr. d. Böhm. Münzen; 2ter Th. Seite 308. Um meine folgende Sätze zu verstehen, muß ich bemerken, daß 5 Mark Wiener, 6 Mark Cöllnisch, und 5 Mark Cöllnisch, 6 Mark Breßlauer gleich sind. Das übrige ergiebt sich durch die Kettenrechnung.

**) Klose Briefe über Breßlau, 153ster Brief Seite 653. Man klagte vorzüglich über die zu schweren Heller, die gewöhnliche Scheidemünze des Landes, wovon 12. auf einen Groschen giengen. Das Hauptübel lag in dem zu geringen Silbergehalt; der Tuchmacher erhielt seine Tücher nach Dukaten bezahlt, und wenn er einkaufte oder auslohnte, so hatte er zu wenig Silbergeld. Sonst ist bekannt, daß ein niedriger, aber nach richtigen Verhältnissen angelegter Münzfuß einem manufakturirenden Staate vortheilhaft ist. Büsch vom Geldumlauf 6tes Buch §. 15. Es ist lächerlich, wie unsere lieben Alten aus Mangel an Kenntniß der Münzpolitik hin und her schwankten; ihre einzige größere Münzsorte war der Dukaten, und sein Verhältniß gegen Silber war falsch.

durch verrückt würden. Man künstelte darüber auf den Fürstentagen von 1505. und 1511. machte verschiedne Verordnungen *), die aber das Uebel nicht hoben, und auch nicht befolgt wurden. Breßlau, mehr Handlungs als Manufaktur-Stadt, wußte sich wohl in dem Verkehr mit Ausländern zu helfen; aber die kleinern Fabrikenstädte verlohren: es schlugen also alle dazu Berechtigte und nicht Berechtigte, leichtere Heller, oder ließen einen Groschen mehr Heller gelten: es entstanden hier und da Tumulte, und überall große Verwirrung.

Um diese Zeit kam eine neue Münze auf, welche, oder deren Benennung wenigstens, in der Folge alle andern verdrängte; nehmlich die Thaler — vielleicht von Joachimsthal in Böhmen, wo sie häufig geschlagen wurde, so benennt — Sie hiessen auch Joachimici oder unciales, weil sie zwey Loth wogen; anfänglich waren sie fast ganz fein, dann 15 löthig, endlich 14 Loth 1 Quintel fein; dieß sind die alten Speciesthaler, die Grundmünze der Hamburger Bank; drey Stück waren im Werthe ohngefähr zwey Dukaten gleich **). Im Jahr 1547. wollte Ferdinand I. auf einem Schlesischen Fürstentage eine Münzordnung durchsetzen, wonach 6 Thaler zu 14 $\frac{1}{4}$ Loth fein, auf die Breßlauer Mark gehen, und jeder 35 Schlesische Groschen gelten

*) Schikfuß Chronik 3tes Buch Seite 169. 170.

**) Voigt Besch. d. B. Münze 2ter B. Seite 361. 4ter Band, Seite 9; v. Praun vom Münzwesen Seite 70.

sollte *). Hiernach war der Groschen nach unserm jetzigen Curent ohngefähr 1½ Silbergroschen werth: etwas weniger nach dem jetzigen Verhältniß des Goldes zum Silber. Allein die Stände machten dagegen Einwendungen; die Groschen-Eintheilung war ihnen zu schwer; sie baten um eine andre Festsetzung, wonach der Groschen etwas über 1⅓ Silbergroschen nach jetzigem Münzfuße kommen sollte. Dieser Münzfuß war indessen doch ungleich richtiger als des Königs Matthias seiner, und selbst die Einwendungen der Stände zeigen, daß man schon weit bessere Begriffe von Münzsachen hatte, als 40 Jahr vorher.

Endlich schrieb Kayser Ferdinand die 1559. in Deutschland publicirte Münzordnung, auch den Böhmischen Erbstaaten 1561. vor. Hiernach wurde die Mark Silber fein Cöllnisch zu 10 Gulden 13½ Kreutzer in groben Münzsorten ausgebracht; das Verhältniß des Silbers zum Golde war wie eins zu 11½. Weder Thaler noch Schlesische Groschen werden aber erwähnt; ein solcher Gulden soll 60 Kreuzer halten **). Ein solcher Kreutzer galt nach Silber, zwey jetzige. Da aber ein Dukaten 104 Kreutzer seyn sollte, so war nach unserm Goldpreise der Kreutzer über 10 Schlesische Denar werth ***).

Hierdurch bekam das Schlesische Münzwesen eine ganz andre Gestalt; man fieng an, nach Gulden

*) Schikfuß Chronik 3tes Buch Seite 181, 182.

**) v. Praun Seite 96.

***) Voigt 3ter B. Seite 119.

den und Kreutzern zu rechnen. Da der Thaler 35 bis 36 Groschen, und auf 70 Kreutzer gesezt wurde, so war ein Groschen zwey Kreutzern gleich; hieraus wurden nachher die noch bey Bestimmung wiederkäuflicher Zinsen üblichen Weißgroschen zu zwölf Hellern. Unsere jetzigen Silbergroschen oder Böhmen sind ursprünglich eine Böhmische Münze, wovon anfänglich 30 auf einen alten Thaler giengen; die Eintheilung und Benennung blieb; aber der Gehalt veränderte sich *). Man nannte in der Folge 30. solche Böhmen, einen Reichsthaler, und unterschied davon den sogenannten schlesischen Thaler, der nie eine würkliche, immer nur eine Rechnungsmünze war; er enthält 72 Kreutzer oder 24 Böhmen: der Nahme kam auf, als der alte Speciesthaler stieg, und man dieselbe Summe von Kreutzern, die er ehedem gegolten hatte, besonders benennen wollte.

Das Verhältniß des Silbers zum Golde, von dessen Richtigkeit die Dauer aller Münzgesetze abhängt, blieb nicht lange wie $11\frac{1}{2}$ zu eins. Die Ausbeute der reichen Amerikanischen Silbergruben verbreitete sich in Europa, und erniedrigte dessen Werth gegen Gold. In der Rudolfinischen Bergordnung für Schlesien vom Jahr 1577. wurde es schon wie 12 zu eins angenommen. Das Silber fiel in der Folge noch mehr; und doch wollten die Landsherrn den alten Werth des Geldes beybehalten. Nie sind aber Gesetze hierüber von einiger Würkung

*) Voigt 3ter B. Seite 190.

gewesen. Man wechselte die alten groben Münzsorten ein, schmolz sie um, und schlug leichtere daraus; dadurch wurde der Werth des alten Thalers und des Dukaten sehr gegen die kleinern neuen Silbermünzen erhöhet. Es kam die in der Münzgeschichte so berühmte Kipper und Wipperzeit; anfänglich, als sich nur Privatpersonen, und vielleicht kleinere Fürsten mit dem Aufwechseln und Einschmelzen abgaben, war es noch erträglich. Als aber mit dem Anfange des dreyßigjährigen Krieges eine allgemeine Verwirrung in Deutschland entstand, und als man Geld zu Bezahlung der Kriegsbedürfnisse brauchte, wurde die Umschmelzung der alten Silbermünzen eine wichtige Finanz-Operation für den Kayser Ferdinand den zweyten, und für andere Fürsten; jener bediente sich hierzu in Böhmen eines gewissen Paul Michna, und ließ kupferne mit Silberschaum — so drückt sich ein Schriftsteller aus — gefärbte Münze schlagen *). Die Soldaten nahmen aber bey ihren Erpressungen nichts als gutes Geld. Dieses Beyspiel wurde von einigen Schlesischen Herzogen nachgeahmt. Der Herzog von Brieg Johann Christian legte 1621. eine eigne Münze zu Ohlau für die Kipper und Wipper an **) und endlich galt der alte Species-Thaler in den neuen

*) Historia persecut. Bohem. c. 47. pag. 166. allegirt bey Voigt in Beschreib. d. Böhm. Münzen 4ter Band Seite 50. lezterer gesteht selbst, daß der Kayser schlecht Geld habe schlagen lassen.

**) Schlesische Provinzialblätter 1ster Band 3tes Stück Seite 19.

neuen Münzsorten 20; der Dukaten 32 Thaler.*). Der Scheffel Waitzen galt 1623. 50 Thaler; das Korn 40 Thaler; die Gerste 32 Thaler; der Haber 20 Thaler; Hirse 64 Thaler; Erbsen 32 Thaler; ein Ochse 500 Thaler; ein Schwein eben so viel; ein Schöps 50 Thaler; ein Achtel Bier 50 Thaler und doch bemerkt ein Chronikenschreiber: daß niemand Noth gelitten, sondern Geld vollauf gewesen sey **). So wenig hängt von der conventionellen Benennung des Geldes ab, alles kommt auf mehr und weniger lebhafte Circulation an!

Diese Münzunordnungen dauerten bis zu Anfange des Jahrs 1624. Entweder der Kayser sahe den Nachtheil ein, den er seinen Ländern, und sich selbst dadurch zufügte, oder er mußte den Vorstellungen der Benachbarten nachgeben; genug durch ein Edikt, wurden alle schlechtere Münzsorten verrufen, und der Speciesthaler zu 90 Kreutzer — also

*) Eben da Seite 20. Sutorius Geschichte von Löwenberg 1ster Band Seite 237.

**) Müllers handschriftliches Tagebuch bey dem Jahr 1622. Ich finde hier eine Bemerkung nöthig, um aller unrichtigen Vergleichung zwischen jener Zeit, und den Münzveränderungen im siebenjährigen Kriege vorzubeugen. Erstlich stieg der Dukaten nie so hoch als damals — auf sechzehnmal mehr, als der alte Werth — dann nahm der Landsherr das schlechtere Geld in seinen eignen Cassen; damals aber — wird ausdrücklich bemerkt — expresseten die Soldaten nil nisi probam monetam, sie nahmen nur alt Geld.

also zwanzig Kreutzer höher als sonst — gesezt *); ein zweytes Edikt bestimmte, wie es in Ansehung der Bezahlung der während der Verwirrung contrahirten Schulden zu halten sey. Eine handschriftliche Nachricht meldet hierbey, daß die Nahmen von 27 Kippern und Wippern, unter denen auch ein Rathmann in Breßlau gewesen, an den Galgen geschlagen worden.

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Den alten Thaler zu 90 Kreutzern gerechnet, war also der Böhmen, oder der Böhmische Groschen, oder drey damalige Kreutzer, jetzo anderthalb Silbergroschen werth.

Die folgenden Münzveränderungen, in so weit sie Schlesien betrafen, die ich hier des Zusammenhanges wegen mit erwähnen will, waren mehr ein Werk der Nothwendigkeit, als überdachter Landesherrlicher Verordnungen. Man folgte mehr den Festsetzungen der Niederdeutschen Fürsten, des Zinnischen und des Leipziger Fußes, weil sonst das gute Silbergeld wäre aus dem Lande geführt worden. So wurden die anfänglich auf 15 und 6 Kreutzer geprägt

*) Handschriftliche Nachrichten; Voigt Beschr. d. Böhm. Münzen 4ter Band Seite 56. Müllers handschriftliches Tagebuch. Ich habe mancherley über die Kipp und Wipperzeit gelesen; ich habe aber nirgends gefunden, daß man sie als eine Finanz-Operation Ferdinand des 2ten vorgestellt habe, welches doch Voigt so aufrichtig ist, zu gestehen.

prägten Münzen auf 17 und 7 Kreutzer 1693. erhöhet, unter welchem Nahmen sie noch in Schlesien sehr bekannt sind. Im Jahre 1740. war — aber nicht gesetzmäßig — der Leipziger Münzfuß angenommen, wonach die Cöllnische Mark fein zu 12 Thalern in groben Sorten ausgemünzt wurde; der alte Speciesthaler galt 1 $\frac{1}{3}$ Thaler. Es wäre überflüßig den Werth nach jetzigem Gelde zu berechnen.

Das Resultat dieser vielleicht für manchen Leser ermüdenden Auseinandersetzung ist: daß die Silbermünzen sich an innerm Gehalt seit den Zeiten des Königs Matthias bis zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts meistens gleich blieben — ohngefähr bis auf einige kleinere Abänderungen noch einmal so gut, als die jetzigen — daß die Münzunordnungen in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts vorzüglich von dem falschen Verhältniß zwischen Gold und Silber herkamen, und das Silber zu hoch im Preise stand; daß man Schlesische Groschen sorgfältig von Böhmischen, oder sogenannten Böhmen und Silbergroschen unterscheiden muß, und daß es also weit sicherer ist, wie ich durchgehends gethan habe, den unveränderten Werth des Dukaten zum Grunde zu legen, und hiernach, jedoch mit Rücksicht auf die jedesmaligen Metallverhältnisse, den Gehalt des Silbergeldes, nachdem wenig oder mehr Groschen auf den Dukaten giengen, auszumitteln.

Der Nutzen solcher Berechnungen äußert sich vorzüglich, wenn man alte Preise und Tagelohn mit den heutigen vergleicht, um dadurch ein richtiges

Preise des Tagelohns

und einiger Sachen.

ges Urtheil über die Lebensart der Alten fällen zu können. Ich habe mancherley Preise gesammlet: ich will aber nur solche anführen, die weniger von der Beschaffenheit der Waaren und der Güte der Arbeit abhängen: da man diese nicht weiß, so taugen auch solche Waaren-Preise nicht zu Vergleichungen. Ich will hier nur noch erinnern, daß, wenn in alten Nachrichten aus dem sechzehnten Jahrhundert Groschen angeführt werden, ich überall alte Schlesische Groschen — nach unserm Münzfuße 16 Schlesische Denar, oder vier Kreutzer nach Silbergelde verstanden habe: die Gründe davon sind oben angeführt.

Ein Stück gefärbt Löwenberger Tuch von 31 Ellen lang, zwey Ellen breit, wurde 1570. auf 5 Gulden oder 300 Kreutzer — jetzo 6 Rthlr. 16 ggl. die Elle zu 6⅔ Böhmen geschätzt.

Das Quart Bier, Schlesisch Maaß, sollte zu Breßlau 1513. außerhalb dem Hause 2 Heller = jetzo ⅔ Kreutzer gelten.

Ein Stoß hart Holz von sechs Klaftern sollte zu Breßlau 1535. nicht höher als um 96 Groschen = jetzo 4 Rthlr. 8 sgl. verkauft werden.

Die Holzhauer sollten 1542. von einem Stoß Holz, jedes Scheit in drey Theile zu schneiden, nur 9 Groschen = 12 sgl. erhalten. Da dieses eine Tagearbeit für vier Menschen ist, so war das Lohn für jeden nach unserm Gelde drey sgl.; wenn sie aus einem Scheit nach der Länge vier Theile machen, sollen sie 4 sgl. haben.

Das

Das Tagelohn für einen Mauermeister sollte 1542. seyn: im Sommer 4 Groschen = 5 ⅓ sgr.; im Winter 3 ⅓ Groschen = 4 ½ sgr. Der Geselle soll im Sommer 4 ½ sgr. im Winter 3 ⅓ sgr. haben. Wenn sie Kost erhalten, wird dieselbe dem Meister zu 3 ⅓ sgr. dem Gesellen zu 2 ⅔ sgr. angerechnet. Zimmerleute bekamen mehr Lohn.

Im Jahr 1513. war der Preiß des Wildprets nach jetzigem Gelde: für ein Reh 26 bis 27 sgr.; für einen Hasen 6-7 sgr.; für ein Rebhuhn 2 sgr. für eine Mandel Lerchen 4-5 sgr.

Ein Bothe sollte nicht mehr als einen Groschen Bothenlohn = 1 ⅓ sgr. für die Meile erhalten.

Ueber die Kornpreise des sechzehnten Jahrhunderts habe ich mancherley — so viel ich konnte — gesammlet: aber nicht zu meiner völligen Befriedigung. Marktzettel hatte man damals noch nicht; die Chronikenschreiber bemerken nur sehr theure, oder sehr wohlfeile Jahre; beyde aber sind zu richtigen Durchschnitten unbrauchbar: und die Preise waren auch weit schwankender als jetzo; hieran war theils der Mangel allgemeiner Landes-Polizey-Gesetze, theils der Mangel, oder doch die Nichtzulänglichkeit großer Vorrathshäuser — denn einige Städte hatten dergleichen, aber nur für die Bürger — theils die minder lebhafte innere Cirkulation, welche ganz vom auswärtigen Handel verschieden, und von ihm unabhängig ist, schuld: sonderlich sind die Preise vor und nach der Erndte außerordentlich verschieden — ein Umstand, der bey uns

nie

nie in diesem Verhältniß eintritt. Ich werde hier indessen die Resultate meiner nach wahrscheinlichen Gründen entworfenen Berechnungen anführen, und das Verfahren dabey, in einer Anmerkung auseinandersetzen.

Von 1564. bis 1603. war der wohlfeilste Durchschnitt-Preiß des Scheffels Roggen zu Breßlau nach jetzigem Gelde 17 sgl.; seit dem siebenjährigen Kriege ist er nie unter 35 sgr. gewesen: 32 sgr. hielt man damals schon für eine Theurung; im Jahr 1600. aber kostete der Scheffel ohngefähr 3½ Reichsthaler. Zu Lignitz, von wo sich vermuthlich ein Theil des weniger Getraydereichen Gebürges versorgte, war in eben diesen Jahren der niedrigste Durchschnitt-Preiß nach Breßlauer Maaß, in jezzigem Gelde ohngefähr 26 sgr. man hielt zwey Gulden oder 40 sgr. für eine ziemliche Theurung; im Jahr 1600. kostete der Scheffel wie zu Breßlau viertehalb Reichsthaler — vielleicht war die Ernte bey Lignitz besser gewesen. Im Jahr 1580. entwarfen die Stände des Fürstenthums Brieg Grundsätze, wonach bey Abschätzung adlicher Güter verfahren werden sollte. In Briegischen und Ohlauischen Weichbilde wurde der Scheffel Zinsroggen, nach Breßlauer Maaß, und jetzigem Gelde, zu 15 sgr.; der Ertrag einer Kuh jährlich zu 3 Reichsthaler 6 sgr. angeschlagen. Das Verhältniß der verschiedenen Getrayde-sorten unter sich, ist nach diesen Grundsätzen bey dem Zinsgetrayde folgendes: Waitzen 8; Roggen 6; Gerste 4; Haber 3; diese Verhältnisse fanden aber auf den Märkten

nicht

nicht statt, sondern änderten sich häufig nach Lokalumständen ab; weshalb ich auch hier nur immer des Roggens, als des unentbehrlichsten Nahrungsmittels für den gemeinen Mann, erwähnet habe *). Ich glaube wenig zu irren, wenn ich für Breßlau den Mittelpreiß auf 24 Silbergroschen, oder Böhmen, nach jetzigem Curant ansetze. Sonderbar ist indessen, daß dieser Preiß nur wenig von dem in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts unterschieden ist, der ohngefähr 26 sgr. nach jetzigem Münzwerthe war **). Das Auffallende dieser Bemerkung

*) Die Breßlauer Preise sind aus Pohls Jahrbüchern; die Lignitzischen aus Hans von Schweinitz, Lignitzischen Hofmarschalls, Tagebuch — beyde in Manuskript; die Briegischen Tax-Grundsätze aus Zimmermanns Beyträgen 1ster B. 5tes Stück Seite 8. 9. das Verhältniß der Maaße ist aus den einem Edikt von 1751. angehängten Reduktionstabellen genommen. Ich habe wohlfeile Jahre zum Grunde gelegt, weil bey selbigen die obenbemerkten Umstände weniger Einfluß haben als bey theuren, sie daher zu Vergleichungen brauchbarer sind: bey reichlichen Erndten ist alles mehr sich selbst überlassen; bey der Theurung kann durch gute Anstalten der Preiß erniedriget, durch Mangel daran, unverhältnißmäßig erhöhet werden.

Um Auswärtige in den Stand zu setzen, Vergleichungen mit ihren Preisen anzustellen, bemerke ich hier, daß nach Angabe unserer besten Arithmetiker, Reimer und Gerhard, der Breßlauer Scheffel 3524 Pariser Cubikzoll enthält.

**) Als man zum Behuf der Bestimmung des Steuerertrags, die Mittelpreise von Getrayde ausmittelte

so

merkung verschwindet aber, wenn man bedenkt, daß Schlesien durch den dreyßigjährigen Krieg entvölkert und verwüstet, daß die Oesterreichische Verfassung der Wiederbelebung der Cultur gar nicht vortheilhaft war, folglich bis 1740. die Volksmenge und die Cultur des Bodens gewiß in eben den Verhältnissen, als um das Jahr 1600. gegeneinander, stand; auch war innerhalb 200 Jahren der Luxus in Schlesien unter den niedern Volksklassen, deren Hauptbedürfniß Brod ist, gar nicht, unter den höhern Classen weniger als in andern Ländern Europens gestiegen. Wenn also Erzeugung und Bedarf gleich bleibt, und der Cultivateur nicht neue Bedürfnisse bekommt, so bleibt er bey dem alten Preise seiner Produkte, richtet sich allein nach dem Mangel oder Ueberfluß, und bekümmert sich nicht um den innern Gehalt des Geldes, das er dafür bekommt. Das Gesindelohn, welches die Schlesischen Stände 1578. und dann wieder 1652. zu geben erlaubten, und gesetzlich vorschrieben, ist wenig von einander verschieden, und noch dem jetzigen Lohne so gleichförmig, daß man klar sieht, wie geringen Einfluß die Veränderung des Geldes auf ein Land, und Volk hat, welches wenig innere Cirkulation und Bedürfnisse des Luxus hat *).

Nun

so fanden sich selbige nach Markttabellen von 1725 bis 1742. mit Ausschließung des sehr theuren Jahres 1736. für die erste Classe, wozu Breßlau gehört, im Durchschnitte 22. Sgl. für den Scheffel Roggen, welches in Rücksicht auf die Verschiedenheit des Münzfußes, wie 12 zu 14., ohngefähr jetzo 26 sgl. beträgt.

*) Diese

Nun endlich — und mancher Leser wird sie schon längst gewünscht haben — die Resultate aus allen diesen Berechnungen, und Bemerkungen.

Das Getrayde, und die gemeinen Dienste des Landarbeiters waren 1740. wenig höher, als in der lezten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, nehmlich nicht nach der Benennung, sondern nach dem innern Gehalte des Geldes. Jetzo ist das Getrayde, 100 pro Cent, auch mehr, gestiegen; die dienstpflichtigen Arbeiten des Landmanns gar nicht: die freyen Arbeiten ohngefähr 40 bis 50 pro Cent.

Die Dienste des städtischen Tagearbeiters oder des eigentlichen Handwerkers müssen ohngefähr 125 pro Cent höher, als vor 200 Jahren bezahlt werden; und in eben dem Verhältniß ist die Lebensart im Ganzen theurer worden, wenn man einzelne Artikel ausnimmt, bey denen noch andere Ursachen der Preißerhöhung zusammentreffen.

Eben dieses findet bey den gewöhnlichen Manufakturen statt; nur diejenigen, zu deren Verfertigung besondere Kenntnisse, oder damals noch nicht genug bekannte Vorrichtungen gehören, waren ganz unverhältnißmäßig theuer.

*) Diese Gesindeordnungen stehn in der Brachvogelschen Sammlung 1. Th. Seite 103. 131. Nach der erstern soll ein Großknecht nach jetzigem Gelde jährlich Lohn erhalten: etwas über 9 Rthlr.; nach der zweyten 10 bis 11 Rthlr. War fremdes Gesinde auf dem Lande wohl vor vierzig Jahren theurer?

Die aus andern Welttheilen geholten Bedürfnisse des Luxus waren sehr kostbar, aber auch zum Glück wenig bekannt.

Die Zinsen wurden durch einen Fürstentagsschluß von 1546. auf sechs von hundert bey Vermeidung der Strafe des Wuchers herabgesezt *).

Gelehrsamkeit.

Aufklärung und Gelehrsamkeit war auch in Schlesien die Folge des Zeitalters und der Reformation; lezlere gab zu mancherley apologetischen, polemischen und Erbauungsschriften Veranlassung, die ich übergehe. Wichtiger sind für uns die Geschichtschreiber, und deren hat Schlesien verschiedene in diesem Zeitraume.

Curäus, ein Arzt zu Glogau, schrieb Jahrbücher in Lateinischer Sprache, welche Rätel in die Deutsche übersezte, und fortsezte.

Schikfuß, Kayserlicher Fiskal für Oberschlesien, schrieb eine Chronik, meist nach Curäus, fügte aber noch sehr brauchbare statistische und topographische Nachrichten hinzu.

Henel,

*) Dieses war eine Folge der durch Amerikanische Ausbeuten sich vermehrenden Geldmasse von Europa: auch die Getraydepreise in Schlesien waren, nach Excerpten aus Pohls Jahrbüchern, zu Anfange und bis gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts noch weit niedriger als nachher. Ich habe aber hier keinen Gebrauch davon gemacht, weil es die einzigen Nachrichten, die ich hatte, und die Preise zu schwankend waren.

Henel, zulezt Syndikus von Breßlau, schrieb Schlesische Jahrbücher, eine Breßlographie und eine Silesiographie. Beyde leztre Werke arbeitete er vor seinem Tode im Manuskripte um; die Silesiographie gab zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts der Prälat bey dem Matthiasstifte zu Breßlau, Fibiger, sehr vermehrt heraus. Henels Arbeiten sind lateinisch.

Stenus, Rappold und andere haben kleinere Werke geschrieben; von Franz Fabern hat man eine Beschreibung Schlesiens in lateinischen Versen.

Pohls Breßlauische Jahrbücher, die aber nie gedruckt worden, sind ganz im Tone der alten Mönchs-Chroniken geschrieben, brauchbar und unentbehrlich für den Geschichtsforscher, äußerst unschmackhaft für den Dilettanten.

Alle diese Geschichtschreiber können aber mit den berühmten Historikern anderer Nationen in diesem Zeitraum, einem Machiavell, Guicciardini, Sarpi Thuanus nicht verglichen werden. Sie erzählten oft unzuverläßig und ohne alle Critik, immer ohne Auswahl und Zusammenstellung der Begebenheiten, mit tiefen Verbeugungen gegen das Oesterreichische Haus; doch sind die lateinischen besser als die Deutschen, denn die Sprache war noch nicht gebildet. Einen für jene Zeiten sehr guten Naturforscher hatte Schlesien an dem Caspar Schwenkfeld, einem Arzt, der ein Verzeichniß des Schlesischen Pflanzen und Steinreichs geschrieben, und mit dem Stifter der von ihm benannten Sekte nicht verwechselt werden muß.

Die Entwürfe, zu Breßlau, und dann zu Lignitz hohe Schulen zu errichten, zeigen von der Bemühung, Aufklärung und Gelehrsamkeit zu befördern. Trozendorf, Rektor zu Goldberg, war ein großer Mann im Pädagogischen Fache, und die dasige Schule, die beyden Lutherschen Gymnasien zu Breßlau, die im sechzehnten Jahrhundert eine ganz andere Einrichtung erhielten, desgleichen das später zu Beuthen errichtete Reformirte Gymnasium hatten mehrere verdiente Lehrer.

Gegen das Ende dieser Periode wurde schon Opitz, der Vater der Deutschen Dichtkunst, bekannt ein Mann, der zu berühmt ist, als daß man von ihm mehr, als seinen Nahmen anführen dürfte; er starb 1639. zu Danzig, wohin er sich des Krieges wegen begeben hatte.

Im sechzehnten Jahrhundert ließ der Magistrat zu Breßlau die Bücher durch die Lutherische Geistliche censiren. Ich habe einige solche Censur-Berichte gesehen: ein paar davon sind so komisch, daß ich sie anführen muß.

Der eine sagt: „daß der gute Mann sich der „Sorgen dieß Büchlein zu schreiben unterstanden, „geschiehet wegen seines Armuths und vermeinet „vielleicht dadurch einen Zehrpfennig zu erlangen; „da ihm etwas derhalben von Gotteswegen würde „mitgetheilet, möchte er sich besagen lassen.„

Ein anderer lautet folgendergestalt: „Wir „sollen nicht unterlassen, Bericht zu thun, von „des Adam Puschmanns Comödien, so er vor eini-

„ger

„ger Zeit E. G. H. präsentirt, wir befinden aber „vornemlich, daß der arme Mann hiermit suchet, „sich in dieser schweren Zeit desto baß zu erhalten, „sonsten ist das Gedichte an ihm selber gar schlecht „und einfältig, und sind in den öffentlichen Buch„laden alhier durch den Druck von dergleichen Hi„storien gar viel schicklichere und besser gestellte Ex„emplaria vorhanden. Auch können wir nicht ver„halten, daß etliche obscoena verba und gesticu„lationes drinnen seyn, die vor züchtigen Ohren und „Augen sich durchaus nicht schicken mögen; über„dieß ist es sehr lang in der Aktion, dadurch die „Spectatores über die billige Zeit würden aufge„halten. den 13. Dec. 1580.„

Die Censoren waren also damals zugleich Kunstrichter, und die Büchermanufaktur so gut eine Finanz-Spekulation, wie jetzo.

Sitten, Anekdoten. Bettelei der Herzoge.

Noch ein paar Anekdoten und Fakta sollen die Schilderung der damaligen Zeit beschließen. Im Jahr 1521. wollten die beyden mächtigsten Schlesischen Herzoge, der von Lignitz und der von Teschen, dem König Ludwig gegen die Türken zu Hülfe ziehen; sie hatten aber für ihre Person kein tüchtiges Pferd, und schämten sich nicht die Breßlauer darum anzusprechen: allein der Rath schämte sich auch nicht, es ihnen auf eine höfliche Art abzuschlagen: sie hätten jetzo keines; und der Herzog von Teschen war doch Oberlandshauptmann *).

Mordthaten.

Aller Aufklärung und Religionsverbesserung ohnerachtet, war Mord, sogar Meuchelmord, und

*) Klose Br. 168. Seite 931.

Entführung der Frauenzimmer noch sehr häufig. Die Chroniken sind voll solcher Erzählungen, und der Magistrat zu Breßlau gab oft Gesetze dagegen.

Saufen. Nach allen Nachrichten war die Nation sehr der Völlerey ergeben: man trank Wein — vorzüglich Ungrischen und Oesterreicher, auch Italiänischen und aus den Rheingegenden — viel Bier; zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts aber noch keinen, oder doch wenig Brantewein: Stenus erwähnt ihn noch nicht unter den Getränken der Schlesier *); allein während dieses Jahrhunderts muß er seyn Mode worden: im Jahr 1594. verbot das Oberamt schon einmal das Branteweinbrennen aus Getrayde wegen der Theurung des Korns, und Henel klagt um das Jahr 1630. über das häufige Brennen; er beschuldiget die Edelleute und ihre Frauen, daß sie um ihres Gewinstes willen, sich desselben anmaßen, und das Saufen befördern **).

Comödien. Gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurden zu Breßlau mit Erlaubniß des Rathes von einigen Studenten, und Handwerksleuten in Privathäusern Comödien gespielt; die Geistlichkeit trug aber endlich auf ihre Abschaffung an, wegen der daraus entstehenden Unordnungen, und weil die Herrn Akteurs sich hier und da hatten gelüsten lassen, etwas zu entwenden. Aus mehrern Censurberichten sieht man, daß gemeine Bürger die Verfasser davon, und daß sie sehr häufig waren ***).

Die

*) Barth. Steni descript. Silesiae, hinter Sommersbergii Regno Vanniano, pag. 197.

**) Henelii Silef. renov. Tom. I. cap. 6. p. 756.

***) Handschriftliche Nachrichten.

Die Hauptkust des Schlesischen Bürgers blieb aber doch immer das Scheiben und Vogelschießen. Die innerlichen Unruhen des funfzehnten Jahrhunderts hatten sie kriegerisch gemacht; die Pflicht, die Städte zu bewachen, unterhielt diese Neigung; und es ist doch so hübsch, ein bischen Soldaten zu spielen, das Glänzende dieses Standes nachzumachen, ohne seinen Beschwerlichkeiten ausgesezt zu seyn. Jede Stadt hatte ihr besonderes Schießen für sich, zuweilen wurde aber auch ein sogenanntes Freyschießen gehalten. Ein vornehmer Herr oder eine Stadt machte es bekannt, lud alle Fremde dazu ein, und sezte Prämien aus. Andere Städte besuchten solche Freyschießen durch Deputirte, wozu sie ihre besten Schützen wählten, und heil! der Stadt, deren Bürger einen wichtigen Preiß erschossen: Gräciens Städte konnten es sich zu keiner größern Ehre anrechnen, wenn einer ihrer Bürger in den Olympischen Spielen einen Cranz errungen hatte. Die Dichter — freylich keine Pindare — beeiferten sich ein solches Freyschießen zu besingen; ich habe eben einige dergleichen Produkte aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts vor mir. Scheiben. schießen.

Um das Jahr 1600, nehmlich 1580. zu Breßlau, 1588 zu Löwenberg — von andern Städten fehlen mir Nachrichten — wurde statt der sogenannten ganzen Uhr die halbe, welche die Stunden von Mittag und Mitternacht bis 12 zählt, in Schlesien eingeführt *). Neue Uhr.

*) Die alte Art war aus Italien nach Deutschland gekommen. Nichts beweiset wohl mehr die Anhänglichkeit

Erdbeben. Den 15ten September 1590. war in Schlesien ein beträchtliches Erdbeben; es hatte seinen Strich aus Süden über Wien, und wurde sonderlich zu Breßlau empfunden *).

Goldner Zahn. Man entdeckte an einem Bauerjungen aus Weigelsdorf bey Reichenbach gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts einen goldnen Zahn. Die Theologen prophezeyten Landplagen, und große Unglücksfälle; die Naturforscher disputirten, ob der Zahn natürlich oder übernatürlich wäre, und wie Gold aus dem Kinnbacken wachsen könne: man vergaß nur den kleinen Umstand: die Untersuchung, ob das Faktum richtig wäre. Nach ein paar Jahren gieng die Vergoldung ab, welche sich der muthwillige Junge aufgelegt hatte, und das Wunder hörte auf **).

lichkeit der Italiäner an alte Sitte, und ihren Haß gegen ultramontanische Aufklärung, als die Beybehaltung der höchst unbequemen Zeitabtheilung in 24 Stunden von Sonnen-Untergang bis wieder dahin.

*) Die Chronikenschreiber erwähnen mehrerer Erdbeben in Schlesien bey den Jahren 1348. 1511. 1552. 1568. 1589. welches vorzüglich zu Goldberg heftig war, 1591. 1594. Sutorius Gesch. v. Löwenberg Th. 1. Seite 212.

**) Henel. Silef. renov. T. I. pag. 324.

V.

Vierter Abschnitt.

Schlesiens Geschichte von 1627 bis 1740. Verwüstender Krieg — Religionsverfolgung — Ausdehnung der Landesherrlichen Gewalt und Rechte — die Piasten sterben aus — neue Fürsten — ächte alt-Oesterreichische Verfassung.

Die Schritte, die der Kayser nach Zerstreuung der Mansfeldischen Armee in Schlesien zur unumschränkten Herrschaft that, waren Riesenschritte. Er ließ seinen Sohn Ferdinand den Dritten zum König in Böhmen krönen, welcher bald darauf auch nach Breßlau kam, um die Eventualhuldigung des Landes zu empfangen. An keine förmliche Wahl, oder nur an ein Schattenbild davon, wurde mehr gedacht; dieses Vorrechts waren die Böhmen wegen ihres Aufruhrs verlustig erklärt worden. Der neue König war aber nur bestimmter Nachfolger, und hatte an den Regierungsgeschäften keinen Antheil; doch räumte ihm der Vater die Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer, Oppeln und Ratibor ein, wodurch er den Vortheil erhielt, im Schlesischen Fürsten-Collegium die meisten Stimmen zu erhalten; denn der Sohn nahm in dieser Qualität förmlich seinen Platz darinne *). Der berühmte Kayserliche General Waldstein, der schon Reichsfürst und Herzog von Friedland war, erhielt

Schritte des Kaysers in politischen 1627.

*) Das deshalb erlassene Kayserliche Rescript vom Jahre 1628. steht in Neudorfs Extract aus den Fürstentags-Schlüssen, pag. 78.

erhielt die beyden Fürstenthümer Sagan und Glogau; einige Jahre nachher wurde er gar zum Herzog von Meklenburg erklärt, an die Stelle der geächteten Herzoge, welche Dänische Parthie ergriffen hatten.

und Religions-Sachen. 1628.

Nunmehr wollte der Kayser auch seine Religion zur alleinigen in Schlesien machen. Der Päbstliche Nuncius Caraffa hatte das Land auf einer sogenannten Visitation schon dazu vorbereitet. Man bediente sich dazu des Lichtensteinschen Regiments, dessen Soldaten man in Schlesien die Seeligmacher hieß, weil sie alle Einwohner zur allein seeligmachenden Religion bekehren wollten. Der Anfang wurde zu Glogau gemacht; von hier vertheilten sich die Compagnien durch die Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer, Münsterberg und Oppeln. Der Burggraf von Dohna war Kayserlicher Commissarius, und überall, wo diese Reformatoren hinkamen, wurden die Evangelischen Kirchen verschlossen, die Prediger aus der Stadt gejagt, die Bürger durch harte Einquartierungen, Contributionen und andere Gewaltthätigkeiten gezwungen, in die Messe zu gehen, und um der Glaubensänderung einen Anstrich und Festigkeit zu geben, noch dazu genöthiget, Bittschriften an den Kayserlichen Hof zu unterschreiben, daß hinführo keine andere, als die Römisch-Catholische Religion bey ihnen geduldet werden möchte. Die heiligsten Sachen, sonderlich der Gebrauch des Kelchs, wurde von dem muthwilligen Soldaten verspottet, und man verband Hohn mit Unterdrückung; die schwerste

ste Last, die ein Tyrann aufzulegen im Stande ist *). Den Bedrängten wurde aller Zugang zum Kayser versagt, und wenn sie auch endlich mit ihren Bitten zum Throne durchdrangen, so waren sie ohne Würkung. Die Aebte zu Leubus, Henrichau und Camenz reformirten eben so scharf auf ihren Gütern; im Neißischen rottete der Bischof Carl Ferdinand, ein Pohlnischer Prinz, oder vielmehr die von ihm bestellte Administration, denn er selbst war selten gegenwärtig, die Evangelische Religion völlig aus. Verschiedene Bürger kehrten, da die Verfolger weg waren, zu ihrem alten Glauben zurück, und denn betrachtete und bestrafte man sie als Abtrünnige; andere verließen alles, und flüchteten nach Pohlen, wo sie sich meistens in den Gränzörtern niederließen, welche von der Zeit an, noch heute fast allein von Deutschen bewohnet werden.

Unter diesen Unruhen legte George Rudolf, Herzog zu Liegnitz, die Verwaltung der Oberlandshauptmannschaft nieder, und dieß Amt blieb einige Zeit unbesezt. Endlich bestellte der Kayser zwar den Herzog Heinrich Wenzel von Bernstadt, seinen treuen Anhänger, den seine Glaubensgenossen nicht ohne Grund einer Gleichgültigkeit in der Religion beschul- Veränderung des Oberamts. 1628. 1629.

*) Ein Kayserlicher Hauptmann theilte zu Neustadt den Kelch selbst aus, und als der Wein nicht zureichte, rieth er den Communikanten statt dessen zu Hause einen Trunk Bier oder Milch zu nehmen. Materialien zur Oberschlesischen Religionsgeschichte, 3tes Stück, pag. 32.

beschuldigen, dazu; allein seine Gewalt wurde sehr eingeschränkt. Sonst bedienten sich die Oberlandshauptleute zu Bearbeitung der Geschäfte ihrer eignen Räthe und Subalternen; in wichtigern Sachen, die keinen Verzug litten, holten sie das Gutachten der nächsten Stände ein. Nun sezte ihnen der Kayser ein Collegium an die Seite, dessen Glieder er selbst bestellte, besoldete, und welches also von ihm allein abhängig war, und der Oberlandshauptmann wurde aus einem Vicekönig der erste Präsident dieser Versammlung. Sie bestand aus Catholiken, und war dem Kayser völlig ergeben. Er hatte den Vortheil dabey, daß er sein Ansehen in Schlesien fester gründete, und sich von denen ihm oft sehr beschwerlichen oberlandshauptmannschaftlichen Vorstellungen gegen die Bedrückungen befreyete; denn nun konnte nichts mehr ohne Beystimmung des Collegiums geschehen. So entstand das Oberamt in seiner neuen Gestalt; sonst bezeichnete dieses Wort bald die Würde, bald die Person, die sie bekleidete. Diese Veränderung wurde im Jahr 1630. getroffen, die Instruktion ist aber erst vom Jahre 1640. *).

Schweden tritt auf den Schauplatz.

Dieß war die Lage der Sachen in Schlesien, als sich in Deutschland eine Begebenheit zutrug, die dem ganzen Kriege eine andere Gestalt gab. Gustav Adolf, König von Schweden, endigt den Krieg, den er bisher in Pohlen geführt hatte, durch

*) Weingarten in Codice Ferdin. Leopold. pag. 185. Henelii Silef. renov. Tom. 2. pag. 915. §. 24.

durch einen Stillstand, und entschließt sich, nach Deutschland zu gehen, wohin ihn die Klagen seiner Glaubensgenossen, und die Furcht für der annähernden Macht des Kayfers, der sich an den Baltischen Küsten festsetzen wollte, riefen. Er landet in Pommern; der Churfürst von Sachsen muß 1630.
wider Willen aus Noth, denn der Kayser, der ihn jezt nicht mehr nöthig hatte, behandelte ihn auf gleichen Fuß mit andern Fürsten, seine Parthie ergreifen, und die erste glückliche Schlacht bey Leip- 1631.
zig erschüttert das Uebergewicht, welches die Kayserlichen Armeen bisher gehabt hatten.

Der König von Schweden und der Churfürst von Sachsen theilten nun ihre Armeen; jener gieng durch Franken an den Rhein; dieser fiel in die Kayserlichen Erbländer ein; er eroberte Prag, und bemächtigte sich des größten Theils von Böhmen. Kayser Ferdinand befand sich wieder in sehr critischen Umständen, seine Armee war geschwächt und muthloß; Gustav Adolf durchzog Deutschland in einem fortwährenden Triumphe. Er nahm seine Zuflucht zu einem äußerst demüthigenden, aber würksamen Mittel. Er trug dem Waldstein, den er wegen seines Stolzes und Grausamkeit auf dringende Vorstellungen des Königs von Spanien und des Churfürsten von Bayern vor einigen Jahren hatte entlassen müssen, wieder den Oberbefehl seiner Heere auf. Waldstein machte sich dabey Bedingungen, die seinem Charakter angemessen, und für den Kayser erniedrigend waren. Er erhielt eine unumschränkte Gewalt über die Armee. Nun stellte er

sich an ihre Spitze, verjagte die Sachsen aus Böh-
1632. men, und hielt die Siege Gustav Adolfs auf. Er lieferte ihm gegen das Ende dieses Jahres eine Schlacht bey Lützen, die er zwar verlohr, wobey er aber durch den Tod des Königs, der bald im Anfange derselben blieb, mehr gewann, als durch einen Sieg. Die Treue der Schwedischen Bundsgenossen fieng nun an zu wanken. Der erhabene Geist, der alle Unternehmungen belebt, und selbst die Unentschlossensten durch den Glanz so großer Thaten fortgerissen hatte, war nicht mehr. Schwedens Uebermacht fing an zu sinken, und der Krieg, den der Kayser sonst nicht mehr lange hätte fortführen können, zog sich nun in die Länge. — Doch dieß gehört in die Deutsche Geschichte. Ich muß mich hier auf Schlesische Begebenheiten einschränken.

Krieg in Schlesien. 1632.

Einige Monate vor der Schlacht bey Lützen, nachdem die Sachsen Böhmen wieder hatten verlassen müssen, waren Schwedische und Sächsische Truppen durch die Lausnitz in Schlesien eingefallen; jene commandirte Dúwal, diese Arnheim; es stießen auch noch einige Brandenburgische dazu, und Schlesien wurde der Schauplatz des Krieges. Ich werde hier nicht alle kleine Begebenheiten desselben erzählen; man nahm ofne oder schlecht befestigte Oerter weg, verlohr sie wieder, belagerte andere, die sich heute keine Stunde halten würden, lieferte sich kleine unentscheidende Treffen, und verwüstete das Land. Das sind die Hauptzüge zur Geschichte damaliger Zeiten; ich will nur die wichtigsten Vorfälle berühren.

Die

Die ersten Verrichtungen der verbundenen Armee waren glänzend. Glogau wurde erobert, die Kayserliche bey Steinau zum Weichen gebracht, und da sie sich bey Breßlau setzen wollte, von den Bürgern, die ihre eigne Soldaten geworben hatten, nicht eingelassen *); sie wurde also genöthiget, sich nach Oberschlesien zu ziehen, wo sie sich größtentheils zerstreuete. Die Herzoge von Brieg und Lignitz mußten Besatzung von den Alliirten einnehmen: Die Evangelische Religion wurde überall wiederhergestellt, und der unbändige Soldat rächte die vorigen Verfolgungen an den Catholiken durch die härteste Begegnung und Entheiligung der ehrwürdigsten Sachen, wovon noch heute Spuren auf dem Dohme vorhanden sind.

*) Die Bürger waren ganz Schwedisch gesinnt; der Rath aber fand es für rathsam, sich nicht öffentlich zu erklären: unter dem Vorwande, undisciplinirte Armeen nicht in die Stadt zu lassen, verweigerte er also beyden Theilen den Eingang in die Stadt, und erklärte sich neutral. Als die Schweden und Sachsen bey der Stadt vorbey defilirten, konnte ein Burggraf von Dohna, in kayserlichen Diensten, seinem heftigen Eifer nicht widerstehen; er schoß eine Kanone von den Wällen selbst auf sie ab. Dieser Schuß mußte bey der verbundenen Armee entschuldiget werden, und hätte dem Burggrafen bald das Leben gekostet: der Rath hatte Mühe ihn wider die erbitterte Bürgerschaft in Schutz zu nehmen, und aus der Stadt zu schaffen. Die Schweden besezten indessen doch die Dohm und Sandinseln.

1633. Das folgende Jahr war weniger glücklich. Waldstein kam selbst nach Schlesien, und indessen, daß er die Alliirten mit Stillstands- und Friedensvorschlägen aufzog, verstärkte er seine Armee, und schwächte die ihrige. Er unternahm aber auch nichts wichtiges, was seines großen Nahmens würdig gewesen wäre. Seine Aufführung fing schon an räthselhaft zu werden, und an den wiedrigen Begebenheiten der Verbundenen war vorzüglich ihre Uneinigkeit Schuld. Es ist eine Bemerkung, die sich durch den ganzen Krieg richtig bewiesen hat, daß der Sächsische Hof es nie aufrichtig mit Schweden meinte. Diese Gesinnung verbreitete unter beyden Generalen Neid und Zwietracht, unter den Soldaten Haß und Feindschaft. Arnheim wurde sogar eines heimlichen Verständnisses mit dem Kayser beschuldiget. Der Rang und die Quartiere, welche jeder Theil in der besten Gegend des Landes haben wollte, gaben gemeiniglich am meisten Anlaß zu Händeln; darüber wurden oft die vortheilhaftesten Gelegenheiten versäumt, und nicht selten eine Parthie aus Mangel der Unterstützung geschlagen. So ging ein ansehnliches Corps Schweden bey Steinau zu Grunde, und Dûwal wurde selbst dabey gefangen. Die Folge dieses Sieges war der Verlust von Schlesien bis auf den Thum bey Breßlau, Brieg und Oppeln. Waldstein verfolgte seine Feinde bis in die Mark, und ein zurückgebliebenes Corps unter dem Freyherrn von Schafgotsch führte mit dem Ueberreste der Alliirten Armee den Krieg mit abwechselndem Glücke. Die Sachsen lieferten den
1634. Kayserlichen ein glückliches Treffen bey Lignitz, und stellten

stellten ihre Sachen wieder einigermaßen her. Zu Ende des Jahres hatten sie die Schweden völlig aus Schlesien verdrängt. Der glückliche Waldstein hatte indessen seine Laufbahn geendiget. Durch seinen Stolz hatte er endlich die Geduld des Kayfers erschöpft. Er hatte mit Ferdinands Feinden Unterhandlungen gepflogen, und die Armee sich schwören lassen. Man beschuldigte ihn eines geheimen Anschlags, sich Böhmens bemächtigen zu wollen. Nach dem gelindesten Urtheil war seine Aufführung sehr zweydeutig. Der Kayser nahm ihm also nochmals das Commando, und als er eben mit Entwürfen der Rache beschäftiget war, wurde er zu Eger mit Genehmigung Ferdinands von einigen Officiers ermordet. Den Freyherrn von Schafgotsch beschuldigte man eines Antheils an den ehrgeizigen Absichten seines Oberfeldherrn. Er wurde in Verhaft genommen, und zu Regenspurg enthauptet. Der Kayserliche Hof zog die Schafgotschischen Besitzungen ein; einen Theil der Gebürgsherrschaften erhielten nachher die in der Catholischen Religion erzogenen Söhne des Enthaupteten wieder; allein Schmiedeberg und andere waren indessen schon veräußert worden; die freye Standesherrschaft Trachenberg ertheilte der Kayser seinem General Hatzfeld zu Bezahlung einiger Schulden *) 1641.

Freyherr von Schafgotsch. 1635.

*) Es ist jetzo nach 150 Jahren schwer auszumitteln, ob Schafgotsch unschuldig war, oder an den ehrgeitzigen Entwürfen Waldsteins Theil nahm; der Kayser ließ ein Manifest bekannt machen, wonach er freylich sehr verdächtig wird; allein er hat auch Vertheidiger gefunden,

Ein Theil der Schafgotschischen Armee erklärte sich in Oberschlesien öffentlich für die Evangelische Stände, wurde aber bald zerstreuet.

Die Schlesischen Stände, nehmlich die Protestanten, befanden sich unter diesen Umständen in ihrer gewöhnlichen Verlegenheit. Gleichheit der Religion und Hofnung der Freyheit neigte ihre Gemüther auf die Seite der Alliirten; Furcht, des Kayfers Zorn zu reitzen, hielt sie ab, sich öffentlich zu erklären. Das gemeine Volk war den Schweden, die Großen den Sachsen günstiger. Anfänglich wollten sie völlig neutral bleiben, aber sie sahen bald ein, daß ein solcher Entschluß einem schwächern zwischen zwey mächtigern nicht frey stehe. Beyde Theile behandelten sie als Feinde. Endlich
1633. vereinigten sie sich auf einer Zusammenkunft zu Breßlau, sich den Plünderungen der Kayserlichen Armee mit Gewalt zu wiedersetzen. Gewöhnlichermaßen — denn das war nun schon der Ton des Jahrhunderts —

funden, und betheuerte beständig seine Unschuld. Als subordinirter Feldherr mußte er die Befehle seines Obern befolgen; er befolgte sie mit Eifer; er hatte große Herrschaften, war Protestantisch — Ursachen genug zu seinem Fall, ohne daß er eben ein Verräther seyn durfte.

Es ist ein Beweiß der Behutsamkeit der Schlesischen Geschichtschreiber des achtzehnten Jahrhunderts, daß sie seine Todesart nicht erzählen — er starb zu Regenspurg — heißt es; sie opferten die Zuverlässigkeit der Geschichte einer vermeinten Schonung für das Kayserliche und Schefgotschische Haus auf.

derts — versicherten sie dabey demohnerachtet ihre tiefe Unterthänigkeit gegen den Kayser, und beschönigten ihr Verfahren damit, daß Churſachsen der Garant des Sächsischen Accords vom Jahre 1621, und also gesetzmäßiger Vertheidiger ihrer verletzten Gerechtsame sey. Dieser Erklärung traten die Herzoge von Lignitz, Brieg und Oels, — der zu Bernstadt residirende Herzog Heinrich Wenzel hielt standhaft Kayserliche Parthie — und die Stadt Breßlau bey. Die Herzoge warben einige Truppen, und ließen sie zur Sächsischen Armee stoßen. Breßlau lieferte nur Proviant und Kriegsbedürfnisse, und erhielt sich in so weit bey der Neutralität, daß kein Theil in ihre Ringmauern kommen durfte. Die Stärke der Festungswerke, welche für so kleine und schlecht versehene Armeen, als in Schlesien gegen einander zu Felde zogen, unüberwindlich waren, die Eifersucht zwischen den Schweden und Sachsen, manchmal auch ihr Geld, trugen zu glücklicher Ausführung dieses Plans das ihrige bey. Auf die Kriegsbegebenheiten hatte die Erklärung der Schlesier vom Jahre 1633. zwar fast gar keinen Einfluß, denn die Fürsten waren zu ohnmächtig ihren Alliirten mehr zu leisten, als diese sich schon vorher selbst ohne dieselbe genommen hatten; aber darinne hatte sie doch einige Folgen für Schlesien, daß Sachsen dadurch genöthiget wurde, sich des Landes im Frieden einigermaßen anzunehmen.

Die für die Schweden höchst unglückliche Schlacht bey Nördlingen hatte ihre Angelegenheiten in Deutschland in die größte Verwirrung ge- 1634.

bracht. Ihre meisten Bundsgenossen suchten sich so bald als möglich von ihnen loßzumachen, um nicht bey ihrem völligen Fall mit niedergeschlagen zu werden. Churſachsen war am ersten zum Vergleiche geneigt, der Kayser dagegen gewann schon viel, wenn er seine Feinde trennen konnte; also war die Vereinigung nicht schwer. Die Unterhandlungen wurden zu Pirna gepflogen, und zu Prag
1635. zu Stande gebracht. Sachsen erhielt in diesem Partikulär-Frieden die Laußnitz eigenthümlich, die es schon einige Jahre als ein Unterpfand besessen hatte, und für Schlesien wurde in einem Nebenrecesse gesorgt. Sein wesentlicher Inhalt besteht darinne:

Prager Friede. Die Herzoge von Lignitz, Brieg und Oels, und die Stadt Breßlau sollen den Kayser wegen ihrer Vergehungen um Verzeihung bitten, und auch Vergebung nebst der Religionsfreyheit erhalten. Breßlau muß aber die ihr verpfändete Landshauptmannschaft des Fürstenthums ohnentgeldlich abtreten, und der Herzog von Lignitz bis zu Ende des Krieges Kayserliche Besatzung in seiner Residenz dulden. Die übrigen Fürstenthümer werden sowohl, was die Bestrafung der Empörung, als auch, was den Religionszustand betrift, der Gnade des Kayſers überlassen; will er aber in dem lezten Aenderungen vornehmen, so sollen die Protestanten das beneficium emigrandi haben *).

Das

*) Weingarten Cod. Ferd. Leop. pag. 161. Die Stadt Breßlau erhielt doch noch bey Abtretung der Lands-

Das waren also die Vortheile, welche Schlesien aus seinen Verbindungen mit Sachsen zog. Der bekannte Hofprediger Hoe, dessen ich schon erwähnt habe, soll — Pufendorf beschuldiget ihn dessen wenigstens — noch einmal die allgemeine Sache der deutschen Protestanten den Bestechungen des Kaysers aufgeopfert haben. Der größte Theil von Schlesien war seinem Schicksal und dem Verfolgungsgeiste des Oesterreichischen Hofes überlassen. Selbst General Arnheim, der sich doch einer Partheylichkeit für den Kayser verdächtig gemacht hatte, war über diese Ungerechtigkeit seines Hofes so aufgebracht, daß er die Sächsischen Dienste verließ. Die Schlesier, die sich ganz auf den Churfürsten verlassen hatten, erfuhren nicht eher, was man ihrentwegen beschlossen habe, als da es schon zu späte war. Sie führten bittere Klagen, sie protestirten, aber der Friede blieb unverändert *).

Landshauptmannschaft den Vortheil, daß sie von der Gerichtsbarkeit des neuen Landshauptmanns ausgenommen wurde. Sie machte nun einen besondern Stand für sich aus.

*) Sonderbar ist es, daß Sachsen in einer Staatsschrift bey den Westphälischen Friedensunterhandlungen sagte: der Nebenreceß sey damals von den Churfürstlichen Gesandten nur ad referendum genommen, und des Churfürsten Meynung darüber reserviret worden. Dieser Hof, der bey allen Gelegenheiten die Miene annahm, für Schlesien zu sorgen, sahe also die Unbilligkeit ein, und schämte sich derselben, die Freyheiten eines ganzen Landes, welches auf ihn sein Vertrauen gesezt hatte, vielleicht dem Geize der Mini-

Als eine Folge deſſelben ſollte Breßlau ihre bisher unterhaltne eigne Garniſon abſchaffen. Ein Theil wurde abgedankt, der andere mußte neben der Stadt noch dem Kayſer ſchwören; aber das geſchahe mit ſolchem Wiederſpruch und Unruhen, welche endlich
1636. zu einem förmlichen Aufſtande wurden *), daß man deutlich ſahe, wie ſehr die Nation die furchtſamen und behutſamen Maasregeln ihrer Großen misbillige, wie lebhaft ſie die Kayſerlichen Bedrückungen fühle, und wie ſehr ſie geneigt ſey, ſich ihnen zu widerſetzen.

Ferdinand der Zweyte.
1637.

Ferdinand der Zweyte ſtarb bald darauf; ſein Sohn gleiches Nahmens folgte ihm; er hatte ſich zwar im Felde einigen Ruhm erworben, und war bigot wie der Vater, aber er beſaß weniger erhabene Eigenſchaften als er. Das Staatsſyſtem Europens änderte ſich übrigens dadurch gar nicht ab. Der Krieg wurde mit aller Lebhaftigkeit, die man ihm damals geben konnte, noch eilf Jahre fortgeführt.

Schle-

Miniſter, vielleicht ihrer Eilfertigkeit aufgeopfert zu haben. Dieſe merkwürdige Erklärung ſteht in des de Meyern act. pac. Weſtphal. Tom. 3. pag. 320. 321.

*) Ein Theil dieſer armen Söldner, denen es doch, nach der damaligen Sitte, ziemlich gleichgültig war, wem ſie dienten, wurde vom Rathe als Miſſethäter und Rebellen behandelt und hingerichtet, um die Schuld der Widerſetzung von den Bürgern auf ſie zu wälzen.

Schlesien blieb nur einige Jahre von fremden Truppen befreyt; der Krieg hatte sich in andere Gegenden gezogen. Ich will diesen Ruhepunkt dazu anwenden, einige Special-Begebenheiten nachzuholen. Die Herzoge zu Lignitz und Brieg hatten ihre Residenzen erstlich den Alliirten, und nach dem Prager Frieden dem Kayser zur Besatzung einräumen müssen. Das Land war äußerst verwüstet; nur ein paar Beweise: Man hatte den Schweden die Quartiere im Lignitzischen, sonst einer der besten Gegenden Schlesiens, angewiesen, allein sie beklagten sich darüber, weil das Land völlig ausgesogen wäre. Johann Christian zu Brieg, verließ sein Fürstenthum wegen der Unruhen endlich völlig. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, von der er eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte, heyrathete er eine Fräulein von Sitsch, deren Reitze ihn gefesselt hatten. Um aber sein ohnedieß armes Land nicht mit der Last so vieler Fürstlichen Kinder zu beschweren, erklärte er mit Kayserlicher Genehmigung, die Nachkommen aus dieser zweyten Ehe für unfähig zur Succeßion. Sie erhielten nur Appanagen, und führten den Freyherrn Titel von Lignitz. Im Jahre 1677. starb der lezte Sohn aus dieser Verbindung August, der Graf worden war, ohne Erben. Johann Christian war für häusliche Ruhe und Glück empfindlich; er konnte den Anblick seines verheerten Vaterlandes nicht ertragen, und ging in der heftigsten Wut des Krieges nach Preußen, wo er sich bald zu Osterode, bald zu Thoren aufhielt, und auch an jenem Orte starb. Ihm folgten seine drey Söhne, George der Dritte,

Lignitz und Briegische Geschichte.

1626.

1633.

1639.

Ludwig

Ludwig der Vierte und Christian, von denen der älteste schon während der Abwesenheit des Vaters die Regierung geführt hatte. Die drey Brüder lebten zu Brieg ungetheilt, unter einer Kayserlichen Besatzung, und von geringen Einkünften, die ihrem Stande gar nicht angemessen waren. Ihr Onkel George Rudolf zu Lignitz, hatte ähnliche Schicksale, und hielt sich meistentheils zu Breßlau auf.

Herzoge von Oels.

Die beyden Oelsnischen Brüder hatten in diesen Unruhen verschiedne Partheyen ergriffen. Heinrich Wenzel zu Bernstadt war standhaft auf Kayserlicher Seite geblieben, und Carl Friedrich zu Oels den Verbindungen der übrigen Schlesischen Fürsten mit Sachsen beygetreten. Demohnerachter hatten sie einerley Schicksale gehabt. Oels war einigemal eingenommen und geplündert worden, und der Herzog von Bernstadt mußte gar das Land räumen, und sich bis nach dem Prager Frieden auf seinen Mährischen Gütern aufhalten. Daß ihn der Kayser zum Oberlandshauptmann, aber mit sehr eingeschränkter Gewalt, ernennet, habe ich schon oben erwähnt. Er starb im Jahre 1639. ohne Erben, und Carl Friedrich vereinigte das ganze Fürstenthum.

Krieg in Schlesien.

Nun zog sich der Krieg wieder nach Schlesien, und bis zum Schlusse des Friedens herrschte er darinne mit seinem eisernen Scepter. Die Schwedischen Generale machten es zu einer Hauptregel ihres Verhaltens, den Krieg in die Kayserlichen Erbländer zu spielen, und sie befolgten diesen Plan, so oft ihnen das Glücke günstig, und ihre Gegenwart nicht anderwärts unentbehrlich war. Sie erschwerten

ten

ten dem Kayser dadurch die Mittel, seine Heere zu ergänzen, und Besitzungen in Schlesien waren ihnen sonderlich nützlich, Pommern zu decken, welches Land für sie von der äußersten Wichtigkeit war, da es ihnen den Rücken frey, und die Gemeinschaft mit Schweden offen hielt.

Banner überschwemmte im Jahre 1639. Böhmen, und bey der Gelegenheit fielen auch einige Schwedische Truppen von der Seite der Mark und Lausnitz in Niederschlesien ein. Stahlhantsch kommandirte sie; er bemächtigte sich einiger unbedeutenden Oerter an beyden Seiten der Oder, und Beuthen war der Mittelpunkt seiner Eroberungen. Er behauptete sich bey abwechselndem Glücke mit einer kleinen Armee in dem völlig verwüsteten Lande einige Jahre, bis die Uebermacht der Kayserlichen und Sachsen unter der Anführung des Herzogs von Lauenburg ihn endlich zu Anfange des Jahrs 1642, Schlesien zu räumen nöthigte. Ich will nur das Schicksal von Hirschberg erzählen, um einen Begrif von der damaligen Art, Krieg zu führen, zu geben. Im Jahre 1634. brannten die Kayserlichen, die sich für ihre Beschützer ausgaben, die Stadt völlig ab; nun hatte sie die Schwedische Parthie mit solchem Eifer ergriffen, daß der General Goltz es zu seinem angelegentlichsten Geschäfte machte, sie wieder zu erobern und zu bestrafen. Die Schwedische Garnison nebst den Bürgern vertheidigte sich aber so muthig, und Stahlhantsch entsezte sie einigemal, daß alle Versuche der Kayserlichen eine Zeitlang vergebens waren. Indessen

wüthe-

wüthete die fürchterlichste Hungersnoth in der Stadt; Stahlhantsch sahe endlich, daß er doch zu schwach seyn würde, sie zu behaupten. Er zog also die Garnison heraus, die Bürger folgten mit ihren Familien und Habseligkeiten der Armee nach, und die leeren Häuser, worinne sich etwa noch acht Catho-
1640. lische Bürger aufhielten, fielen den Kayserlichen in die Hände.

Stahlhantschens Vertreibung aus Schlesien wurde sehr bald von Torstensohnen gerochen, der
1642. mit der Schwedischen Hauptarmee nach Schlesien kam. Er warf alles vor sich nieder, nahm Glogau ein, schlug den Herzog von Lauenburg bey Schweidnitz, der wenig Tage darauf als ein Gefangener an seinen in der Schlacht empfangenen Wunden starb, und bemächtigte sich ganz Schlesiens bis auf Lignitz, Breßlau und Brieg. Die Kayserlichen Truppen waren völlig zerstreut; Torstensohn nahm Olmütz in Mähren ein, und streifte bis in die Nachbarschaft von Wien; allein eine frische Armee unter den Befehlen des Erzherzogs Leopold nöthigte ihn zum Rückzuge; die Schweden mußten die Belagerung von Brieg aufheben. Nach einigen Hin- und Hermärschen zogen sich die Hauptarmeen endlich nach Sachsen.

1643. Das folgende Jahr durchzog Torstensohn noch einmal Schlesien mit der ganzen Armee von Mähren aus, um nach Holstein gegen die Dänen, mit welchen Schweden in einen Krieg verwickelt worden war, zu marschieren. Die Kayserlichen bedienten sich sodenn der Abwesenheit ihrer Feinde, und eroberten

berten einige Städte in Schlesien, Schweidnitz, Oppeln, Wohlau ꝛc. wieder. 1644.

Im Jahre 1646. kam General Wittenberg mit einem Corps Schweden zurück; Montecuculi commandirte die Kayserlichen. Man zog hin und her. Die Schweden erhielten zwar die meisten Vortheile, sie waren aber nicht entscheidend, und endlich erfolgte der Friede. 1648.

So endigte sich ein Krieg, der in Deutschland dreyßig Jahre ununterbrochen gewüthet, und sich während dieser Zeit auch oft in Schlesien, besonders in den Jahren 1621 — 1623, 1626, 1627, 1632 — 1635, und 1639 — 1648. ausgebreitet hatte. Breßlau ausgenommen, war keine Stadt in Schlesien, die nicht wenigstens einmal wäre eingenommen worden, die meisten wurden noch dazu geplündert und eingeäschert. Das platte Land war so verwüstet und ausgesogen, daß kaum die Besatzungen in den Städten verproviantirt, und die kleinen Armeen im Felde unterhalten werden konnten. Dieser Mangel hatte oft Einfluß auf die Kriegsverrichtungen, hinderte die Ausführung der besten Plane, und zwang die Sieger, ihre erfochtene Vortheile ungenutzt zu lassen. Wenn auch keine feindliche Armeen im Felde gegen einander standen, so waren doch die Besatzungen beyder Partheyen immer so durcheinander zerstreut, daß sie sich durch beständige Streifereyen und Ausfälle beunruhigten, und das Land verheerten. Lignitz, Brieg und Schweidnitz waren die Hauptörter, welche die Kayserlichen besetzt hielten; die Schweden hatten dagegen

gegen Glogau, Jauer, Bolkenhayn, Hirschberg, Trachenberg, Ohlau, Neustadt, Jägerndorf und Leobschütz inne; denn in dem Executionsreceß vom Jahre 1650. werden diese Städte ausdrücklich angeführt *).

Verwüstungen des Krieges.

Es wäre sehr überflüßig, die unglückliche Folgen, die ein so langer und auf solche Art geführter Krieg für Cultur, Industrie und Bevölkerung hatte, auseinander zu setzen. Aber einige Beyspiele von Städten aus den Zimmermannschen Beyträgen zur Beschreibung von Schlesien will ich, außer den von mir einzeln angeführten, noch hersetzen.

Zu Strehlen starben 1633. 2390 Menschen an der Pest; zu Ohlau, die Hälfte der Einwohner, und nachdem die Kayserlichen die Stadt geplündert, blieben nur noch 20 Bürger übrig; Nimptsch wurde dreymal geplündert, zweymal von den Kayserlichen, einmal von den Schweden, und bey der Pest 1633. blieben von 183 Bürgern nur 11 übrig; zu Reichenstein starben in eben diesem Jahre 1100 Menschen, und bey einer Plünderung 1634. nahmen die Kayserlichen Soldaten sogar die zinnernen Orgelpfeifen weg; Cosel hatte vor dem Kriege 4000 Einwohner, jetzo 12. 1300. 1626. wurde die Stadt von den Mannsfeldischen Truppen, und bald wieder vom Kayserlichen General Waldstein eingenommen, von Sächsischen Truppen, 1642. von den Schweden geplündert, und völlig abgebrannt. Die Stadt lag noch lange nach dem

*) Schmaußens Corpus jur. publ. pag. 873.

dem Kriege in Ruinen; zu Neiße starben 1633. 4372 Menschen an der Pest; zu Münsterberg war 1643. die Zahl der Bürger durch Religionsverfolgung, ansteckende Krankheiten und den Krieg auf einige zwanzig heruntergekommen; Oels wurde 1626. zweymal; 1634. viermal; 1640. 1643. wieder eingenommen und geplündert; der Schwedische General Wittenberg riß 1648. Mauren und Wälle nieder, und die Pest rafte von 1630. bis 1634. 2236 Menschen weg; ein großer Theil der kleinen Städte längst der Polnischen Gränze wurden 1618. 1619. 1623. 1624. von Cosaken geplündert, die unter dem Vorwand, dem Kayser zu helfen, von dem Bischof Erzherzog Carl aufgehetzt, in Schlesien einfielen. Die kleine Stadt Volkenhayn verlohr 1633. durch die Pest 696 Menschen; zu Landshut blieben nach einer Plünderung 1639. nur noch zwey Menschen in der Stadt. Schweidnitz wurde einigemal belagert, beschossen, eingenommen und geplündert; im Jahr 1633. standen hier die Kayserliche und Schwedisch-Sächsische Armee sechs Wochen lang, und während der Zeit sollen allein 14000 Menschen begraben worden seyn, andere, die man nicht einmal verscharren konnte, ungerechnet; vor dem Kriege hatte die Stadt nebst den Vorstädten über 1300 Häuser: 1643. waren nur noch 118. baufällige Hütten übrig *). Die Einwohner von Frid-

*) Die Menge der theils halb, theils gar nicht verscharreten Leichname soll soviel Hunde angelockt haben, daß sich die Einwohner endlich mit Gewehr schützen mußten.

Fridland starben 1633. bis auf 17 Personen aus. Freyburg mußte seit 1632 bis 1652. laut noch vorhandenen Quittungen: 143,782 Gulden baar Geld, 5237 Scheffel Getrayde, 377 Stück Vieh, und 411½ Viertel Bier, an Brandschatzung erlegen. Jauer, Hirschberg und Striegau habe ich schon erwähnt. Steinau, welches 1632. ganz abgebrannt wurde, lag bis 1650. völlig wüste. Löwenberg, wo 1617. ohngefähr 8 bis 900 Bürger waren, hatte 1656. bey einer Musterung nur noch 121. und Naso nennt 1667. — 20 Jahr nach dem Frieden — die „vormals wunderschöne Stadt Löwenberg, „einen mit Steinschobern erfüllten Raum.„

Doch es ist Zeit sich von solchen Greueln der Verwüstung wegzuwenden; diese Beyspiele sind hinlänglich, die traurige Verfassung des Landes zu schildern. Die Bewohner verhielten sich leidend dabey; wo die Schweden die Oberhand hatten, durften zwar wieder Lutherische Geistliche sich zeigen, welche aber auch jedesmal von den Kayserlichen verjagt wurden; sonst war die Behandlung von beyden Theilen ganz gleich; ein geheimer Hang blieb indessen doch für die Schweden; aber ohne den entferntesten Anschein einer Rebellion wider den Kayser, nehmlich in den Jahren 1639 bis 1648. Breßlau blieb neutral; kein Schwede durfte in die Stadt kommen, nicht einmal Bedürfnisse in der Nähe aufkaufen; man that aber auch den Schweden, von der Stadt aus, keinen Schaden. Gegen Ende
1647. des Krieges nöthigte General Wittenberg die Breßlauer durch hohe Zölle und eine entfernte Einschliessung,

sung, ihr Betragen in etwas zu ändern, und den Ankauf der Bedürfnisse in den Vorstädten zu erlauben.

Der Westphälische Friede ist für Schlesien, was die Religion anbetrift, so wichtig als für Deutschland. Ich muß also etwas umständlicher davon reden. Zweymal war dieses Land der Gegenstand der zu Münster und Osnabrück gepflogenen Unterhandlungen. Einmal forderten es die Schweden für sich; aber der Kayserliche Gesandte, Graf Trautmansdorf, erklärte, daß der Kayser Schlesien so wenig als seinen Augapfel werde antasten lassen. Ein andermal dachte Frankreich einen Theil davon dem Churfürsten von Brandenburg zur Entschädigung für das an Schweden abzutretende Pommern zu; allein der Kayser war geneigter, der Beförderung des Friedens Kirchengüter, als einen Theil seiner Erbländer aufzuopfern *). Westphälischer Friede. 1646. 1647.

Schlesien hatte keinen eignen Gesandten bey dem Friedensgeschäfte; die Fürsten waren nur mittelbare, keine Reichsstände; man würde also von ihnen nicht einmal einen Bothschafter angenommen haben, und die Erbfürstenthümer durften sich gar nicht mehr ohne Bewilligung des Kayfers, um so viel weniger wegen Religionssachen, versammlen.

*) Bougeant Histoire du traité de Westphalie. Tome 4. livre 4. p. 146. 156; Tome V. livre 8. pag. 255. Die Antwort des Grafen von Trautmansdorf zeiget, wie richtig man am Kayserlichen Hofe den Werth von Schlesien beurtheilt habe.

Alle aber waren durch den Krieg so erschöpft, und von dem Kayser in Furcht gejagt, daß sie bey allen Bedrückungen nur seufzeten, nicht schrien. Indessen hatten die Schweden durch ihren langen Aufenthalt in Schlesien eine hinlängliche Kenntniß von den dasigen Verfassungen bekommen. Dieses Land wurde mit zu den Kayserlichen Deutschen Erblanden gerechnet, lag also innerhalb den Gränzen der Forderungen der Evangelischen Reichsstände, und Churſachsen war vermöge des Prager Friedens verbunden, die darinne für Schlesien ausgemachte Freyheiten aufrecht zu erhalten. Daher kam es also, daß Schlesiens Religionsverfassung ein wichtiger Gegenstand der Unterhandlungen wurde, ohne daß dessen Stände öffentlich und unmittelbar daran Antheil nahmen *).

Die Autonomie, ein Wort, welches die Gewissensfreyheit des Unterthans unter einem Landsherrn von verschiedener Religion bezeichnet, gab bey

*) Unter der Hand mochte es wohl geschehen; ich habe aber nirgends einige bestimmte Nachricht davon auffinden können. Sachsen bat einmal, die Stadt Breßlau mit Erbauung eines Jesuiter-Collegiums auf dem Sande zu verschonen. (von Mayern Westph. Friedenshandl. 3ter B. S. 322.) Dieses läßt sich ohne vorgängige Beschwerde der Stadt nicht wohl denken. Im Jahre 1646. reichten die Schlesischen Erbfürstenthümer bey den Evangelischen Gesandten zu Osnabrück wegen ihrer Gerechtsame eine Deduktion ein. (Bukisch obs. ad Instr. Pac. Obs. 109. pag. 286.)

bey den Friedensunterhandlungen zu den größten Streitigkeiten und Verzögerungen Anlaß. Sie konnte auf mancherley Art statt finden, und eben die Bestimmung dieser Grade beschäftigte die geschicktesten Unterhändler Europens. Die Evangelischen Reichsstände forderten sie anfänglich ganz unbestimmt, schränkten sie zwar in der Folge etwas ein, aber der Kayser, der dabey besonders als Landesherr seiner Deutschen Staaten interessirt war, sezte sich mit der größten Hartnäckigkeit dagegen. Er gründete sich auf das Recht eines jeden Fürsten zu reformiren, und nennte das schon keinen Religionszwang, wenn der Unterthan die Freyheit hatte, zu emigriren. Ohnerachtet dieser Härte ist es doch sonderbar, daß die Kayserlichen Gesandten gleich Anfangs sich in Ansehung Schlesiens zu einer Milderung dieser Grundsätze verstanden. Sie versprachen den Fürsten und der Stadt Breßlau die Religionsfreyheit, und erstreckten das Reformationsrecht ihres Herrn nur auf die Erbfürstenthümer. Vielleicht betrachtete man die alten Schlesischen Fürsten, als eine höhere Classe von Unterthanen, denen man einige Schonung schuldig sey, und Breßlau war zu wichtig, um durch eine unzeitige Strenge seine Bürger und mit ihnen den ganzen Handel zu verjagen. Vielleicht — und dieser Grund ist wahrscheinlicher, denn jener, so richtig er war, machte auf einen bigotten und stolzen Hof keinen Eindruck — hatte sich Sachsen so kräftig für die Aufrechthaltung des Prager Friedens erklärt, daß der Kayser wider seinen Willen genöthiget war, ihn bey diesen Unterhandlungen in Ansehung Schlesiens

zum Grunde zu legen. In so weit, glaube ich, hatte also Schlesien würklich gegen den Churfürsten von Sachsen Verbindlichkeiten; er war aber auch gewiß Schuld daran, daß zu Osnabrück zum Besten der Kayserlichen Erbunterthanen überhaupt, und der Schlesier insbesondere, nicht mehr erhalten wurde. Im Sächsischen Accord vom Jahre 1621. war noch an keinen Unterschied zwischen den mittelbaren und unmittelbaren Fürstenthümern gedacht worden. Im Prager Frieden hatte es sich der Churfürst gefallen lassen, daß nur jenen, nicht aber diesen, die Religionsfreyheit war ausgemacht worden; nun berufte sich der Kayser hierauf, und weigerte sich, mehr zu bewilligen; Sachsen aber, welches zwar die Gültigkeit des Prager Nebenrecesses nicht recht eingestehn wollte *), war doch viel zu genau mit dem Kayser verbunden, um ihm mit Nachdruck zu widersprechen, und glaubte am Ende genug gethan zu haben, wenn es nur einen Theil von Schlesien vom Religionszwange befreyet hätte **). Endlich sonderte sich Sachsen gar von den leztern

*) Ich habe schon oben beym Jahre 1635. aus einer Sächsischen Staatsschrift angeführt, daß die Gesandten vorgaben, man habe zu Prag den Nebenreceß wegen Schlesien nur ad referendum genommen.

**) Der Churfürst von Sachsen war bekanntlich im ganzen Kriege des Kaysers heimlicher Freund, selbst, wenn seine Armeen gegen ihn zu Felde zogen, und diese Rolle spielte er auch bey dem Frieden. Nur einige Beyspiele: Die Sächsischen Gesandten ließen sich mit den Kayserlichen in besondere Unterhandlungen

leztern Conferenzen deshalb ab, und erklärte, daß keine hinlängliche Ursache mehr vorhanden sey, den Catholischen etwas abzudringen *). Die Schweden sezten also die Conferenzen wegen der Religionsfreyheit der Kayserlichen Erbländer allein fort. Ich will hier nicht untersuchen, ob ihr Eifer völlig rein gewesen sey. Vermuthlich hatten folgende Betrachtungen

gen ein; (von Mayern Westph. Fr. Handl. 3ter B. S. 187.) sie mißbilligten öffentlich die Forderungen der übrigen Evangelischen wegen der Autonomie, (ib. S. 349.) und die Kayserlichen sagten einmal bey einer Conferenz den Schwedischen grade unter die Augen, daß die Churſächsischen ganz andere Instruktion hätten, und ganz anders von der Sache dächten. (ib. 5ter B. S. 509.) Der Churfürst wollte die Mine eines Friedensstifters von Deutschland annehmen, und hassete die Schweden recht herzlich, weil sie sich seinem Ansehn wiedersezten. Die Sächsischen Theologen aber, welche alles bey ihrem Hofe galten, fürchteten, wenn man den Kayser zu einer uneingeschränkten Duldung der Protestanten in seinen Erbstaaten nöthigte, daß sie alsdenn auch nach einem sehr billigen Vergeltungsrechte die Catholiken in ihrem Lande würden leiden müssen. Das ist nicht etwa eine gehäßige Vermuthung; dieser Grund steht würklich in einer Sächsischen Staatsschrift: (von Mayern l. c. 3ter B. S. 350.) „Oder wenigstens „die Catholiken in Evangelische Lande aufgenommen „werden, welches merkliche altercationes nach sich „ziehen, und die Geistlichen heftig darwider ste„hen dürften."

*) von Mayern Westph. Friedenshandl. 5ter B. S. 504. num. 2.

tungen viel Antheil an ihrem Verfahren: sie mußten nothwendig soviel als möglich auf die Religionssachen dringen, um die Deutschen Evangelischen Fürsten beysammen auf ihrer Seite zu erhalten, denn nur durch deren Unterstützung konnten sie die wichtigen Provinzen, die man ihnen abtrat, erhalten; ihre Waffen hatten damals die Oberhand, sie hofften also, jeder Verzug des Friedens werde ihnen neue Vortheile im Felde, und diese, bessere Friedensbedingungen zuwege bringen. Genug, Schlesien zog den Nutzen davon. Der Kayser hatte zwar seine Bewilligungen etwas erweitert, besonders wegen der drey Gnaden-Kirchen und der Unterthanen in den Erbfürstenthümern, aber zu der völligen Religionsfreyheit darinnen, war er nicht zu bewegen. Nach viel gemachten und verworfenen Projekten, gepflogenen Conferenzen, wobey jedes Wort abgewogen und bezankt wurde *), ermüdeten endlich die Schwedischen Gesandten, und man vereinigte sich im Merz 1648. über diesen Artikel, so wie er nachher dem Friedensinstrument einverleibet wurde. Es sind die §. §. 38 — 41. des fünften Artikels:

„Die Schlesischen Fürsten Augspurgischer Con„fession, nehmlich die Herzoge zu Brieg, Lignitz, „Münsterberg **) und Oels, wie auch die Stadt „Breß-

*) von Meyern 5ter B. S. 503 — 540.

**) Hier wird, wie es scheint, eines Herzogs von Münsterberg erwähnt, und dieses Land war doch schon

„Breßlau, sollen bey ihren vor dem Kriege erhal-
„tenen Rechten und Privilegien, und der Ausübung
„der Evangelischen Religion erhalten werden.„

„Was die Grafen, Freyherrn, Edelleute und
„ihre Unterthanen in den übrigen Schlesischen Für-

schon seit 70 Jahren ein Erbfürstenthum; — aber die Herzoge von Oels aus dem Podiebradischen Hause führten noch den Titel ihres verkauften Herzogthums. Während der Friedensunterhandlungen war zwar die männliche Linie ausgestorben, allein man behielt diese Bestimmung, an die man schon gewohnt war, bey; und ich glaube, der Kayserliche Gesandte machte aus Versehen keine Einwendungen dagegen. Vom Kayser wurde hingegen dem Fürstenthum Münsterberg so wenig eine Religionsfreyheit zugestanden, daß er sogar dem Fürsten von Auersperg, der es bald hernach zu Lehn erhielt, die Verfolgung der Protestanten anbefahl. (Bukisch Obs. ad Instr. Pac. Obs. 105. p. 276.) Eben so legten es die Kayserlichen Commissarien aus, welche mit dem Schwedischen Gesandten die Altranstädtische Convention zur Execution brachten; aber damals gab Carl der Zwölfte dem Kayser Gesetze, und Schweden fühlte seine Obermacht so sehr, daß ein Wort, welches im Westphälischen Frieden nur ein leerer Titel gewesen war, den Evangelischen Münsterbergern die Wiedererstattung vieler weggenommen Kirchen zuwege brachte. Dagegen gehörte aber auch das Fürstenthum Wohlau, ob es gleich nicht im Frieden stand, mit zu den privilegirten; es wurde unter Lignitz begriffen, weil es damals noch keinen besondern Herzog gehabt, und dadurch den unterscheidenden Nahmen eines Fürstenthums erhalten hatte.

„stenthümern, die unmittelbar zur Königlichen „Kammer gehören, als auch die gegenwärtig in „Niederösterreich lebenden Grafen, Freyherrn und „Edelleute betrift, so steht zwar dem Kayser, so „wie andern Königen und Fürsten das Recht zu re„formiren zu; demohnerachtet sollen sie, nicht in „Kraft gewisser Verträge, sondern auf Vorbitte „der Königin von Schweden und der Evangelischen „Stände, nicht gezwungen werden, der Religion „halber ihre Güter zu verlassen und zu emigriren; „sie sollen auch nicht abgehalten werden, in der „Nachbarschaft außerhalb Landes ihren Gottesdienst „abzuwarten, woferne sie sich nur sonst ruhig und „friedlich verhalten. Wenn sie aber das Land frey„willig verlassen wollen, und sie ihre Güter etwa „nicht verkaufen können oder wollen, so haben sie „immer die Freyheit, dieselben zu besuchen und zu „verwalten.

„Ausserdem was oben von den Schlesischen „Fürstenthümern, die unmittelbar zur Kayserlichen „Kammer gehören, festgesezt worden ist, verspricht „der Kayser den Evangelischen, in denselben zu „Ausübung ihrer Religion zu erlauben, drey Kir„chen auf ihre Kosten ausserhalb den Mauern der „Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau an Or„ten, die derselbe wird anweisen lassen, zu erbauen, „sobald sie sich dieserhalb bey ihm melden werden.

„Und da man in gegenwärtigem Frieden viel „Unterhandlungen wegen mehrerer Religionsfrey„heit, theils in diesen, theils in den andern Kay„serlichen Staaten gepflogen, allein wegen des

„Wie-

„Wiederspruchs der Kayserlichen Gesandten sich „nicht auf mehr hat vereinigen können, so behält „sich die Königin von Schweden und die Evangeli„schen Stände vor, entweder auf dem nächsten „Reichstage, oder sonst, jedoch friedlich und ohne „Gewalt und Feindseligkeit, deshalb bey dem Kay„ser Vorbitten einzulegen.„ *)

So genau und sorgfältig man alle Zweifel gehoben zu haben glaubte, so entstanden doch wenig Jahre nach dem Frieden über dessen Auslegung Streitigkeiten; und dieses mußte auch geschehen, wenn man diese §§. mit Aufmerksamkeit durchlieset, und den Verfolgungsgeist des Oesterreichischen Hofes dabey bedenkt. Viele Ausdrücke waren würklich nicht bestimmt genug, um allen Chicanen vorzubeugen. Ich glaube, daß es den Schwedischen Gesandten an einer recht genauen Kenntniß der Schlesischen Verfassung fehlte, und daß die Kayserlichen sehr gerne Zweydeutigkeiten stehen ließen, von denen sie wußten, daß der Kayser sie immer zu seinem Vortheil würde auslegen können. So erstreckte er also sein Reformationsrecht auf alle Fürstenthümer und Standesherrschaften, die auch nicht Erbfürstenthümer waren, und schränkte die Religionsfreyheit der Evangelischen Herzoge und der Stadt

*) Das ist auch in der lezten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts genug geschehen; es war aber nicht eher von einiger Würkung, als bis Carl der Zwölfte im Jahr 1706. an der Spitze einer Armee von 40000 Mann intercedirte.

Stadt Breßlau, bey jenen auf ihren Hofstaat höchstens die Residenz, bey dieser auf die Ringmauern, mit Ausschließung der Vorstädte ein. Dieses zog Beschwerden der Schlesier, und Vorbitte-Schreiben der Königin von Schweden, des Churfürsten von Sachsen, und der Evangelischen
1654. Reichsstände nach sich. Endlich erklärte sich der Kayser gegen den Churfürsten dahin: „daß es nicht „seine Absicht sey, die bewilligte Religionsfreyheit „der privilegirten Stände auf ihre Hofstädte, oder „die Ringmauern von Breßlau einzuschränken.„ *) Dieses Schreiben ist also als eine Erläuterung des Westphälischen Friedens für Schlesien von der äussersten Wichtigkeit.

Weiter konnte aber auch nichts erhalten werden. In den andern Gegenden wurde die Reformation mit der größten Strenge betrieben. Niemand bewieß sich thätiger dabey, als Sebastian Rostock, Dohmherr zu Breßlau, der die während dem Kriege von den Schweden erlittene Gefangenschaft und Drangsale nun an ihren Glaubensgenossen

*) Lünigs D. R. Archiv, Parte spec. Cont. I. 1ste Forts. pag. 432. num. 302. Der Kayser versichert darinne gegen den Churfürsten, daß er nichts gegen den Prager Friedensschluß und Nebenreceß vornehmen werde, gedenkt aber des Westphälischen gar nicht. Ein Beweis meines obigen Satzes, daß bey den geheimen Verabredungen zwischen dem Kayser und Sachsen zu Osnabrück nur der Prager Friede zum Grunde gelegt worden, und daß der Churfürst für Schlesien gar nicht mehr verlangt habe.

sen in Schlesien rächen wollte, und dem sein Eifer endlich das Bißthum Breßlau verschafte. Er reisete mit einer Kayserlichen Commission in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer von Dorfe zu Dorfe herum, schloß die Kirchen zu, verjagte die Prediger, und trieb dadurch eine Menge Leinweber und Handwerker aus dem Lande, welche die Manufakturen nach Sachsen und der Laußnitz brachten. Die drey im Frieden bewilligten Gnaden-Kirchen wurden, so viel es sich nur thun ließ, theils in Ansehung der Bauart — denn sie durften nicht gemauert, nur mit Holz durchflochten werden, — theils in Ansehung der Ausübung des Gottesdienstes selbst und der Anzahl der Prediger eingeschränkt.

Um diese Zeit starb George Rudolf, Herzog zu Lignitz und Wohlau, seit dem Jahre 1641. Oberlandshauptmann von Schlesien. Seine Religionsgrundsätze waren sehr schwankend; er hatte erstlich die Reformirte, sodenn wieder die Evangelisch-Lutherische Lehre angenommen, und bey vielen Gelegenheiten ließ er vielen Hang zur Catholischen blikken; er hatte eben so viel Kenntnisse, als nöthig waren, um sich Zweifel zu machen, aber nicht genug, um sie zu heben. Seine Länder fielen — denn Erben hatte er nicht — an die Söhne seines Bruders Johann Christians, die zu Brieg residirten, und sich nunmehro durch das Looß theilten. George dem Drieten fiel Brieg, Ludwig dem Vierten Lignitz, Christianen Wohlau nebst dem Weichbild Ohlau zu. Von diesen drey Fürsten kommen 1653. Lignitz, Brieg.

die

die noch häufig in Schlesien vorhandenen dreyköpfigen Münzen her, denn einige Rechte der Regierung verwalteten sie gemeinschaftlich. George wurde Oberlandshauptmann; allein er und sein nächster Bruder, Ludwig zu Liegnitz, starben ohne Erben; der dritte, Christian, der bisher zu Ohlau residirt hatte, vereinigte also alle Liegnitzischen Länder wieder zusammen.

1663. 1664.

Oels. 1647.

In Oels war der Podiebradische Mannsstamm mit dem Herzog Carl Friedrich ausgestorben. Seine einzige Tochter Elisabeth Maria, hatte sich mit einem Herzoglich-Würtembergischen Prinzen Sylvius Nimrod, aus der sogenannten Julianischen Nebenlinie verheyrathet. Das Herzogthum Oels war unter den Piasten, ausdrücklichen Böhmischen Privilegien zufolge, ein Weiberlehn gewesen; an die Podiebradische Familie war es mit allen seinen alten Rechten; als ein Erblehn — so lauten die Worte des Lehnbriefes — gekommen. Dagegen schienen andere Worte desselben: „daß Herzog „Heinrich, seine Söhne, und ihre Leibes-Lehnser„ben es ewiglich haben, halten ꝛc. sollten;„ die weibliche Erbfolge auszuschließen, weshalb auch der Kayser sich gegen die Succeßion der jungen Herzogin sezte, und das Land als ein offenes Lehn einziehen wollte. Dieser Streit kam sogar bey den Westphälischen Friedensunterhandlungen vor *); endlich wurde

*) Deswegen stehen auch alle dahin gehörige Urkunden und Schriften in des v. Mayern Westph. Fr. Handl. 5ter B. S. 350—368.

wurde er durch Vermittelung verschiedener Fürsten und auf ihre beym Kayser vorgebrachten Vorbitten, dahin beygelegt, daß der Kayser die Oelsnische Herrschaft Jaischwitz in Mähren erhielt; er aber dagegen den Herzog Sylvius Nimrod nebst seiner Gemahlin für sich und ihre männliche und weibliche Nachkommen, doch diese nicht eher als nach Abgang der männlichen, mit dem Herzogthum Oels belehnte. Sylvius Nimrod starb im Jahr 1664, 1648. und hinterließ die verwittwete Herzogin als Regentin und Vormünderin ihrer minderjährigen Prinzen.

Mit dem Herzogthum Münsterberg belehnte Münder Kayser den Johann Weighard, Grafen von sterAuersperg, den er kurz vorher in den Reichsfürstenstand erhoben hatte. berg. 1654.

Das Herzogthum Sagan, welches seit Wald- Sasteins Tode wieder zur Kammer war gezogen wor- gan. den, kaufte Wenzel Eusebius, Fürst von Lobkowitz, 1646. vom Kayser um 80,000 Gulden, und erhielt die Belehnung darüber für sich und seine männliche Erben in absteigender Linie *). Seine Gemahlin war eine Evangelische Prinzeßin von Sulzbach; ihr hatten ihre Glaubensgenossen im Saganschen noch einige Duldung zu danken, bis der brennende Eifer des Bischofs Sebastians von Rostock endlich auch hier im Jahre 1668. die Reformation mit militärischer Unterstützung durchsezte.

Die

*) Der Lehnbrief steht beym Weingarten Codice Ferd. Leopold. pag. 248.

Oppeln, Ratibor. 1645.

Die Geldnoth während des dreißigjährigen Krieges, welche den Kayser zu dieser Veräußerung bewog, hatte ihn auch genöthiget, die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor an die regierende Königliche Familie in Pohlen für eine alte Schuld von 500,000 Gulden, und ein neues Darlehn von 200,000 Dukaten zu versetzen. Diese Verpfändung hatte in den lezten Jahren des Krieges für die dasigen Unterthanen die heilsame Würkung, daß beyde Fürstenthümer als neutrale Länder betrachtet, und von den Schweden, die Pohlens Unwillen nicht reizen durften, mit dem Ungemach des Krieges verschonet wurden. Im Pfandbriefe hatte man festgesezt, daß nie der regierende König, sondern immer sein nächster Agnate Pfandsinhaber seyn sollte. Dem zufolge besaß diese Herzogthümer nach des Cronprinzen Sigismunds Casimirs Tode, dessen jüngerer Bruder Carl Ferdinand, Bischof zu Breßlau; sodenn trat sie der Bruder desselben Johann Casimir, an den sie zurückgefallen waren, mit Bewilligung des Verpfänders, seiner Gemahlin Ludovika Maria ab, und von dieser lösete sie der Kayser endlich wieder ein *). Als der König von Schweden, Carl Gustav, Pohlen bekriegte, dienten sie dem von seinem Throne verjagten Johann Casimir im Jahre 1656. zur Zuflucht, und einige Zeit zum Aufenthalt.

1657. 1666.

Schweidnitz, Jauer.

Die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer hatte Ferdinand der Dritte seinem schon zum Römischen

*) Diplomat. Beytr. zu Schl. Rechten und Geschichte, 2tes Stück, pag. 52—63.

mischen König erwählten ältesten Prinzen gleiches Nahmens auf eben die Art, und in eben der Absicht eingeräumt, als er selbst sie ehedem von seinem Vater erhalten hatte. Ferdinand der Vierte starb 1654.
aber frühzeitig, und die gesamten Oesterreichischen Staaten nebst der Kayserwürde fielen bey des Vaters Tode dessen zweyten Sohne Leopold zu. 1657.

Er war bigot, unentschlossen, den Jesuiten und seinen Ministern völlig ergeben, und besaß keine von den Eigenschaften, die ihm einen Anspruch auf den Beynahmen des Großen geben konnten. Allein Ludwigs des Vierzehnten Schmeichler hatten ihrem Könige diesen Titel beygelegt. Leopold war fast beständig mit ihm im Kriege verwickelt; seine Hofleute glaubten also, daß es unschicklich seyn würde, wenn ihr Herr nicht auch den Beynahmen führte, den sein Feind hatte, und so gelangete er dazu; aber die Nachwelt hat ihn schon wieder ausgestrichen: Er würde gewiß den Anfällen Frankreichs und der Osmannen untergelegen haben, wenn nicht zu seinem Vortheil Wilhelm der Dritte, Prinz von Oranien, Statthalter von Holland und nachheriger König von Engelland, die Demüthigung Frankreichs zu seinem Lieblingsentwurfe gemacht, und Leopolden also kräftig unterstützt, der bekannte Prinz Eugen von Savoyen aber das Ende seiner Regierung mit glänzenden Siegen verherrlichet hätte. Leopold, Kayser.

In Ungern ließ er die Protestanten auf die härteste Art verfolgen, welches fast beständige Empörungen, und zwey gefährliche Türkenkriege in den

Jahren 1663 — 1665, und 1683 — 1699. veranlassete. Auf der andern Seite gegen Frankreich war er der lästigste Bundsgenosse Englands und Hollands. Er nahm Subsidien; selten aber waren seine Heere vollzählig in den Kriegen 1673 — 1679, und 1689 — 1697, oder sie unternahmen doch wenig, und den lezten Krieg, dessen Ende er nicht erlebte, den das westliche und südliche Europa gegen Frankreich führte, um seinem zweyten Sohne Carl die Spanische Erbfolge zu verschaffen, hätte er sehr leicht durch etwas bessere Maasregeln und mehr Betriebsamkeit vermeiden können. Alle diese Begebenheiten gehören aber nicht in die gegenwärtige Geschichte. Schlesien genoß eines ungestörten Friedens, und nahm keinen andern Antheil daran, als daß es zu Fortsetzung der Kriege, und zur Bereicherung der Kayserlichen Minister und der Geistlichkeit viel Abgaben entrichten mußte. Diese Ruhe wurde nur zuweilen durch die Furcht unterbrochen, wenn Feinde sich den Gränzen näherten; alsdenn warb man Truppen, und machte Anstalten zur Vertheidigung des Landes; besonders geschahe dieses im Jahre 1663, als die Osmannen bis in Mähren streiften.

In so wenig Verbindung also auch unter Leopolds langen Regierung Schlesiens Geschichte mit der auswärtigen steht, so wichtig waren dagegen die innern Landesbegebenheiten.

Das Lignitz Brie-

Die Regierung Christians, Herzogs von Brieg, Lignitz und Wohlau, wurde durch Religionsstreitigkeiten merkwürdig. Er bekannte sich zur Reformirten

mirten Religion, und nach diesen Grundsätzen wur- gische
de auch der Gottesdienst in seiner Hofkapelle gehal- Haus-
ten. Das Land pflichtete der Lutherschen Lehre bey, stirbt
und Geistlichkeit und Unterthanen waren sehr auf- aus.
merksam und eifersüchtig, daß sich nicht etwa die Religion des Hofes einschleichen sollte. Als daher Herzog Ludwig zu Lignitz seinem Reformirten Hofprediger Schmettau die Aufsicht über die geistlichen Sachen des Fürstenthums auftrug, und dessen Bruder und Nachfolger Herzog Christian ihn gar zum Superintendenten ernannte, so glaubten einige Eiferer, an deren Spitze ein gewisser von Schellendorf stand, den Umsturz des Glaubens ihrer Väter vor Augen zu sehen. Sie sezten sich aus allen Kräften dagegen, und brachten ihre Beschwerden sogar bey dem Kayserlichen Hofe an. Herzog Christian mußte endlich aus Liebe zur Ruhe den Schmettau seiner Dienste entlassen. Der Herzog starb mit 1672.
Hinterlassung eines zwölfjährigen Prinzen George Wilhelms. Dieser noch einzige männliche Ueberrest des sonst so ausgebreiteten Piastischen Stammes, die Hofnung seiner Staaten, und, wofern nicht alle Geschichtschreiber partheyisch sind, vortrefliche Prinz, starb drey Jahre hernach an bösen 1675.
Kinderblattern in einem Alter von 15 Jahren, als er eben auf Verlangen der Stände und mit Genehmigung des Kayfers die Regierung seiner Länder selbst übernommen, die seine Mutter bisher als Vormünderin verwaltet hatte, und vom Kayser in Wien belehnet worden war. Man war damals in Schlesien gewohnt, alles Unglück den Jesuiten zuzuschreiben; in vielen Fällen hatte man recht; sie

wurden also auch jetzo beschuldiget, den Tod des jungen Herzogs beschleuniget zu haben. Wo aber Beweise fehlen, kann der Geschichtschreiber nur höchstens die Vermuthung der Zeitgenossen anführen; nie muß er mit Gewißheit entscheiden.

Der Kayser zog Lignitz, Brieg und Wohlau als offene Lehne ein, verwandelte sie in Erbfürstenthümer, und ließ sie durch Landshauptleute regieren. Es war zwar noch ein gewisser August Graf von Lignitz aus der zweyten Ehe Herzogs Johann Christian zu Brieg vorhanden; allein damals war der Piastische Stamm noch so zahlreich, daß der Vater diese Kinder selbst nicht für successionsfähig hatte erklären wollen. Gegründeter waren die Ansprüche des großen Friedrich Wilhelms, Churfürsten von Brandenburg, von der mit Herzog Friedrich dem Zweyten errichteten Erbverbrüderung her; er führte sie auch an, war aber zu schwach, sie mit Gewalt geltend zu machen, und der Kayserliche Hof zu ungerecht, sie gutwillig anzuerkennen. Ich habe schon oben davon geredet. Nach vielen Unter-
1686. handlungen wurde endlich ein Vergleich getroffen: der Kayser trat dem Churfürsten den Schwibußer Crays gegen Entsagung seiner Rechte auf diese drey Fürstenthümer und Jägerndorf ab; aber auch diese obgleich völlig unverhältnißmäßige Vergütigung wußten Leopolds Minister zu vereiteln. Der damalige Churprinz Friedrich, unter Preußens Königen der Erste, mußte sich gegen den Kayserlichen Gesandten in einem geheimen Revers anheischig machen, den Schwibußer Crays wieder abzutreten,

wenn

wenn er zur Regierung käme. Als Friedrich Wil- 1688.
helm starb, drang der Kayser auf die Erfüllung dieses Reverses, und Friedrich hielt sein Versprechen mit einer Genauigkeit, die bey Fürsten selten ist. Er räumte den Schwibußer Crays, so ungül- 1695.
tig auch das ganze Verfahren war, und die Ansprüche seines Hauses auf die vier Fürstenthümer blieben unbefriediget, erlangten aber auch dadurch ihre völlige Kraft wieder.

Es war nunmehro nur noch ein einziges Fürst- Oels.
liches Haus Protestantischer Religion in Schlesien vorhanden: das Oelsnische. Die verwittwete Herzogin hatte endlich ihren Söhnen die Regierung, welche sie bisher nicht allein als Vormünderin, sondern als Mitregentin geführt hatte, übergeben. Dieses berechtigte sie auch eine Verordnung zu ma- 1673.
chen, welche theils wegen der Theilung und Erbfolge, theils wegen Abstattung der Prinzeßinnen im Oelsnischen Staatsrechte wichtig ist *). Sylvius Friedrich erhielt den Oelsnischen, Christian Ulrich den Bernstädtischen, Julius Sigmund den Medzibor- und Trebnitzer Antheil; die Mährische Herrschaft Sternberg sollte gemeinschaftlich verwaltet werden; sie wurde aber hernach verkauft, und 1693.
die Besitzungen dieser Herzoge schränkten sich allein 1695.
auf Schlesien ein. Der jüngste, Julius Sigmund, erhob das Dorf Dreske zur Stadt, und Residenz, und nennte es Juliusburg. Im Jahr 1684. starb

*) Lünigs D. R. Archiv, P. spec. Contin. I, 1ste Forts. pag. 449.

er mit Hinterlassung eines zweyjährigen Prinzen Carls. Sylvius Friedrich zu Oels hatte gar keine
1697. Erben; bey seinem Tode fiel der obgedachten mütterlichen Verordnung zufolge der Oelsnische Antheil, Christian Ulrichen zu Bernstadt, der Bernstädtische dem jungen Carl zu Juliusburg zu, und des leztern seiner wurde getheilt. Christian Ulrich hin-
1704. terließ zwey Prinzen, Carl Friedrich und Christian Ulrichen.

Vielleicht sollte ich hier auch die Nahmen und Geschlechtsfolge der übrigen Schlesischen Herzoge, der Fürsten von Lobkowitz zu Sagan, der Fürsten von Auersperg zu Münsterberg, und der Fürsten von Lichtenstein zu Troppau und Jägerndorf herseze zen; ich glaube aber nicht, daß sie in eine so kurze Geschichte, wie diese ist, gehören. Nahmen und Geschlechtsfolge kann man in allen genealogischen Tabellen finden. Ihre Geschichte würde aus den Datums der Patente über ihre Staats- oder Hofbedienungen zu Wien bestehen. Nach Schlesien kamen sie fast gar nicht, denn ihre auswärtige Güter waren weit beträchtlicher an Einkünften als die Schlesischen, ob diese gleich den Titel von Herzogthümern führten; der größte Theil der ehedem dazu gehörigen Cammergüter war längst veräußert. Die Veränderung der Herren zog auch gar keine Folgen in Schlesien nach sich, und ich schreibe die Geschichte Schlesiens, nicht aber der Schlesischen Herzoge.

Ober-landshaupt-leute.

Wichtiger ist die Folge der Oberlandshauptleute. Nach dem Tode Herzogs Georgs zu Brieg ernann-

ernannte der Kayser hierzu den Sebastian von Rostock, Bischof zu Breßlau. Also kam das Rudolfinische Privilegium vom Jahre 1609, welches die Geistlichen von dieser Würde ausschloß, nicht mehr in Betrachtung. Ihm folgte Wenzel, Fürst von Lobkowitz, Herzog zu Sagan, des Kayfers Liebling und erster Minister. Sein Aufenthalt am Hofe verhinderte ihn, die Geschäfte seines Amtes selbst abzuwarten. Er bestellte also den Grafen von Schafgotsch zum Direktor oder Verwalter desselben. Das erste Beyspiel dieser Art in Schlesien. Der Fürst fiel im Jahre 1674. beym Kayser in Ungnade, verlohr alle seine Würden, und Friedrich, ein Hessischer Prinz, Cardinal und Bischof von Breßlau, wurde Oberlandshauptmann. Nach seinem Tode wurde Johann Caspar von Ampringen dazu ernennt; er war Deutschmeister, und der Kayser erhob die Schlesische Herrschaft Freudenthal, an der Mährischen Gränze, zu einem Fürstenthum, damit doch noch der Schatten des Vladislaischen Privilegiums erhalten, und diese Würde von einem Schlesischen Fürsten bekleidet werden möchte. Sein Nachfolger war Franz Ludwig, Pfalzgraf und Bischof zu Breßlau. Unter ihm wurde die Oberlandshauptmannschaft nur ein leerer Titel. Franz Ludwig nahm sich der Geschäfte gar nicht an; fast alles wurde durch das Kayserliche Oberamt betrieben.

haupt-leute. 1664. 1671. 1682. 1684.

Leopold war der Geistlichkeit völlig ergeben; man kann sich also leicht vorstellen, daß die Protestantische Religion verfolget worden sey. Die Kirchen in den Erbfürstenthümern waren bereits wegge-

Religions-zu-stand.

nommen, nun wurden auch die Evangelischen Schul-
1667. meister abgeschaft, und verboten, die Kinder auf-
ser Landes zur Erziehung zu schicken. Man ver-
weigerte den Protestanten bald die Trauungen, bald
die Aufnahme zum Bürgerrechte, bald die Ertheilung der Lehrbriefe. Man schloß sie von allen Magistrats- und andern Bedienungen so viel als möglich aus. Verwayseten Kindern wurden Catholische Vormünder gesezt, die sich bemüheten, sie in ihrer Religion zu erziehen; das Kayserliche Oberamt erließ deshalb eine eigne sogenannte geheime Instruktion an die Catholischen Landshauptleute; in Religions-Sachen wurde die Appellation oder der Rekurs an den Kayserlichen Hof verboten. Die Emigration wurde bald erlaubt, bald verboten, und im ersten Falle wenigstens erschwert. Selbst in denen im Westphälischen Frieden privilegirten Gegenden, zu Breßlau und im Oelsnischen geschahen häufige Eingriffe und Beeinträchtigungen. Der lezte Herzog von Lignitz, Brieg und Wohlau hatte noch auf seinem Todbette den Kayser für seine Unterthanen und ihre Religionsfreyheiten gebeten; Leopold versprach auch, alles in der alten Verfassung zu lassen; allein es fanden sich Wege genug, dieses Versprechen oft wider den Willen des Kayfers selbst unwirksam zu machen. Man besezte die Aemter mit Catholiken, die Pfarreyen auf den Cammergütern mit Catholischen Geistlichen, und jeder, auch der entfernteste Grund war hinlänglich den Evangelischen ihre Kirchen wegzunehmen; in den überbleibenden aber wurde der Gottesdienst eingeschränkt.

Alle

Alle diese Bedrückungen bewegten zwar hier und da einige zur Veränderung der Religion. Ansehn, Ehrenstellen und Reichthümer haben immer auf die Gemüther der Menschen gewürkt; manche verließen also eine Lehre, welche sie ganz davon ausschloß; im ganzen aber wurde doch die Absicht nicht erreicht. Es ist ein durch die Erfahrung bestätigter Grundsatz, daß der menschliche Geist in eben dem Verhältniß, als man seine Freyheit unterdrükken will, sich gegen allen Zwang empöret. Man darf nur eine Religion verfolgen, um ihre Anhänger zu einem größern Eifer für sie anzuflammen. In den Fürstenthümern Neiße, Troppau, Jägerndorf, und, einige vornehme Stände ausgenommen, in Oppeln wurde die Protestantische Religion völlig ausgerottet; allein in Teschen und ganz Niederschlesien erhielt sie sich aller Bedrückungen ohnerachtet. Es waren entweder im Lande selbst, oder doch über der Gränze Oerter, wo man seinen Gottesdienst abwarten konnte, und die Entfernung von einigen Meilen feuerte nur den Eifer ihrer Bekenner mehr an.

Viel schlimmer waren die Reformirten daran. Der Kayserliche Hof hatte von je her ihre Lehre noch mehr gehaßt. Nach dem Tode Herzogs George Wilhelms wurden die Hofcapellen zu Lignitz und Brieg; nach dem Tode seiner Mutter die zu 1680.
Ohlau, ihrem Wittwensitze, geschlossen, die Prediger verwiesen, und die Reformirten hatten nun in ganz Schlesien keinen Ort mehr, wo sie ihren Gottesdienst abwarten konnten. Der bekannte

Schlesische Geschichtstoppler Lucä, war einer von den verjagten Geistlichen, der hernach in Cassel wieder versorgt wurde.

Man muß jedoch nicht glauben, daß der Kayser an allen Verfolgungen selbst Schuld gewesen sey; nein; manchmal, wenn die Beschwerden bis zu seinen Ohren gelangten, erklärte er ausdrücklich, daß er ein Feind von allen Gewaltthätigkeiten sey; er gab mildernde Befehle; aber zum Unglück sah er selten mit eignen Augen. Die Jesuiten regierten ihn nebst seinem ganzen Hofe, und ihre Ausbreitung steht mit den Religionsverfolgungen in Schlesien in genauer Verbindung.

Jesuiten. Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts protestirten die Schlesischen Stände feyerlich gegen ihre Einführung, sie schlichen sich aber doch einzeln ein. Während der Böhmischen Unruhen wurden sie aus dem Lande verbannt. Erzherzog Carl, Bischof von Breßlau, rief sie wieder zurück, und sie ließen sich hier und da nieder, und eröfneten Schulen. Zu Breßlau wollten sie im Jahre 1646. ein Collegium auf dem Sande bauen; allein die Stadt wiedersezte sich, und die Sache unterblieb. Ihre Vergrößerungssucht war so zügellos, daß sie ihre eigene Glaubensgenossen zu verdrängen suchten. Im Jahr 1648. entstand zu Breßlau ein großer Tumult, als sie den Minoriten die Dorotheen-Kirche wegnehmen wollten. Kayser Ferdinand der Dritte, noch mehr aber Leopold, überhäuften sie mit Vorrechten und Geschenken, und sonderlich unter des leztern Regierung fiengen sie an, die prächtigen Collegienhäuser

häuser an verschiedenen Orten in Schlesien zu bauen, welche noch heute bleibende Denkmäler ihres ehmaligen Wohlstandes sind. Zu Breßlau wurde ihnen die Hälfte der Kayserlichen Burg eingeräumt, den andern Theil hatte die Kayserliche Kammer inne; endlich wurde ihnen das ganze Gebäude überlassen, und nun baueten sie ihr Collegium. Zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts erhob es der Kayser zur Universität, die nach seinem Nahmen genennet, und im Jahre 1702. eingeweihet wurde.

Drey Jahre darauf starb Leopold nach einer 48jährigen Regierung. Sein ältester Sohn, Joseph der Erste, wurde Kayser, und erhielt die Oesterreichischen Erbstaaten. Der zweyte Carl, unter den Kaysern hernach der Sechste dieses Nahmens, war in Spanien, um die Rechte seines Hauses auf dieses Reich gegen Philippen von Anjou, Ludwigs des Vierzehnten Enkel, zu vertheidigen. 1705. Joseph I. Kayser.

Joseph war des größten Thrones von Europa, und des Besitzes so weitläuftiger Staaten vollkommen würdig. Er hatte bey einem richtigen Verstande und erworbenen Kenntnissen auch den Willen, diese Gaben zum Vortheil seiner Länder anzuwenden. Er hegte gemäßigte Religionsgrundsätze, und war weit weniger dem Aberglauben ergeben, als sein Vater. Die Geistlichkeit und die Ministers verlohren unter ihm einen großen Theil ihres Einflusses, denn er wollte selbst sehen und herrschen. Das Glücke begünstigte auch seine kurze Regierung, und fast jedes Jahr derselben war mit glänzenden

Siegen

Siegen bezeichnet. Er hatte zwey wichtige Kriege von seinem Vater geerbt; den einen mußte er mit Frankreich wegen der Thronfolge seines Bruders in Spanien führen, den andern in Ungern gegen die Misvergnügten. Die leztern verdienten unter Leopolden mehr den Nahmen Verfechter ihrer Freyheiten, als Rebellen. Unter Josephen wurden sie Aufrührer, da sie die vortheilhaftesten Bedingungen hartnäckig verwarfen. Keinen dieser beyden Kriege endigte der Kayser; aber beyde führte er bis auf den Punkt, da sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach günstig für ihn entscheiden mußten.

Schlesien nahm keinen unmittelbaren Antheil daran. Ein Krieg im Norden aber, worein Joseph nicht selbst verwickelt war, verschafte ihm die wesentlichsten Vortheile.

Alt-ranstädtische Conventionen.

Zu eben der Zeit, als ganz Süd-Europa in den Spanischen Successionskrieg eingeflochten wurde, entspann sich ein anderer im Norden zwischen dem Czaar Peter dem Ersten von Rußland, dem König von Dännemark, und dem zum König von Pohlen erwählten Churfürsten von Sachsen, August, an einer, und dem Könige von Schweden, Carl dem Zwölften, an der andern Seite. Die Verbundenen hatten bey der Unerfahrenheit dieses jungen Königs eine bequeme Gelegenheit zu finden geglaubt, Schweden in seine alten Gränzen einzuschränken. Allein es war der schlafende Löwe; er erwachte: alle große Eigenschaften, die ihn zum Schrecken und zur Bewunderung von ganz Europa gemacht haben, entwickelten sich schnell in ihm. Er

zwang

zwang Dännemark zum Frieden, schlug den Czaar, und nun fiel die ganze Last dieses Krieges auf Pohlen. Diese Nation war wie gewöhnlich in Faktionen zertheilt; August konnte sich also auf ihre Treue nicht verlassen, und hätte er es auch gekonnt, so waren die Pohlnischen Truppen doch viel zu wenig an Mannszucht und Ordnung gewöhnt, um den Schwedischen, die damals für die besten in Europa gehalten, und von einem jungen ruhmbegierigen Helden angeführet wurden, die Spitze zu bieten. Augusts ganze Stärke beruhete also auf seinen Sachsen, die er endlich mit Erlaubniß der Republik Pohlen an sich ziehen durfte. Der Krieg in Pohlen wurde eben so geführt, wie alle Kriege in diesem Lande. Da es keine Festungen hat, so steht es nach dem ersten Siege dem Ueberwinder offen, der es überschwemmt, aber weil er keinen Rückhalt hat, auch bey verändertem Glücke eben so schnell wieder verliert, als er es erobert. Mehrentheils siegten Carls Truppen, und dieser König, der nichts halb that, ging in seiner Rache so weit, daß er Augusten, durch seine Gegenparthey absetzen, und den Stanislaus Lesczynsky zum König von Pohlen wählen ließ. August hatte Carlen würklich beleidiget, und dieser weidete sich an dem Schauspiele, Könige ab- und einzusetzen, wie Alexander, sein Muster, zu Sidon.

Der Kayser nahm an diesem Kriege keinen Antheil. Er war anderwärts zu sehr beschäftiget; Leopold hatte nur anfänglich, als Jacob Sobiesky von der Schwedischen Parthie zum Könige in Vorschlag

schlag gebracht wurde, unter der Hand erlaubt, daß dieser Prinz in Schlesien aufgehoben, und nach Sachsen geführt wurde. Allein da die Sächsischen Truppen immer durch Schlesien nach Pohlen marschirten, und der Krieg so nahe an den Gränzen dieses Landes geführet wurde, so war es fast nicht zu vermeiden, daß nicht zuweilen Unordnungen hätten vorgehen sollen. General Schulenburg machte im Angesicht der verfolgenden Schwe-
1704. dischen Armee, die ihn bey Punitz zum Weichen gebracht hatte, den bekannten Rückzug durch Schlesien bis über die Oder, der noch heute in den Büchern der Kriegskunst gerühmt wird, und den selbst
1706. Carl bewunderte. Die Schlacht bey Frauſtadt, wo Schulenburg seine ganze Armee verlohr, entschied das Schicksal von Pohlen. Carl gieng mit seiner Armee durch Schlesien nach Sachsen, um seinem Feinde die reichhaltige Quelle, woher er immer neue Unterstützung erhielt, zu verstopfen, bemächtigte sich mit leichter Mühe des ganzen Landes; August mußte sich, ob er gleich über ein zurückgebliebenes Corps Schweden in Pohlen einen völligen Sieg erfochten hatte, doch zu einem schimpflichen Frieden bequemen, und die Crone dem Stanislaus abtreten. Carl stand bey Altranstadt ohnweit Leipzig, blieb über ein Jahr in Sachsen, hielt vortrefliche Mannszucht, sog aber das Land durch ungeheure, regelmäßig eingeforderte und strenge beygetriebene, Contributionen aus. Er stand an der Spitze einer zahlreichen, geübten, und zum Siegen gewohnten Armee, und schien in diesem Stande der Ruhe und Unthätigkeit das Schicksal Euro-

pens

pens in Händen zu haben *). Die Mächte des Südens schmeichelten ihm, entweder um sich mit ihm zu verbinden, oder um ihn wenigstens abzuhalten, auf die Seite ihrer Feinde zu treten. Es war ausgemacht, daß er der Parthie, die er ergrif, sogleich die Uebermacht verschaffen würde. Alle ihre Streitigkeiten reizten aber seinen Ehrgeiz und Aufmerksamkeit wenig; sein Schicksal zog ihn nach Pohlen und Rußland fort.

Als er noch in Pohlen Krieg führte, und oft an den Gränzen von Schlesien stand, hatte er Gelegenheit gehabt, sich von dem Zustande seiner Glaubensgenossen zu unterrichten, und sie hatten ihm ihre Beschwerden auch selbst vorgetragen. Der erhabene Trieb, allem Unrecht abzuhelfen, der, gehörig angewendet, eine Quelle der schönsten Tugenden werden, aber auch misgeleitet in Donquixotismus ausarten kann, bemeisterte sich seiner Seele. Er hatte überdem als Garant des Westphälischen Friedens noch eine persönliche Verbindlichkeit auf sich, dahin zu sehen, daß den Bedingungen desselben genau nachgelebet würde. Es kitzelte seinen Ehrgeiz, dem Kayser, über den er einiger Kleinigkeiten

*) Sein Einfluß war so stark, daß man eine geheime Geschichte erzählt, Prinz Eugen habe auf sein Verlangen die im Jahre 1707. unternommene Belagerung von Toulon aufgehoben. Der große Marlborough besuchte ihn, und schmeichelte ihm mit den Künsten eines Hofmanns, darinne er so gut Meister war, als in den kriegerischen.

keiten wegen erbittert war, Gesetze vorschreiben zu können. Er nahm sich also der Evangelischen in Schlesien an, und forderte für sie außer der Abstellung aller dem Westphälischen Frieden zuwiederlaufenden Beeinträchtigungen, noch neue wichtige Freyheiten. Joseph konnte und durfte nicht wiedersprechen. Der König von Schweden machte die Bedingungen, und der Kayserliche Gesandte, Wratislav von Mitro-
1707. witz, unterschrieb sie im Nahmen seines Herrn.

So wurde die Altranstädtische Convention geschlossen; der erste aus eilf §. §. bestehende Artikel handelt allein von Schlesien, und dem Religionszustande der Evangelischen. Um aber auch überzeugt zu seyn, daß der Kayser seinem Versprechen durchgängig nachkomme, schickte der König den Baron von Stralenheim nach Breßlau, welcher mit den Kayserlichen Commissarien die würkliche und pünktliche Erfüllung des Traktats besorgen mußte. Diese suchten die Bewilligungen so viel als möglich einzuschränken, Stralenheim war aber unbeweglich; er drohete oft, und konnte es thun, denn sein Herr hatte die Schlacht bey Pultawa noch nicht verlohren. Die Unterhandlungen zogen sich in die Länge; endlich wurde im Jahr 1709. der Executionsreceß aufgesezt, und Stralenheim erklärte, daß der Kayser allen Bedingungen genüget habe, dem Schlesischen Oberamt aber wurde er als ein unverbrüchliches Gesetze vorgeschrieben. Hätte man einige Monate länger gezaudert, so würde die Nachricht von Carls Niederlage gewiß einen sehr großen Einfluß auf die Berathschlagun-

gen

gen gehabt haben. Allein das Geschäfte war schon geschlossen; Joseph sowohl als Carl der Sechste dachten zu billig, von den veränderten Umständen einen Anlaß zum Bruche des Traktats zu nehmen, und die Convention wurde wenigstens in den wesentlichsten Punkten erfüllet und gehalten, obgleich Pabst Clemens der eilfte deshalb ein eigenes Breve an den Kayser erließ. Man erzählt, der Kayser habe auf solche Vorstellungen geantwortet: „er wisse „wahrlich nicht, was er thun solle, wenn der Kö„nig von Schweden verlangte, er sollte selbst lu„therisch werden.„ Die Königin von England übernahm die Garantie dieser Convention.

Ihr Hauptinhalt besteht in folgendem:

1) Es werden den Evangelisch-Lutherschen in den Fürstenthümern Breßlau, Oels, Lignitz, Brieg, Wohlau und Münsterberg 125, seit dem Westphälischen Frieden weggenommene Kirchen wieder eingeräumt.

2) Die Einschränkungen der drey alten Gnadenkirchen bey Schweidnitz, Jauer und Glogau aufgehoben.

3) Sechs neue Kirchen bey Freystadt, Sagan, Hirschberg, Landshut, Militsch und Teschen zu bauen erlaubt *).

4) In

*) Diese Bewilligung sollte zwar unentgeldlich seyn; allein man wußte es doch beym Kayserlichen Hofe so einzuleiten, daß sie bezahlt werden mußte. Sagan gab

4) In den andern Fürstenthümern, wo die öffentliche Religionsübung nicht gestattet ist, wird doch der Hausgottesdienst und die Verschickung der Kinder in fremde Schulen erlaubt.

5) Die Gerichtsbarkeit des Bischöflichen und der Evangelischen Consistorien, wie auch die Stol-Taxen werden bestimmt.

6) Verspricht der Kayser, die Evangelischen ihrer Religion halber nicht von öffentlichen Aemtern auszuschließen, ihren verwayseten Kindern keine Catholische Vormünder zu setzen u. d. gl.

Alle diese Punkte kamen indessen nur den Lutheranern zu statten, den Reformirten wurde jede Art von Duldung und Freyheit, ohnerachtet der Vorbitten des Schwedischen Gesandten, der Königin von Engelland und des Königs in Preussen standhaft verweigert.

In dem Laufe dieser Unterhandlungen war die Wiederabtretung der Stiftskirche zu Lignitz ein Hauptgegenstand gewesen; die Jesuiten hatten sie inne, und wollten sich gar nicht bequemen sie zu räumen. Endlich traf der Kayserliche Hof mit den

gab 10,000 Fl. zum Geschenk, und 50,000 Fl. als ein Darlehn; Freystadt 10,000 Fl. Geschenk, und 80,000 Fl. Darlehn; Hirschberg 3000 Dukaten Geschenk, und 100,000 Fl. Darlehn; Landshut 12,000 Fl. Geschenk, und 80,000 Fl. Darlehn; Militsch 15000 Fl. und Teschen 10,000 Fl. zum Geschenke. Schlesische Kern-Chronik, 1ster Theil, pag. 618.

den Ständen einen Vergleich; die Stiftsgüter wurden zu einer noch heute blühenden Ritteracademie für beyderley Religionsverwandte bestimmt, die Kirche aber blieb in den Händen der Jesuiten. 1708.

Der Adel in den Fürstenthümern Lignitz, Brieg und Wohlau hatte im Jahre 1697. dem Kayserlichen Hofe eine beträchtliche Summe vorgelehnt, unter der Bedingung, daß, falls sie nicht in sechs Jahren *) wieder abbezahlet würde, ihre Güter aus dem Lehn ins Erbe versezt werden sollten. Die Rückzahlung blieb aus, und der Kayser ließ über die Lehnsfreyheit dieser Stände die nöthigen Urkunden ausfertigen. Lehnsallodifikation. 1705.

Joseph regierte nur sechs Jahre; er starb an den Kinderblattern in einem blühenden Alter, und für seine Unterthanen viel zu früh. Eine höhere Vorsicht wollte die Staatsverbesserung seiner Länder, der Tochter seines Bruders und einem zweyten Joseph vorbehalten. 1711.

Joseph der Erste hinterließ keine Söhne; sein Bruder Carl hatte in Spanien von Englischen Hülfstruppen, und dem guten Willen der Arragonier unterstützt, seine Rechte auf dieses Reich gegen die Französischen Armeen und den Haß der Castilianer als König unter dem Nahmen Carls des Dritten vertheidiget. Als dem einzigen männlichen Erben des Habspurgischen Hauses fielen ihm die Oe- Kayser Carl 6.

*) Sammlung Schles. Provinzialgesetze, 1ster Band, S. 346.

sterreichischen Erbstaaten, und durch die Wahl der Churfürsten auch die Kayserwürde zu. Indessen veränderte diese Begebenheit das ganze Staatssystem von Europa. Anna, Königin von Großbritannien, welche bisher das große Bündniß gegen Frankreich durch die thätigste Hülfe und durch Geld belebte, hatte bey Veränderung ihres Ministeriums bereits entgegengesezte Gesinnungen angenommen. Kayfers Josephs Tod vergrösserte nun die Furcht für der zu großen Uebermacht des Oesterreichischen Hauses, und bescheinigte ihre Maasregeln, da sie von der Allianz abtrat, und die andern Bundsgenossen nach sich zog. Der Kayser konnte sich der Macht Frankreichs nicht allein wiedersezen, und
1714. der Friede zu Rastadt war eine Folge des das Jahr vorher geschlossenen Utrechter Friedens. Philipp von Anjou behielt Spanien und Indien; Carl bekam den größten Theil der Besitzungen dieser Crone in Italien und den Niederlanden.

Europa war durch diesen Krieg in eine solche Gährung gebracht worden, daß es sich dieser Traktaten ohnerachtet wie das Meer nach einem Sturme nicht so bald wieder beruhigen konnte. Man fieng Feindseligkeiten an, legte sie wieder bey, pflog Unterhandlungen, schloß große Bündnisse, hielt Friedenscongresse, und endlich verursachte der Tod Au-
1733. gusts, Königs von Pohlen und Churfürstens von Sachsen, einen kurzen, aber beynahe allgemeinen Krieg. Der größte Theil der Nation erwählte den Stanislaus Lescynsky, den Carl der Zwölfte bereits einmal auf den Thron gesezt, der aber bey dem Umstur-

(2) In das obere Amt, in welchem die Pfarrdörfer Oberdorf und St. Niclausen, nebst andern Dörfern sind.

4) Die Landvogtey am Läberen, ist größtentheils 1389 erkauft, das übrige aber durch den mit der Stadt Bern 1393 zu Büren geschlossenen Vertrag erlanget werden. Sie hat den Namen von dem Läberberge, lat. Iura, an welchem sie liegt, und von welchem ich oben beym Canton Bern in der Einleitung §. 3. gehandelt habe. Eine Höhe desselben wird hier Iten, und eine andere Hasenmatt genennet. Von der letztern hat man nach allen Seiten eine weite Aussicht. Die Vogtey enthält unter andern folgende Oerter.

(1) Altreu, ein Dorf an der Aren, woselbst ehedessen ein Schloß und Städtchen gestanden hat, davon das erste 1309 von K. Albrechts I Kindern, das andere 1375 von den Engländern zerstöret worden.

(2) Grenchen, ein Pfarrdorf, über welchem die Kapelle aller Heiligen, steht.

(3) Selzach, ein Dorf am Fuße des Berges Hasenmatt.

2 Die 7 äußern Landvogteyen, werden mit Gliedern des großen Rathes besetzet, welche auf den Schlössern ihren Sitz haben.

1) Die Landvogtey Falkenstein, ist eine ehemalige Freyherrschaft, welche denen Freyherren von Falkenstein zugehöret hat, nach deren Abgange im Anfange des 14ten Jahrhundertes, sie entweder sogleich an die Freyherren von Bechburg, oder erst an die Grafen von Thierstein, und hernach an die Freyherren von Bechburg, gekommen ist, welche sich auch davon geschrieben haben. Hemman von Bechburg und Falkenstein überließ sie 1380 mit Bewilli-

weiß der Güte des Landes an, daß dasselbe demohnerachtet noch in seinem Wohlstande geblieben sey.

Beynahe eben so arm an wichtigen Begebenheiten ist die innere Geschichte Schlesiens, wenn man nehmlich nicht Anekdoten und Chroniken-Erzählungen für Historie geben will.

Oberlandshauptleute. 1716. 1719.

Der Pfalzgraf Franz Ludwig, Bischof zu Breßlau, war noch Oberlandshauptmann; allein da er Churfürst von Trier wurde, legte er diese Würde nieder, und der Kayser ernennte den Hans Anton Grafen von Schafgotsch zum Oberamtsdirektor und substituirten Präses bey den Fürstentagen. Er bekleidete dieses Amt noch bey dem Tode Carls des Sechsten, und hatte die Gewalt und das Ansehen der alten Oberlandshauptleute, ohne diesen Titel zu führen, der weiter nicht mehr gehöret wurde.

Bischöff.

Franz Ludwig vertauschte im Jahre 1729, nach dem Tode des Churfürsten von Mannz, dessen Coadjutor er schon lange war, dieses Churfürstenthum mit dem von Trier. Er starb im Jahre 1732. Sein Nahme ist noch in Schlesien wegen seiner milden Stiftungen, und wegen seines Aufwandes, denn hier, besonders zu Neiße, verzehrte er fast die ganzen Einkünfte seiner reichen Pfründen, in blühendem Andenken. An seine Stelle wurde der Cardinal von Sinzendorf zum Bischof von Breßlau erwählt.

Religions-

Carl hegte in Religionssachen weit gemäßigtere Gesinnungen, als sein Vater. Die öffentlichen

chen und harten Verfolgungen hörten auf; die Artikel der Altranstädtischen Convention wurden größtentheils gehalten, und obgleich hier und da einzelne Beeinträchtigungen der Religionsfreyheit vorfielen, so waren sie doch in Betracht derer, die man im siebzehnten Jahrhundert ausgestanden hatte, geringe, und konnten nicht immer in einem Lande vermieden werden, dessen Herr selten, sonderlich in den lezten Jahren seines Lebens, mit eignen Augen sahe, und wo verfolgende Geistliche und nachläßige oder bigotte Minister die Wahrheit vom Throne abhielten. zustand.

Ein langanhaltender Regen im Sommer des Jahres 1736. verursachte fürchterliche Ueberschwemmungen, vernichtete die Erndte, und zog in diesem und dem folgenden Jahre Hunger und ansteckende Krankheiten nach sich. Dieser Zeitpunkt wird in den Schlesischen Jahrbüchern immer denkwürdig bleiben.

Das Herzogliche Haus Würtemberg-Oels bestand bey Josephs Tode aus zwey Linien. Carl residirte zu Bernstadt; seines Bruders Christian Ulrichs Söhne, Carl Friedrich und Christian Ulrich, wohnten, jener zu Oels, dieser zu Wilhelminenort. Carl Friedrich wurde Vormund und Administrator des Herzogthums Würtemberg-Stutgard; Christian Ulrich nahm auf einer Reise nach Rom die Catholische Religion an; sein Prinz Carl Christian Erdmann aber wurde am Dänischen Hofe in der Religion seiner Väter erzogen, und gelangte nach des Vaters Tode zur Regierung seines Antheils. Oels. 1738. 1723. 1735.

Teschen. Der Kayser belehnte im Jahre 1702. den Herzog Leopold von Lothringen für seine männ- und weibliche Erben mit dem Herzogthum Teschen, welches seit 100 Jahren ein Erbfürstenthum gewesen war *), um ihn wegen seiner Ansprüche auf Montferrat, das man an den König von Sardinien abgetreten hatte, zu entschädigen. Der Sohn dieses Leopolds, Franz, wurde im Jahre 1736. der Gemahl der einzigen Erbin Carls des Sechsten, Maria Theresia, und im Jahre 1745. Kayser.

Wartemberg. Die Schlesische Linie der Burggrafen von Dohna, die die freye Standesherrschaft Wartemberg besaß, starb im Jahre 1711. aus. Dieses Land fiel sodenn an die Preußische Linie; allein der Burggraf Albert Christoph verkaufte es an den da-
1734. maligen Grafen von Biron, nachherigen Herzog von Curland, den Liebling der Kayserin Anna von Rußland. Der Kayser hob in Ansehung seiner wegen der genauen Verbindung des Wiener und Petersburger Hofes das Dohnaische Fideicommiß auf, und genehmigte den Contrakt.

Carl 6. stirbt. Carl der Sechste starb im Jahre 1740, der lezte des Habspurgischen Mannsstammes. Dieses Haus hatte Schlesien seit dem Jahre 1526. beherrscht. Die glücklichste Zeit in dieser Epoche war die lezte Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Die Befehdungen hatten aufgehört, die Abgaben waren verhältnißmäßig geringe, und die Religionsfreyheit uneim-

*) Sommersbergii Script. Tom. 1. pag. 813.

uneingeschränkt. Das siebzehnte Jahrhundert zeichnet sich durch Verfolgungen und einen verwüstenden Krieg aus. So lange Schlesien eine Geschichte hat, ist es nie unglücklicher gewesen. Die Regierungen Josephs des Ersten und Carls des Sechsten waren sanfter; allein immer fehlte Ordnung in den Geschäften und das Auge des Herrn.

Allgemeine Bemerkungen. Militär-Verfassung.

Die Militär-Verfassung erhielt in dieser Epoche eine ganz veränderte Gestalt: sonst warben die Stände auf Anhalten des Kayfers selbst Truppen, unterhielten sie, und bestellten auch die Offiziere; im dreyßigjährigen Kriege, wo die Armeen länger, als je geschehen war, im Dienste blieben, waren diese Ständische Truppen nach und nach zu Kayserlichen worden. Man dankte sie zwar nach dem Westphälischen Frieden wieder ab: als aber 1663. George Rudolf Herzog zu Brieg als Oberlandshauptmann nach alter Sitte bey Gelegenheit eines Einfalls der Türken in Ungern, Ständische Truppen in Schlesien warb, so empfand der Kayser es sehr übel, verabschiedete die Offiziere, und stekte die gemeine Soldaten unter seine Regimenter *). Seit 1680. ohngefähr datirt die Errichtung der ersten Kayserlichen auch im Frieden stehen bleibender Regimenter **). Statt, daß sonst die Stände die Verpflegung einer gewissen Anzahl Truppen auf eine bestimmte Zeit übernahmen,

*) Sommer bey Ludwig. Tom. X. pag. 352.

**) Pütters Staatsverfassung des Deutschen Reichs 2ter B. Seite 283.

nahmen, kommt nun bey den Forderungen des Kayſers und den Bewilligungen der Stände eine neue Haupt-Rubrik: pro militari vor.

Abgaben. In Anſehung der Abgaben blieb es in der Hauptſache bey der alten Verfaſſung. Die Kayſerlichen Commiſſarien gaben auf den Fürſtentagen ihre ſogenannte poſtulata ein; die Stände berathſchlagten darüber, deprecirten manche Auflage, bewilligten aber immer den größten Theil davon. Die leere Cerimonie, die Ertheilung eines Reverſes, daß die Verwilligung den ſtändiſchen Vorrechten nicht nachtheilig ſeyn ſollte, hörte zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auch auf. Die Abgaben kann man in doppelter Rückſicht betrachten, erſtlich, wie ſie von dem Kayſer gefordert und erhoben, und dann, wie ſie von den Ständen aufgebracht würden. Der Kayſer erhielt ſie unter mancherley Nahmen: Militär-Gelder, Natural-Getrayde-Lieferungen, zu den Feſtungen, freywillige Geſchenke, Kriegs-Beytrag, Nach-Poſtulate, Acciſen, Türkenſteuer u. d. gl. Die Stände erhoben ſie

1) Vom Ertrage der liegenden Gründe ſowohl auf dem Lande als in den Städten — Grundſteuern — deren Höhe nach den jedesmaligen Forderungen des Hofes verſchieden war. Man bediente ſich dazu noch der alten ſogenannten Indiktion oder Cataſters von 1527. welche vielleicht nie richtig geweſen war, und in der Folge immer mehr von dem wahren Ertrage abwich. Daher entſtanden eine Menge Beſchwerden und Reſte, Entwürfe, wie

der

der Ungleichheit abzuhelfen, und Forderungen des Kayserlichen Hofes, die Reste beyzutreiben.

2) Schon im 16ten Jahrhundert waren gewisse Abgaben auf bestimmte Jahre von Getränke, Mehl oder Getrayde und Fleisch bewilliget worden. Man erhöhte sie in der Folge, machte sie fortdauernd, und der Nahme Accise kam auf. Endlich wurde 1706. eine General-Consumtions-Accise von allen Waaren und Consumtibilien und an allen Orten, in Städten sowohl als dem platten Lande eingeführt. Man hofte, daß sie einträglich genug seyn würde, die Grundsteuer, über die so sehr geklagt wurde, ganz abschaffen zu können; es wurde viel daran gekünstelt, und das Resultat war, daß die Accise sowohl als die Grundsteuer blieb *).

3) Zuweilen wurde eine wükliche Kopf- und Vermögensteuer ausgeschrieben; sehr oft bewilligten aber die Stände dafür ein Reluitions-Quantum.

Diese Abgaben repartirten und erhoben die Stände selbst, und sie flossen im General-Steueramt zu Breßlau zusammen. Die Kayserlichen Domänen und die eigentlichen Landesherrlichen Einkünfte, die nicht von der Bewilligung der Stände abhiengen, verwaltete die Kayserliche Kammer zu Breß-

*) Die hierher gehörigen Gesetze stehen in der Brachvogelschen Sammlung Seite 810. u. folg. Die Oekonomisten wollen alles auf die liegende Gründe legen; unsere alten Schlesier wollten die Abgaben nur von der Consumtion erheben.

Breßlau: sie waren in dieser Epoche unter mancherley Titeln ansehnlich vermehrt worden.

Der exclusive Verkauf sowohl des Polnischen oder Stein, als des sogenannten Brandenburgischen oder Sied-Salzes — noch nicht das Salzregal in der heutigen Bedeutung — war im Jahr 1700 eingeführet worden *).

Stempel wurden im Jahr 1686. eingeführt, aber, da die Stände deshalb ein Reluitions-Quantum gaben, 1693. wieder abgeschaft. Die Hauptursache mochte wohl seyn, weil alle nicht auf den gesetzmäßigen Stempel geschriebene Urkunden null seyn

*) Marpergers Schlesischer Kaufmann Seite 314. Dieses Patent gieng zwar eigentlich nur auf das Pohlnische Salz; es wurde aber in der Folge auf das Hallische Siedsalz ausgedehnt, wovon das Kayserliche Salzamt jährlich ein gewisses Quantum abzunehmen sich 1706. anheischig machte. Diese beyde Sorten Salz waren schon immer in Schlesien gewöhnlich gewesen: im ersten Zollpatente von Breßlau steht: Salz von Halle, Salz von Cracau (Klose 4ster Br. Seite 65.) Kayser Ferdinand der 1ste legte zu Neusalz eine Salz-Coktur von Meer oder Beysalz an, (Schickfuß 4tes B. Seite 34.) die wieder eingieng; und verschiedene Privat-Personen hatten in der Folge das Polnische Steinsalz durch Versieden raffinirt, wovon die Schubertsche Charten von Schlesien noch hier und da das Andenken erhalten haben. Allererst unter Preußischer Regierung 1756. wurde den Bewohnern des platten Landes zur Pflicht gemacht, eine ihrem eigenen und ihrem Viehbestand angemessene Quantität Salz zu nehmen.

seyn sollten — eine mit der Nachläßigkeit ganz unverhältnißmäßige Strafe.

Auf den Tobak wurde bald ein Aufschlag gelegt, und dieser verpachtet; bald wurde der Kauf und Verkauf der Blätter, so wie auch die Fabrikation gewissen Tobacks-Fabriken, die allein vom Kayser dazu privilegirt waren, überlassen, und die Tobaks-Pflanzer an dieselbe gebunden; bald wieder der Handel damit freygegeben.

Die erste Einrichtung der Posten in Schlesien ist so wie fast in allen Ländern ungewiß; anfänglich mag die Baron Paarsche Familie, welche damit in den Kayserlichen Erblanden beliehen war, auch in Schlesien einige Posten gehalten haben, allein bald nach dem Anfange des 18ten Jahrhunderts übte die Kayserliche Hof-Kammer dieß Regal aus, und die Einkünfte davon wurden nebst andern der Bankalität angewiesen.

Der Betrag der Einkünfte, welche die Kayser aus Schlesien erhielten, war sehr verschieden; es würde also sehr schwer — vielleicht unmöglich seyn, einigermaßen richtige Durchschnittspreise zu erhalten. Nach den Anschlägen des Kayserlichen Hofes in ältern Zeiten erwartete man von Schlesien die Hälfte desjenigen, was Böhmen abgab; in neuern Zeiten hörte dieses Verhältniß auf, und der Hof zog aus jedem Lande, so viel er konnte.

Da indessen unter jener Regierung wenig Truppen in Schlesien vertheilt lagen; da ein großer Theil der Civil-Bedienten vom Lande besolder, und

da

da von Hofe nichts auf allgemeine Verbesserungen oder Entschädigungen bey Unglücksfällen verwendet wurde, so gieng der größte Theil der Hebungen aus Schlesien außer Landes nach Hofe, sonderlich klagen die Schlesischen Schriftsteller, daß die Türkenkriege Schlesien viel Millionen gekostet haben. Man kann sicher annehmen, daß Schlesiens Handel damals nicht mehr — gewiß nicht einmal so viel — Geld in das Land gebracht habe, als jetzo: der Zwischenhandel — so lebhaft er auch seyn mag — bereichert einzelne Kaufleute, aber zu Vermehrung der ganzen Geldmasse trägt er weniger als der Produkten und Fabrikenhandel bey; es gieng damals auch weniger Geld für die Bedürfnisse des Luxus ausserhalb Landes als jetzo, und doch waren die Güter in niedrigem Werthe, die Zinsen hoch — ohne alle Widerrede zu sechs vom Hundert — Kaufleute durften auf Wechsel gar acht pro Cent nehmen. Zeigen diese Bemerkungen nicht nach richtigen Staatsgrundsätzen, daß alles Geld, was auch durch eine vortheilhafte Handelsbalance in das Land kam, wieder nach Wien gieng, und unwiederbringlich verlohren war? Und demohnerachtet waren die Abgaben noch nicht hinlänglich die Bedürfnisse des Kayserlichen Hofes zu befriedigen; es wurden noch Schulden gemacht. Der Kayserliche Hof nahm Darlehne in England und Holland auf, im Betrag ohngefähr vier Millionen Reichsthaler, und die Stände verbürgten sich dafür. Diese sahen sich genöthiget, selbst Capitalien aufzuborgen, um die Ausfälle der Steuer-Reste zu decken — eine Summe, die auch vielleicht ein paar Millionen betragen

tragen mochte; und dann hatte die Bank zu Wien, von der eine Repräsentation oder Comptoir zu Breßlau war, und der gewisse Landesherrliche Einkünfte zum Fonds angewiesen waren, auch ohngefähr eine Million Thaler Schulden zu bezahlen.

So war also der Zustand der Finanzen, unter Oesterreichischer Regierung, drückend für den Unterthan wegen der Unordnung und ungleichen Vertheilung, wenig vortheilhaft für den Landesherrn, denn bey der geringsten Veranlassung waren neue Auflagen nöthig: Geld war nie im Schatze.

Der Umwandelung des ungetheilten Oberlandshauptmannschaftlichen Amts in ein Kayserliches Collegium unter dem Titel: Oberamt, habe ich schon oben in der Geschichte erwähnt. Was hier im Großen geschahe, wurde in den Erbfürstenthümern im Kleinen nachgeahmt. Die Landshauptleute hatten auch bisher ihre Kanzler und Sekretärs selbst gewählt; vielleicht höchstens dem Hofe zur Bestätigung vorgeschlagen. Gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, doch zu verschiednen Zeiten, wurden den Landshauptleuten der Erbfürstenthümer ein paar vom Hofe erwählte und besoldete — also auch allein abhängige — Räthe an die Seite gesezt. Die Absicht war, den Kayserlichen Befehlen, sonderlich in Absicht der Religion mehr Würksamkeit zu geben. Zu Landshauptleuten mußte man, den Privilegien zu folge, Eingesessene von Adel nehmen, die nicht immer, wenigstens nicht mit solcher Thätigkeit, die gewaltsamen Maasregeln des Hofes befolgten: vor den Kayserlichen Räthen aber Ober-amt.

muß-

mußten sie sich scheuen, oder wurden allenfalls gar überstimmt. Der Magistrat zu Breßlau, der bisher die Landshauptmannschaft des Fürstenthums verwaltet hatte, mußte sie zur Strafe der für die Schweden und Sachsen geäußerten Zuneigung 1637. abtreten *).

Fürstentage. Sonst waren auf den Fürstentagen neben den Abgabe-Verwilligungen, auch allgemeine Landes-Beschwerden vorgebracht, dem Kayser vorgetragen und um deren Abstellung gebeten worden. Nun fand es der Hof aber für gut, beide Gegenstände zu trennen: nur die Antworten der Stände auf 1726. seine Postulate sollten den Fürstentags-Schlüssen einverleibt; alle andere Landes-Vorstellungen aber bey dem Kayserlichen Oberamt vorgetragen werden, weil jenes „gegen die Convenienz und Wohlanstän„digkeit, wäre:„ der Kayser versprach auf die nach der neuen Art angebrachten Vorstellungen „billigen „Dingen nach„ Rücksicht zu nehmen **). Die Landtage der einzelnen Fürstenthümer waren schon 1708. eben so eingeschränkt worden: es sollte darauf nichts zum Vortrag gebracht werden, was der Kayser nicht vorher zu proponiren erlaubt hatte ***).

Durch

*) Sommer bey dem Ludwig Seite 367. 373. 376. 395. bemerkt diese Veränderung sehr genau bey jedem Fürstenthume. Dieß ist der Ursprung der kleinen Kayserlichen Regierungen, die bis 1740. in Schlesien waren.

**) Arnoldische Sammlung 2ter Band Seite 587.

***) Brachvogelsche Sammlung 2ter Band Seite 596.

Durch solche Vorschriften arteten die Versammlungen der Stände in leere Cerimonien über die Abgaben und deren Verwilligung aus.

Das Recht auf den Schlesischen Fürstentagen — man hieß sie auch conventus publicos — zu erscheinen, wurde in dieser Periode durch Observanz und Gesetze genauer bestimmt. Es waren drey Classen oder Collegien von Ständen:

Das erste bestand aus den Fürsten und freyen Standesherrn. Ehedem hatte gewiß jeder Schlesische Fürst, wenn sich auch mehrere in ein einziges Fürstenthum getheilt hatten, Sitz und Stimme auf den Versammlungen; aus diesen Virilstimmen wurden im 17ten Jahrhundert Fürstenthums-Stimmen: ein Kayserliches Reskript sprach den drey Herzogen von Oels, Sylvius Fridrich, Christian Ulrich und Julius Sigmund aus dem Würtembergischen Hause, zusammen nur eine Stimme zu *). Die freyen Standesherren — sonst vier: Plesse, Militsch, Trachenberg und Wartenberg — jetzo seit 1697. sechs mit Zurechnung von Ober- und Nieder-Beuthen, hatten zusammen nur eine Curiat-Stimme.

Das zweyte Collegium der Stände bestand aus den Deputirten des Adels in den Erbfürstenthümern, und der Stadt Breßlau. Jedes Erbfürsten-

*) v. Neudorfs Extrakt aus den Fürstentags-Propositionen, Seite 88. Durch einen Druckfehler steht hier das Jahr 1639; diese Fürsten fiengen aber erst 1672. an zu regieren.

fürstenthum hatte eine Stimme; nur Schweidnitz war mit Jauer, so wie Oppeln mit Ratibor vereinigt, und nur jedes zu einer Stimme berechtiget.

Die dritte Classe bestand aus den Abgeordneten einiger Städte. Es waren sechs solche Stimmen:

1) von Schweidnitz für sich und Nahmens der andern Fürstenthums Städte
2) Jauer,
3) Glogau, in eben der Art
4) Oppeln,
5) Neumarkt und Namslau wechselten mit einander ab.
6) Lignitz, Brieg und Wohlau.

Aussterben der Piasten, neue Fürsten.

Mit George Wilhelm Herzogen von Lignitz, Brieg und Wohlau starb 1675. der alte Piastische Mannsstamm in Schlesien aus. Es waren zwar noch weltliche Fürsten in Schlesien: der von Lobkowitz zu Sagan, die Würtembergische Nebenlinie zu Oels, der von Auersperg zu Münsterberg, der von Lichtenstein zu Troppau und Jägerndorf, und endlich seit 1722. der Herzog von Lothringen zu Teschen. Allein die Kayser hatten diesen neuen Fürsten nicht die Vorzüge in den Lehnbriefen eingeräumt, welche die Piasten hatten. Diese hatten ihre Länder als unabhängige Fürsten der Crone Böhmen zu Lehn aufgelassen — sich ihr nicht als Unterthanen unterworfen; — in der Folge hatte man ihnen zwar mancherley Vorrechte streitig gemacht und entzogen; man hatte sie zu Steuern verpflichtet; sie

mußten

mußten sogar *) Kopfsteuer entrichten, sie hatten aber doch noch wichtige Vorrechte in Absicht der Gesetzgebung und der Gerichtsbarkeit, sonderlich der geistlichen in ihren Ländern.

Um sich einen Begrif von dem Unterschiede der alten und neuen Fürsten zu machen, halte man die Lignitzischen und Oelsnischen Lehnbriefe von 1329 **) und dann das Kayserliche Reskript über die Troppauische Landordnung von 1673. und den Teschnischen Lehnbrief von 1722. gegen einander ***).

Nach jenen sollen die Vasallen, die völlige Gewalt über Burgen, Städte und Dörfer, das Befestigungsrecht, das Bergregal, geistliche Gerichtsbarkeit, Recht über die Juden u. d. gl. haben; in diesen behält sich der Kayser die Landeshoheit, alle fiscalische Rechte, das Recht des Krieges, die Gesetzgebung, die Besteurung u. s. w. vor.

Der Verfall des Handels und Gewerbes war eine unausbleibliche Folge des dreyßigjährigen Krieges; sehr wichtig waren aber besonders die Veränderungen der Schlesischen Leinwand-Manufaktur. Jauer, und die ganze Gegend am Fuße des Gebürges war sonst deren Hauptsitz; durch die Unglücksfälle, welche diesen Ort im Kriege betrafen, wozu auch die Verminderung des Holzes viel beytrug,

Handel, Gewerbe.

Ee 2

*) Im Jahr 1645. war ein Fürst auf 666⅔ Gulden angeschlagen.

**) Sommersberg 1ster B. Seite 832. 899.

***) Weingarten fascic. divers. jurium pag. 340; Sommersberg T. I. pag. 813.

trug, zog sich die Manufaktur höher in das Gebürge, in die Gegenden von Landshut, Schmiedeberg. Sonst wohnten noch viel Weber in den Städten; allein die Religions-Verfolgungen von 1628. und 1654. welche die Städte, deren Bürger man besser übersehen konnte, und gewaltthätig in die Messe jagte, vorzüglich betrafen, veranlasseten viele, sich auf dem Lande niederzulassen, wo sie unbemerkter und freyer leben konnten *), wenn nicht etwa ihre Grundherrschaft die Verfolgungen des Hofes begünstigte, wie der Prälat zu Grüßau that, welcher gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die linnen Damastweber von seinen Gütern nach der Lausitz zu emigriren zwang. Die französischen Nahmen der Schlesischen Leinwand-Sorten sind Beweise, daß sie Nachahmungen der französischen Leinwanden sind. Anfänglich wurden sie unter dem Schutze dieses Nahmens debitirt, und endlich verdrängten sie ihre Originale — obgleich würklich schlechter als sie — durch Wohlfeilheit von den Märkten **). Da indessen die Garnausfuhr theils roh, theils gebleicht aus Schlesien sehr stärk war ***), so konnte der Leinwandhandel gewiß nicht so blühend seyn, als jetzo †).

Die

*) Ein Beweiß dieses Satzes findet sich in dem Privilegium der Stadt Hirschberg über den Schleyerhandel von 1630. Schlesische Prov. Blätter 1788. 9tes St. Seite 255.

**) Büsch Schriften über Staatswirthschaft und Handlung 3ter B. Seite 90.

***) Marpergers Schlesischer Kaufmann Seite 120.

†) In

Die Aufnahme der Tuchmanufakturen ließ man sich vorzüglich im 18ten Jahrhundert durch mancherley Anstalten angelegen seyn; und zwar mit so gutem Erfolge, daß 1735. schon 95000 Stück Tuch fabrizirt wurden; 1720. war die Anzahl nur 59000 *).

So sehr sich Carl der 4te auch bemühet hatte, die Oder schifbar zu machen, so wurde doch im 16ten Jahrhundert dieser Fluß, innerhalb den Grenzen Schlesiens nicht mit Lastschiffen befahren. Dieses kam theils von der schlechten Landespolizey, da man jedem erlaubte den Strom zu verbauen, wie er wollte, theils von den Einschränkungen, welche das Niederlagerecht von Frankfurt und Stettin dem Handel in den Weg legte, her. Der Transport der Waaren aus Schlesien nach Sachsen und Nieder-Deutschland gieng durch die Lausitz zu Lande. Kayser Ferdinand der erste erneuerte 1561. die alten Gesetze von Räumung der Oder, und kam mit dem Churfürsten von Brandenburg wegen Anlegung eines Canals zwischen der Oder und Spree überein; aber die Oder wurde nicht schifbar gemacht, und Schifart.

†) In einem alten, jetzo ganz vergessenen Buche, Oesterreich über alles, wenn es nur will, welches 1682. heraus kam, tadelt der Verfasser schon sehr gründlich und bitter, daß wir unser Garn ausführen, die Holländer Leinwand daraus weben ließen, und es denn von ihnen wieder kauften.

*) Lipius Abhandl. von den Schlesischen Finanzen Seite 43. im 6ten Bande der Kornschen Ediktn-Sammlung.

der Canal zwar angefangen, aber nicht vollführt. Im dreyßigjährigen Kriege fieng man an, die Oder aus Noth zur Handelsschiffart zu benutzen: das Land war verwüstet, ohne Wirthshäuser, ohne Pferde und ohne Futter; man mußte also den Wassertransport wählen; es wurden von Breßlau mancherley Verträge mit der Stadt Frankfurt geschlossen, und die wechselseitige Schiffart mit Vorbehalt des Niederlagerechts auf gewisse Jahre erlaubt. Endlich ließ der große Churfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm, mittelst des von ihm noch jetzo benannten Grabens von 1662 bis 1668. die Oder mit der Spree verbinden, und nun konnten die Waaren aus Schlesien ganz zu Wasser bis Hamburg gehen *). Von der Stadt Frankfurt mußte immer eine Concession gelöset, einige Abgaben entrichtet, und ein Revers ausgestellet werden. Die Oder-Schiffart wurde noch lebhafter, als die Schlesische Kammer sich gegen Ende des Jahrhunderts mit Salz aus dem Magdeburgischen zu versorgen anfieng; es wurde sogar Ungerscher Wein nach England verschift. Die Schiffer thaten sich in eine Gilde zusammen, und die sogenannte Reihefart kam auf.

Nach Pohlen und Süd-Rußland reiseten zwar die Schlesischen Kaufleute nicht mehr selbst, wie

*) Marpergers Schlesischer Kaufmann Seite 600. u. f. Im Jahr 1669. giengen die ersten 5 großen Oderkähne durch den neuen Graben; sie hatten 28 Fässer mit Garn, 4 mit Rothe, und 1½ Tonnen Wachs von Breßlau geladen.

wie in ältern Zeiten — die Juden hatten sich des Handels in Pohlen bemächtiget, fremden Kaufleuten wurde kein Schutz gegeben, und die Pohlen hielten sich an jeden Schlesier, den sie fanden, wegen der Forderungen, die sie an einen andern hatten, oder zu haben vorgaben — allein jene Nationen kamen, nach ächt Morgenländischer Art, meistentheils Caravanenweise nach Schlesien, brachten ihre Waaren, Rindvieh, Pferde, Wachs, Juchten, Pelzwaaren, Häute, Talg u. d. gl. selbst, und nahmen dagegen theils Schlesische, theils fremde Waaren zurück. Ein Handel, der sowohl wegen des Debits der Landes-Produkte, sonderlich Tücher, als auch als Zwischenhandel wichtig und einträglich war.

So war die Verfassung Schlesiens während den Regierungen der lezten Oesterreichischen Kayser: den Religionsdruck empfand man in Breßlau weniger, desto mehr in kleinern Städten und auf dem platten Lande: man sollte viel Abgaben zahlen, sie wurden aber nicht von allen bezahlt, und das Land verfiel in Schulden: allgemeine Anstalten zur Unterstützung der Verunglückten fehlten; jeder half sich so gut er konnte: man benuzte in Ruhe die glückliche Lage des Landes zum Handel, und die noch größere Trägheit der Nachbarn, ohne Kenntniß vom Handel im Großen zu haben: Mangel an Aufklärung kann man zwar der Regierung nicht schuld geben — Deutschlands Epoche war noch nicht gekommen — aber auch in dem gewöhnlichen Gange der Geschäfte des menschlichen Lebens blieb man aus Unwissenheit und Trägheit immer beym

Alten: man ertrug seine Lasten geduldig, ohne die Regierung zu lieben, und klagte, ohne recht zu wissen warum, ohne sie zu hassen: — mit einem Worte, man vegetirte mehr als man lebte: es fehlte der Nation an Energie der Seele; sie hatte ganz den schläfrigen, schleppenden, altmodischen Gang der Regierung angenommen.

Sitten. Der Kayserliche Hof hatte seit den Zeiten Carls des fünften die Spanische Etiquette angenommen; in Schlesien befolgte man sie bey allen öffentlichen Verhandlungen; die Geschäftsmänner nahmen sie an; die Spanische Tracht war sogar Cerimonien-Kleidung worden: die Mitglieder der Collegien erschienen in den Seßionen nie anders als schwarz, mit großen Allonge-Perücken, kurzen Mänteln mit Spitzen besezt. Diese Sitte war vortreflich dem damaligen Gange der Geschäfte angemessen, imponirte den Augen des Pöbels, und verdeckte manche Fehler der Regierung, und manche Unfähigkeit der Officianten.

Der Schlesische Adel reisete häufig; gemeiniglich nach Frankreich, selten nach Italien, fast gar nicht nach England; gewöhnlich fehlten aber den Reisenden die nöthigen Vorkenntnisse, und sie brachten von den Ufern der Seine sehr oft nichts als leeren Kopf und Beutel, einen Geschmack an Anlagen, die ihr Vermögen überstiegen — wovon noch manches unvollendete, in hohem Styl angefangene Landhaus zeiget, — und statt der Gallischen Urbanität und Ungezwungenheit eine lächerliche Mischung affektirten Leichtsinns und Schnellfüßigkeit mit steifem Ahnenstolz zurück.

Der

Der Kaufmann, der Handwerker, unbekannt mit fremden Ländern, Sitten und allen neumodischen Luxus, hielt — wie der adliche Fuchsjäger in Britannien, sein Alt-England — Schlesien für das beste Land unter dem Monde; lebte nach altväterlicher Weise, entfernt von Aufklärung, sowohl in Absicht des Geistes, als ausgesuchterer Bequemlichkeiten, mitten unter seinen Hausgenossen ruhig und sparsam. Glücklich, wenn sie ihr Glück in seinem ganzen Umfange empfunden hätten! Aber diese ruhige, einförmige Lebensart war nicht Würkung eigner Wahl und Ueberlegung, sondern nur der Unbekanntschaft mit den Kenntnissen und den Vergnügungen der mehr verfeinerten Nationen.

Gelehrsamkeit.

Die lezte Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts war die goldne Zeit der Schlesischen Litteratur. Nach Opitzen bildeten sich v. Hofmanswaldau und v. Lohenstein; sie blieben aber weit hinter ihrem Lehrer zurück; ihr Geschmack war durch die spätern Italiänischen Dichter verdorben worden; sie entfernten sich von der Natur, und hielten Schwulst für Erhabenheit und schaalen Witz für die Sprache der Empfindung. Caspar v. Logau war einer der besten Deutschen Epigrammenschreiber; die beyden Gryphius, Andreas und Christian, Vater und Sohn, waren nicht verächtliche Dichter; der ältere hatte zuweilen eine Shakespearsche Laune. Zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts lebte Günther, ein glücklicher Versifikateur, aber nur zu oft niedrig, schmuzig und pöbelhaft.

Der Hang zur Dichtkunst war den Schlesiern besonders eigen: jeder Todesfall, jede Hochzeit, jede Amtsveränderung wurde besungen: ich habe aber nur die Dichter genennt, deren Werke oder Nahmen wenigstens auf die Nachwelt gekommen sind.

Caspar Neumann, ein Breßlauischer Theologe, war ein guter Prosaist; seine Gebete und geistliche Lieder sind bekannt.

Der große Wolf, der Leibnitzens Philosophie in die akademischen Hörsäle verpflanzte, war zu Breßlau von armen Eltern gebohren, und hier legte er den ersten Grund seiner Kenntnisse.

Die protestantischen Gymnasien zu Breßlau waren mit würdigen Lehrern besezt und gehörten unter die besten in Deutschland.

Von Geschichtschreibern verdienen folgende bemerkt zu werden: v. Bukisch, der zur Catholischen Kirche übertrat, hat eine wichtige Sammlung Urkunden zur Schlesischen Kirchengeschichte im Manuskript, und Bemerkungen über den Westphälischen Frieden geschrieben. Er ist für seine neuen Religionsverwandten partheyisch, aber sonst sehr brauchbar; Fibiger, der Commentator von Henels Silesiographie, hat: das eingerissene Lutherthum, geschrieben.

Martin Hanke hat sich sonderlich um die alte Schlesische Geschichte verdient gemacht; Lucä schrieb eine elende, höchst unzuverläßige Chronik unter dem Titel: Denkwürdigkeiten, in zwey dicken Quart-

Bän-

Bänden. Man hat eine sogenannte Schlesische Kern-Chronik und verschiedene einzelne kleine Historische Schriften; Marpergers Schlesischer Kaufmann ist das einzige Buch, welches über den Handel geschrieben worden.

Endlich kam im achtzehnten Jahrhundert v. Sommersberg, weniger Geschichtschreiber, als Materialien-Sammler. Seine Schlesischen Schriftsteller in drey Folianten — eine Sammlung von Urkunden und alten Chroniken — sind unentbehrlich. Von Specialgeschichten bearbeitete Thebesius die Lignitzische mit kritischer Genauigkeit, und Sinopius die Oelsnische: lezterer schrieb auch über den Schlesischen Adel. Naso von Löwenfels, Oberamts-Sekretär, hat die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer geographisch und historisch in einem halb lateinisch-poetisch, halb deutsch-prosaischen Werke unter dem sonderbaren Titel: Phoenix redivivus etc. beschrieben. Man sollte glauben, daß bey dieser Menge von Schriftstellern dem Schlesischen Geschichtschreiber die Arbeit leicht — nur die Auswahl schwer — werden würde. Dieses ist aber nicht der Fall! Ein Theil dieser Geschichtschreiber behandelt seinen Gegenstand mit langweiliger kritischer Genauigkeit, und erwähnt doch das, was man wissen wollte, entweder aus Unkunde der historischen Kunst, oder aus Partheylichkeit nicht: hierher gehört Hanke in ältern — Thebesius in neuern — Zeiten. Ein anderer Theil erzählt ohne Auswahl, Geschmack, ohne Beweise — so ist Curäus, Schikfuß, Henel, Lucä, die Verfasser der Chroniken und andere. Hier muß also

Charak-

Charakter, Lage, des Menschen die Glaubwürdigkeit des Schriftstellers bestimmen. Und dann fehlen uns eben alle diese Nachrichten — den einzigen Lucä ausgenommen — vom siebzehnten Jahrhundert. Thebesius hört mit 1600 auf; Curäus früher; Schikfuß und Henel etwas später. Die wichtigsten Dienste hat mir hier Caspar Sommers — eines Predigers im Wohlauischen — Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts unter dem Titel: „Schlesiens Kirchen und Polizey Stand verän„derndes siebzehntes Jahrhundert„ geleistet, welches nur lateinisch in dem 10ten Bande von Ludwigs Dokumenten-Sammlung gedruckt ist. Der Mann hat so kurz, so bündig geschrieben, so manche die innere Staatsverfassung angehende, von andern Schriftstellern gar nicht bemerkte Umstände angeführt, daß ich dieses Zeugniß seiner Asche schuldig zu seyn glaube.

In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte Kundmann, ein Arzt zu Breßlau, der sich durch verschiedene, in seine Wissenschaft und die Naturgeschichte einschlagende Schriften bekannt gemacht hat.

VI.

Fünfter Abschnitt.

Schlesiens Geschichte von 1740 bis 1786. Schlesien unter Preußischen Scepter — ein Gegenstand und Schauplatz blutiger Kriege zwischen diesem und dem Oesterreichischen Hause — ordentliche auf feste Grundsätze gebauete Regierungs-Verfassung.

Einige Monate vor dem Tode Carls des sechsten war Friedrich der zweyte König von Preußen und Churfürst von Brandenburg zur Regierung gekommen. Er hatte gegründete Ansprüche auf verschiedne Schlesische Fürstenthümer, deren ich schon in den vorhergehenden Abschnitten dieser Geschichte erwähnt habe: auf Lignitz, Brieg und Wohlau, wegen der mit dem Herzog Friedrich dem zweyten im Jahr 1537. geschlossenen Erbeinigung; und auf Jägerndorf, als Agnate, des zu Anfange des dreyssigjährigen Krieges vom Kayser geächteten Markgrafen zu Brandenburg und Herzogs von Jägerndorf Johann George. Nur die Uebermacht und die Kunstgriffe des Oesterreichischen Hauses hatte die Vorfahren Friedrichs des zweyten verhindert, diese Rechte geltend zu machen, oder eine angemessene Entschädigung dafür zu erhalten. Jetzo war die Lage von Europa günstiger: der König benutzte sie als Staatsmann, und behauptete seine Gerechtsame als Held. Preussische Ansprüche.

Da Carl der sechste sah, daß er keine männliche Erben bekommen würde, ließ er die sogenannte pragmatische Sanktion entwerfen, kraft welcher ihm Pragmatische

in

Sanktion. in allen seinen Staaten die älteste Tochter Maria Thereſia folgen ſollte. Die Landſtände dieſer Provinzen nahmen dieſes Succeſſions-Geſetz an, und die meiſten Mächte Europens garantirten es. Der Kayſer opferte dieſer Garantie in den lezten Jahren ſeines Lebens in manchem Traktate weſentliche Vortheile auf — aber vergebens. Nach ſeinem Tode machten Bayern, Sachſen, Spanien Anſprüche entweder auf die ganze Erbſchaft, oder auf einzelne Theile davon, und Frankreich unterſtützte ſie als Bundsgenoſſe. Der König von Preußen forderte nur ſein Recht; allein der Wiener Hof, zu lange gewohnt, Deutſchlands Fürſten, als Weſen niederer Art zu behandeln, verwarf alle Anträge mit Stolz. Des Königs Vater, Friedrich Wilhelm der erſte hatte ohne Geräuſch ſeine Finanzen in eine vortrefliche Ordnung gebracht, einen Schatz geſammlet, und eine wohlgeübte Armee gebildet. Europa hatte über einige auffallende Sonderbarkeiten in dem Charakter und Betragen dieſes Königs geſpottet, aber die innern Staatsverbeſſerungen nicht bemerkt: man kannte Preußens Macht und Hülfsquellen nicht.

Preuſſiſcher Einfall. In den lezten Tagen des Jahrs 1740. brach Friedrich der zweyte mit einem Heer in Schleſien ein: das Land war faſt ganz von Truppen entblößt; er bemächtigte ſich nach und nach der einigermaßen beſezten Städte, und die Schlacht 1741. bey Molwitz ſicherte dieſe Eroberungen. Breßlau, welches ſich immer beynahe als eine Republik betrachtete, hatte ſich geweigert, Oeſterreichiſche Beſatzung einzunehmen, und eine Neutralitäts-Convention mit dem Könige geſchloſſen; allein die alten

ten Anhänger des Oesterreichischen Hauses spielten mancherley Intriguen, und der König sahe sich zu seiner Sicherheit genöthiget, die Stadt zu besetzen, welches mit List ganz ohne Blutvergießen bewerkstelliget wurde. Der König nahm nun noch Neiße, die lezte befestigte Stadt in Schlesien ein, und ließ sich den 7. November 1741. von den Schlesischen Ständen zu Breßlau huldigen. Huldigung zu Breßlau.

Im folgenden Jahre wurde der Krieg in Mähren und Böhmen geführt und Glatz erobert. Der König siegte über das Oesterreichische Heer bey Czaslau in Böhmen, und schloß bald darauf unter Vermittlung des Königs von England — des einzigen Bundsgenossen der Königin von Ungern, mit derselben zu Breßlau Friede, wodurch ihm ganz Schlesien bis an den Fuß der Gebürge, welche es von Mähren trennen, nebst der Grafschaft Glatz abgetreten wurde. 1742. Breßlauer Friede.

So erhielt Schlesien — der verhältnißweise viel unbedeutendere Oesterreichische Antheil liegt nun außer den Grenzen dieser Geschichte — einen neuen Herrn, und eine ganz neue Verfassung. Ich werde von lezterer am Ende dieser Geschichte im Zusammenhange handeln: hier will ich nur der öffentlichen Angelegenheiten erwähnen.

Der Abtritt des Königs von Preußen von dem großen Bündniß gegen die Königin von Ungern, war für Frankreich und Bayern höchst nachtheilig: die Oesterreichischen Heere erlangten das Obergewicht; der zum Kayser ernannte Churfürst von

Bayern Carl der siebente verlohr seine Eroberungen, seine Erbstaaten, und wurde äusserst gedrängt. Gegründete Besorgnisse in Absicht seiner selbst bewogen den König von Preußen im Jahr 1744. zu einem neuen Kriege gegen die Königin von Ungern, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, und die in seinem Oberhaupte gekränkte Ehre des Deutschen Reichs aufrecht zu erhalten.

Zweyter Krieg.

Der König fiel in Böhmen ein, eroberte Prag, und einen Theil des Landes, mußte es aber gegen den Winter mit Verlust wieder verlassen. Allein das folgende Jahr schlug er das verbundene Heer der Oesterreicher und Sachsen, welche die Parthie des Wiener Hofes ergriffen hatten, bey Hohen-Friedeberg, als der Feind sich über die Schlesischen Ebnen verbreiten wollte. Der König verfolgte die Oesterreicher bis nach Böhmen, rettete sich und sein ungleich kleineres Heer bey einem Ueberfall durch die glückliche Schlacht bey Soor, vereitelte einen im Winter entworfenen Einfall in seine Erbstaaten, fiel in Sachsen ein, schlug die Sachsen bey Kesselsdorf, und schloß in den lezten Tagen des Jahrs 1745. zu Dreßden mit Oesterreich und Sachsen Friede, in Absicht Schlesiens auf eben die Bedingungen wie 1742. zu Breßlau.

Dresdener Friede.

Die Königin von Ungern, deren Gemahl unter dem Nahmen Franz der erste, nach Carls des siebenten Tode Kayser worden war, konnte den Verlust von Schlesien nicht verschmerzen; die schnell empor gewachsene Macht Preußens, so nahe an ihren Erbstaaten, war ihr zu fürchterlich. Sie

schloß

schloß Bündnisse mit Rußland, Sachsen und Frankreich, dem alten Erbfeinde ihres Hauses: das Wiener Ministerium bediente sich aller möglichen Kunstgriffe, Preußen verhaßt zu machen, und man wartete nur auf einen günstigen Zeitpunkt, um den König mit einemmal von allen Seiten zu Boden zu drücken.

Friedrich der zweyte wäre wahrscheinlich verlohren gewesen, wenn er seinen Feinden nicht zuvor kam; er überfiel Sachsen, bemächtigte sich des Churfürstenthums, und nahm diese gegen ihn bestimmte Armee bey Pirna gefangen. 1756.

Hiermit fieng sich der siebenjährige Krieg an: eine Epoche, die uns Zeitgenossen unvergeßlich und in den Archiven der Geschichte immer merkwürdig bleiben wird. Ich will keine Geschichte davon schreiben; man hat deren genug, und jeder meiner Leser wird wohl, die offenherzige, interessante Historie gelesen haben, welche der vornehmste Held davon, unser verewigter Friedrich selbst geschrieben hat. Auf einer Seite war der Kayser, das deutsche Reich, die Königin von Ungern, Rußland, Frankreich, Schweden; auf der andern der König von Preussen, von wenig Deutschen Fürsten, Churhannover, Braunschweig und Hessen-Cassel, und zuletzt einigen Englischen Hülfstruppen unterstützt. Dritter Krieg.

Oesterreich und Preußen spanneten alle ihre Kräfte an; Rußland unterhielt Armeen von 100000 Mann, und Frankreich vernachläßigte seine Seemacht, um einen ihm im Grunde sehr gleichgülti-

gen Landkrieg in Deutschland führen zu können. Der König von Preußen — denn die Vorfälle am Rhein, und in Nieder-Deutschland gehören nicht hierher — siegte oft: bey Lowositz, Prag, Rosbach, Leuthen, Zorndorf, Lignitz, Torgau, Reichenbach und Freyberg; er litt aber auch bey Kollin, Jägersdorf, Breßlau, Hochkirch, Züllichau, Frankfurt, Maxen und Landshut beträchtlichen Verlust. Neiße und Cosel wurden von den
1760. Oesterreichern vergebens belagert; Glatz aber ein-
1760. genommen; Breßlaus bemächtigten sie sich nach
1757. der hier gewonnenen Schlacht, und nach der bey Leuthen, vier Wochen darauf, verlohren sie es wieder. Im Jahr 1760. belagerten sie es vergebens.
1757. Schweidnitz nahmen sie zweymal ein, um es die
1761. unmittelbar darauf folgenden Jahre wieder zu verliehren. Der König und seine Generale boten den Feinden überall mit Heeren, die ungleich schwächer waren, die Spitze: sie vervielfältigten sich durch schnelle Märsche; sehr oft gieng ein panisches Schrecken vor ihnen her; der König erholte sich nach den größten Niederlagen, und rettete sich aus den dringendesten Verlegenheiten durch Gegenwart des Geistes, Fehler der Feinde, und die Schickung einer höhern Vorsicht, die ihn nicht fallen lassen wollte.

Schlesien, welches mehrere Jahre hindurch der Schauplatz des Krieges war, litt durch die Werbungen, die feindlichen Contributionen, die Lieferungen an beyde Armeen und die gewöhnlichen Verwüstungen des Krieges. Die Oesterreicher bombardirten Breßlau und Schweidnitz, plünder-

ten

ten leztern Ort und Landshut; die Russen brannten Gurau und Herrnstadt ab, und ihre leichten Truppen bezeichneten überall ihren Pfad mit Brand und Plünderung.

Der Tod der Kayserin Elisabeth von Rußland änderte das Staatssystem dieses Hofes; ihr Nachfolger Peter der dritte trat von dem großen Bündniß ab, ließ sogar einen Theil seiner Truppen 1762. zu den Preußen stoßen, und ob diese gleich bey der Thronveränderung wieder abgerufen wurden, so blieb Rußland doch neutral. Frankreich hatte schon mit England Friede gemacht: Preussen und Oesterreich waren erschöpft: nach sieben durchgekämpften Jahren war der Vortheil von beyden Seiten ohngefähr gleich, und der Hubertsburger Frie- 1763. de schenkte endlich den verwüsteten Ländern Ruhe, ohne in den Besitzungen ihrer Herrn, wie sie vor dem Kriege waren, etwas zu ändern. Hubertsburger Friede.

Die Sorgfalt des Königs gieng nun dahin, die Uebel, welche der Krieg angerichtet hatte, wieder gut zu machen. Er hat in den Jahren 1763 — 1786. auf Schlesien an Geschenken, Erlassungen, Unterstützungen, Bonifikationen, und mancherley Unternehmungen, wodurch Geld verbreitet und die Cirkulation belebt wurde, über sieben Millionen Thaler verwendet *). Vermehrung der Volksmenge,

*) Ich habe diese Summe aus den Abhandlungen genommen, welche der Geheime Etats und Cabinets-Minister Herr Graf von Herzberg der Königlichen Akademie der Wissenschaften vorgelesen hat.

Urbarmachung wüster Gegenden, Verbesserung des Nahrungsstandes, Anlage von neuen, und besserer Betrieb alter Fabriken, gute Landstraßen in unwegsamen Gebürgen, schöner gebauete Städte waren die wohlthätigen Folgen dieser Maasregeln. Nie zeigten sie sich würksamer, als in den Miswachs-Jahren 1770 und 71. Böhmen und Sachsen wurden von Theurung und Hungersnoth gedrückt; der König ließ seine Magazine öfnen, Saamen und Brodgetrayde austheilen, und schenkte es nachher dem Lande. In jenen Provinzen starben viel Menschen für Mangel, andere wanderten aus; Schlesien vermehrte seine Bevölkerung durch diese Colonisten *).

Mitten unter solchen Beschäftigungen sah sich der König genöthiget, noch einmal zu Felde zu gehen. Der Kayserliche Hof machte nach dem Tode des lezten Churfürsten von Bayern Ansprüche auf einen großen Theil seiner Länder, und sezte sich sogleich in Besitz. Die Deutschen Fürsten sahen das Unbillige dieses Verfahrens ein, zitterten für sich selbst, waren aber zu schwach, sich zu wiedersetzen. Der König von Preußen that es, in Verbindung mit dem Churfürsten von Sachsen.

Bayrischer Erbfolgekrieg. 1778.

Der

*) Zu keiner Zeit äußert sich der Vortheil einer ordentlichen Regierung vor Anarchie und einer sogenannten Freyheit so deutlich als bey großen Unglücksfällen. Welche fürchterliche Nachrichten haben uns die Chroniken von Hungersnoth und darauf folgenden Krankheiten aufbewahrt! wer bekümmerte sich sonst um den geschwinden Wiederaufbau abgebrannter Städte?

Der Krieg dauerte nur ein Jahr; er wurde an den Grenzen ohne wichtige Vorfälle geführt: Oesterreich mußte in dem zu Teschen unter der Vermittlung Rußlands und Frankreichs geschlossenen Frieden, den größten Theil seiner Eroberungen in Bayern abtreten; Schlesien behielt seine alten Grenzen. 1779.

Endlich starb Friedrich der zweyte an einer langwierigen schmerzhaften Krankheit nach einer 46jährigen Regierung den 17ten August 1786. Sein Charakter ist häufig mit ungleichem Erfolge und aus sehr verschiednen Gesichtspunkten entworfen worden. Ich will dieses der Nachwelt überlassen, und nur Thatsachen aufzeichnen. Dem Architekt Wren wurde in der von ihm gebauten Paulskirche zu London, die Grabschrift gesezt: monumentum si quaeris, circumspice. Man führe einen beobachtenden Fremden durch die Preussischen Staaten, man gebe ihm ganz trocken die nöthigen Erläuterungen, und lasse ihn urtheilen. Friedrich 2. stirbt.

Ich habe diese allgemeinen Begebenheiten zusammengefaßt, um den Faden der Erzählung nicht zu zerreißen; jetzo will ich die wichtigern Vorfälle einzelner Fürstenthümer erwähnen.

An die Stelle des Bischofs von Breßlau, Cardinals von Sinzendorf, wurde Philipp Gotthard Graf von Schafgotsch erwählt. Er genoß lange die vorzügliche Gnade des Königs, machte sich aber durch sein Betragen, als die Oesterreicher Breßlau besezt hatten, verdächtig, verließ die Stadt, und hielt sich während des Kriegs theils Bischöffe von Breßlau. 1747.

zu Rom, theils in Mähren auf; seine Einkünfte wurden indessen in Beschlag genommen. Nach dem Hubertsburger Frieden kam er zwar wieder nach Schlesien: man wieß ihm aber Oppeln zum Aufenthalt, und eine sehr mäßige Summe zum Unterhalt an. Dieser Einschränkung wurde er endlich
1766. überdrüßig, er begab sich heimlich in den Oesterreichischen Antheil des Bißthums und lebte dort noch zu Johansberg von seinen dasigen Revenüen, und einer ihm ganz kürzlich aus den hiesigen angewiesenen Pension. Die geistlichen Funktionen des Bischofs verrichtet ein zu Breßlau wohnender Vicarius apostolicus, der zu diesem Behuf Titular-Bischof in partibus ist. Carl Christian Erdmann Herzog
Oels. von Würtemberg-Oels besaß anfänglich nach des Vaters Tode nur einen kleinen Theil des Fürstenthums: er vereinigte aber nach und nach das Ganze. Sein Onkel Carl Friedrich, der zu Oels residirte,
1744. trat ihm diesen Theil ab, und zog nach Medzibor; nach dem Tode des Groß-Onkels Carls fiel ihm
1775. auch der Bernstädtische Antheil zu. Die einzige Tochter und Erbin des regierenden Herzogs Friedrika Sophia ist seit 1768 an den Prinzen von Braunschweig-Wolfenbüttel Friedrich August, Königl. Preuß. General von der Infanterie vermählt.

Sagan. Das Fürstenthum Sagan verkaufte die Vormundschaft des unmündigen Joseph Maximilian Fürsten von Lobkowitz an Peter Biron Herzog von Curland, und freyen Standesherrn von Wartenberg.

Bald

Bald in dem ersten Jahre seiner Regierung erhob der König die freye Standesherrschaft Trachenberg zum Fürstenthum, und deren Besitzer den Grafen von Hatzfeld zum Fürsten. Die Minderherrschaft Goschütz, einem Grafen von Reichenbach gehörig, wurde zur freyen Standesherrschaft erklärt. Der freye Standesherr von Beuthen-Carolath, Graf Schönaich wurde in den Fürstenstand erhoben. 1741. Trachenberg. Goschütz. Fürst Schönaich.

Friedrich Erdmann, Prinz von Anhalt-Cöthen, Königl. Französischer General-Lieutenant, besizt nach dem Testamente des lezten Grafen von Promnitz die freye Standesherrschaft Plesse seit 1765. da der Graf v. Promnitz sie ihm noch bey seinen Lebzeiten abtrat. Pleße.

Die freye Standesherrschaft Wartenberg besaß zu Ende der vorigen Periode Johann Ernst Biron, Herzog von Curland, der Vater des gegenwärtigen Herrn. Die Staatsveränderungen des Petersburger Hofes hatten auch auf diese entfernte Besitzung Einfluß. Der Herzog von Curland, den seine Gönnerin, die Kayserin Anna, zum Regenten während der Minderjährigkeit des Czaar Iwans erklärt hatte, wurde gestürzt, und nach Sibirien verwiesen. Der Generalfeldmarschall Münnich war das Hauptwerkzeug dieser Revolution gewesen; die Großfürstin Anna, Mutter des jungen Kayserś wurde zur Regentin erklärt; sie gab dem Graf Münnich die freye Standesherrschaft Wartenberg; allein, als sich bald darauf die Prinzeßin Elisabeth durch eine neue Revolution auf den Rus- Warten-berg. 1740. 1741.

sischen Thron schwang, wurde Münnich nach Sibirien verbannt. Wartenberg war nun ohne Herrn: der König ließ also die Herrschaft verpachten, und sequestriren. Kayser Peter der dritte rufte sowohl den Herzog von Curland als den Graf Münnich
1762. von ihren Verbannungsörtern zurück. Beyde verglichen sich hierauf durch Vermittlung der Kayserin Catharina wegen Wartenberg dahin, daß Münnich gegen eine gewisse Summe alle seine Ansprüche an die Herrschaft dem Herzog abtrat, welchem der Kö-
1764. nig von Preußen hierauf dieselbe wieder übergeben ließ.

Die Veränderungen, welche von Friedrichen in Schlesien getroffen wurden, waren mannigfaltig und wichtig; ich werde ganz kurz das wesentlichste davon auszeichnen.

Militär-Verfassung. Der König unterhielt eine stehende Armee von 40 bis 50,000 Mann in Schlesien, wovon aber jährlich die Hälfte durch zehn Monate dem Ackerbau und bürgerlichen Nahrungsstande durch Beurlaubung gelehnt wurde. Die Hälfte dieser Armee besteht aus geworbenen Ausländern; um die bestimmte Zahl der Landeskinder vollzählig zu erhalten, wurde das ganze Land nach seinen Crayssen in Cantons eingetheilt; jedem Regiment einer angewiesen, und aus diesem nimmt man den jährlichen Abgang unter der Autorität der Kriegs und Domänen-Kammern. Der König ließ Cosel, Schweidnitz ganz neu, Glatz, Neiße, Brieg, Breßlau, Glogau besser befestigen, und bey Silberberg eine wichtige Berg-Festung mit großen Kosten anlegen.

Für-

Fürstentage wurden nicht mehr gehalten: sie waren aber unter der Kayserlichen Regierung, als eine die Abgaben bewilligende Versammlung, eine leere Ceremonie geworden; ihre Verfügungen in allgemeinen Landes-Sachen waren unwürksam und langsam; und als Justiz-Collegium waren sie unnöthig, da die Oberamtsregierungen in ihre Stelle traten.

Alle Sachen, welche Landeshoheitsrechte, Militär-Verpflegung, Handel, Fabriken, Manufakturen, Kämmereyen, Rathhäusliche Verfassung, allgemeine Landespolizey, Domänen, und überhaupt Königliche Einkünfte aller Art, betreffen, wurden zwey Kriegs und Domänen-Kammern zu Breßlau und Glogau untergeordnet: erstere hat 32; leztere 16 Crayse unter sich; über beyde aber ist ein dirigirender Etats-Minister als Chef gesezt. Der erste war der Graf v. Münchow; ihm folgten die Herrn v. Maßow, v. Schlabberndorf und Graf v. Hoym. In jedem Crayse ist ein Landrath für das platte Land, und über eine gewisse Anzahl Städte ein Kriegs und Steuerrath bestellt, welche in ihren angewiesenen Bezirken über die Befolgung der Verordnungen, über Ordnung und Sicherheit wachen, den Kammern vorarbeiten, und ihre besondre Aufträge befolgen müssen. Königliche Kammern.

Statt der so mannigfaltigen, vervielfältigten und so unrichtig bezahlten Abgaben wurden nur zwey Haupt-Prästationen eingeführt. Das Land gab Steuern; die Städte Accise, und Servis, leztern, um den Truppen Quartier zu verschaffen. Abgaben.

An

An Steuern bezahlen von dem sehr mäßig angeschlagenen Ertrage, adliche, desgleichen Hospital-Güter jährlich 28 $\frac{1}{3}$; Bauern-Güter 34; geistliche Güter 50. Ritterliche Commende-Güter 40 $\frac{1}{3}$ vom hundert. Aber alle diese Abgaben müssen pünktlich alle Monate auf den Tag erlegt werden; man gewöhnte sich daran, machte seine Einrichtungen darnach, und jetzo hört man von keinen Resten mehr.

Accise und Zoll, Post und Bergwerks-Sachen, welche sonst auch unter den Schlesischen Kammern standen, wurden erstere beyde 1766; leztere 1769. den über diese Zweige der Staats-Einkünfte zu Berlin für sämmtliche Preußische Staaten bestellten Departements untergeordnet. Es sind in Schlesien drey Accise und Zoll-Direktionen: zu Breßlau, Glogau und Neiße; ein Oberbergamt, und ein Oberpostamt zu Breßlau.

Hülfe bey Unglücksfällen.

Nirgends wird der verunglückte Unterthan so schnell und so würksam unterstüzt. Das Reglement darüber ist eines der ersten Gesetze des Königs in Schlesien. Der Abgebrannte auf dem Lande bekommt Stroh, Fuhren und Hand-Dienste von seinen Aßociirten; vom Könige baar Geld nach der Höhe der von ihm zu bezahlenden Steuern; in den Städten bekommt er baar Geld aus der Feuer-Societät, und von einem Ende Schlesiens zum andern hat der König zum Wiederaufbau einer Menge theils ganz, theils zum Theil abgebrannter Städte sehr beträchtliche Summen geschenkt; — so auch bey großen Ueberschwemmungen. Der Verlust des Viehes durch Seuchen, wird nicht allein von der

Vieh-

Vieh-assekuranz-Societät, sondern auch aus Königlichen Kassen, mit baarem Gelde vergütigt.

Die Cultur des Schlesischen Bodens hat unstreitig gewonnen; man hat angefangen verjährte Vorurtheile abzulegen, Futterkräuter anzubauen, Stallfütterung einzuführen, die Brache zu benutzen; eine Menge Aecker sind urbar gemacht; der Anbau der Kartoffeln, einer für den Armen und zur Zeit der Theurung sehr wichtigen Frucht, ist verbreitet worden: vorzüglich ist der Werth der Oberschlesischen Güter durch den beförderten Absatz ihrer Produkte gestiegen. Cultur.

Handel und Gewerbe sind in allen Ländern mancherley Revolutionen unterworfen; durch kleine unbemerkbare Umstände vermindern sie sich hier und heben sich dort; ein Nahrungszweig sinkt, der andre steigt; eine Stadt oder eine Gegend verliert; die andre gewinnt; dort klagt der Kaufmann und der Fabrikant laut: hier genießet er ganz stille seines vermehrten Wohlstandes. Daher die Klagen und Beschwerden über Einschränkungen und Verfall der Nahrung; um ihren Grund beurtheilen zu können, muß man sich auf einen höhern Standpunkt stellen. Der einzelne Kaufmann hat vielleicht verlohren, oder verdient weniger; ihre Anzahl hat sich aber vermehrt, und der Gewinst vertheilt. Im Ganzen hat der Zwischenhandel in Schlesien ab; der Produkten und Fabriken-Handel nebst der allgemeinen Betriebsamkeit aber zugenommen. Die gedruckten und gezogenen Linnen-Waaren um Hirschberg und Schmiedeberg, die in der Gegend von Wal- Handel, Manufakturen.

Waldenburg vermehrte Leinwand-Fabrikation und Handel; die halb wollenen Manufakturen um Reichenbach, die Zuckersiederey zu Breßlau, eine Menge Baumwollen-Fabriken, die unglaublich vermehrte und verbesserte Eisen-Fabrikation in Oberschlesien, der Stabholzhandel, die Fayance und Pfeifen-Fabriken, sind unwidersprechliche Beweise dieses Satzes. Sonst gieng der Schlesische Handel vorzüglich über Hamburg; nun ein großer Theil davon über Stettin. Da die Mark, Schlesien und Pommern jetzo einen Herrn hatte, so wurde das den Schlesischen Kaufleuten sehr lästige Niederlagerecht von Stettin und Frankfurt, bis auf den Leinsaamen aufgehoben.

Schmalte oder blaue Farbe, Steinkohlen und Bley sind Produkte des Mineralreichs, womit Schlesien in dieser Epoche bereichert worden ist *).

Zu Beförderung der Cirkulation wurde 1765. zu Breßlau eine von der Berliner Hauptbank, abhängende Bank etablirt. Anfänglich war es eine Girobank — jetzo nur Leih- und Disconto-Bank — Da nur wenig Banknoten im Umlauf sind, so kann man ihr kaum den Nahmen einer Zettelbank beylegen.

Das

*) Man gewann zwar einige Steinkohlen ohnweit Waldenburg, und zuweilen etwas Bleyerz bey Tarnowitz unter der Oesterreichischen Regierung: aber es war gegen die nachherige Förderung für nichts zu rechnen. Der lebhafte Bleybergbau, der im 16ten Jahrhundert bey Tarnowitz war, hatte längst aufgehört.

Das Kayserliche Oberamt zu Breßlau hatte sich wenig mit der eigentlichen Gerichtspflege beschäftiget. In jedem Erbfürstenthume waren kleinere Gerichte unter dem Titel Landshauptmannschaften, Regierungen, Mann-Zwölfer Gerichte; und von diesen wurde nach Prag an das Ober-Appellations-Tribunal appellirt; da gehörten zum Reßort des Oberamts Landeshoheits, Landespolizey — und alle Sachen, worüber nach der damaligen Verfassung mit den Ständen verhandelt werden mußte. Bald zu Anfange der Preußischen Regierung wurden jene Sachen zu den Kammern gezogen; die Mitwürkung der Stände bey der Landesregierung hörte auf; und es wurden drey von einander unabhängige Oberamtsregierungen zu Glogau, Breßlau und Oppeln, welche leztere in der Folge nach Brieg verlegt ward, angeordnet. Die kleinern Regierungen wurden aufgehoben; jedes Oberamt erhielt in seinem Bezirke die Gerichtsbarkeit im weitläuftigsten Verstande — Vormundschaft und Grundbücher mit eingeschlossen — über alle Eximirte, die Oberaufsicht über alle Untergerichte, nebst der Aburtheilung der Berufungen von ihren Erkenntnissen in der zweyten — in manchen Fällen auch in der dritten — Instanz. Kirchen und Schulsachen der Evangelisch-Lutherschen stehen unter demselben als Ober-Consistorium. Anfänglich hatte jede Oberamtsregierung einen eignen Chef-Präsidenten: im Jahr 1768. bestellte der König einen Minister über alle drey Oberämter und die Schlesischen Justiz-Sachen; der jetzige Herr Groß-

Justiz-Verfassung.

Großkanzler v. Carmer war der erste, ihm folgte der Herr Baron v. Dankelmann.

Land-schaft-liches Sy-stem.

Justiz und Hypotheken-Sachen stehen in einer so natürlichen Verbindung, daß hier der schicklichste Ort ist, einer, anfänglich Schlesien ganz eignen, in der Folge in andern Preußischen Provinzen nachgeahmten Einrichtung — ich meyne das Landschafts-System — zu erwähnen.

Die Verwüstungen des siebenjährigen Krieges, die Leichtigkeit bey dem verringerten Gehalt der Münze und der Menge des baaren Geldes Credit zu erhalten, vielleicht auch zuweilen ein gewisser Leichtsinn, der zur Zeit der Gefahren fast immer eine Folge von der Unsicherheit der Erwerbnisse und Ersparungen ist, hatten den Schlesischen Adel in Schulden gestürzt. Die Münze wurde zwar wieder auf den alten Fuß gesezt; aber die Bedürfnisse des Lebens, die ersten Nahrungsmittel ausgenommen, fielen nicht in gleichem Verhältniß; ein paar fruchtbare und wohlfeile Jahre verminderten die Einnahme des Landmanns. Er blieb mit den Zinsen in Rückstand; man kündigte ihm Capitalien auf; er hatte den Credit verlohren; die Güter wurden zum öffentlichen Verkauf angeschlagen: weil deren so viel waren, verlohren sie ihren Werth, es wurde ein dreyjähriges Moratorium gegeben, welches aber die Folge hatte, die jede gewaltsame Hemmung der Schuldgesetze immer gehabt hat, und ihrer Natur nach haben muß — es hob allen Credit völlig auf; wucherliche Darlehne waren traurige Palliativmittel — es herrschte allgemeine Verwirrung; der

ganz-

gänzliche Verfall des Schlesischen Adels war zu befürchten, und die Cultur des Landes mußte bey der Unmöglichkeit, Verbesserungen zu machen, und der Ungewißheit des Besitzes leiden. In dieser Verlegenheit entwarf der Herr Etats-Minister v. Carmer ein Projekt, und führte es aus, wodurch die Sicherheit der Gläubiger und der Credit des Adels hergestellt; dieser aber durch die Nothwendigkeit einer ordentlichen Zinszahlung zu besserer Wirthschaft angehalten wurde. Adliche Güter können bis auf die Hälfte des durch Kaufbriefe oder Abschätzungen ausgemittelten Werthes statt der ehmaligen Hypotheken-Instrumente mit Pfandbriefen belastet werden, die nur auf das Guth lauten, und weder Schuldner noch Gläubiger benennen: in Absicht des Pfandrechts haben sie mit jenen gleiche Rechte, die Verzinsung aber wird durch keinen Zufall des verpfändeten Guthes aufgehalten. Das unmittelbare Verkehr zwischen Gläubiger und Schuldner hört auf; dieser berichtiget die Zinsen halbjährig an die Landschaft, welche sie jenem wieder auszahlt, und auch dem Schuldner, wenn er sonst des landschaftlichen Credits fähig ist, Capitalien verschaft. Sie würde auch dem Gläubiger, wenn er es verlangte, sein Capital zurückzahlen; dieser Fall existirt aber nicht, denn da die Pfandbriefe ohne gerichtl. Cession, von Hand in Hand übertragen werden können, und in dieser Rücksicht der schnellsten Cirkulation fähig sind, so sind sie in den Händen eines jeden Inhabers so gut, als baar Geld. Ihre Sicherheit beruht theils auf dem Pfandrechte an das verschriebene Gut, theils auf der allgemeinen

Garantie der vereinigten Stände. Die Pfandbriefe haben also auch immer, eine kurze Zeit im Bayerschen Erbfolge-Kriege ausgenommen, gegen baar Geld Agio getragen, ob man gleich die Zinsen von fünf vom Hundert, wie sie anfänglich waren, auf vier zwey Drittel, und jetzo gar auf vier herabgesezt hat.

Dieß sind also die wesentlichen Grundsätze des Schlesischen Landschafts-Systems. Eine für beständig zu Breßlau angesezte Hauptlandschafts-Commission dirigirt das Ganze; alle Jahre versammlet hier sich ein engerer Ausschuß der Stände aus allen acht Systemen, in welche Schlesien eingetheilt ist, von denen jedes einen Direktor und Landesältesten hat, welche die Abschätzungen und Sequestrationen der Güter, die Zinsen Einhebungen und Auszahlungen, und mit dem Justiz-Collegium, unter welches das Gut gehört, gemeinschaftlich, die Ausfertigung neuer Pfandbriefe zu besorgen haben.

Religions-Sachen.

Allgemeine Gewissensfreyheit war in Religions-Sachen der Hauptgrundsatz Friedrichs des zweyten. Bald bey der Besitznehmung Schlesiens erlaubte er allen Lutherschen Gemeinen, die darum anhielten, sich Kirchen zu bauen und Prediger zu halten.

Im Jahr 1758. hob er die Verbindlichkeit zu den wechselseitigen Parochial-Abgaben zwischen den Catholiken und Lutheranern auf. Zu Breßlau erbaueten die Reformirten eine Kirche, und die Brüder-Gemeine legte vier Etablissements in Schlesien

sien an: zu Neusaltz an der Oder unterhalb Glogau, zu Gnadenberg bey Bunzlau, zu Gnadenfrey ohnweit Reichenbach, und zu Gnadenfeld in der Gegend von Cosel. Die Ueberreste der unter voriger Regierung verfolgten und vertriebenen Schwenkfelder wurden nach Schlesien zurückgerufen. Alle Religionsparthenen genossen den Schutz der Gesetze, wenn sie die Bürgerpflichten erfülleten, und nie maßte sich der König an, die vermeintlichen Rechte der Gottheit zu vertheidigen.

Dieser Vergünstigungen an fremde Religions-Verwandte ohnerachtet wurde die Catholische Religion in ihrer Ausübung und Gerechtsamen nicht eingeschränkt; sie wurde geschützt, aber sie durfte nicht mehr verfolgen, nicht mehr durch allerley unerlaubte Kunstgriffe Proselyten machen. Der König hatte zwar deren Erhaltung im Breßlauer Frieden in statu quo — so war der Ausdruck — versprochen; allein nicht diesem Artikel hatte sie die Duldung und Schutz zuzuschreiben, sondern der philosophischen Toleranz des Königs: Fürsten finden sonst hundert Vorwände ihr Wort zu brechen, oder ihm eine andre Erklärung zu geben. Aber die Regeln einer richtigen Staatsklugheit beobachtete der König in Absicht der Römisch-Catholischen Religion. Er hielt standhaft über allen von den Kayfern ausgeübten Landeshoheitsrechten in geistlichen Sachen; er schränkte, so viel als es das Wesen der Religion erlaubte, den Einfluß fremder Geistlichen in seinem Lande ein: keine päbstliche Bulle durfte ohne seine Erlaubniß bekannt gemacht; die Dispensationen mußten bey den Oberamtsregierungen vorgezeigt

werden; er bewirkte die Aufhebung vieler Feyertage; die Ordensgeistlichen durften unter keinem auswärtigen Provinzial stehen, sondern mußten eigne Provinzen unter sich ausmachen. Schlesien gehört zwar größtentheils zur Breßlauer Diöces; einige Distrikte stehen doch unter der geistlichen Gerichtsbarkeit anderer Bischöfe: die Grafschaft Glatz gehört zu dem Prager; die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf zu dem Olmützer; die freyen Standsherrschaften Plesse und Beuthen zu dem Crakauer Kirchsprengel. Diese fremde Prälaten mußten in Schlesien Bevollmächtigte bestellen, an welche man die Landesherrlichen Befehle erließ, und die, damit die Unterthanen nicht zu den entfernten Bischöfen zu gehen nöthig hätten, in deren Nahmen die Diöcesan-Rechte ausüben mußten.

Pabst Clemens der dreyzehnte hob 1765. den Jesuiter-Orden auf; der König erlaubte die Bekanntmachung der Bulle in seinen Staaten nicht, bis er sich endlich mit dem Pabste dahin einigte, daß zwar der Orden aufgehoben und die Verbindung aufhören; die Mitglieder aber als Weltgeistliche fernerhin zum Unterricht der Jugend gebraucht, und die andern nach und nach aussterben, jedoch bis dahin unterhalten werden sollten. In dieser Verfassung befinden sie sich seit 1776; sie heißen Priester des Schulen-Instituts, und erhalten ihre Besoldungen als Lehrer. Die Güter wurden unter Landesherrliche Verwaltung gezogen, und Schulden sowohl als Besoldungen davon bezahlt *).

Alle

*) Im Jahr 1788. wurden die Landgüter an den Meist-

bieten-

Alle Angelegenheiten, welche das Verhältniß der Römisch-Catholischen Religion zum Staat, und die Ausübung der Landesherrlichen Gerechtsame betreffen, gehören in Schlesien zum Finanz-Ressort; leztere sind ungleich wichtiger, als sie sonst in den Deutschen Ländern zu seyn pflegen: das Recht, die Bischofswahlen zu leiten, zu den Canonikaten und Pfründen zu ernennen, aus drey von den Ordens-Conventen vorgeschlagenen Candidaten einen zum Abt oder Prälaten zu bestellen, Beytrag zu den Landesabgaben zu verlangen, die Oberaufsicht über die Verwaltung der geistlichen Güter, sind die wichtigsten dieser Vorrechte. Selbst die geistliche Gerichtsbarkeit ist in engere Grenzen eingeschränkt als anderwärts: in allen weltlichen Angelegenheiten und Verbrechen steht die Geistlichkeit unter den Civil-Gerichten, und für solche werden alle Sachen geachtet, die man sonst für die geistlichen Tribunale zog, und in manchen Ländern noch zieht, als Streitigkeiten über Zehnten, Testamente, Eide u. d. gl. Diese Bestimmungen sind Folgen der Einführung des Christenthums unter den slavischen Nationen; die weit größern Vorrechte und Befreyungen hat die Deutsche Geistlichkeit dem heil. Bonifacius ihrem Stifter, und der Schwäche der Kayser zu verdanken.

bietenden verkauft; ein Theil des Werthes, der als unablößlicher Zins darauf stehen bleibt, ist zum Unterhalt der Geistlichen und Schullehrer bestimmt, und dieser solchergestalt auf immer gesichert.

Der Unterricht der Jugend wurde verbessert; der König ließ Vorschriften deshalb für beyde Religionspartheyen entwerfen; er bediente sich in Absicht der Catholiken hierzu des Augustiner Abts zu Sagan, von Felbiger, dessen Normal-Methode zwar nich fehlerfrey, aber doch besser, als die bisherige ist, und die man jetzo in einem großen Theile Europens angenommen hat.

Ober-schlesien. In Oberschlesien bemühete man sich gesundere Begriffe und den Gebrauch der Deutschen Sprache mehr auszubreiten; diese Versuche haben aber bisher noch wenig Erfolg gehabt. Die übertriebenen Gerechtsame der Gutsbesitzer, die Unerblichkeit der Stellen, und der Hang zum Branteweintrinken, hindern die besten Maasregeln. Der Bauer will gar kein Eigenthum haben: der Mensch muß erst fühlen, er muß nachdenken lernen, ehe er die Reize einer von seinen Vätern ihm hinterlassenen und auf seine Kinder vererbbaren Hütte empfinden kann. Die Zeit, und die längere Bekanntschaft mit den häufig angesezten Deutschen Colonisten werden doch auch hier endlich die wohlthätigen Absichten der Regierung befördern.

Münz-Sachen. Die Münz-Geschichte ist in dieser Epoche so merkwürdig, daß ich nothwendig ein paar Worte davon sagen muß; gänzliches Stillschweigen würde, da ich in den vorigen Abschnitten etwas davon erwähnt habe, eine Lücke, und studirt zu seyn scheinen. Der König führte 1750. den sogenannten Greumann-

mannschen Münzfuß ein, als man den Conventionsfuß in Sachsen und Oesterreich annahm: hiernach wurde die Mark fein Silber zu 14 Reichsthaler ausgeprägt, und das Verhältniß zwischen Silber und Gold auf 1. zu 13 $\frac{11}{13}$. festgesezt *). Im siebenjährigen Kriege wurden geringhaltigere Münzen erstens unter Preußischen, dann unter Churfächsischen Stempel geschlagen, die am Ende wohl 40-50 Rthlr. auf die Mark fein halten mochten **). Das ist denn nun die so berühmte Münzerniedrigung, worüber so viel deklamirt worden ist. Der König gesteht selbst in seinen Werken, daß er dadurch zum Theil in den Stand gesezt worden sey, die Kosten des langen Krieges auszuhalten. Wenn man nun dagegen in Erwägung zieht, daß er dieses Geld selbst in seinen Cassen nahm, daß er den Unterthanen keinen Pfennig Kriegsabgaben auflegte, und daß er auf diese Art unvermerkt, alle benachbarte Länder zum Kriege mit contribuiren ließ, so wird man dieses Mittel, den Schatz zu vervielfältigen, wobey freylich manche Capitalisten viel, die produzirende und arbeitende Classe des Volks aber

*) v. Praun gründliche Nachricht vom Münzwesen, 3te Auflage, Seite 154.

**) Es kamen bey der allgemeinen Verwirrung zwar auch Münzsorten zum Vorschein, von denen bis 80 Rthlr. auf die Mark fein giengen; allein mehrere kleine Reichsstände, sogar Privatpersonen ließen dergleichen Geld schlagen; bey weitem nicht alles kam aus den Preußischen Münzstäten.

nichts verlohren, nicht für so drückend und unerlaubt halten, als es manche Staatsklügler im fünften Stockwerke ausschreyen. Ich berufe mich auf die Erfahrung meiner Zeitgenossen; es gieng damals, wie ich oben aus Müllers Tagebuch von der Kipper und Wipper-Zeit angeführt habe: „man bemerkte nicht, daß jemand Noth gelitten, und es „war Geld vollauf.„ Nach dem Hubertsburger Frieden wurde die Münzverfassung wiederhergestellt — aber nicht auf einmal: es wurde für die schlechtern Sorten ein gewisser Preiß festgesezt; die Cassenmünze von 1763. war ohngefähr 21 Reichsthaler die Mark fein; 1764. wurde sie zu 14 Reichsthalern ausgemünzt, und das Verhältniß zwischen Silber und Gold auf 1 zu 14 $\frac{1}{2}$. bestimmt; welches noch bis jezo der Preußische Münzfuß ist. Schulden mußten indessen nach einem höhern als dem Cassen-Verhältniß in gutem Gelde bezahlt werden, weil der Schuldner sie zur Zeit des Darlehns höher nutzen konnte *).

Dieß

*) Wäre es möglich gewesen mit der Verminderung der Menge des klingenden Geldes zugleich den Geist der Sparsamkeit einzuführen, und den Preiß der Bedürfnisse mit dem innern Gehalte des neuen Geldes in

Dieß ist die kurze Schilderung der Lage Schlesiens unter der Preußischen Regierung. Religionsfreyheit der Protestanten — des größern Theils der Einwohner, — mehrere Aufklärung, Thätigkeit und Betriebsamkeit der Nation überhaupt, waren ihre unverkennbare Würkungen. Die Abgaben wurden ordentlicher vertheilt, vereinfachet, und mit mehr Pünktlichkeit beygetrieben. Der Unterthan mußte sich hier und da Einschränkungen unterwerfen, an die er sonst nicht gewöhnt war: aber durch die gewöhnliche Ausgaben der Regierung, durch Geschenke und kostbare Unternehmungen des Königs, und Beförderung gemeinnütziger Anlagen, floß wieder so viel Geld in die Cirkulation zurück, und diese wurde so belebt, daß er sehr leicht den Forderungen der Regierung Gnüge leisten konnte. Verunglückte erhielten Unterstützung, der gemeine Mann gegen den Mächtigen und Reichen Schutz und Gerechtigkeit; derjenigen Classe der Staatsbürger, die unter voriger Regierung weder auf Civil noch Militär-Beförderungen rechnen konnten,

in ein richtiges Verhältniß zu setzen, so wären die Glücksumstände mancher Privatpersonen durch die Münzrevolutionen weniger erschüttert worden.

wurden neue Aussichten eröfnet; die Justizpflege, sowohl was die Form des Prozesses, als die Eigenschaften der Richter betrift, wurde verbessert, mehr Fleiß auf den Unterricht der Jugend verwendet —

Friedrichs Genie, welches so großen Einfluß auf ganz Europa hatte, würkte noch weit mehr auf seine eigne Staaten, und unter allen gewiß am meisten auf Schlesien, weil dieses Land 1740. am weitesten von der Verfassung entfernt war, die Preußens Ruhm und Größe ausmachet.

Druckfehler.

in der letzten Zeile, statt Weg, lese man: Weg.
Zeile 10. statt Endigung an lese man: Endigung an.
in der Note, in der vorlezten Zeile, statt Hachbergische lese man: Hochbergische.
Zeile 12 statt waren lese man: war.
—— 2 statt innem — — innen.
—— 5 in den Noten, statt geworden l. m. worden.
—— 2 statt wollen l. m. wollten.
—— 12 statt gesellete l. m. gestellete.
—— 4 statt Modzibor l. m. Medzibor.

Tabellen.

ten Tabelle bey der Elisabeth Maria Erbin von Oels, statt sechste Tabelle l. m. neunte Tabelle.

Erste Tabelle

von den Polnischen Herzogen und Königen aus Piastischem Stamme, in so fern sie auf Schlesien Bezug haben.

Boleslaus Krzywusty Herzog † 1138.

Wladislaus II. von Crakau, Siradien, Lenczitz und Schlesien, der Stammvater der Schlesischen Herzoge, stirbt als Vertriebner in Deutschland 1159. siehe zweyte Tabelle.

Boleslaus IV. von Masuren, Cujavien ꝛc. zulezt auch von Cracau † 1173.

Lesko H. v. Masuren.

Miecislav, der Alte von Gnesen, Posen, Kalisch, † 1202.

Otto

Wladislav H. v. Großpolen † 1239.

Primislav H. v. Großpohlen † 1296.

Richenza, Gemahlin Wenzel des IV. K. v. Böhmen.

Wenzel V. K. v. Böhmen † 1306.

Heinrich von Sendomir und Lubbin † 1161.

Lesko der Weiße † 1227.

Boleslaus der Keusche † 1279.

Casimir II. † 1194.

Conrad von Cujavien † 1247.

Casimir von Cujavien † 1268.

Lesko der Schwarze † 1289.

Wladislaus Loktek oder der kleine König v. Polen † 1333.

Casimir III. oder der Große König v. Polen † 1370.

Cunigunde, des Herzogs Bernhard v. Schweidnitz Gemahlin.

Elisabeth, des Herzogs Bolko v. Oppeln Gemahlin.

Wladislaus H. v. Oppeln, Palatin v. Ungern, Haupt einer Parthey in Polen † 1401.

Elisabeth, Gemahlin Königs Karl Robert von Ungern.

Ludwig K. v. Ungern und Polen † 1382.

Marie, bringt Ungern an ihren Gemal K. Sigmund.

Hedwige bringt Pohlen an ihren Gemal den H. v. Litthauen Jagello.

Nachricht
an die Herrn Buchbinder.

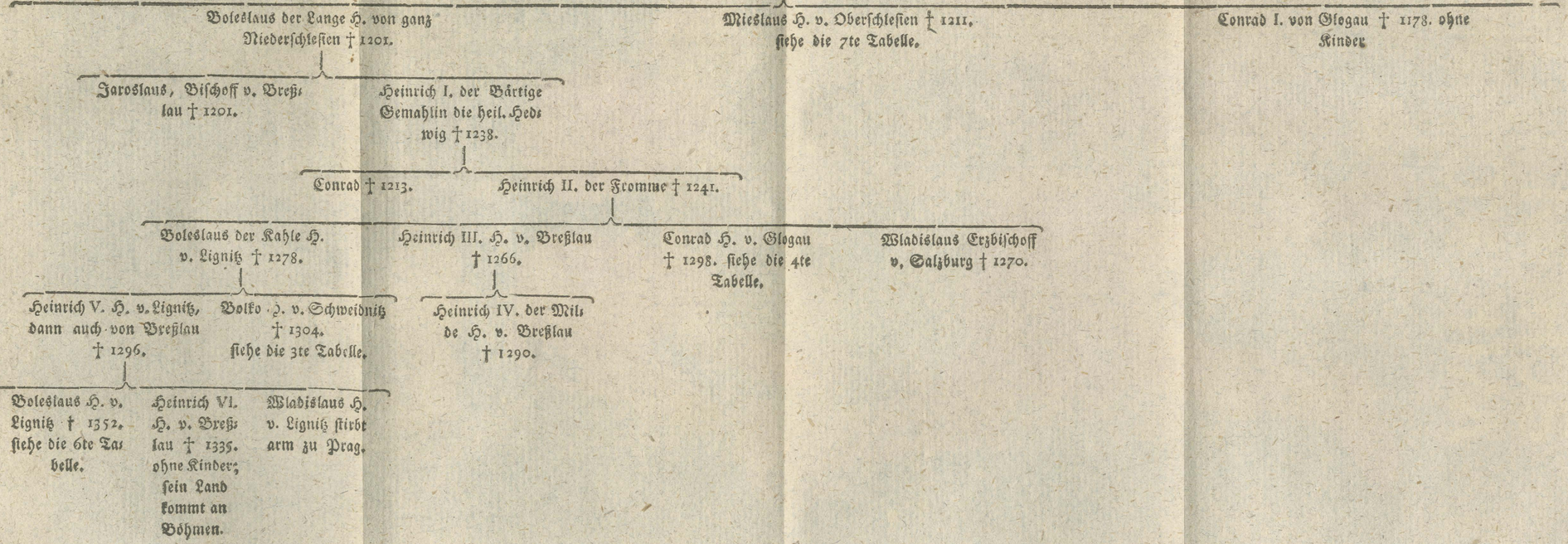
Die in diesem Werke befindlichen T
werden sämmtlich, wie sie auf e
folgen, hinten angebunden.

Zweyte Tabelle

der ersten Herzoge von Schlesien überhaupt, und der von Breßlau und Lignitz besonders.

Wladislaus Herzog von Crakau † 1159.

siehe die erste Tabelle.



Dritte Tabelle

von den Herzogen von Schweidnitz, Jauer und Münsterberg Piastischen Stammes.

Bolko I. anfänglich Herr zu Löwenberg, dann zu Schweidnitz.

siehe 2te Tabelle † 1304.

Bernhard, Herzog v. Schweidnitz † 1326. Seine Gemahlin eine Tochter des Königs v. Pohlen Wladislaus.

Bolko II. † 1368. Seine Gemahlin Agnes, eine Oesterreichische Prinzeßin. Sie starb 1392. besaß die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer bis an ihren Tod.

Heinrich II. † 1345.

Anna, Erbin von Schweidnitz und Jauer, vermählt an Kayser Carl den vierten; sie starb 1362.

Wenzel, Kayser, brachte die Fürstenthümer an Böhmen.

Heinrich I. Herzog v. Jauer † 1346. ohne Kinder.

Bolko II. Herzog v. Münsterberg † 1341.

Nikolaus der kleine Herz. v. Münsterberg † 1369.

Bolko III. H. v. Münsterberg † 1410.

Johann H. von Münsterberg bleibt in einer Schlacht wider die Hußiten 1429.

Euphemia besaß Münsterberg einige Jahre † 1447.

Catharina vermählt an Przimislaus H. v. Troppau.

Wilhelm H. v. Troppau erhält Münsterberg, verkauft es aber wieder.

Vierte Tabelle

von den Herzogen von Glogau, Sagan und Oels Piastischen Stammes.

Conrad II. Herzog von Glogau † 1298.

siehe die zweyte Tabelle.

Conrad erwählt den geistlichen Stand, verläßt, um Steinauisch Bier trinken zu können, eine auswärtige Pfründe † 1304.

Heinrich III. Herzog von Glogau † 1309.

Heinrich IV. H. von Sagan und Sprottau † 13...

Johann H. v. Steinau † 13....

Primislaus H. v. Glogau † 1331.

Conrad I. H. v. Oels † 1366.

Heinrich V. der eiserne † 1369.

Conrad 2. H. v. Oels † 140..

Heinrich VI. † 1387.

Heinrich VII. † 1389.

Heinrich VIII. der Sperling † 1397.

Conrad 3. der Weiße, † 1451.

Conrad 4. der Wohlauer † 1431.

Conrad 5. der Schwarze oder Kanthner † 1452.

Conrad 6. Bischoff von Breßlau † 1447.

Johann I. H. v. Sagan

Heinrich IX. H. v. Glogau, Croßen † 1423.

Heinrich X. wohnt zu Freystadt † 1467.

Conrad 7. † 1471. Conrad 8. † 1492. Beyde Herzoge von Oels, Wohlau, Cosel; der zweyte ist der lezte Piast zu Oels.

Wenzel lebt als Privatmann zu Breßlau † 1488.

Rudolf bleibt in den Preussischen Kriegen 1444.

Balthasar wohnt zu Sagan † 1472.

Johann II. anfänglich zu Priebus, dann Herr von Glogau, † 1 04.

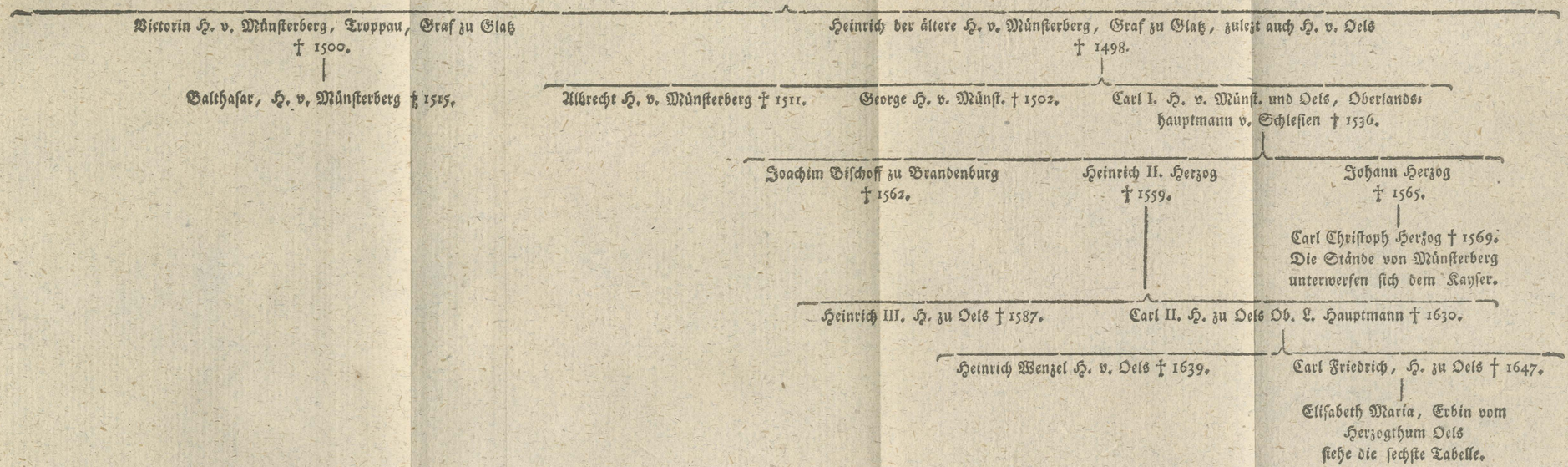
Heinrich XI. † 1476. Gemahlin Barbara eine Churfürstl. Brandenburgische Prinzeßin.

Salome, Hedwig, Anna, alle drey vermählt an drey Prinzen aus dem Herzoglich-Münsterbergischen Hause.

Fünfte Tabelle

der Herzoge von Münsterberg und Oels aus Podiebradischen Hause.

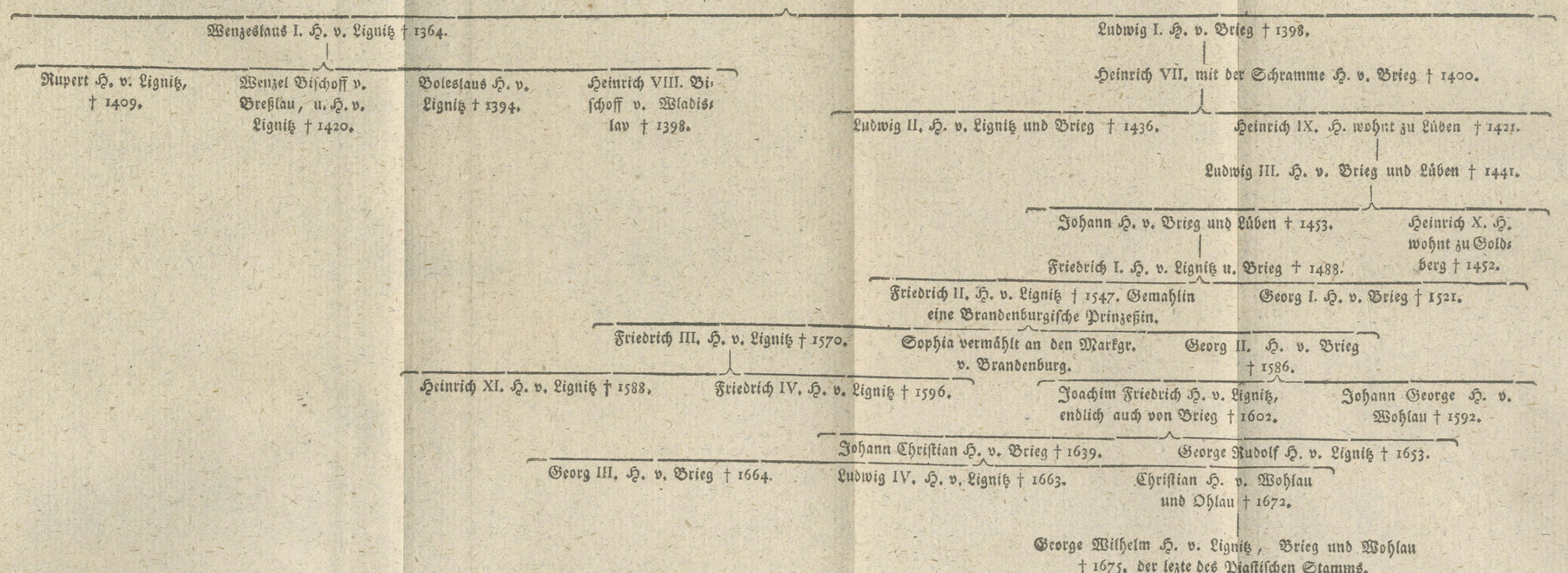
George Podiebrad König von Böhmen † 1471.



Sechste Tabelle

der Herzoge von Lignitz und Brieg.

Boleslaus der dritte H. v. Lignitz und Brieg † 1352, siehe die zweyte Tabelle.



Siebente Tabelle

von den Oberschlesischen Herzogen Piastischen Stammes.

Mieslaus H. v. Oberschlesien † 1211. s. 2te Tabelle.

Kasimir I. † 1236.

Mieslaus II. † 1246. — Wladislaus † 1286.

Mieslaus H. v. Teschen † . . . .

Casimir II. H. v. Oppeln und Beuthen † 1306.

Boleslaus I. H. v. Oppeln † 1313.

Primislaus H. v. Ratibor † 1295.

Lesko H. v. Ratibor † 13 . . .

Anna, vermählt an den H. von Troppau, wodurch Ratibor an dieses Haus kommt.

Wladislaus H. v. Cosel und Beuthen † 1355.

Casimir III. H. v. Teschen † 1358.

Bolko II. H. v. Falkenberg, † 13 . . .

Bolko III. H. v. Oppeln † 1368.

Albert H. v. Strehlitz † 1361.

Bolko † 1355.

Euphemia, vermählt an den Herz. v. Oels.

Agnes, Catharina, Aebtißinnen von Trebnitz.

Beatrix, vermählt an den Burggr. von Magdeburg.

Heinrich H. v. Falkenberg † 1382.

Bernhard H. v. Falkenberg † 1396.

Euphemia, Elisabeth, Bolka. Ihr Vormund war Casimir H. v. Teschen.

Wladislaus H. v. Oppeln Palatin v. Ungern † 1401.

Boleslaus IV. H. v. Oppeln † 1382.

Primislaus I. H. v. Teschen u. halb Großglogau † 1410.

Boleslaus V. H. v. Oppeln † 1437.

Bernhard H. v. Oppeln † 1460.

Johann, Bischoff zu Wladislav † 1421.

Heinrich H. zu Falkenberg † 1394.

Primislaus II. † 1401.

Boleslaus H. v. Teschen und Glogau † 1426.

Johann H. v. Oppeln † 14 . . .

Boleslaus VI. H. v. Oppeln † 1460.

Nikolaus I. H. v. Oppeln † 1486.

Casimir H. v. Auschwitz † 1433.

Johann, H. v. Oppeln und Ratibor † 1532. der letzte seines Stamms.

Nikolaus II. H. v. Oppeln enthauptet zu Neiße 1497.

Wenzel H. v. Zator verkauft seinen Antheil an Pohlen. †

Primislaus H. v. Tost. †

Johann H. v. Auschwitz verkauft seinen Antheil an Pohlen. †

Diese Genealogie ist äußerst dunkel.

Wenzel † 1474.

Boleslaus † 1460.

Primislaus † 1477.

Wladislaus H. v. halb Glogau † 1463. Gemahlin Margarethe von Cilley.

Casimir IV. † 1528.

Wenzel Erbprinz † 1526.

Wenzel Adam H. v. Teschen † 1579.

Adam Wenzel H. v. Teschen † 1617.

Friedrich Wilhelm H. v. Teschen † 1625.

Elisab. Lukr. Fürstin v. Lichtenstein.

Achte Tabelle

von den Herzogen von Troppau, Ratibor ꝛc. Böhmischen Stammes.

Przimislaus Ottokar König von Böhmen, bringt Troppau, man weiß nicht wie, an sich, giebt es seinem Sohne zweyter Ehe † 1278.

Nikolaus der erste H. v. Troppau † 1318.

Nikolaus 2. H. v. Troppau † 13... Seine Gemahlin Anna von Ratibor bringt dieses Fürstenthum an Troppau.

Johann 1. H. von Troppau und Ratibor † ....

Johann 2. H. v. Tropp. und Ratib. † ....

Nikolaus Herzog † 1452.

Johann H. zu Jägerndorf † 1483.

Wenzel H. zu Nibnik † 1479.

Jägerndorf kam durch Heyrath einer Schwester dieser Herzoge an das Schellenbergische Haus; Nibnik nahm König Matthias weg.

Wenzeslaus Herzog † 1457.

Johann Herz. v. Ratibor † 1489.

Nikolaus † 1506.

Valentin † 1521.

Beyde waren Herz. von Ratibor; der zweyte, als der lezte seines Stammes machte eine Erbverbrüderung mit dem Herz. v. Oppeln.

Nikolaus H. v. Troppau † 1394.

Wenzel H. v. Troppau † 1381.

Wenzel H. v. Troppau, † 1452.

Johann Herz. v. Leobschütz † 1480.

Troppau kam um das Jahr 1454. durch Kauf an George Podiebrad; Leobschütz vielleicht etwas später.

Nikolaus H. v. Troppau, † 1441.

Przimislaus H. v. Troppau † 1433. seine Gemahlin eine Münsterbergsche Prinzeßin.

Wilhelm H. v. Troppau, und Münsterberg. † 1452.

Ernst H. v. Troppau und Münsterberg † 1454.

Münsterberg kam nach dieser Herzoge Tode an das Podiebradische Haus.

Neunte Tabelle

von den Herzogen von Oels aus dem Herzogl. Hause Würtemberg.

Julius Friedrich Herzog von Würtemberg.

|

Sylvius Nimrod, Gemahlin Elisabeth Maria, Erbin von Oels, siehe 5te Tab. wird vom Kayser mit Oels beliehen † 1664.

Sylvius Friedrich H. zu Oels † 1697. ohne Erben.

Christian Ulrich, H. residirt zu Bernstadt, hernach zu Oels † 1704.

Julius Sigismund, H. zu Juliusburg, † 1684.

|

Carl Herz. zu Juliusburg, hernach zu Bernstadt † 1745. ohne Erben.

Carl Friedrich, zu Oels † 1761. ohne Erben

Christian Ulrich, wohnte zu Wilhelminenort † 1734.

|

Carl Christian Erdmann, jetzo lebender H. v. ganz Oels.

|

Friderika Sophia, Erbprinzeßin, vermählt an den Prinzen und Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel Friedrich August, K. Pr. General von der Infanterie.